
DAS ALTE REICH

Albert von Aachen

Geschichte des ersten Kreuzzugs

Zweiter Teil: Das Königreich Jerusalem



Mit 8 Beilagen

Übersetzt und eingeleitet von Herman Hefele

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1923





Fürst und Ritter

Zwei Miniaturen aus dem 12. Jahrhundert

Siebentes Buch

Erstes Kapitel

Die Bürger von Arsuf verletzen den Vertrag und der Herzog belagert die Stadt von neuem

Nach der Heimkehr derer von Jerusalem verweigerten plötzlich die Bürger von Arsuf oder Arsith, wie es gewöhnlich genannt wird, auf den Rat der Mißvergnügten hin die Auslieferung der Stadt und die Bezahlung der Steuern, deren jährliche Abgabe sie dem Herzog damals gelobt hatten, als sie des Sieges bei Askalon wegen in Furcht und Angst waren. Die Geiseln, die er ihnen für Vertrag und Freundschaft gestellt hatte, behielten sie zu Unrecht zurück, indes die ihrigen die Treue brachen, der Hut und Haft des Herzogs entwichen und freudig aufgenommen nach ihrer Stadt zurückgekehrt waren. Nun geriet der Herzog in Zorn und er und die andern vom Adel und Volk, die bei ihm zurückgeblieben waren, Wilhelm von Montpellier, Werner von Grez, Waldemar Carpenel, der Schwabe Wichert und alle Ritter und das ganze Fußvolk des christlichen Heeres, 3000 Mann, belagerten die Stadt von allen Seiten und schlugen in ihrem ganzen Umkreis die Zelte auf. Und als das Lager geschlagen war, brachten sie die Sturmmaschinen und die großen Schleuderwerkzeuge in Ordnung, nachem sie sieben Wochen lang mit großem Eifer an ihrer Herstellung gearbeitet hatten.

Zweites Kapitel

Die tränenreiche Geschichte vom Ritter Gerhard

Als dann die Maschinen an die Mauern herangebracht waren, begannen die Christen mutig wider die Bürger zu kämpfen. Die aber, um ihr Leben kämpfend, leisteten von Türmen und Mauern aus nicht geringen Widerstand. Als sie aber schließlich sahen, daß sie

nutzlos sich in der Verteidigung abmühten, richteten sie einen Mastbaum von stattlicher Größe, der mitten in der Stadt lag, an Stricken und Ketten in die Höhe. Und daran banden sie einen der beiden vom Herzog als Geiseln gestellten Männer, den [Sechstes Buch, 53. Kapitel] genannten Gerhard, gebürtig von Burg Avesnes im Hennegau, einen trefflichen Ritter, und zwar banden sie ihn nach Art eines Gekreuzigten mit Stricken fest, Hände und Füße weit ausgespannt. Die Christen hatten geglaubt, er sei von diesen Schlächtern längst hingerichtet und getötet worden. Als nun aber dieser Gerhard hoch droben an der Spitze des Mastbaums angebunden schwebte, wandte er sich unter Tränen mit jämmerlicher Stimme also an den Herzog:

»O du erlauchtester Herzog! So gedenke denn, daß ich nur auf deinen Befehl als Geisel und Verbannter in die Hände dieses barbarischen und gottlosen Volkes ausgeliefert worden bin. So bitte ich dich denn, daß du dich von Mitleid und menschlichem Erbarmen rühren lassest und nicht dulden wollest, daß ich so gräßlichen und schweren Martertodes sterbe!«

Ihm aber sagte der Herzog: »Keineswegs, Gerhard, du starker und trefflicher Ritter, kann ich mich deiner erbarmen und soviele Menschen abhalten, gerechte Rache an dieser bösen Stadt zu nehmen. Und wärest du auch mein leiblicher Bruder wie Eustachius, ich könnte dich nicht retten, weil dann die Stadt unbestraft und unversehrt bliebe. Nun mußt du wohl sterben; aber besser ist es, daß du allein stirbst, als daß unser Beschluß und Eid verletzt werde und diese Stadt auch fernerhin immer den Pilgern feind und gefährlich sei. Denn wenn du heute dieses irdischen Todes stirbst, so hast du droben im Himmel an Christi Seite ein ewiges Leben.« Und da Gerhard dies hörte und wohl verstand und sah, daß keine Tränen und keine Bitten ihm helfen könnten, da bat er den Herzog gar sehr, er möge doch sein Pferd und seine Rüstung zum heiligen Grabe bringen, damit sie dort um des Heiles seiner Seele willen als Almosen an fromme, Gott dienende Leute verschenkt würden.

Und nun vergessen der Herzog und die ganze Menge der Christen allen Mitleids und Erbarmens mit ihrem Bruder Gerhard und mutig berennen sie die Stadt und kämpfen mit Pfeilen und Schleu-

dern und Wurfgeschossen gegen die Verteidiger. Und schon wird von zehn der vielen Pfeile, die unvorsichtig abgeschossen werden, des Gerhard Leib getroffen und verwundet.

Drittes Kapitel

Wie die Maschine des Herzogs zusammenstürzt und sehr viele Christen mit ihr verbrennen

Da nun die Heiden sahen, wie jedes Mitleid in den Herzen der Christen erstorben war und wie sie den trefflichen Ritter mißachteten und verwundeten, da riefen sie schmähend und mit schweren Flüchen dem Herzog und dem ganzen christlichen Volke also zu: »O du gottloses und grausames Volk, das du mit nichten deines Bruders und Mitchristen dich erbarmen willst, sondern vor seinen Augen und zu seinem Verderben nur viel wilder noch die Stadt und ihre Burgen angreifst!« Und dann leisteten sie von drin mit großen und kleinen Schleudern und mit Pfeilen grimmigen Widerstand und versuchten vor allem die Leute des Herzogs zu vertreiben, die von den Maschinen aus die Stadt bekämpften. Immer wieder und unaufhörlich warfen sie spitze Eisenstangen, die mit ölgetränktem Werg und Pech umwickelt waren, und andere durch kein Wasser löschbare brennende Stoffe von den Mauern aus auf die Rindsfelle, womit die Christen, um das Feuer abzuwehren, Gebälk und Flechtwerk der Maschine bedeckt hatten. Und schließlich entstand eine kleine Flamme, die dann in den trockenen und dünnen Stoffen rasch um sich griff, bis zuletzt die ganze Maschine in Flammen stand und mit allen drei Stockwerken brennend zur Erde stürzte. Und mit ihr stürzten mehr als 50 streitbare Männer zu Boden, die vom Herzog und den andern Fürsten zur Bedienung der Maschine bestimmt und nun von allen Seiten von den eindringenden Flammen eingehüllt waren. Viele lagen mit zerbrochenem Genick und Hals, andere mit halb zerschmetterten Armen und Beinen, wieder andere mit zerrissenen Eingeweiden unter der unerträglich schweren Holzmasse und keine Hilfe konnte sie befreien

und so wurden sie samt dem Holz zu Staub und Asche verbrannt. Unter ihnen war auch Franko von der Stadt Mecheln an der Maas, ein unerschrockener Ritter, der von einem hellauflodernden Balken verschüttet vor aller Augen in dieser unlöschbaren Feuersbrunst verbrannte.

Viertes Kapitel

Die Ermahnung des Herzogs an die Ritter

Nun war vor diesem Brand Rotold, ein überaus feuriger Ritter, zusammen mit dem hochberühmten Ritter Peter aus der Lombardei von der Maschine aus auf die Stadtmauer herabgestiegen. Als die nun sahen, daß die Sarazenen mit ihren Künsten und mit ihrer Feuersbrunst die Oberhand gewannen, daß die Maschine mit ihrer ganzen Besatzung zu Boden stürzte und niemand ihnen zu Hilfe kam, sprangen sie unverzüglich und schnellen Fußes von der Mauer herab. Und unverletzt und in Panzer und Waffen blieben sie drunten am Wall nahe der Mauer stehen. Die Sarazenen aber, da sie die Ritter drunten an der Mauer stehen sahen, kämpften nun mit eisernen Stangen gegen sie und suchten sie mit einer ungeheuren Menge von Steinen zu überschütten. Aber mit Gottes Hilfe hielt ihr starker Helm die häufigen Würfe aus und lebend und unversehrt kehrten die beiden zu ihren christlichen Gefährten zurück.
Als nun der Herzog das ganze Werk seiner Maschine in schnellem Fall zusammengebrochen und von den gefräßigen Flammen verzehrt und seine kühnen Ritter durch den Sturz getötet und verbrannt oder ganz gelähmt und entkräftet sah und merkte, daß sehr viele vom christlichen Heer den Mut verloren und an Flucht dachten, begann er traurig und betrübt all die Verzweifelten zu erneutem Sturm auf die Stadt, zur Vernichtung der Gegner und zu stärkerer Fortsetzung der Belagerung zusammenzurufen und sagte zu ihnen: »Ach ihr Elenden und Unnützen! Wozu habt ihr denn das Land eurer Sippe verlassen, wenn nicht, daß ihr eure Seele bis zum Tode dem Namen Jesu, der Erlösung der heiligen Kirche und der Befreiung eurer Brüder opfert? Wisset wohl, diese Stadt und

alle anderen Städte im Umkreis von Jerusalem sind euch feind und stellen eurem Leben nach. Und von diesen Städten ist es eine, die ihr hier belagert! Sehet wohl zu, daß ihr nicht laß werdet in eurem Vorsatz und in weibischer Schwäche von dieser Stadt wegzieht, ehe ihr sie überwurden habt! Tut denn Buße für eure schmutzige Wollust, die ihr Unzüchtige auf dieser heiligen Fahrt geübt, und für alle eure andern Sünden, durch die ihr Gottes Gnade verscherzt habt! Reinigt euch durch Beicht und Buße von euren Vergehen und gewinnt euch das Wohlgefallen Gottes wieder, der keine Sünde duldet; denn ohne Gottes Hilfe vermögt ihr nichts zu tun.«

Fünftes Kapitel

Dem Volk wird Buße auferlegt. Eine zweite, ähnliche Maschine verbrennt und das Volk wird von neuem geschlagen

Durch des Herzogs Worte und Mahnung ließen sich alle, die vorher angstgequält an Flucht gedacht hatten, trösten und in ihrem Mute neu bestärken. Und nun wurde die Belagerung von Arsuf noch mehr und noch kräftiger als zuvor betrieben und eine zweite Maschine sollte hergestellt und an die Mauer herangebracht werden, bis durch sie die Stadt erobert würde. Und da alle in diesem Willen sich vereinigt hatten und es am anderen Morgen Tag geworden war, begann Arnulf, der Kanzler vom heiligen Grabe, ein erlauchter und Gott ergebener Kleriker, den Herzog und alle Großen und Kleinen ihrer Treulosigkeit und Herzenshärte wegen zu schelten, durch die sie sich an ihren Brüdern Gerhard und Lambert, die sie denen von Arsuf als Geiseln ausgeliefert und die nun droben am Mastbaum hingen, versündigt hatten. Und so forderte er alle dieser Gottlosigkeit und ihrer andern schmutzigen Vergehen wegen väterlich zu Beicht und Buße auf. Und wie er sie so zur Zerknirschung des Herzens mahnte und zur Buße ihrer Schuld, da brachen alle in Tränen aus und zu einem einzigen festen Willen erhoben sich alle, die Stadt zu erobern. Wiederum werden eine Sturmmaschine und große Steinschleudern hergestellt und lange

Zeit verwendeten sie damit vor den Mauern der Stadt. Und so ward denn eine neue Maschine, der alten nach Art und Größe gleich, zusammengestellt und aufgebaut und von vielen Gepanzerten und von einer Menge von anderen Männern und Weibern über den Wall hinweg an die Stadtmauer herangeschoben, und in ihren Stockwerken waren die tapfersten und kühnsten Männer aufgestellt, die Stadt von oben her zu bekämpfen. So war also die Maschine über den Wall herangezogen worden und ragte hoch über die Mauern der Stadt empor und mit Schleudern, Bogen und Lanzen kämpfte ihre Besatzung wider die Mauern und bedrängte gar heftig die Feinde, die dort Widerstand leisteten. Aber die Sarazenen bewarfen die Maschine mit ähnlichen brennenden Stangen wie das erstemal, bis schließlich eine kleine Flamme aufloderte, wuchs und Balken, Pfosten und alles Holz in Brand steckte und zu Asche wandelte. Zwar waren sofort, um das Feuer zu löschen, aus allen Zelten und vom ganzen Heer Männer und Weiber zusammengelaufen und hatten in allen möglichen Gefäßen Wasser herbeigeschleppt. Aber auch der größte Wasserschwall half nichts mehr; denn das Feuer war derart, daß kein Wasser es löschen konnte, und die Flamme war schon so groß und unüberwindlich geworden, daß die Maschine nicht mehr zu retten war. Völlig verbrannt brach sie in fürchterlichem Sturz zusammen und verwundete viele Männer und Frauen, die dabei standen, auf mannigfachste Weise. Viele blieben tot, andere bewußtlos mit zerschmetterten Gliedern liegen. Einige lagen auch halbtot mit zerrissenen Eingeweiden am Boden und spieen purpurrotes Blut; andere wurden von den Flammen erfaßt und verbrannten elendiglich, da niemand sie retten konnte. Ein einziger Schmerz war rings um die Sterbenden, nirgends Ruhe.

Sechstes Kapitel

Die Belagerung von Arsuf wird aufgegeben. Bohemund und Balduin besuchen die heilige Stadt

Da der Herzog mit seiner Maschine nichts erreichte, hörte er auf den Rat der Seinigen und kehrte um die Mitte des Monats De-

zember nach Jerusem zurück, weil nämlich gerade jetzt der grimmigste Winter einsetzte, und der Kälte und des Schnees wegen die Stadt Arsuf uneinnehmbar schien. Doch legte er 100 Ritter und 200 Fußsoldaten nach Ramlah oder Rama, daß sie durch beständige Überfälle und Kämpfe die Einwohner von Arsuf bedrängten. Aber die Bürger nahmen sich wohl in Acht, daß kein Überfall oder Hinterhalt ihnen unversehens Schaden bringen könne, und entfernten sich darum nie weit von den Mauern. Weshalb die Ritter des Herzogs ihnen Tag für Tag Äcker und Weinberge verwüsteten. Schließlich aber sahen auch diese christlichen Ritter, daß sie weder durch Hinterhalt noch Überfälle etwas ausrichten könnten, und kehrten darum gleichfalls nach Jerusalem zurück und gaben für die Dauer von zwei Monaten jeden Angriff und jede Feindseligkeit gegen die Stadt auf. So hielten sich die Leute von Arsuf wieder vor jedem feindlichen Angriff für sicher und etwas unvorsichtig kamen sie allmählich wieder aus der Stadt heraus und bestellten ihre Äcker und Weinberge. Dezember 1099

Inzwischen hatte Bohemund in der Stadt Antiochien aus dem Munde und Bericht Roberts von Flandern, des Fürsten Robert von der Normandie und der andern heimkehrenden Fürsten von dem Sieg der Christen und von dem Ruhm und der Erhebung des Herzogs Gottfried in Jerusalem gehört und schickte einen Boten zu Balduin, dem Bruder des Herzogs, mit der Aufforderung, mit ihm die Fahrt nach Jerusalem anzutreten und das Grab des Herrn zu besuchen. Mit ihnen vereinigte sich jetzt auf dem Wege Bischof Daimbert von Pisa, der mit seinem ganzen Gefolge während der langen Zeit von drei Monaten in der Gegend von Laodikäa geweilt hatte. Er gab den beiden Fürsten Geschenke und schloß Freundschaft mit ihnen, und indem er Tag für Tag in Reden und Tun Frömmigkeit und Religion heuchelte, wurde er von allen allzu freundschaftlich aufgenommen. Und da das Weihnachtsfest schon nahe war, zogen die genannten Fürsten mit ihrem ganzen Gefolge und in gewaltiger Ehre in Jerusalem ein und Herzog Gottfried lief ihnen in Glanz und Ehre entgegen und vor Freude und großer Sehnsucht, sie zu sehen, küßte er sie voll Liebe und Andacht.

Siebentes Kapitel

Von dem Ehrgeiz des Bischofs von Pisa und von seinem Patriarchat

Kaum waren einige Tage vergangen, da war der Bischof von Pisa, der sich in Bohemund und Balduin große Gönner erworben hatte, dem Herzog so willkommen und lieb geworden, daß er von ihm für wert befunden wurde, zur Würde des Patriarchen erhoben zu werden. Doch erreichte er dies mehr durch Bezahlung von Geld als durch die Wahl der neuen Kirche. Dieser Daimbert, der bisher Bischof von Pisa gewesen, war zwei Jahre vorher von Urban, dem römischen Papst, nach Spanien geschickt und dort ehrenvoll von König Alfons VI. [von Leon und Castilien 1065—1109] und von allen Bischöfen und Erzbischöfen des Reichs in Gehorsam und Liebe aufgenommen worden. Ja er wurde vom König und den anderen Großen mit kostbaren und wertvollen Gaben in Gold und Silber und Purpur beschenkt und geehrt. Sehr vielen ist es auch bekannt geworden, daß damals der erlauchte König durch die Hand eben dieses Daimbert dem apostolischen Herrn und Papst einen goldenen Widder von wunderbarer Arbeit als Zeichen der Liebe zum Geschenk gemacht. Der Bischof aber behielt voll glühender Habsucht diesen Widder mit all dem andern überall zusammengetragenen Geld heimlich zurück. Und dann nach dem Tode des Papstes soll er, wie die für wahr versichern, denen die Sache bekannt ist, diese ganze Menge an Gold und den goldenen Widder nach Jerusalem gebracht haben. Und hier bestach er den Bohemund und den Balduin mit diesem Gelde und dem Herzog Gottfried schenkte er den goldenen Widder und andere wertvolle Dinge, und er wurde zur Würde des Patriarchats erhoben.

Achtes Kapitel

Die Fürsten besuchen mit dem Herzog den Jordan

Nachdem so Daimbert im Dom von Jerusalem auf den Stuhl des Patriarchen erhoben und von Robert, dem Bischof von Ramlah

oder Ramnes, wie es gewöhnlich genannt wird, gewählt war, feierten die katholischen Ritter und Fürsten das Weihnachtsfest in aller Freude und Fröhlichkeit. Da baten Bohemund, Balduin und der Patriarch den Herzog, sie möchten doch alle miteinander aufbrechen und so den Weg beschleunigen, daß sie zum Feste der Erscheinung des Herrn an den Jordan kämen, wo unser Herr Jesus 6. Januar
einst sich herabgelassen hat, aus der Hand des Johannes die Taufe 1100
anzunehmen. Und der tat nach ihrem Willen und Wunsch und mit seinem ganzen Heer von Rittern und Fußvolk stieg er mit ihnen zum Jordanfluß hinab. Und dort badeten sie in ihrer Freude und ergötzten sich. Und dann, nachdem Bohemund und Balduin in aller Heiterkeit und Freundlichkeit froh an der Seite des Herzogs geweilt, trennten sie sich dort in der Gegend am Jordan und gaben sich unter Tränen den Abschiedskuß. Gottfried und der Patriarch kehrten nach Jerusalem, Bohemund und Balduin aber nach Antiochien und Edessa zurück.

Neuntes Kapitel

Worin viele Bürger von Arsuf durch schwere Verstümmlung der Glieder bestraft werden

Inzwischen war es Mitte Februar geworden und die Bürger von Arsuf, die sich für ganz sicher hielten, gingen immer eifriger ihren Geschäften nach und kamen ganz friedlich aus der Stadt heraus, ihre Weinberge und Äcker zu bestellen. Da kam ein sarazenischer Bürger von Arsuf zum Herzog, und um Gnade in seinen Augen zu finden, berichtete er ihm alles: wie sicher die Bürger waren und wie sie an gar keine Todesgefahr mehr dachten, sondern zu allen notwendigen Beschäftigungen ruhig aus der Stadt herausgingen. Der Herzog aber lieh dem Sarazenen gnädig sein Ohr und erwies ihm, um dem Mann zu schmeicheln, alle höfliche Aufmerksamkeit. Und so erfuhr er schließlich von diesem Verräter auch den Tag, an dem er die aus der Stadt herauskommenden und in ihren Weinbergen und auf den Äckern arbeitenden Einwohner am besten töten oder gefangennehmen könne. Und als dieser Tag anbrach, schickte

Herzog Gottfried 40 bewaffnete Ritter in die Gegend von Ramlah in einen Hinterhalt. Und die griffen die Sarazenen, als diese bis zu tausend aus der Stadt herauskamen, in einem heftigen Ansturm zu Pferde an und richteten unter ihnen ein grimmiges Blutbad an und mehr als 500 ließen sie mit abgeschnittenen Nasen, Händen oder Füßen halbtot am Boden liegen. Die Sieger aber kehrten mit den gefangenen Weibern und Kindern der Sarazenen nach Jerusalem zurück. Als man aber drin in Arsuf von dieser schweren Niederlage hörte, brach die ganze Stadt mit allen Einwohnern in in Klagen und Jammern aus. Und ohne Aufschub schickten sie Boten mit dieser blutigen und trüben Nachricht zum König von Babylon.

Zehntes Kapitel

Zehn christliche Ritter schlagen dreißig heidnische Reiter in die Flucht und töten sie

Als Afdal Emir, der dort als zweiter nach dem König herrschte und dessen Stimme alle Einwohner und alle Städte des Reiches von Babylon gehorchten, diese grausame Botschaft vernahm, erschrak er gar gewaltig und sofort versprach er, 100 arabische Reiter und 200 vom Stamme der Azopart denen in Arsuf zu Hilfe zu schicken, zum Schutze ihrer Stadt. Denn der Emir duldete nicht, daß diese böse Nachricht bis zu den Ohren seines königlichen Herrn dringe und sein Herz allzusehr beschwere. Als dann die Bürger von Arsuf Afdals trostreiches Versprechen hörten, freuten sie sich gar sehr und von diesem Tage an hielten sie alle Tore offen und trieben ruhig und sicher all ihr Vieh auf die Felder hinaus, freilich nicht weit von der Stadt hinweg.

Dann vergingen acht Tage und die Leute, die der König von Babylon zu Hilfe schickte, waren angekommen, hundert arabische Reiter und zweihundert Azopart, und auf ihren Befehl und Zuspruch wagten es die von Arsuf, noch weiter als gewöhnlich aus der Stadt und den Toren heraus zu gehen.

Als man schließlich in Jerusalem von der Ankunft dieser Leute hörte,

erhoben sich, ohne daß der Herzog es wußte, zehn christliche Ritter und zogen ins Gebiet von Ramlah, auszukundschaften, was an der Sache Wahres sei und ob wirklich die Soldaten des Königs von Babylon gekommen seien, der Stadt Arsuf zu helfen. Und alsbald schickten sie fünf Knappen bis an die Stadtmauer voraus, um die Leute, von denen die Rede ging, zu reizen und herauszulocken; die zehn selber aber stiegen in die Gefilde von Arsuf hinab. Die Knappen also streiften, wie die zehn Ritter sie geheißen, zu Pferde bis vor die Mauern der Stadt, bis plötzlich dreißig berittene Araber bewaffnet aus der Stadt heraussprengten und die Knappen gar heftig verfolgten, einen Hinterhalt im Rücken lassend. Die Knappen aber flohen, so schnell ihre Pferde laufen konnten, zu den Rittern zurück. Und sofort waren ihre zehn Herrn, zu Pferde und wohl bewaffnet, zu ihrer Hilfe an Ort und Stelle. Und sie schlugen die dreißig Araber in die Flucht und verfolgten sie bis an die Tore und Mauern von Arsuf. Drei von ihnen hatten sie augenblicks niedergemacht. Die Knappen hieben ihnen die Köpfe ab und führten ihre Pferde und Waffen mit sich und so kehrten sie in Freude nach Jerusalem zurück.

Elftes Kapitel

Vor Arsuf werden von neuem babylonische Soldaten von Rittern des Herzogs niedergemacht

Als sie vom Sieg und der lobwürdigen Kühnheit der zehn Ritter hörten, freuten sich der Herzog und all die Seinigen. Und er rief 140 Ritter zu sich und schickte sie unter der Führung des Werner von Grez und des Robert, eines trefflichen Ritters von Apulien, in einen Hinterhalt in der Gegend von Ramlah. Dort sollten sie die Araber durch irgend welche Künste reizen und aus der Stadt Arsuf heraus locken, sie umzingeln und irgend etwas Ruhmwürdiges an ihnen vollbringen. Und so blieben denn diese christlichen Ritter zwei Tage lang im Hinterhalt in der Nähe von Ramlah, bis am dritten Tage die Bürger von Arsuf, die von der ganzen feindlichen

Absicht nichts wußten, voll Vertrauen auf ihre Krieger mit ihren Herden aus den Toren heraus kamen und sicher und sorglos auf den Feldern umherzustreifen begannen. Und wie sie so ganz ohne Ahnung vor der drohenden Gefahr umherstreiften, brachen sofort zwanzig Ritter aus dem Hinterhalt ihrer christlichen Gefährten auf und trieben von allen Seiten Beute zusammen und führten sie gewaltsam weg. Aber alsbald ward sie ihnen von den Kriegern von Arsuf wieder abgejagt. Jetzt aber erhob sich die ganze Schar der Christen aus dem Hinterhalt und griff voll Mut die Araber und Azopart und all ihr Fußvolk an und von beiden Seiten kam es zu schwerem Kampfe. Schließlich aber blieben die Christen siegreich und erschlugen den größten Teil der Feinde. Die Beute behielten sie in ihren Händen und mit vielen Pferden und mit den dort gefangenen Feinden zogen sie in Ruhm und Fröhlichkeit nach Jerusalem zurück. Die wenigen übrigen Sarazenen aber, die hatten entrinnen können, kehrten mit der traurigen Botschaft nach Babylon heim. Und man darf sicher glauben, daß sie damit die Angst des Königs von Babylon gar sehr vermehrt haben. Herzog Gottfried aber hat sich über den glücklichen Erfolg der Seinigen über die Maßen gefreut.

Zwölftes Kapitel

Die Stadt Arsuf wird tributpflichtig gemacht und Jaffa wird wieder aufgebaut

So sah endlich die Stadt Arsuf, daß sie auch mit Hilfe des Königs sich nicht werde retten können und ward der ganzen Sache überdrüssig und schloß Frieden. Sie brachten dem Herzog die Schlüssel der Tore und Türme und wurden ihm für die Zukunft tributpflichtig. Diesen Tribut verlieh der Herzog gegen eine bestimmte Abgabe dem hochberühmten Ritter Robert von Apulien. Nun wollte der Herzog auch außerdem die Stadt Askalon bedrängen und unterjochen und die anderen Städte des Reiches Babylon bekämpfen und unterwerfen und darum beschloß er, die Stadt Joppe, die ge-

wöhnlich Jaffa genannt wird und die vor Zeiten vernichtet und zerstört worden war, wieder aufzubauen und durch Mauern zu befestigen, bis dort ein Schiffshafen entstünde und von diesem Platze aus den anderen heidnischen Städten Widerstand geleistet und Schaden angetan werden könnte. Und als dann die Stadt Jaffa wieder aufgebaut und befestigt worden war, brachten Kaufleute von allen Reichen und Inseln den Christen Lebensmittel dorthin und fuhren in den Hafen ein. Auch die ankommenden Pilger landeten dort in Sicherheit von allen Seiten und pflegten ihren Leib in gastlicher Ruhe.

Dreizehntes Kapitel

Die Fürsten der umliegenden Städte bieten sich freiwillig dem Herzog als tributpflichtige Vasallen an

Die Sarazenen aber waren traurig und betrübt geworden, weil von dieser wiederaufgebauten und wiederhergestellten Stadt aus ringsum die Städte der Heiden unterjocht, bekämpft und verwüstet werden konnten und weil die Macht der Christen von Tag zu Tag durch solche verstärkt wurde, die zu Schiffe über Meer ankamen. Und in allem Beraten fanden die Heiden nichts besseres, was sie dagegen tun könnten, als daß sie von Askalon, Kaisarieh und Ptolomais oder Akkon schleunigst eine Botschaft zum Herzog schickten, ihn von den Emiren der genannten Städte zu grüßen. Und es währte nicht lange, da wurde diese Botschaft also vor die Ohren des Herzogs und all seiner Großen zu Jerusalem gebracht:

»Der Emir von Askalon, der Emir von Kaisarieh und ebenso der Emir von Akkon entbieten dem Herzog Gottfried in allem ihren Gruß! Wir flehen dich an, glorreicher und erlauchter Herzog, daß mit deiner Gunst und Erlaubnis unsere Bürger sicher und friedlich ihren Geschäften nachgehen dürfen. Zehn kräftige Pferde und drei Maultiere von schönstem Körperbau wollen wir dir schicken. Und jeden Monat werden wir dir 5000 byzantinische Goldstücke als Tribut bezahlen.«

Daraufhin ward nun allerdings Friede und Vertrag geschlossen. Ja von nun an wurde von Tag zu Tag die Freundschaft immer enger, vor allem zwischen dem Herzog und dem Emir der Stadt Askalon. Und die Menge der Geschenke, die der Herzog erhielt, wuchs immer mehr, vor allem die Gaben an Getreide, Wein, Gerste und Öl, mehr als man sagen oder schildern kann. Ebenso erhielten auch Kaisarieh und Akkon gegen Bezahlung von Tribut an Gold und Silber Frieden und Sicherheit vom Herzog. Denn immer mehr lastete die Furcht vor dem allerchristlichsten Herzog auf allen Ländern und Gebieten der Heiden.

Vierzehntes Kapitel

Fortsetzung. Und wie der Herzog zu Lande Frieden schloß

Nun schlossen alle Fürsten Arabiens, als sie vom glänzenden Ruhme des Herzogs hörten, gleicherweise mit ihm Frieden und Freundschaft unter der Bedingung, daß ihre Kaufleute alles, was zum Lebensunterhalt notwendig war, friedlich nach Jaffa oder Jerusalem bringen und ohne Verbot dort mit den Christen im Tauschgeschäft verhandeln dürften. Und so geschah es. Und sowohl nach Jerusalem als nach Jaffa wurden jetzt im Überfluß Vieh, Rinder, Schafe und Pferde, Kleider und Getreide gebracht. Und alles verhandelten sie um billigen Preis an die Christen und es herrschte überall Freude im Volk. Jeden Handel und jede Schiffahrt über Meer aber verbot der Herzog allen Heiden. Und überall hatte er Wachposten und Hinterhalte über Meer verteilt, damit die Heiden nicht zu Schiff irgend etwas nach ihren Städten am Meer bringen könnten und so diese Städte, wenn sie alles im Überfluß hätten, Vertrauen faßten und übermütig würden, das Bündnis brächen, das sie mit dem Herzog geschlossen, und sich wider ihn erhöben. Und wenn jemand von Alexandrien, Damiette oder Afrika zu Schiffe kam und mit seinen Waren von den Soldaten des Herzogs abgefangen wurde, so ließ er ihm den Kopf abschlagen. Ebenso aber hielten auch die Sarazenen auf dem Meere keinen Frieden mit den

Christen. Vielmehr galten dieser Friede und dies Bündnis von beiden Seiten nur zu Lande. Zwischen dem Herzog aber und dem Emir von Askalon begann allmählich diese Freundschaft so innig zu werden, daß die Bürger von Askalon mit ihren Waren friedlich nach Jerusalem kamen und ebenso die christlichen Männer unbehelligt nach Askalon reisen konnten.

Fünfzehntes Kapitel

Der obengenannte Gerhard wird unversehrt freigelassen und mit Wohltaten ausgezeichnet

Und als dieser Friede immer fester wurde und die Freundschaft von Tag zu Tag wuchs, da schickte eines Tages der genannte Fürst und Emir von Askalon den Gerhard von Schloß Avesnes, von allen Wunden geheilt und ehrenvoll gekleidet und auf dem besten Pferde sitzend, als Geschenk für den allerchristlichsten Herzog nach Jerusalem zurück. Von ihm hatten der Herzog und alle Christen geglaubt, er sei schon vor vielen Tagen zu Arsuf gestorben; sie wußten nicht, daß er damals von dem Mastbaum abgenommen und von Arsuf zu eben diesem Emir geschickt worden war. Da der Herzog aber den geliebten Ritter und vortrefflichen Jüngling wohlbehalten bei sich sah, freute er sich gar gewaltig. Und als Lohn für seine große Mühsal verlieh er ihm in Gegenwart aller anwesenden Gläubigen große Ländereien im Wert von hundert Mark zu Lehen, mit der Burg, die man »zum heiligen Abraham« [Hebron] nennt.
Und von jenem Tag an begann über jenen Landen mehr und mehr und überallhin der Friede sich auszubreiten, bis er allmählich den streitbaren französischen Rittern zum Ekel wurde.

Sechzehntes Kapitel

Von der Hartnäckigkeit des Dicken Bauern

Nicht lange darnach traf beim Herzog in Jerusalem Tankred ein, von der Burg Tabarieh aus, die der Herzog im Advent vergange-

nen Jahres mit Wall und unüberwindlicher Befestigung auf steiler Bergeshöhe wieder aufgebaut hatte und deren Schutz dann Tankred als ein Geschenk vom Herzog übertragen worden war. Und der klagte gar sehr und bat um Hilfe, weil nämlich das Land und die Städte des Dicken Bauern, die dem Königreich Ägypten benachbart liegen, sich empört hätten und sich weigerten, ihm die Abgaben zu bezahlen. Der Herzog hörte dies und geriet in großen Zorn und nach acht Tagen gab er den Bitten des Tankred nach, nahm 200 Ritter und 1000 Fußsoldaten mit sich und fiel im Lande und Gebiete des Dicken Bauern ein. Und von allen Seiten trieb er zahllose Beute zusammen und ließ die Heiden teils töten, teils gefangen nehmen und alles andere ließ er überall in Flammen und Asche aufgehen.

Acht Tage lang weilte der Herzog sengend und brennend in jener Gegend. Da schickte der Dicke Bauer, der Fürst dieser Gegend, eine Botschaft nach Damaskus, der Hilfe der Türken wegen, weil er hoffte, im Vertrauen auf diese vielleicht dem Herzog entgegentreten und Widerstand leisten zu können. Dieser Fürst ist von den Franzosen der Dicke Bauer genannt worden seiner allzu großen Fettigkeit und seines gewaltigen Körperumfangs wegen und wegen seiner niedrigen und gemeinen Art, durch die er sich ganz als Bauer erwies. Der Fürst der Türken aber und König derer von Damaskus schickte ihm, als er die Botschaft vernommen, unverzüglich 500 Türken zur Hilfe. Und schon hatten die christlichen Ritter nach schwerem und langem Kampfe das Land des Dicken Bauern verlassen; der Herzog zog dabei mit den erbeuteten Herden, Kleidern und anderen Dingen immer voraus an der Spitze des Heeres, Tankred dagegen hielt mit 100 Rittern weiter zurück die Nachhut. Und siehe, alsbald sah er, wie die türkischen Reiter eiligst herangesprengt kamen. Kühn und ohne Bedenken lief ihnen Tankred entgegen und begann mit ihnen eine Schlacht. Hart ging der Kampf an diesem Tag auf beiden Seiten; viele wurden erschlagen, viele andere schwer verwundet. Tankred selbst entkam mit Mühe.

Als es Abend geworden war, legten der Herzog und seine ganze Schar die Waffen nieder und nächtigten dort auf freiem Felde. Sie wußten nicht, daß Tankred mit den Türken in einen Kampf

geraten war und der Ausgang dieser Sache war ihnen völlig unbekannt geblieben. Da kam plötzlich mitten in der Nacht Tankred unversehrt bei ihnen an mit einigen Gefährten, von denen manche durch Pfeile verletzt waren. Als der Herzog nun erfuhr, daß die Türken von Damaskus aus den Tankred verfolgt und mit Pfeilen ihm eine Schlacht geliefert hätten, ließ er am frühen Morgen des anderen Tages die Schlachtreihen ordnen und rückte den nachdrängenden Türken entgegen. Aber nicht ein einziger von diesen Türken ist in jenen Gegenden gefunden worden. Denn als sie merkten, daß der treffliche Herzog ganz in der Nähe sei, ritten sie die ganze Nacht hindurch in ihre Heimat zurück und ließen ferner von der Verfolgung Tankreds ab.

Darauf kehrte der Herzog nach Jerusalem zurück. Tankred zog gleicherweise mit den Seinigen wieder nach Tabarieh und blieb dort mit sechzig Rittern, Tag für Tag Streifzüge und Angriffe gegen Damaskus und andere türkische Städte unternehmend und aus jenen Gebieten und Gegenden reiche Beute mit sich wegführend. Jene Burg Tabarieh ist an dem See gelegen, den man das Meer von Tiberias nennt und der zwei Meilen in der Länge und eine Meile in der Breite umfaßt. Diese Stadt aber samt der wieder hergestellten Burg hat Tankred von dem allerchristlichsten Herzog zu Lehen erhalten, weil er nämlich Gnade in seinen Augen gefunden hatte, denn er war im Kriegsdienst ein wackerer Ritter und unermüdlich im Kampf wider alle Feinde der Christen.

Siebenzehntes Kapitel

Der Fürst von Damaskus ermordet Tankreds Boten. Der Herzog fällt in sein Land ein und zwingt den Dicken Bauern zum Bündnis

Als die Türken sahen, wie des Tankred Macht von Tag zu Tag wuchs und stets Truppen des Herzogs bei ihm waren, beschlossen sie eine Zeitlang Frieden mit ihm zu halten unter der Bedingung, daß nach diesem Zeitraum sie alle gemeinsam sich erklären dürften,

ob sie ferner ihm untertan sein oder jedes Bündnis mit ihm völlig zurückweisen wollten. Tankred beriet sich darüber mit dem Herzog und da er viele Geschenke in Geld und an Gold, Silber und Purpurstoffen von ihnen und dem Dicken Bauern erhielt, gab er schließlich den Bitten der Türken nach und überzog darnach ihr Land nicht mehr mit Krieg.

Dann vergingen wieder einige Tage, da schickte Tankred sechs Ritter, beredte und wohlerfahrene Männer, zum Türkenfürsten von Damaskus, er solle ihm die Stadt ausliefern und den christlichen Glauben annehmen, wenn er mit seiner Gunst und Erlaubnis ferner in irgend einer Gegend dieses Landes wohnen und leben wolle. Andernfalls aber werde er sich auch durch Gold und Silber und andere Geschenke nicht bewegen lassen können, ihm die Freundschaft zu bewahren. Da der Fürst von Damaskus dies hörte, geriet er in heftigen Zorn, ließ die Männer ergreifen und fünfen von ihnen den Kopf abschlagen; den sechsten, der zu der Sekte der Türken überging, ließ er am Leben. Als nun die Nachricht von dem grausamen Mord an diesen trefflichen Rittern zu den Ohren des Herzogs drang, geriet er mit Tankred und der ganzen Kirche in heftige Bestürzung. Und sofort sammelte er von allen Seiten seine Truppen, Ritter und Fußvolk, um sich und stieg in das Land der Damaszener wider die Mörder seiner Brüder hinab und verwüstete dort vierzehn Tage lang Land und Gegend, ohne daß ihm jemand Widerstand leistete. Und als nun der Dicke Bauer, der Fürst jener Gegend, sah, wie vor dem Angesicht der Christen weder ihm noch den Türken etwas unversehrt bleiben werde, schloß er, ob er nun wollte oder nicht, mit dem Herzog und mit Tankred Frieden und Bündnis und gab die Türken auf, da er ja auch mit ihrer Hilfe vor dem Angesicht des allerchristlichsten Herzogs nicht bestehen konnte.

Achtzehntes Kapitel

Wie der erlauchte Herzog anfing krank zu werden

Nachdem er dann unter der Bedingung einer Tributzahlung mit dem genannten Fürsten ein Bündnis geschlossen hatte, beschloß der

Herzog über Ptolemais und Kaisarieh und Haifa nach Jerusalem zurückzukehren. Und der Emir von Kaisarieh kam ihm entgegen und bot ihm freundlich ein Mittagsmahl an. Doch der Herzog lehnte in aller Huld und Freundlichkeit und mit herzlichem Dank jede Speise ab und aß nur etwas von einem Zedernapfel [Limone] und bald darauf ist er von einer schweren Krankheit ergriffen worden. Und als er nach Jaffa weiterzog, fand er dort den Bischof und den Dogen von Venedig mit gewaltiger Heeresmacht und großer Rüstung. Sobald er sah, daß es Mitchristen und keine Heiden seien, die dort versammelt waren, betrat er die Gaststätte, die er dort sich neu hatte errichten lassen, heimlich und mit nur wenigen Gefährten. Denn immer mehr ward er von den leiblichen Beschwerden bedrückt. Vier seiner Freunde standen ihm bei; einige nahmen seine Füße auf den Schoß, andere boten ihm die Brust, daß er sein Haupt daran lehne. Manche weinten gar sehr in ihrer großen Betrübnis über sein Leiden, denn sie fürchteten, in ihrer langen Verbannung von diesem großen Fürsten verlassen zu werden.

Neunzehntes Kapitel

Von den Venezianern wird der Herzog durch Geschenke geehrt. Und immer heftiger wird er von seiner Krankheit gequält

Als aber die christlichen Pilger hörten, daß der große Fürst erkrankt sei, wurden alle von schwerer Betrübnis und Trauer erfaßt, und gar häufig kamen sie, ihn zu besuchen. Unter ihnen kamen auch der Bischof und der Doge und die andern Großen von Venedig, den Herzog zu begrüßen, zu sehen und mit ihm zu sprechen. Und da sie eingelassen wurden, übergaben sie dem Herzog ganz wunderbare und ungewöhnliche Geschenke an goldenen und silbernen Gefäßen und Purpurstoffen und kostbaren Gewändern, aus Liebe und der Sehnsucht wegen, die sie stets gehabt hatten, ihn zu sehen. Herzog Gottfried aber nahm mit innigster Liebe alles entgegen,

was sie ihm darbrachten und gnädig redete er zu ihnen und schickte sie in ihre Quartiere auf den Schiffen zurück und sagte, er sei nur ein klein wenig durch Krankheit ans Lager gefesselt, am andern Tage aber, wenn sein Übelbefinden etwas nachgelassen habe, wolle er sich gerne den Augen aller zeigen, die ihn zu sehen und kennen zu lernen wünschten, und dann wolle er auch gerne freundlich plaudernd gemeinsam mit ihnen sich erfreuen. In der Nacht aber wurden seine Schmerzen und sein Leiden noch viel stärker, und er ließ sich deshalb, wegen des allzugroßen Lärms des Schiffsvolks, von den Seinigen nach Jerusalem bringen, weil er jetzt ja doch nicht, wie er es versprochen hatte, mit den venezianischen Pilgern in Freundlichkeit hätte verkehren können.

Zwanzigstes Kapitel

Nach dem Rat des Herzogs wird die Belagerung der Burg von Haifa vorbereitet

Als sie von des Herzogs schwerer Krankheit erfuhren, gingen der Doge und die Großen von Venedig gar sehr den Werner von Grez und den Tankred an, sie möchten mit dem Herzog sprechen, was sie tun sollten? ob sie irgend eine Stadt am Meer belagern und erobern sollten, ehe sie nach Jerusalem hinauf stiegen, oder ob sie besser hier warteten, bis mit Gottes Hilfe der Herzog von seiner Krankheit genesen sei? Es war nämlich, da er von der schweren Erkrankung des Herzogs hörte, Tankred damals sofort von Tabarieh nach Jaffa geeilt. Darauf gingen nun diese beiden Fürsten zum Herzog und sprachen mit ihm der Dinge wegen, die sie von den Venezianern gehört. Und dann berieten sie mit ihm, obwohl er krank war, und mit den andern Fürsten und sie beschlossen, die venezianischen Pilger sollten die Burg Haifa vom Meer aus mit ihrer Flotte einschließen, Tankred aber solle die Stadt an Stelle des Herzogs mit Werner von Grez vom trockenen Land aus belagern, so daß die Stadt von beiden Seiten, vom Land wie von der See aus, belagert und bestürmt und genommen werde. Und

sie stellten schon die Maschinen auf, mit denen Haifa zu Wasser und zu Lande erobert werden sollte, da ward die traurige Nachricht nach Jaffa gebracht, Herzog Gottfried, der höchste Fürst von Jerusalem, sei schon gestorben. Da waren alle, Venezianer sowohl als Franzosen, tief erschüttert. Sie ließen alle ihre Belagerungsmaschinen und eilten nach Jerusalem und fanden den Herzog dort so krank und geschwächt, daß er kaum ein Wort von sich geben konnte. Und doch sprach er den Fürsten etwas Trost zu und sagte, er werde sicherlich von dieser Krankheit wieder genesen.
Auf diesen Trost des Herzogs hin beteten die Venezianer am Grab des Herrn und besuchten die heiligen Stätten und dann kehrten sie mit Tankred, Werner und dem Herrn Patriarchen Daimbert nach Jaffa zurück und dort brachten sie ihre Belagerungsmaschinen bis auf den Nagel wieder in Ordnung. Und nach vierzehn Tagen machten sie sich mit all ihren Maschinen und Schleudern auf den Weg und näherten sich zu Wasser und zu Lande der Stadt Haifa. Werner aber blieb in Jaffa zurück, weil er nämlich plötzlich von von schwerer Krankheit befallen worden war; und von Jaffa ließ er sich in einer Sänfte nach Jerusalem bringen.

Einundzwanzigstes Kapitel

Der Tod des glorreichen Herzogs und des Ritters Werner

Vier Tage, nachdem Werner nach Jerusalem gebracht worden war, fing die Krankheit des Herzogs an, sich gar sehr zu verschlimmern. In wahrer Herzensreue und unter vielen Tränen beichtete er seine Sünden und empfing in der Kommunion den Leib und das Blut des Herrn und so mit geistlichem Schilde bewaffnet und bewahrt ist er aus dem Licht dieses Lebens geschieden. Und da nun der so 18. Juli 1100
treffliche Herzog und edelste Held Christi gestorben war, herrschte großes Klagen und Weinen unter allen dortigen Christen, Franzosen, Italienern, Syriern, Armeniern und Griechen und den meisten Heiden, Sarazenen, Arabern und Türken, fünf Tage lang. Und dann am fünften Tage wurde der Herzog begraben im Tale Gol-

gatha am Kalvarienberg, in der Vorhalle der Kirche vom heiligen Grab. Und dann starb auch gleicherweise sein Verwandter Werner, ein erlauchter Ritter, und er wurde ehrenvoll und nach katholischem Ritus beigesetzt im Tale Josaphat, in der Vorhalle der Kirche der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter unseres Herrn Jesus Christus, am achten Tage nach dem Hingang des edelsten Herzogs und Fürsten der heiligen Stadt Jerusalem.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Belagerung der Burg von Haifa

Fünf Wochen lang war der allerglorreichste Herzog krank zu Jerusalem gelegen. Inzwischen brachen, wie schon vor seinem Tode beschlossen worden war, der Patriarch, Tankred und das ganze Heer der Venezianer mit ihrem Dogen und Bischof von Jaffa auf und zogen zu Meer und auf dem trockenen Land gegen die Stadt, die Haifa genannt wird. Und die belagerten sie nun vom Meer und vom Land aus mit einer Maschine von wunderbarer und hochragender Größe und mit sieben großen Steinschleudern von der Art, die man Mangenen nennt, und mit diesen kämpften sie wider die Besatzung der Stadt und ihre Einwohner. Als dann aber die Ritter Frankreichs diese gewaltige Maschine an die Mauer heranbrachten und von allen Seiten in schwerem Ansturm wider die Stadt anrannten, erhoben sich die Bürger, Juden nach ihrer Abstammung, die mit der Gunst und Erlaubnis des Königs von Babylon gegen geleisteten Tribut diese Stadt bewohnten, bewaffnet auf den Mauern und leisteten heftigen Widerstand, bis die Christen, vierzehn Tage lang von mannigfachen Verwundungen heimgesucht, allen Mut verloren und ganz verzweifelt von jedem fernern Ansturm abließen. Kein Wunder, denn Tankred brachte ihnen nicht, wie er es sonst gewohnt war, männlich und treu mit den Seinigen Hilfe, aus Neid, der sein Herz zerfraß, weil nämlich Herzog Gottfried, da er noch lebte und schwer krank darnieder lag, dem Waldemar mit dem Beinamen Carpenel, einem trefflichen

und edlen Ritter, diese Stadt zu Lehen versprach, wenn sie einmal genommen würde.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Auf Tankreds Mahnung hin wird die ein wenig lässig betriebene Belagerung wieder stärker aufgenommen

Als aber der Patriarch von seinem Neid und von der Bitterkeit seines Herzens erfuhr, ging er den Tankred mit aller Kunst der Rede und Überredung, wie er nur konnte, an und schließlich begann er ihn zu erweichen und seinen Zorn zu besänftigen, daß nicht die Stadt, die gar tapfer von den Juden verteidigt und gehalten wurde, so schmachvoll und zur Verwirrung aller Christen, von denen schon ein beträchtlicher Teil gefallen war, unversehrt bestehen bleibe. Auch ließ der Patriarch dabei die Bemerkung einfließen, daß die Stadt, wenn sie mit Gottes Hilfe genommen sei, nach dem Beschluß der Gläubigen ihm übergeben werden solle, der mehr als jeder andere zu ihrer Eroberung beigetragen habe. Er sagte ihm nämlich: »Du siehst, mein liebster Bruder Tankred, daß der Doge von Venedig besiegt und ermüdet mit seiner ganzen Schar den Kampf aufgegeben hat und seine Kräfte nicht mehr anstrengt; ja, seine Leute haben ganz bestürzt und erschrocken ihre Flotte weit weg von der Stadt aufs hohe Meer hinaus geführt.« Tankred aber, als er diese Worte des Patriarchen und seine gütige Mahnung gehört, legte in Gottes Namen alle Bitterkeit ab und erwiderte, er wolle ferner bei keinem Sturm und Angriff auf die Stadt beiseite stehen, wenn auch ein anderer diese Stadt schon zum Geschenk erhalten habe, ehe sie noch belagert und erobert gewesen sei, und wenn schon des Waldemar Carpenel Tapferkeit und Macht mit der seinigen sich nicht vergleichen könne. Und da er dies gesagt, ließ er eilends in die Hörner stoßen und seinen Rittern ein Zeichen geben und dann ermahnte er sie, sie möchten den Sturm auf die Stadt, den sie ausgesetzt hatten, wieder aufnehmen und wider die Juden kämpfen, die so tapfer die Stadt verteidigten.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Was die tapfern Ritter daselbst erduldet haben

Als sie Tankreds Zeichen hörten, liefen alle Ritter, die zugegen waren, die des Herzogs wie die Tankreds, zu den Waffen und bewaffnet eilten sie zusammen und erstiegen unverzüglich die Sturmmaschine. Winrich stieg hinauf, der Mundschenk des Herzogs, ein trefflicher Ritter, und der Schwabe Wichert, hochberühmt im Kampf mit dem Schwerte, womit er einst [vor Antiochien, siehe unten einundsiebenzigstes Kapitel] einen gepanzerten Türken in zwei Teile gespalten hat, und auch Milo von Clermont, lauter Ritter des Herzogs. Von allen Rittern der Venezianer aber fanden sie nur einen einzigen in der Maschine, der sich von ihrem Schutze durch keine Todesgefahr hatte abschrecken lassen. Und als nun dieser junge venezianische Ritter sah, daß die andern ihm zu Hilfe eilten, da atmete er in übergroßer Freude von der Angst seines Herzens auf und brach in folgende Worte aus: »All die Unsrigen haben mich hier im Stich gelassen und ich allein von allen bin zurückgeblieben. Jetzt aber werde ich, wenn es Gottes Wille ist, von euch mich nicht mehr trennen, bis ich sehe, daß mit unserem oder mit der Stadt Fall unser Sturm und Angriff zu Ende ist. So wollen wir denn jetzt in Gottes Namen vereint stehen, und sind wir auch nur wenige, so ist doch die Kraft Gottes groß in allem, was wir ihm zuliebe jetzt bereit sind an Gefahren auf uns zu nehmen und auszuhalten.« Und so vereinigten sich diese vier Ritter und verschworen sich in Christi Namen, wie der Venezianer sie ermahnt, zu jedem Sturm auf die Stadt. Und augenblicks stießen zwanzig andere Ritter Tankreds zu ihnen und einmütig gelobten alle, von der Maschine aus in den Turm einzudringen, der ihnen gegenüber drüben auf der Stadtmauer sich erhob, oder doch vor diesem Turm an Ort und Stelle sterben zu wollen. Und alsbald griffen sie nach ihren Zweihändern, nach Axt und Beil und nach eisernen Haken und machten sich daran, den Turm zu zertrümmern und auszuhöhlen. Aber die jüdischen Bürger, vermischt mit sarazenischen Scharen, widerstanden ihnen männlich und warfen vom Turm herab Öl und

brennendes Pech und Feuer und Gestrüpp auf die Maschine: sie versuchten, eine große Feuersbrunst zu entfachen, durch die die christlichen Ritter in der Maschine durch Rauch und Hitze erstickt werden sollten, damit so die Stadt und ihre Türme mit der ganzen Besatzung unversehrt und unbesiegt bliebe. Die christlichen Ritter aber, die sich nicht fürchteten, für Christus zu sterben, blieben standhaft und unerschüttert und ertrugen alle Bedrängnis den Tag und die Nacht hindurch, bis ihr Schutzdach von den Flammen verzehrt, von geschleuderten Steinen zertrümmert und von Eisenstangen durchbohrt in seiner großen Beschädigung ihnen keinen Schutz mehr bot.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Die Stadt Haifa wird erobert

Als dann der nächste Tag erstrahlte, da erbarmte sich der Herr Jesus der Seinigen. Die Juden und Sarazenen nämlich sahen, daß die Christen unüberwindlich seien und weder durch Feuer noch durch Waffengewalt vom Turme und seiner Erstürmung sich abhalten ließen. Da verließen sie ihren Turm und wagten nicht länger ihn zu verteidigen und ergriffen die Flucht. Und ihnen nach wandte sich gleicherweise die ganze Stadt zur Flucht. Nun verfolgten die christlichen Ritter die Feinde mitten durch die Stadt und machten sie grausam nieder und blieben siegreich und öffneten die Stadttore und ließen das ganze christliche Heer herein. Nun wurde jeder getötet, den man in der Stadt fand, und eine unermeßliche Beute ward daselbst gemacht an Geld in Gold und Silber, an Kleidern, an Pferden und Maultieren, an Gerste, Öl und Getreide. Die Venezianer aber, die mit ausgeworfenen Ankern draußen auf der hohen See lagen, sahen nun den Sieg der Franzosen und die Eroberung der Stadt und schleunigst lichteten sie die Anker und fuhren heran und machten noch einige von den Heiden nieder; von dem Geld aber gewannen sie nichts.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Tankred vertreibt den Waldemar und hält die Stadt Haifa besetzt

Als nun die Stadt Haifa erobert war, rief Waldemar Carpenel, der ja die Stadt, wenn sie genommen würde, vom Herzog zu Lehen erhalten hatte und der noch nicht wußte, daß der Herzog schon gestorben war, seine Ritter und Soldaten zusammen, die Stadt zu besetzen und in festen Besitz zu nehmen. Aber die Truppen Tankreds, die zahlreicher und starker waren, hielten die Mauern und die festen Türme besetzt und vertrieben den Carpenel und seine Leute aus der Stadt. Carpenel aber wußte zur Stunde nicht, was er besseres hätte tun können, als mit all den Seinigen die Stadt sogleich zu verlassen und nach der überaus festen und sichern Burg, die man »zum heiligen Abraham« [Hebron] nennt, in die Berggegend bei den Städten Sodoma und Gomorrha fortzuziehen. Diese Burg hatte der Herzog in raschem Ansturm erobert und die Heiden daraus vertrieben. Sie liegt sechs Meilen weit von Jerusalem entfernt. Der alte Patriarch Abraham soll sie einst erbaut und dort gewohnt haben und soll auch dort begraben liegen. Diese Burg verehrten die Türken und die übrigen Juden und Heiden in großer Andacht und Frömmigkeit und von den katholischen Gläubigen wird sie mit nicht geringerer Feierlichkeit behütet und gepflegt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Bohemund wird durch Beschluß der Großen ins Reich Jerusalem gerufen, auf dem Wege aber gefangen genommen

Als aber der Patriarch Daimbert und Tankred daselbst den Tod des Herzogs erfuhren, verschworen sie sich, dem Waldemar Carpenel nichts von der Stadt Haifa zu geben, sondern darüber nach eigenem Gutdünken zu verfügen. Auch über Jerusalem, Herzog Gottfrieds

Reich, wollten sie gleicherweise in allem bestimmen und verfügen, wie es ihnen beliebte. Und so beschlossen sie schließlich dort in der Stadt Haifa, eine Botschaft zu Bohemund, dem Oheim Tankreds, nach Antiochien zu schicken, er solle mit seinem ganzen Heere nach Jerusalem kommen und das Reich in Besitz nehmen, ehe ein anderer Erbe Herzog Gottfrieds vor ihm den Thron des Reiches besteige. Und es wurde diese Botschaft Tankreds und des Patriarchen ohne Verzug abgeschickt. Aber diese Botschaft geschah in Hinterlist und wider den Eid, den der Patriarch und Tankred dem Herzog geschworen, daß sie nämlich, wenn er etwa sterben sollte, keinem andern das Reich Jerusalem übergeben wollten als seinen Brüdern oder sonst jemandem aus seinem Blute. Und darum zürnte Gott und so fiel der Träger dieser Botschaft, Morellus mit Namen, der Geheimschreiber des Patriarchen, zu Laodikäa in die Hände des Grafen Raimund. Und so waren Brief und Botschaft umsonst und nutzlos und die ganze Treulosigkeit kam an den Tag.
Inzwischen aber hatte nach Gottes Ratschluß zur selben Zeit im Monat August Bohemund 300 Ritter mit sich genommen und war nach der Stadt Malatia hinabgestiegen, durch Brief und Botschaft des armenischen Herzogs Khuril, des Fürsten und Herrn dieser Stadt, zur Hilfe der Christen herbeigerufen, weil nämlich ein türkischer Fürst mit Namen Ibn Danischmend diese Stadt mit starker Schar belagert habe und bedränge. Da aber Danischmend von der Ankunft Bohemunds und seiner Truppen hörte und erfuhr, sie seien nicht mehr weit von der belagerten Stadt entfernt, ritt er ihnen mit 500 Reitern seines Heeres auf freiem Felde entgegen. Und er lieferte ihnen eine Schlacht mit einem unerträglichen Hagel von Pfeilen, bis des Bohemund Schar aufgerieben und seine ganze Truppe teils erschlagen, teils flüchtig und zersprengt war. Darauf wurden viele von ihnen augenblicks geköpft, andere wurden mitsamt ihrem Fürsten Bohemund gefangen genommen und festgehalten und in Haft und Verbannung nach Nixandria [Neocäsarea], der Stadt eben dieses Türken, weggeschleppt und mit eisernen Ketten gefesselt.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Der Türkenfürst Ibn Danischmend droht den in Malatia belagerten Christen, wird aber von ihnen verachtet

Nachdem er also den Bohemund und seinen Verwandten Richard und die anderen Großen seines Hauses gefangen genommen, zog Ibn Danischmend mit der Beute und den abgeschlagenen Köpfen der Gefallenen in großem Triumph nach Malatia zurück und schickte dem Khuril eine Botschaft voraus, er solle die Stadt in seine Hände ausliefern und wissen, daß er Bohemund, auf den alle Hoffnung und alles Vertrauen der Christen gebaut war, gefangen genommen und seine ganze Ritterschaft aufgerieben habe. Übergebe er aber die Stadt nicht, so werde er vor dem Angesichte der Türken nicht am Leben bleiben. Khuril aber sah wohl ein, daß dies nur Prahlerei sei und erwiderte deshalb auf die Drohungen Ibn Danischmends, daß er keineswegs die Stadt öffnen noch seinen Befehlen Folge leisten werde, solange er noch Balduin, den Fürsten von Edessa, am Leben wisse und nichts Übles über ihn erfahren habe. Da aber Ibn Danischmend, der erlauchte Fürst der Türken, dies hörte, sprach er gar stolze Worte und gab dem Manne folgende Antwort: »Hoffe und baue nicht allzuviel auf diesen Fürsten! Denn wie den Bohemund, so hoffe ich gar bald auch den Balduin in meinen Händen zu haben.«

Neunundzwanzigstes Kapitel

Balduin will den Bohemund befreien, richtet aber nichts aus

Und indes die Boten so hin und her gingen, verzweifelte Bohemund ganz an seiner Rettung und an seinem Leben. Er schnitt sich eine kleine Locke vom Haupt und schickte sie, als ein Zeichen seiner Gefangenschaft und seines Schmerzes, heimlich, ohne daß die Türken etwas davon wußten, durch einen Syrer an Balduin,

er möge ohne Aufschub ihm zu Hilfe kommen und ihn den Händen der Türken entreißen, ehe er in ihre fernen und unbekannten barbarischen Länder weggeschleppt werde. Schon waren drei Tage seit Bohemunds Gefangennahme vergangen, da nahm Balduin 140 gepanzerte Ritter mit sich und stieg in die Gefilde der Stadt Melatia hinab, den Bohemund, seinen Mitbruder in Christus, zu befreien, wenn es ihm mit Gottes Hilfe gelingen sollte, im ersten Ansturm auf günstigem Gelände den Türken eine Schlacht zu schlagen. Aber Ibn Danischmend, der des herannahenden Balduin Kühnheit und große kriegerische Macht kannte, brach unverzüglich sein Lager vor der belagerten Stadt ab und wandte sich mit seiner ganzen Reiterei fliehend nach seinem Lande am russischen Meere zurück, froh, daß er den Bohemund, den so hochberühmten Fürsten und Führer der Christen, gefangen genommen hatte, und voll Angst, er könnte ihn durch Gewalt oder irgend welche List wieder an die Christen verlieree.

Als Balduin seine Flucht merkte, verfolgte er ihn drei Tage lang; länger aber wagte er nicht, ihm zu folgen, aus Furcht vor der Hinterlist der falschen Christen jener Gegend und den Nachstellungen der Feinde, und da er nicht viele Ritter bei sich hatte, kehrte er nach Malatia zurück. Khuril aber, der Fürst der Stadt, nahm ihn freundlich und voll Zutrauen auf und gab die ganze Stadt in seine Hand und Obhut. Auch bot er ihm den ganzen Schatz der Stadt mit vielen kostbaren Gewändern an und bat ihn, mit diesen sich beschenken zu lassen. Aber Balduin wies alle ihm angebotenen Geschenke zurück und nahm nichts an. Und als er des Khuril gute Gesinnung und standhafte Treue kennen gelernt, legte er fünfzig Ritter als Besatzung in die Stadt, zum Schutz und zur Verteidigung der Mauern. Er selbst aber kehrte mit den andern nach Edessa zurück.

Nun aber erfuhr Ibn Danischmend vom Rückzug des so sehr gefürchteten Fürsten und Ritters und sammelte nun seine Streitkräfte wieder und belagerte die Stadt Malatia zum zweiten Mal, viele Tage lang. Aber die fünfzig jungen Ritter, die Balduin dorthin gelegt, verteidigten die Stadt männlich wider den Feind, und so blieb sie unangetastet und unbesiegt, bis schließlich Ibn Danisch-

mend kriegsmüde und der langen Belagerung überdrüssig und voll Angst vor einem christlichen Hilfsheer die Stadt verließ. Und so erholte sich die Stadt von seiner Belagerung.

Dreißigstes Kapitel

Balduin wird durch Boten aufgefordert, an Stelle seines Bruders die Herrschaft über das Reich von Jerusalem anzutreten

Inzwischen war Balduin von Malatia nach Edessa zurückgekehrt und dort war ihm eine grausame Botschaft geworden: daß nämlich sein Stiefbruder Gottfried, der erlauchte Fürst, zu Jerusalem gestorben und das ganze Reich und Land durch den Tod dieses frommen Herrschers im christlichen Volk verwaist und verödet sei. Da er diese traurige Nachricht hörte, da zerfloß Balduins Herz in Tränen und heftigem Weinen. In Wirklichkeit aber, wie er denn ein Mann von wunderbarer Selbstbeherrschung war, heuchelte er nur und zeigte sich über den Tod seines teuersten Bruders ganz anders, als es ihm ums Herz war. Bischof Robert von der Stadt Ramlah und die Ritter Robert und Günther überbrachten ihm diese Botschaft, geschickt von Waldemar Carpenel und Robert, dem Sohne Gerhards, Rudolf von Mousson und Gottfried, dem Kämmerer des Herzogs, Matthäus, seinem Truchseß, Winrich von Flandern, Wichert von Schwaben und Arnulf, dem Prälaten in der Kirche des Herrn, und sie überbrachten die Botschaft folgendermaßen:

»Die Ritter und Fürsten des Reiches von Jerusalem, die bisher unter dem allerchristlichsten Herzog dienten, grüßen dich im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, nach dessen Willen und Ratschluß wir hierher gekommen sind. Und sie geben dir bekannt, daß dein Bruder Gottfried, der Herzog und Fürst von Jerusalem, aus diesem Leben geschieden ist. Und darum laden sie alle einmütig dich ein, daß du eiligst hierher kommen und an deines Bruders Stelle das Reich übernehmen und auf seinen Thron

dich setzen wollest. Denn sie haben unter sich geschworen, daß sie keinen andern auf dem Thron des Herzogs dulden wollen als seinen Bruder oder einen andern Mann aus seinem Blute, seiner unendlichen Güte und unbeschreiblichen Wohltätigkeit wegen und auch des Eides wegen, den sie geschworen haben, daß sie nämlich nie einen Fremden in der Herrschaft und auf dem Throne von Jerusalem dulden wollten.«
Freundlich lieh Balduin ihrer Botschaft und ihren Worten sein Ohr und versprach, er wolle alsbald seine Angelegenheiten ordnen und dann unverzüglich nach Jerusalem hinaufsteigen und, so Gott ihm gnädig sei, nach ihrem Rat das Reich übernehmen und verwalten.

Einunddreißigstes Kapitel

Balduin rüstet sich, nach Jerusalem zu ziehen, und macht den andern Balduin zum Herrn von Edessa

Dann entließ er die Gesandten in aller Süßigkeit seiner Liebe und sie kehrten nach Jerusalem zurück. Balduin aber, der Herzog der Stadt Edessa, hielt kurze Zeit darauf eine Versammlung seiner Getreuen ab und fragte jeden Einzelnen, ob er lieber nach Jerusalem ziehen oder im Gebiet von Edessa bleiben wolle. Auch schickte er dem Balduin von Burg, einem vornehmen Ritter seines Geschlechts, dem Sohn des Grafen Hugo von Schloß Rethel, einen Brief des Inhalts, er solle Antiochien und seinen Solddienst dort verlassen und in die Herrschaft und Stadt Edessa kommen, diese Stadt von ihm zu Lehen nehmen und an seiner Statt beherrschen und wider ihre Feinde verteidigen. Und er eröffnete ihm die ganze Sache vom Hingang seines Bruders Gottfried, des erlauchten Fürsten; und wie er von den Großen in Jerusalem eingeladen worden sei, das Reich in Besitz zu nehmen, und daß er in Bälde dorthin ziehen werde. Es war nämlich dieser Balduin von Burg, als er mit den andern von Jerusalem und Askalon fortzog, bei Bohemund in Antiochien geblieben, bis auf diesen Tag, in kriegerischem Sold und Dienste.

Und da all dies geordnet und Balduin von Burg zur festgesetzten Zeit von Antiochien herüber gekommen war und in Herrlichkeit auf den Thron der Stadt Edessa sich niedergesetzt hatte, brach Balduin, der erste und erlauchte Bruder Herzog Gottfrieds, mit 400 trefflichen Rittern und 1000 Fußsoldaten auf und zog auf der königlichen Heerstraße zunächst nach Antiochien. Alle Ritter und die ganze Besatzung der Stadt liefen ihm entgegen, ihn zu begrüßen, und boten ihm die Stadt an, wenn er ihr Fürst und Herr hätte werden wollen. Drei Tage lang blieb er dort in glorreicher und fröhlicher Ruhe und hörte die ganze Besatzung und alle Bürger über alle ihre Angelegenheiten gnädig an und antwortete ihnen weise und tröstete sie, die über den Verlust Bohemunds ganz verzweifelt waren. An seiner Stelle aber die Herrschaft der Stadt zu übernehmen, lehnte er durchaus ab.

2. Oktober 1100

Zweiunddreißigstes Kapitel

Durch die schreckliche Nachricht eines bevorstehenden Kampfes betroffen, zieht Balduin mit nur wenigen Gefährten weiter

Am vierten Tage aber brach er in aller Fröhlichkeit von Antiochien wieder auf und zog friedlich mit seinem ganzen Heere nach Laodikäa hinab, wo er zwei Tage der Ruhe genoß und auf das langsam nachziehende Volk wartete. Als aber dort seine ganze Streitmacht wieder versammelt war, kam ihnen das Gerücht zu Ohren, eine zahllose Heidenschaft, Türken sowohl als Sarazenen, habe sich aus verschiedenen Ländern und Gegenden zusammengetan und sei in der Nähe, Balduin ins Angesicht Widerstand zu leisten, und habe beschlossen, ihn nicht weiter seines Weges ziehen zu lassen. Schon allein aus Stadt und Land von Damaskus, so hieß es, seien 20000 Türken in Waffen dort zusammengekommen; die Zahl der andern Heiden konnte gar nicht festgestellt werden, ihrer ganz unschätzbaren Menge wegen. Darob geriet nun ein großer Teil von Balduins Heer in Angst und Entsetzen und verzweifelte an seinem Leben und trat in der Stille der Nacht die Flucht an; andere heu-



Ritterliche
Tracht

Miniatur
aus dem frühen
12. Jahrhundert

chelten Krankheit und erklärten, nicht weiter reisen zu können. Und als der Morgen angebrochen war, sah Balduin, daß sein Heer auseinandergelaufen sei, und in tiefem Schmerze, aber ohne jede Angst rief er all die, die seinem Willen treu geblieben waren, um sich und ermahnte sie mit folgenden Worten:

»Ich sehe wohl, daß aus Todesangst und des neuen Gerüchtes wegen mein Volk zusammengeschmolzen und zerronnen ist. Ich aber fürchte die versammelten heidnischen Völkerschaften nicht und werde ohne Zaudern die angetretene Fahrt fortsetzen. Darum ermahne ich nun um Christi willen euch, die ihr bei mir geblieben seid, daß ihr mit mir weiter nach Jerusalem ziehen und durch keine Todesgefahr euch abschrecken lassen wollet, sondern standhaften Herzens weiterziehet und gleich mir alle eure Hoffnung in Gott den Herrn setzet. Wer aber zagt und ängstlich ist, der soll nicht an meiner Seite seinen Fuß von dieser Stelle rühren, sondern soll dorthin zurückkehren, wo er sich am sichersten glaubt!«

Und als er dies gesagt, fragte er jeden einzelnen, ob er mit ihm gehen wolle. Und alle, die er fragte, fand er einmütig und bereit, mit ihm zu gehen. Da er aber nach Djebali hinabstieg und dort nächtigte, da waren von den 400 Rittern und 1000 Fußsoldaten nur noch 160 Ritter und 500 Fußsoldaten bei ihm geblieben. Alle andern waren aus Furcht vor dem Herannahen der Türken entwichen und hatten sich zerstreut. Balduin aber zog furchtlos und friedlich von den Gefilden von Djebali fort, von den Bürgern ehrenvoll und freundlich aufgenommen und mit allem Notwendigen reichlich bedacht.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Fortsetzung

Dann zog er an der Stadt Tortosa vorbei und kam nach Tripoli. Hier nahm ihn der Fürst der Stadt [Abu Ali Ibn Ammar] in Treuen auf und versorgte das Heer willig und freundlich mit allem, was es an Lebensmitteln brauchte. Dort erfuhr Balduin, daß der König von Damaskus [Dokak Ibn Tutuch] und der Sarazenenfürst Dschan-

nah Eddaulah aus jenen weiten Gegenden, die man ihrer Kamele wegen »Camolla« nennt und die eben dieser Dschannah Eddaulah beherrschte, und aus all den Städten, die am Meeresufer von Palästina liegen, und aus verschiedenen Bergländern mit ihren Truppen zusammengekommen seien, Balduin in den Engpässen und auf den steilen Felshöhen von Beirut Widerstand zu leisten. Balduin ließ sich aber auch durch diese Drohungen und wilden Gerüchte nicht einschüchtern, gelobte vielmehr, in Christi Namen alles ertragen und auch sovieler Tausenden von Heidenscharen wegen die Fahrt nach Jerusalem nicht aufschieben, sondern bis aufs Blut und den Tod mit ihnen kämpfen zu wollen.

Und nun zog er den Tag über weiter und lagerte, als die Nacht hereinbrach, am Fuß der steilen und wilden Berge, dort zu nächtigen. Hier ward ihm nun als ganz sicher gemeldet, alle Feinde hätten sich in der Nähe vereinigt, ihm den Durchzug zu verwehren und am andern Tag eine Schlacht zu liefern. Da aber ward ihm schon etwas anders ums Herz und schwächer in den Nieren, weil nur so wenige Ritter bei ihm geblieben waren. Und doch, als am andern Tag der Morgen heraufleuchtete, war Herzog Balduin im Herrn Jesu getröstet und gestärkt und er setzte den begonnenen Weg fort, bis er zu der Stelle kam, wo die ganze Menge der Feinde stand und wo alle ihre Streitkräfte, wie er gehört hatte, bereit waren, ihm entgegen zu treten.

Als sie nun erfahren, daß die Feinde nicht weit seien, ziehen die Ritter in der Mittagsglut Waffen, Helm und Panzer an, legen die Lanzen zurecht und stecken die Fähnlein auf und dann stürmen sie durch die engen Schluchten den heidnischen Scharen entgegen und schlagen ihnen dort auf enggedrängtem Raum eine lange Schlacht. Aber schließlich gewinnt die unerträglich starke Heeresmacht der Türken und Sarazenen die Oberhand und mit Bogen und Schleudern drängen sie die Christen mit ihrem Fürsten Balduin aus dem Engpaß heraus. Und dann nach langem Kämpfen ließen beide Teile die Waffen ruhen, weil die Nacht herein brach.

Noch in der gleichen Nacht rückte Balduin etwas vom Fuß der Berge fort und nächtigte in wenigen aufgeschlagenen Zelten; er speiste nur wenig und gab den Seinigen den Rat, sie möchten sich

auf keinen Fall von einander trennen, bis die ganze Schar der nachfolgenden Pilgerheere sich bei ihnen zusammengefunden habe. Und dann wollten sie beim morgenden Tageslicht achtsam und klug jeder Gefahr gesichert entgegengehen, kein Unheil scheuen und um Jesu Namen willen ruhig den Martertod empfangen.

Vierunddreißigstes Kapitel

Balduin täuscht den Feinden eine Flucht vor, kehrt zurück und erringt einen glorreichen Sieg

So ward bestimmt und das christliche Volk tat nach den Worten Balduins. In der Nacht aber zündeten die Türken und Sarazenen auf den Bergen tausend Feuer an, viel mehr als ihr Heer bedurfte, um nämlich die Christen zu erschrecken. Jetzt, als die Feuer angezündet waren, erfuhr Dschanna Eddaulah, der Fürst von Camolla, durch Überläufer von den geringen Streitkräften Balduins. Und er riet dem König von Damaskus, sie sollten miteinander die müden und schlafbefangenen Christen im Lager überfallen. Der Rat aber mißfiel den anderen Fürsten und sie erwiderten darauf: »Es ist kein guter und nützlicher Rat für uns Türken, daß wir im Schatten der Nacht die Schlacht schlagen sollen. Denn so könnten wir von den Sarazenen, denen wir doch immer verhaßt sind, plötzlich umzingelt und erschlagen werden und die Beute der Franken wie unsere eigene verlieren. Aber wenn es euch gefällt, so verschieben wir den Kampf, bis die Morgenröte anbricht, so daß wir uns nach beiden Seiten vorsehen können.« Und so ward der Rat des Dschannah Eddaulah verworfen.

Als aber der nächste Tag heraufgestiegen war, sah Balduin, vorsichtig und wachsam, daß die Türken schon frühzeitig gerüstet seien. Und nun führte er das ganze Heer der Gläubigen, so als hätten sie die Flucht angetreten, auf ein weites Gefilde zurück, das sie hinter sich gelassen hatten. Als dies die Heiden sahen, glaubten sie, das christliche Heer fliehe voll Angst und Entsetzen, und verfolgten es darum heftig zu Pferde, 500 Reiter und 15000 Fußsoldaten

vorausschickend. Aber als nun Balduin, der stets ein furchtloser Ritter war, sah, wie heftig ihnen die Feinde nachdrängten, und wie schon ein großer Teil des feindlichen Heeres auf die weite Ebene herausgezogen sei, machte er mit allen katholischen Rittern unverzüglich Kehrt und griff mit verhängten Zügeln die Türken grimmig an. Es kam zu hartem Kampf und es wurden dabei ungefähr 400 Türken durch Schwert, Lanze und Pfeil getötet. Die übrige Menge, die noch drin in den Engpässen nachfolgte und der schmalen Pfade wegen den Ihrigen nicht zu Hilfe eilen konnte, verlor nun den Mut und wandte sich zur Flucht.

So errang mit Gottes Gnade Balduin den Sieg. Achtundvierzig von den türkischen Großen nahm er in diesem Kampfe gefangen, machte aber außer 150 wohlgeschulten Pferden keine Beute, weil nämlich alles Vieh, der ganze Troß und die Zelte der Heiden auf der anderen Seite der Bergschluchten zurückgeblieben waren. Als um die neunte Stunde der schwere Kampf beendet war und Balduin siegreich auf der genannten Ebene zurückblieb, schlug er daselbst die Zelte auf, weil nämlich dort ein Quell mit süßem Wasser und viel nach Honig schmeckendes Zuckerrohr war, woran die Christen sich erquickten. Nicht mehr als zwei Ritter, Walter und Balduin Tahuns, waren in diesem Kampfe gefallen, nur wenige verwundet. Die Gefangenen wurden alldort in die Zelte und in Haft und Hut gelegt.

Als es aber Abend geworden war und Balduin und die Seinigen sich vom Kampfe erholt hatten, setzte er sich inmitten der Gefangenen nieder, zur Untersuchung, aus welchem Lande und von welcher Sippe sie stammten. Unter ihnen befand sich auch ein Fürst und Tetrarch [Wesir] von Damaskus, der für sein Leben und seine Freiheit einen sehr großen Schatz angeboten haben soll.

Der König von Damaskus aber, Dschannah Eddaulah und alle anderen heidnischen Fürsten flohen, als sie von der Vernichtung und Gefangennahme der Ihrigen und von Balduins Triumph hörten, die ganze Nacht hindurch, aus Furcht, sie möchten, wenn sie am Morgen auf der andern Seite der Berge gefunden würden, von den Christen in kühnem Ansturm angegriffen und mit dem Tode bestraft werden; oder aber sie würden, einmal geschlagen,

von den Sarazenen dieser Gegend verachtet und enthauptet. Es ist nämlich Sitte im sarazenischen Volk, daß sie immer den neuen Sieger fürchten und ihm gehorchen, den Besiegten aber verachten und verfolgen.

Bei Sonnenaufgang erfuhr Balduin, daß alle Feinde geflohen seien. Nun brach er sein Lager ab und zog mit den erbeuteten Pferden, den gefangenen Türken und ihren Waffen ohne Hindernis oder Gefahr an Djeballi und Saida vorbei und kam nach Sur oder Tyrus, wo er durch gastliche Wohnung und Mahlzeit in Bequemlichkeit sich mit den Seinigen erholte.

Darauf zog er an Ptolemais, das auch Akka oder Akkon heißt, vorüber, ohne daß er von dieser oder einer andern Stadt Angriffe oder Feindseligkeiten hätte erdulden müssen, seines Sieges und großen Ruhmes wegen, von dem das Gerücht überallhin gedrungen war. So kam er friedlich bis nach Haifa und verweilte dort einige Tage.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Wie schlau Balduin den heimtückischen Plänen Tankreds zuvorgekommen ist

Nichts ahnend von Tankreds Tücke, glühte er, diesen zu Haifa zu finden, mit ihm reden zu können und nach seinem Rat seine eigenen Angelegenheiten zu betreiben. Aber Tankred, der nichts von Balduins Ankunft wußte, war nach Jerusalem geritten, die Fürsten und die Besatzung der Davidsburg zu bestechen, daß sie seinem Oheim Bohemund oder ihm selbst das Reich übertragen sollten. All dies aber tat er nach dem Anstiften, mit der Hilfe und der Zustimmung des Patriarchen.

Als nun der erlauchte und kluge Balduin zu Haifa vernahm, welche Hinterlist und Verschlagenheit Tankred mit Zustimmung des Patriarchen Daimbert verübte, befragte er in dieser Sache den Hugo von Falkenberg und auch den Bischof Robert von der Stadt Ramlah oder Ramnes. Und dann schickte er, auf den Rat der Seinigen hin, diese beiden unverzüglich nach Jerusalem, daß sie dem ganzen

listigen Anschlag zuvor kämen. Denn er fürchtete, die Davidsburg und das ganze Reich von Jerusalem durch irgendwelche Treulosigkeit oder Bestechung mit Geld zu verlieren.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Tankred wird schon allein durch Balduins Ankunft in Schrecken gejagt und Balduin hält seinen Einzug in die heilige Stadt

Als nun die beiden nach Jerusalem zogen, stießen sie unterwegs zufällig auf einige treffliche Ritter aus dem Hause Herzog Gottfrieds, nämlich Rudolf [von Mousson], Waldemar Carpenel, Wichert aus Schwaben, und Rudolf von Montpinzon, die auf der Straße nach Kaisarieh Sarazenen verfolgten und die gar nichts von der Ankunft Balduins wußten. Jetzt erst erfuhren sie von den beiden vorausgesandten Brüdern die ganze Sache, daß nämlich Balduin gekommen sei, an seines Bruders Statt das Reich von Jerusalem in Besitz zu nehmen, und daß er noch in Haifa lagere. Und als sie von der Ankunft des trefflichen Fürsten und von dieser Erbschaft Jerusalems hörten, freuten sie sich alle gar sehr, vereinigten sich mit ihren Gefährten und Waffenbrüdern und zogen gegen Jaffa, das sonst Joppe hieß, weiter. Dort fanden sie den Tankred, der im Zorn von Jerusalem weggezogen war, weil er in die Stadt nämlich nicht hatte einziehen dürfen, und der nun Jaffa belagerte. Sie meldeten ihm, Balduin sei gekommen und wolle das Reich Jerusalem in Besitz nehmen.

Als Tankred von der nahen Ankunft Balduins hörte, brach er sofort die Belagerung von Jaffa ab und zog auf einem Umwege nach Haifa, um nicht auf dem geraden Wege dem von Haifa aus weiterziehenden Balduin zu begegnen. Balduin aber traf, als er von Haifa aus weiterzog, die genannten Ritter aus dem Hause Herzog Gottfrieds, die ihm alles über Tankred erzählten. Und dann zogen sie mit ihm schnellen Rittes weiter nach Jaffa und dort blieben sie zwei Tage lang. Und als er in Jaffa alle Angelegenheiten geord-

net hatte, zog Balduin mit seinem ganzen Anhang und der Beute, die er zu Beirut gemacht, und mit den 48 gefangenen türkischen Rittern nach Jerusalem hinauf, wo er die Gefangenen in der Davidsburg in strenge Haft und Obhut gab.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Balduin erkundigt sich nach der Hinterlassenschaft seines verstorbenen Bruders. Tapfere Männer überreden ihn, tapfere Dinge zu versuchen

Am vierten Tage nach seinem Einzug in Jerusalem rief er alle in der Stadt versammelten Christen, Groß und Klein, um sich und fragte sie nach dem Hausrat seines Bruders Gottfried, nach seiner Rüstung und nach seinem Gelde und nach den Lehen, die jeder einzelne Ritter und Fürst von ihm erhalten habe. Und alle versicherten, sie besäßen nichts vom Vermögen seines Bruders; das sei ganz dazu verwandt worden, seine Schulden zu bezahlen und Almosen an die Armen zu verteilen. Über die Lehen aber berichteten sie, so wie es bei jedem einzelnen bezüglich der Einkünfte aus den Städten verfügt und bestimmt war. Balduin nahm alle ihre Antworten in Geduld entgegen. Dann fragte er noch einige andere nach den Waffen und dem Besitz Herzog Gottfrieds, aber da alle sich entschuldigten, schwieg er. Und jedem einzelnen übertrug er seine Lehen von neuem. Dann ließ er sich von allen den Treueid schwören und bestieg in Macht und Herrlichkeit den Thron von Jerusalem.

Es war im Monat November, ums Fest des seligen Martinus, des Bischofs von Tours [11. November], da Balduin nach Jerusalem kam und von allen Großen und Kleinen zum König und Herrn erhoben wurde. Und da er nun ruhmreich auf dem Thron von Jerusalem saß, da traten alle Ritter und Fürsten aus dem Hause Herzog Gottfrieds vor ihn und redeten zu ihm folgendermaßen:

»Du bist Herzog Gottfrieds Bruder, des glorreichsten und hochberühmten Fürsten. Und darum sind alle heidnischen Völkerschaften hier in der Umgegend, zu denen dein Ruf gedrungen ist, ob deiner

Ankunft in Angst und Zittern geraten, weil sie wissen, daß du ein großer und berüchtigter Krieger bist. Und darum mußt du jetzt irgend etwas Großes und Bedeutsames unternehmen, daß die Heiden des Landes vor dir sich fürchten und nicht mehr damit sich begnügen, dich zu bewundern. Und so wird der Name deines Bruders, des Fürsten von Jerusalem, in dir wieder aufleben und neu verherrlicht werden.«

Achtunddreißigstes Kapitel

Balduin belagert die Stadt Askalon, gibt aber nach einigen Tagen unverrichteter Dinge die Belagerung wieder auf

Balduin hörte auf den Rat der Seinigen, schützte das Gebiet von Jerusalem und die umliegenden Städte durch treue Besatzungen, nahm 150 Ritter und 500 Fußsoldaten mit sich und zog um die neunte Tagesstunde von Jerusalem fort. Und als es Abend geworden war, lagerte er an einem frischen Wasserquell, dort wo die Berge aufhören. Am fünften Tage darnach brach er wieder auf und zog mit seiner ganzen Streitmacht nach Askalon hinunter, wo 1000 arabische Reiter, vom König von Babylon geschickt, zum Schutz der Mauern sich aufhielten, damit nicht die Stadt unbewacht durch eine Streitmacht des neuen Fürsten in plötzlichem Überfall genommen werde. Dort schlugen nun die Ritter Balduins ihre Zelte auf und blieben zwei Tage lang ohne Ansturm vor den Mauern der Stadt. Am dritten Tag aber machten die Araber zusammen mit den Städtern einen Ausfall und lieferten den Christen häufige Gefechte, bis schließlich beide Teile nicht geringe Verluste erlitten hatten.

Nach zwei Tagen aber und nach großen Niederlagen der Sarazenen und blutigen Verlusten der Franzosen rief König Balduin in klugem Entschluß die Seinigen von der Belagerung zurück, indem er sagte:

»Diese unsere Gegner vertrauen auf den Schutz ihrer Mauern und

die große Zahl der Städter und leicht können sie, wenn ein feindliches Schicksal es will, von den Ihrigen immer mehr unterstützt uns überlegen werden und im Kampf mit den Pfeilen unsere unbedeckten Leute vernichten. Und deshalb ist es ein guter und nützlicher Entschluß, wenn wir unser Lager wieder abbrechen und von dieser Stadt fortziehen.«

Neununddreißigstes Kapitel

Mit welchen Listen Balduin die unter der Erde verborgenen Leute vom Stamme Azopart überwunden hat

Während sie solches unter sich beschlossen, erfuhr Balduin, daß in der Wüste zwischen Askalon und Babylon [Aegypten] in unterirdischen Höhlen die Azopart, ein greulicher Volksstamm, sich verborgen hielten, um von dort aus die nach Jerusalem ziehenden Pilger zu überfallen und zu töten. Kaum hatte er von der Verworfenheit dieses Volkes gehört, da brach er sein Lager vor Askalon ab und belagerte mit seinem Heer die genannten Höhlen. Durch Feuer, das er vor den Höhlen anzünden ließ, wollte er erproben, ob nicht die Leute, durch Rauch und Hitze arg bedrängt die dunkeln und unheimlichen Höhlen verlassen müßten. Aber niemand kam heraus, außer zweien, die flehend vor Balduin traten, ob sie vielleicht Erbarmen bei ihm finden und ihr Leben retten könnten. Balduin sah die scheußlichen und schmutzigen Männer und leutselig und freundlich fragte er sie nach allem, was er schon von ihnen gehört hatte, schmückte sie mit kostbaren Kleidern und forschte nach ihrer Abstammung und Sippe. Die offenbarten ihm alles, wonach sie gefragt wurden, und da sie glaubten, er sei ihnen barmherzig und gnädig gesinnt, flehten sie ihn demütig an, ob einer von ihnen bei Balduin bleiben, der andere aber nach den ihm wohlbekannten Höhlen zurückkehren dürfe, um seine Genossen, die in ihrer dunklen Behausung durch wunderbare Künste und unübersteigbaren Wall eingeschlossen seien, vor den Fürsten herauszuführen, ob auch sie

vielleicht Gnade in seinen Augen fänden. Und als er in die Höhlen eingetreten war, zeigte er denen drin die Kleider und Geschenke des Königs und erzählte ihnen von der gnädigen Aufnahme, die er bei ihm gefunden, und alsbald führte er zehn von seinen Genossen heran vor den Herzog und seine Genossen. Inzwischen war der andere, der bei Balduin zurückgeblieben war, indes sein Bruder zu der Höhle zurückging, von den Knappen des Herzogs geköpft worden. Ebenso wurde nun auch sein Genosse, der in seinen ehrenvollen Kleidern den andern falsche Hoffnungen und Versprechungen gemacht und zehn aus den Löchern heraus geführt hatte, heimlich auf die Seite gebracht und augenblicks mit neun von seinen Brüdern geköpft. Der zehnte blieb am Leben und erfuhr nichts vom Tode seiner Genossen. Ihn nahm nun Balduin beiseite, bekleidete ihn mit prächtigen, weichen Gewändern und schmeichelte ihm mit freundlichen Reden, bis er ihn ganz betört hatte. Nun schickte er ihn in seine Höhle zurück, seine Gefährten zu ermahnen, sie möchten doch herauskommen; der König werde sie gnädig aufnehmen und mit glänzenden Geschenken ehren, ja er wolle ihnen jene ganze Gegend zu Lehen geben und in allem sich nach ihrem Rate richten. Und durch solche Versprechungen ließ sich der Arme verführen und betören und er kehrte in seinem kostbaren Gewande zu den Höhlen zurück und erzählte seinen Genossen alles von des Fürsten Freundlichkeit und Freigebigkeit und vielmehr noch, als er wußte, denn er glaubte, seine andern Freunde, die beiseite gebracht und geköpft worden waren, lebten noch und seien als Besatzung in die Städte Balduins weggeschickt worden.

Vierzigstes Kapitel

Fortsetzung

Nun hörten die Azopart drunten unter der Erde in ihren unheimlichen und unzugänglichen Höhlen die schönen Versprechungen ihres Genossen, auch seine Drohungen, und durch die versprochenen glän-

zenden Geschenke betört, kamen schließlich bis zu dreißig heraus. Die traten vor den Fürsten und der nahm sie mit freundlichem Munde auf. Und dann wurden sie alsbald von seinen Augen weggeführt, als sollten sie Geschenke erhalten, und wurden alle hingerichtet, außer einem einzigen, der allein von den dreißig bei Balduin zurückblieb und nichts von dem Tod seiner Gefährten erfuhr. Den behandelte er mit ganz wunderbarer Achtung und Verehrung und schickte ihn dann wiederum zu den Höhlen zurück, er solle den Männern drunten unter der Erde von den Ehrungen und Geschenken erzählen, womit er bedacht worden sei, ihnen die gleiche Hoffnung machen und sie ermahnen, aus ihren Schlupfwinkeln herauszukommen. Und so immer wieder durch falsche Hoffnungen verlockt, kamen schließlich 220 heraus und nun wurden auf Befehl des Fürsten ohne Aufschub alle enthauptet, weil sie den nach Jerusalem reisenden Pilgern die schwersten Übel zugefügt, die einen ausgeraubt, die andern erschlagen hatten. Und es wäre dieses große Verbrechen immer ungerächt geblieben, weil nämlich auf andere Weise keiner von ihnen, weder durch List, noch durch Gewalt, aus seiner Höhle hätte herausgelockt werden können. Nachdem nun diese 220 Männer geköpft waren und so durch die List des allerchristlichsten Fürsten ihre Bosheit auf ihr eigenes Haupt sich zurückgewandt hatte, zur Rache der Pilger, blieben mit den Waffen der meisten Männer nur noch ihre Weiber und Kinder in den Höhlen zurück. Und als die schließlich den Tod ihrer Männer ahnten, weil nämlich keiner von ihnen zurückkam, wagten sie nicht, die Höhlen zu verlassen. Weshalb Balduin in heftigem Zorn Holz, Gestrüpp und Gesträuch vor dem Eingang jeder einzelnen Höhle zusammentragen und verbrennen ließ, bis sie durch Rauch und Hitze gezwungen wären herauszukommen. Und als ihnen schließlich Rauch und Hitze allzu sehr zusetzten, kamen die Weiber, denen der Trost ihrer Männer fehlte, mit ihren Kindern heraus, wenn auch nur ungern, und alsbald wurden sie den Rittern zur Beute gegeben und unter sie verteilt. Von den Kindern wurden dann einige samt ihren Müttern gegen Lösegeld freigelassen, die andern aber wurden gleichfalls enthauptet.

Einundvierzigstes Kapitel

Als er durch gefahrvolle Gegenden zu Felde zieht, werden viele durch Kälte getötet

Darnach zog Balduin weiter bis zu der Burg, die »zum heiligen Abraham« heißt, und machte dann bei den stinkenden Flüssen von Sodoma und Gomorrha Halt und lagerte dort eine Weile, wobei sie großen Mangel an Lebensmitteln und Futter für die Pferde litten. Und da sie so durch die Berge zogen, Nahrung zu suchen, ward ihnen von einigen Eingeborenen verraten, wenn sie etwas weiter zögen, bis zu dem Platze, den man nach den Palmen benennt [En-Gadi?], würden sie dort reiche Hilfsmittel und große Mengen von Nahrung finden, durch die sie sich samt ihren Pferden wieder erholen könnten. Als dies einige junge Ritter hörten, ungefähr vierzig, entfernten sie sich heimlich vom Heer und ritten voraus, Geld und Beute zusammenzutreiben. Aber sie fanden nichts als etwas Lebensmittel und viel Jagdwild, womit sie sich die Bäuche füllten; auch fanden sie keinen Wein noch anderes Getränk als süßes Quellwasser.

Nachdem sie sich dort bei den Palmen erholt, brachen sie wieder auf und gelangten in die arabischen Berge. Die überstiegen sie und lagerten zwischen zwei Berggipfeln und erquickten sich in der Nacht an Speisen, die sie auf Karren mit Maultieren, Eseln und Kamelen herbeigeschleppt hatten, fanden aber dortselbst nichts anderes als frisches Wasser. Fünf Tage brauchten sie, bis sie diese Berge mit ihren steilen Felswänden und engen Schluchten unter schweren und unsäglichen Mühen erstiegen hatten. Am sechsten Tage ihres Zuges durch die Berge aber waren sie auf ihrem höchsten Gipfel angelangt und standen dort die ärgsten Gefahren aus, durch schrecklichen Hagel und entsetzliches Eis und ganz unerhörten Regen und Schnee. Dreißig Mann vom Fußvolk sind daselbst in diesen Schrecknissen und Gefahren an Kälte gestorben.

Zweiundvierzigstes Kapitel

Die Stadt Ghor Safieh wird durch Feuer zerstört

Nachdem sie die schwierigen Berge und gefahrvollen Felsen überschritten hatten, stiegen sie wieder zu Tal, saßen den ganzen Tag hindurch zu Pferde und durchquerten die Ebene und am Abend schlugen sie in einem üppig reichen Dorf ihr Lager, rasteten dort mit ihrem Fürsten Balduin und erquickten sich an den notwendigsten Lebensmitteln. Daselbst kamen einige Kundschafter von den Sarazenen und um die Gunst des erlauchten Fürsten zu gewinnen und ihr Leben zu retten, verrieten sie Balduin, eine reiche und mit allem wohlversehene Stadt, Ghor Safieh genannt, sei ganz in der Nähe und er könne sie leicht erobern und besetzen. Als Balduin dies hörte, brach er am fünften Tag von dem besagten Dorfe auf und stieg, als es Abend wurde, nach Ghor Safieh hinunter. Doch fand er alle Häuser und Gebäude der Stadt leer und lagerte nun daselbst, machtvoll zu ruhen. Als sie nämlich von seiner Ankunft erfahren hatten, waren alle Heiden aus jener Gegend und Stadt geflohen, weil sie nämlich die nicht ummauerte Stadt für zu schwach hielten, sie zu verteidigen. Acht Tage lang blieben die Ritter daselbst, ohne vom Feind behelligt oder angegriffen zu werden, und pflegten ihren Leib in sicherer Ruhe, verfolgten Tag für Tag die Heiden in der Umgebung der Stadt und machten viele, die sie fanden, nieder. Als dann der neunte Tag heraufleuchtete, ward auf Befehl Balduins die Stadt Ghor Safieh zerstört und in Brand gesteckt. Was sie aber in der Stadt an Vieh und anderen Dingen geplündert und erbeutet hatten, nahmen sie mit sich und zogen nun durch eine andere Gegend in den Bergen wieder ab, verwüsteten alle sarazenischen Flecken, die sie entdeckten, und trieben von allen Seiten Beute zusammen. Nach acht Tagen schwieriger und gefahrvoller Fahrt machten sie sich endlich daran, bisweilen vom Hunger geplagt, wieder zu den genannten stinkenden Flüssen zurückzukehren. Und als sie wieder zu dem Dorf der Palmen kamen, fanden sie dort nichts Eßbares außer Dattelfrüchten, womit sie nun ihren müden und ausgehungerten Leib erquickten.

Dreiundvierzigstes Kapitel

Am heiligen Weihnachtsfest wird Balduin in Bethlehem zum König gesalbt

Dann zogen sie weiter an der Burg »zum heiligen Abraham« vor-
21. Dezember bei, des Wegs, den sie gekommen waren, und kamen drei Tage vor
1100 dem Feste der Geburt unseres Herrn Jesus Christus nach Jerusalem. Hier beriet sich Balduin mit dem Patriarchen und mit allen seinen Großen und beschloß, das Weihnachtsfest in Bethlehem zu feiern. Und dort ward er auch an demselben heiligen Tag und Feste zum König von Jerusalem geweiht und gesalbt und in großer Herrlichkeit gekrönt. Denn er wollte und wagte es nicht, mit dem kostbaren Diadem aus Gold und Edelsteinen zu Jerusalem sich krönen und schmücken und zum König erheben zu lassen, wo einst unser Herr Jesus, der König der Könige und Herr aller Menschen, sich erniedrigt hat und gehorsam geworden ist bis zum Tode, die Welt zu erlösen, und mit schrecklichen und spitzen Dornen ist gekrönt worden.

Am andern Tag aber zog er von Bethlehem wieder fort, kehrte nach Jerusalem zurück und hielt nun in der gleichen Feierlichkeit mit seinem ganzen Adel drei Tage lang Hof und Rat im Palast des Königs Salomon und verweilte vierzehn Tage lang in allen Ehren in der königlichen Stadt. Und in diesen Tagen saß er als König machtvoll auf seinem Thron, Recht und Gerechtigkeit zu üben unter seinen christlichen Mitbrüdern, wenn einem Unrecht geschehen und wenn irgendwo Zwietracht entstanden sei. In Billigkeit wollte er alles ordnen und nicht mit falschem, trügerischem Frieden beilegen.

Vierundvierzigstes Kapitel

In der ersten Sitzung des Königs wird Tankred angeklagt; er wird gerufen und weigert sich, zu erscheinen

Als nun Waldemar sah, daß der Herr und König zu Gericht saß, trat er vor ihn und klagte gar sehr über das Unrecht, das Tankred

ihm angetan hatte, der Stadt Haifa wegen, die er für den Fall, daß sie erobert würde, als Geschenk aus der Hand Herzog Gottfrieds erhalten und durch Kriegsdienst sich verdient habe. Und die habe ihm jetzt Tankred, als er von des Herzogs Tod gehört, mit Gewalt und Unrecht weggenommen. Der König vernahm Waldemars Klage und auf den Rat seiner Leute schickte er zunächst eine Gesandtschaft an Tankred, er solle nach Jerusalem kommen und auf Waldemars Klage und des ihm zugefügten Unrechts wegen sich verantworten. Tankred aber erwiderte, er habe auf diese Dinge keinerlei Antwort vor ihm zu geben, denn er wisse nichts davon, daß Balduin König der Stadt und Richter im Reiche von Jerusalem sei.

Fünfundvierzigstes Kapitel

Der König schließt Frieden mit Tankred und Tankred zieht als erwählter Herzog nach Antiochien

Der König aber schickte ihm nach dem wiederholten Rat der Seinigen zum zweiten und zum dritten Male Boten, um der Gerechtigkeit nicht auszuweichen und damit nicht später jemand den König anklagen und sagen könne, er habe ungerecht und ohne Geduld wider einen seiner Mitbrüder und christlichen Fürsten gehandelt. Schließlich aber nach der dritten Mahnung ward Tankred ängstlich und beriet mit den Seinigen, was er tun solle, und dann gab er zur Antwort, wenn es dem König lieb sei, so wolle er zwischen Jaffa und Arsuf auf dem einen Ufer des Flusses, der die beiden Städte trennt, dem König antworten und ihm Rede stehen; weil er sich nämlich fürchtete, nach Jerusalem zu kommen. Der König vernahm Tankreds Antwort und Bitte und nach dem Rat seiner Großen tat er ihm zu Willen. Und am festgesetzten Tage brach er auf und ritt zum Ort der Unterredung an dem genannten Flusse zwischen Jaffa und Arsuf. Und dort hatten sie verschiedene Unterredungen miteinander und beschlossen dann, nach vierzehn Tagen in Haifa wieder zusammenzukommen, weil sie nämlich jetzt noch

nichts bestimmen könnten. Und so kehrten Tankred und der Patriarch nach Haifa, der König nach Jerusalem zurück.
Inzwischen hatten von Antiochien aus die Ritter Bohemunds eine Botschaft an Tankred geschickt, er solle zu ihnen kommen und an Bohemunds Statt, weil er ja sein Erbe sei, das Reich Antiochien in Besitz nehmen. Tankred bedachte diese Sache und beschloß, nach Antiochien zu gehen; doch wollte er zuvor den festgesetzten Tag abwarten, an dem er zu Haifa mit dem Könige eine Unterredung haben sollte, damit man ihm nicht, wenn er vor diesem Tage abreiste, die Schmach einer Flucht zuschriebe. Und so kamen denn am bestimmten Tag der König und Tankred zu Haifa zum Gespräch zusammen und daselbst verstummte jede Klage und beide wurden eines Sinnes und gute Freunde. Und Tankred gab nicht nur Stadt und Land von Haifa, sondern auch die Burg und das Gebiet von Tabarieh, die er als Geschenk von Herzog Gottfried erhalten hatte, in die Hände des Königs zurück, weil diese Gebiete zum Reich von Jerusalem gehörten, und er eröffnete dem König die Botschaft von Antiochien. Und dann ward noch in aller Eintracht von Tankred die Bedingung gestellt, daß er, wenn er innerhalb der Frist von einem Jahr und drei Monaten wieder von Antiochien zurückkäme, diese Städte und Gebiete als Lehen unter der Hoheit des Königs wieder erhalte; sollte er aber innerhalb der genannten Zeit nicht zurückkehren, so wolle er diese Städte und Ländereien auf keinen Fall mehr vom König zurückfordern.
Und so ward von beiden Seiten alles in großer Liebe vereinbart und der König nahm unter der genannten Bedingung diese Städte und Länder wieder in Besitz und gab Tabarieh dem Hugo von Schloß Falkenberg zu Schutz und Lehen; Haifa aber gab er dem Waldemar Carpenel, der freilich schwören mußte, daß er, wenn Tankred innerhalb der genannten Zeit zurückkehre, dies alles als ein Geschenk des Königs in Tankreds Hand zurück erstatten werde. Und nachdem dies alles so verabredet und der Friede geschlossen war, kehrte der König nach Jerusalem zurück; Tankred aber zog mit seiner ganzen Ritterschaft und 500 Mann vom Fußvolk auf trockenem Lande nach Antiochien hinab, diese Herrschaft in Besitz zu nehmen.

Sechsundvierzigstes Kapitel

Der König ruft wider den Patriarchen den apostolischen Stuhl an

Nicht lange Zeit darnach stellte der König vor der ganzen Kirche von Jerusalem den Patriarchen zur Rede, der Untreue wegen, die er gemeinsam mit Tankred gegen ihn verübt habe, um das Reich dem würdigen Erben Herzog Gottfrieds zu entziehen und einem fremden Blute, dem Bohemund, auszuliefern. Denn er wurde dieses Verbrechens vom ganzen Adel gar sehr beschuldigt. Und Balduin hielt ihm vor, daß er diesen ganzen Betrug aus dem Briefe erfahren habe, den er durch seinen Notar und Geheimschreiber Morellus an Bohemund geschickt [siehe oben Kapitel siebenundzwanzig] und der unterwegs aufgefangen worden sei. Und dieser Streit und Zwist zwischen dem König und dem Patriarchen wuchs von Tag zu Tag immer mehr, bis schließlich Balduin voll Zorn über des Patriarchen Trotz und Starrsinn Urteil und Rechtsspruch des apostolischen Herrn und römischen Papstes Paschalis II. [1099 bis 1118] über das Verbrechen des Verrats anrief, dessen sich der Patriarch schuldig gemacht, da er, wie der abgefangene Brief bewies, mit allen Mitteln Mord und Zwietracht zwischen den christlichen Fürsten und innerhalb der jungen und zarten Kirche zu stiften sich bemühte.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Der apostolische Herr schickt den Kardinal Moritz als Schiedsrichter nach Jerusalem

Paschalis aber, der Hirt der heiligen römischen Kirche und der Richter über die christliche Religion und den Glauben auf dem ganzen Erdkreis, tat nach den Bitten Balduins und dem Willen der heiligen Kirche von Jerusalem und bestimmte nach dem Rat seiner Getreuen, daß sein Bruder Moritz, einer von den zwölf Kardinälen,

als Legat der heiligen römischen Kirche nach Jerusalem reisen solle, um an Stelle des apostolischen Herrn den Patriarchen zu verhören und ihn entweder nach seinem Verdienst von aller Schuld freizusprechen und auf dem bischöflichen Stuhle umso fester zu halten oder aber, wenn er überführt und mit Recht verurteilt würde, durch apostolischen Richterspruch abzusetzen und zu bestrafen. Und so reiste denn auf Befehl des apostolischen Herrn Bruder Moritz nach Jerusalem, begrüßte den König und die ganze heilige Kirche im Namen des apostolischen Herrn, erteilte ihnen den Segen und versicherte, den König und die Gott gehorsamen Söhne der heiligen Kirche alle in Gerechtigkeit anhören und kraft seiner apostolischen Autorität alle Übel in Güte verwandeln zu wollen. König Balduin und die ganze Kirche der Gläubigen aber dankten Gott dafür und erwiderten, sie wollten in aller Gerechtigkeit und Wahrheit den apostolischen Befehlen Folge leisten.

Achtundvierzigstes Kapitel

Der Patriarch, vom König vieler und schwerer Vergehen angeklagt, wird seines Amtes entsetzt

Und unverzüglich trat dann an bestimmtem Tage die Versammlung aller Gläubigen, der Bischöfe und Äbte zusammen, und vor den Ohren aller, die zugegen waren, und in Gegenwart des Legaten der heiligen römischen Kirche beschuldigte Balduin den anwesenden Patriarchen auf Grund des aufgefangenen Briefes der Untreue, des Verrats am Königreich Jerusalem und des Mordes, weil nämlich Balduin auf der Fahrt von Edessa nach Jerusalem von Bohemund hätte erschlagen werden sollen. Dies alles warf er ihm vor unter dem Zeugnis der ganzen Kirche von Jerusalem und sagte, also könne er ferner nicht mehr Bischof sein, wenn es ihm nicht gelänge, sich von diesen Dingen reinzuwaschen. Der Patriarch aber vermochte sich von all diesen Vorwürfen nicht zu reinigen und vor allem nicht von dem gottesschänderischen Diebstahl am heiligen Kreuzesholz, von dem er Stücke abgeschnitten und verteilt hatte,

und so ist er seines heiligen Amtes entsetzt worden. Doch ward ihm Aufschub gewährt, ob er vielleicht noch irgend einen Weg der Entschuldigung würde finden können.

Neunundvierzigstes Kapitel

Voll Trauer, daß er am Gründonnerstag seines Amtes nicht walten dürfe, versöhnt der Patriarch den König sich durch versprochene Geschenke

Unter solchen verschiedenen Geschäften verstrich der Monat März, die Fastenzeit hatte begonnen und das Osterfest kam heran und mit ihm der Tag, an dem das Chrisma und das Öl der Kranken geweiht werden muß. Und als der Tag der Beichte und Buße und der heiligen Weihe des Chrisma und des Öles angebrochen war, 18. April 1101
der Tag, an dem einst Jesus der Herr mit seinen Jüngern das Abendmahl hielt, stieg der Kardinal mit weißer Stola und mit den andern für dieses heilige Werk vorgeschriebenen Gewändern angetan zum Ölberg hinauf, wo diese Weihe der heiligen Öle vollzogen zu werden pflegt, ohne daß er irgendwie die Teilnahme des Patriarchen gewünscht hätte.

Da nun Patriarch Daimbert sich also jenes Amtes beraubt sah, das sonst an diesem Tage nicht alle Patriarchen, seine Vorgänger, auf dem Ölberg durch die Weihe von Chrisma und Öl nach gewohnter Weise auszuüben pflegten, trat er demütig und gebückt und unter Tränen vor den König und begann ihn anzuflehen, man möge ihn doch an diesem Tage nicht so leichthin und schmählich von seinem Amt vertreiben und so dem Munde aller Pilger preisgeben. Der König aber lehnte alles durchaus ab und warf ihm gar vieles vor, was er einst gegen ihn verbrochen habe. Aber der Patriarch drängte mit seinen Bitten angstvoll mehr und mehr in Balduin und erinnerte ihn daran, wie er doch von ihm gesalbt und zum König erhoben worden sei. Und als der König auch jetzt noch nicht auf ihn hören wollte, versprach ihm der Patriarch ein Geschenk von 300 byzantinischen Dukaten leise ins Ohr. Da ließ sich der König

bestechen und gab nun allen Bitten des Patriarchen nach. Weil er nämlich von Geldnot sehr bedrängt war und gerade jetzt für die Bezahlung des Kriegssolds seiner Ritter das Geld sehr nötig hatte, freute sich Balduin über die versprochene große Summe und alsbald erhob er sich und ging zu seinem Bruder Moritz und sagte zu ihm:

Fünfzigstes Kapitel

Der König spricht mit dem Kardinal über die Wiedereinsetzung des Patriarchen

»Bruder Moritz, unsere Kirche hier ist noch schwach und zart. Darum ist es nicht mein Wille, noch gefällt es so meinen klügsten Beratern, noch liegt es in unserer aller Absicht, daß Jerusalem so rasch seiner gerechten Würde beraubt und der Patriarch an diesem festlichen Tage von seinem Amte ferngehalten werde und daß auf diese Weise jetzt in den Ostertagen zum Ärgernis der Pilger und zur Freude der Heiden Zwietracht unter uns entstehe. Darum bitte ich dich inständig, daß du mich, der ich mit meinem Blute diese heilige Kirche befreit und bis zum Tode für sie gekämpft habe, anzuhören dich nicht weigern, noch allzu schwer nehmen wollest, was ich neulich erst über den Patriarchen dir gesagt habe. Laß uns vielmehr zusehen, wohin seine Entschuldigung zielen und welches Ende die ganze Sache dann nehmen wird! Die Zeit ist nicht verloren, wenn wir in allem nach Billigkeit und Recht verfahren. Und darum und weil es allen Gläubigen so gefällt, bitte ich dich, du mögest ihm erlauben, daß er in diesen Tagen seines bischöflichen Amtes walte und selber Chrisma und Öl weihe und den Pilgern, die aus fernen Reichen hierher gekommen sind, nach dem Ritus der heiligen Kirche von Jerusalem Ablaß und Lossprechung erteile. Nach dem Osterfeste aber, das wir doch jetzt in aller Liebe und Eintracht feiern sollen, will ich nach deinem Rate so mit ihm verfahren, daß er entweder gerechtfertigt in seinem Stande verbleibt, oder aber überführt seiner bischöflichen Würde beraubt wird.«

Einundfünfzigstes Kapitel

Von der Freundschaft zwischen dem Kardinal und dem Patriarchen und ihrer Eintracht mit dem König. Und von den Vereinbarungen des Königs mit den Heiden

Der Kardinal ließ sich durch diese schönen Worte gewinnen und gab in allem dem Willen des Königs und der Großen nach. Er zog die priesterlichen Gewänder wieder aus und erlaubte dem Patriarchen Chrisma und Öl zu weihen und mit allen Gottesdiensten das Osterfest [21. April] zu feiern. Von jenem Tage an waren der Kardinal und der Patriarch in höchster Freundschaft einander zugetan und oft machten sie sich gegenseitig Geschenke von den Gaben der Gläubigen und genossen bei Tag und Nacht in gemeinsamem Mahl an verborgenen Orten reichlich Speise und Wein, ohne daß der König von alledem etwas wußte.]

So war denn im selben Monat März [April 1101] Friede und Eintracht zwischen dem König und dem Patriarchen wieder hergestellt, der Winter wich und Erde und Wälder lebten wieder auf, die Tage fingen an, länger zu werden, und mehr und mehr erheiterten sich Luft und Himmel. Siehe, da kamen Gesandtschaften aus allen heidnischen Städten in den Palast des Königs, die einen in hinterlistiger, die andern in reiner Absicht, grüßten und boten dem König Geschenke und Tribute an. Sie wollten nämlich Frieden mit ihm schließen, damit sie ohne Gefahr und Furcht in aller Sicherheit ihren Geschäften nachgehen und das Land durchreisen und ihre Äcker und Weinberge ohne Angst bestellen könnten. Wie jeder, der neu zur Herrschaft gelangt ist, bedurfte der König gar vielen Geldes zur Bezahlung des Kriegssoldes an seine Ritter und darum nahm er gerne alles an, was ihm von den Städten der Heiden, von Askalon, Kaisarieh, Akka und Sur oder Tyrus angeboten wurde. Nur die Freundschaft mit Arsuf und seine Geschenke wies er zurück. Den andern aber gewährten er und die Seinigen Frieden und Sicherheit bis nach dem heiligen Pfingstfest.

Zweiundfünfzigstes Kapitel

Wie die Heiden untereinander sich Boten schickten

Die Frist dieses Friedens war kaum zur Hälfte verstrichen, da schickten alle die genannten Städte Boten zum König von Babylon, wenn er ihnen nicht bald zu Hilfe komme und die Franken aus dem Reich Jerusalem verjage, so müßten sie in ihrer höchsten Not sich in die Hände des Königs geben, denn länger könnten sie den Christen nicht mehr Widerstand leisten. Und als der König von Babylon von dieser höchsten Not seiner Städte erfuhr, schickte er allen Bürgern und Emiren die trostreiche Botschaft zurück, daß er ohne jeden Aufschub sein Heer versammeln und allen diesen Städten zu Hilfe eilen werde. Von diesen Botschaften und Beratungen aber wußten weder König Balduin noch all die andern Gläubigen, die im Königreich Jerusalem wohnten.

Dreiundfünfzigstes Kapitel

Von der Freilassung der losgekauften Türken

Inzwischen kamen von Damaskus herauf häufig Gesandte zum König nach Jerusalem, des Loskaufs jener Gefangenen wegen, die Balduin in den engen Schluchten von Beirut überwunden und gefangen genommen, nach Jerusalem gebracht und in der Davidsburg in Haft gelegt hatte [s. o. 34. Kapitel]. Balduin beriet sich mit seinen Großen, ob er für die Gefangenen Lösegeld annehmen solle; denn in dem neuen und unbekannten Lande brauchte er sehr viel Geld zur Bezahlung seiner Söldner. So verschonte er denn alle diese 45 Gefangene, denen er die Köpfe hatte abschlagen lassen wollen. Und eine ganz unglaubliche Geldsumme, über 50 000 byzantinische Goldstücke, nahm er an, löste dafür den Gefangenen Handfesseln und Ketten, entließ sie heil und unversehrt aus der Davidsburg und schickte sie friedlich ins Land der Damaszener zurück.

Vierundfünfzigstes Kapitel

Wie die Stadt Arsuf unterjocht wurde

Zur gleichen Zeit im Monat März hatte die Flotte der Genuesen und Pisaner über Meer von Italien kommend vor Jaffa die Anker geworfen. Dortselbst warteten die neuen Pilger zunächst auf das Nahen des Osterfestes und kamen schließlich nach Jerusalem, dort den Tag der Auferstehung des Herrn zu feiern. Und als sie das Fest in aller Andacht gefeiert hatten, gingen sie zum König und baten ihn gar sehr, er möge ihnen doch erlauben, irgend eine heidnische Stadt, welche er wolle, erobern und besetzen zu dürfen. Als der König ihren Wunsch vernahm, bestimmte er, daß die Stadt Arsuf zu Wasser und zu Lande belagert werden solle. So brach er denn selbst mit seiner ganzen Streitmacht von Jerusalem auf und umzingelte auf trockener Erde die Stadt und ihre Mauern; die Pisaner und Genuesen aber schlossen zu Schiffe die Stadt vom Meere ab. Kaum war der dritte Tag der Belagerung verstrichen, da suchten die Bürger von Arsuf beim König um Frieden nach, unter der Bedingung, daß sie lebend und mit heilen Gliedern und mit aller ihrer Habe die Stadt verlassen dürften, die Stadt selber aber in die Hände des Königs ausgeliefert werden sollte.
Nach dem Rat der Seinigen verschonte der König die Männer und ließ sie mit allem, was sie auf den Schultern tragen konnten, friedlich aus der Stadt ausziehen; auch gab er ihnen bis zu der Stadt Askalon freies Geleit und Schutz vor jeder Gefahr. Er selbst aber zog mit der ganzen Menge seiner Ritter und Fußsoldaten in die Stadt ein und ruhte daselbst acht Tage lang und beriet sich über die anderen Städte mit dem Herrn Patriarchen und den Großen seines Reiches.

Fünfundfünfzigstes Kapitel

Die Stadt Kaisarieh wird belagert

Schließlich beschlossen alle, es solle vom König eine Botschaft nach

Kaisarieh zum Emir und zu den ersten Bürgern der Stadt geschickt werden, des Inhalts, die Stadt müsse ausgeliefert werden, andernfalls sollten sie wissen, daß sie sicherlich belagert und alles mit dem Schwerte niedergemacht werde, was man in der Stadt fände und mit Gewalt gefangen nehme. Der Emir aber und die ganze Einwohnerschaft der Stadt gaben folgende Antwort: »Fern sei es von uns, daß wir uns und unsere Stadt in die Hände des christlichen Königs geben, da doch in kurzem die Hände des Königs von Babylon uns befreien werden und es noch nicht lange her ist, daß wir darüber einen Brief von ihm erhalten haben.«

Der König vernahm diese Prahlerei und geriet in großen Zorn; gemeinsam mit dem Herrn Patriarchen verließ er Arsuf, nachdem er dort eine Besatzung zurückgelassen hatte, und belagerte Kaisarieh unter Zusammenziehung aller seiner Kräfte. Es gab dort rings um die Mauern ganz unglaubliche Obsthaine, so groß wie die dichtesten Wälder, ganz wunderschön und unsagbar üppig mit Früchten beladen. Die ließ nun der König mit dem Beil niederhauen, damit nicht in ihrem dichten Laubwerk die Sarazenen einen Hinterhalt legen und vom Versteck aus mit Pfeilen schießend den Rittern Schaden antun könnten. Und als dies geschehen, hielt er die Stadt vierzehn Tage lang rings um ihre Mauern fest belagert und stellte eine Maschine zusammen, womit er die Stadt erstürmen und die Bürger schrecken könnte. Und als die Maschine völlig fertiggestellt war, wurde sie vom Heer bis an die Mauern herangebracht und hoch aufgerichtet und sehr wackere Streiter wurden in ihr aufgestellt, die Mauern zu erstürmen und die Verteidiger der Stadt anzugreifen. Dann ward auf Befehl des Königs allen angesagt, daß sie sich am frühen Morgen aus allen Orten und Zelten zusammenfinden und vor dem König und dem Patriarchen versammeln, des Königs Mahnung hören und darnach die Stadt berennen sollten. Und als es dann Morgen geworden war, siehe da sind nach dem Befehle des Königs alle christlichen Ritter und Fußsoldaten vor dem König und dem Patriarchen versammelt. Sie beichten ihre Sünden und erhalten die Lossprechung und empfangen in der Kommunion den Leib des Herrn und dann bestürmen sie tapfer die Stadt zu Wasser und zu Lande; gemeinsam mit den Pisanern

und Genuesen. Die waren den ganzen Winter über zu Laodikäa auf der faulen Haut gelegen und dann im Monat März, wie ich oben berichtet habe, zur Feier des heiligen Osterfestes nach Jerusalem gekommen, verwaist und ihres pisanischen Bischofs beraubt; denn der [Daimbert] hatte sich heimlich von den andern getrennt und war damals, als Jerusalem schon erobert war, mit Bohemund und Balduin hinaufgezogen und war von Herzog Gottfried auf den Stuhl des Patriarchen erhoben worden [s. o. Kapitel 7].

Sechsundfünfzigstes Kapitel

Die Stadt Kaisarieh wird erobert

An eben diesem Tage trug der Herr Patriarch das Kreuz des Herrn zu Schutz und Verteidigung des katholischen Volkes voran, mit heiligem weißen Priestergewande als einem Panzer angetan, und die ganze Schar der Christen zauderte nicht, ihm bis an die Mauern nachzufolgen. Und dann warfen sie in hartem und blutigem Ansturm die bestürzten Bürger von den Mauern hinab und alsbald legten sie Leitern an die Mauern und drangen mitten in die Stadt ein. Die Sarazenen aber, da sie die Franzosen durch die Stadt schwärmen sahen und ihnen nicht länger Widerstand zu leisten vermochten, drangen alle zusammen fliehend in eine andere feste Burg, die mit gewaltigen und ungeheuer starken Mauern die Stadt gegen das Meer hin schützend abschloß. Dort machten sie eine Weile auf den Mauern halt und stellten sich zur Verteidigung, aber vergebens und nutzlos mühten sie sich den ganzen Tag mit Pfeilen und brennenden Stangen und Schleudern ab. Denn als die neunte Tagesstunde vollendet war, da waren alle Bürger durch die heftigen und ununterbrochenen Angriffe der Ritter, durch die Geschosse der Wurfmaschinen und den Hagel von Pfeilen so ermüdet und geschlagen, daß sie zitternd und angstvoll durch alle Gassen und Plätze der Stadt flohen. Ihnen drängten nun die Franzosen nach, überstiegen auf Leitern auch die Mauern dieser starken Burg und richteten unter den Sarazenen ein schweres Blut-

bad an, machten die einen nieder und nahmen die andern gefangen und plünderten von allen Seiten eine große Menge von Gold und Silber und kostbaren Purpurstoffen zusammen.
Auch der Priester der Stadt, ein hochbetagter Mann, ist damals gefangen genommen worden. Und 500 Azopart wurden enthauptet, die im Sold des Königs von Babylon dorthin waren geschickt worden. Der genannte Priester ward vor den König geführt und auf dessen Befehl mit Riemen gefesselt; auch seine mit ihm gefangen genommenen Weiber wurden in Fußfesseln gelegt, um die unzählbare Summe Geldes zu erpressen, die dieser Priester aus Angst vor den Christen vergraben hatte. Nachdem die Stadt aber erstürmt und erobert worden war, ruhte der König daselbst in allem Überfluß an Lebensmitteln von den Tagen des Pfingstfestes bis zum Tag des heiligen Johannes des Täufers [vom 9. bis 24. Juni 1101]. In diesen Tagen wurde der genannte Priester von den Bürgern der Stadt Ptolemais oder Akka um tausend byzantinische Goldstücke losgekauft und mit heilen Gliedern vom König entlassen.

Siebenundfünfzigstes Kapitel

Wie der König vom Kommen der Babylonier hört, und wie er ihre Ankunft erwartet

Darnach zog der König in großem Triumphe nach Jaffa weiter, nachdem er den Ritter Arpin aus der Stadt Bourges [Berri?], einen erlauchten Fürsten, zum Schutz der Mauern und Stadttore zurückgelassen hatte. Als dann der König zu Jaffa weilte, kam eine Botschaft und ein Gerücht von Afdhal-Emir von Babylon, daß alle Babylonier zu den Waffen geeilt und entschlossen wären, nach acht Tagen den Kampf mit dem König zu beginnen. Als der König dies hörte, rief er alle die Seinigen um sich und verließ auf ihren Rat hin Jaffa. Und dann lagerte er während voller drei Wochen zwischen Askalon und Ramlah auf weiter Ebene, zusammen mit dem Patriarchen und dem ganzen Heer und der gesamten Ritterschaft aus dem Hause seines Bruders, des Herzogs Gott-

fried. Und als er dort solange auf die Ankunft der Feinde gewartet und keiner von diesen in seinen Prahlereien gewagt hatte, dorthin zu kommen, schickte der König alle seine Leute wieder nach Hause. Er selbst aber besuchte und besichtigte friedlich Haifa, Arsuf, Kaisarieh und alle andern umliegenden Städte.

Achtundfünfzigstes Kapitel

Wie der König zum Patriarchen ging und ihn bat, er solle selbst für die Ritter sorgen oder aber ihm zu diesem Zwecke etwas Geld schenken

Nicht lange darnach ward der König in Jaffa von seinen Rittern sehr bedrängt, des Geldes wegen, das er ihnen als Sold für den geleisteten Kriegsdienst schuldete; denn diese Leute hatten schon seinem Bruder Gottfried, dem Fürsten von Jerusalem, treu und willig gedient und mühten sich jetzt Balduin und seiner Ehre zuliebe nicht weniger in kriegerischem Dienste ab. Darum reiste nun der König nach Jerusalem und bat den Patriarchen, er möge ihm von den Spenden der Gläubigen etwas Geld geben, daß er es unter die Ritter verteilen und diese so sich willig machen und in seinem Dienste halten könne, denn sonst würden diese nicht länger im Gebiet von Jerusalem bleiben und die Heiligtümer der Heiligtümer verteidigen wollen.

Der Patriarch vernimmt des Königs Bitten, verlangt eine Nacht Bedenkzeit und am andern Morgen erklärt er, er besitze nur 200 Mark Silbers und nicht mehr, die er zu gunsten der Brüder erhalten habe, die den Gottesdienst versehen, und er zeigte sich gern bereit, diese in die Hände des Königs zu geben. Und der König glaubte alles, was der Patriarch ihm sagte, und nahm das angebotene Geld an.

Aber Arnulf, der Kanzler des heiligen Grabes, und sehr viele andere, denen die ganze Summe der Gaben für das heilige Grab bekannt war, versicherten dem König, der Patriarch habe ganz und gar nicht die Wahrheit gesprochen, vielmehr habe er eine ganz

unglaubliche Geldsumme an geheimen Orten verborgen. Der König glaubte diesen Versicherungen Arnulfs und der Meinung des Volkes über die verborgenen Schätze und geriet in heftigen Zorn wider den Patriarchen und begann gar sehr in ihn zu drängen, daß er doch aus den Gaben der Gläubigen für die Ritter Sorge tragen und sie für ihn im Solde halten solle, auf daß sie wider die Kräfte der Heiden kämpften und die Pilger und die ganze Kirche vor ihren Angriffen und Feindseligkeiten schützten und verteidigten.

Neunundfünfzigstes Kapitel

Wie ein Streit zwischen dem König und dem Patriarchen entstand

Der Patriarch aber wußte sich mit dem Bruder Moritz, dem Legaten der heiligen römischen Kirche, durch persönliche Liebe verbunden, so zwar, daß sie oft heimlich im Hause des Patriarchen zusammenkamen und im Überfluß von den Gütern des Landes speisten und die Gaben für das heilige Grab nach eigenem Gutdünken unter sich verteilten. Darum wollte er gar nicht auf Balduins Stimme hören, sondern setzte alle Hoffnung und alles Vertrauen auf die Versprechungen des bestochenen apostolischen Kardinals und hoffte, daß er durch Bitten und Geldgeschenke auch den König leicht würde bestechen und versöhnen können. Und indes so der König häufig in den Patriarchen drang, er solle für vierzig Ritter Sorge tragen und sie durch Gold und Silber zum Kriegsdienst willig machen, und der Patriarch noch immer sich weigerte, auf den König zu hören, da geschah es eines Tages, daß der genannte Patriarch mit dem Bruder Moritz in gewohnter Weise in seinem Hause zu Tische saß, sich mit ihm an den mannigfachsten und glänzendsten Speisen ergötzte, auch dazu ganz unmäßig viel Wein trank und so den Tag ruhig in Schmausereien verbrachte. Da ward schließlich dem König Balduin gemeldet, wie die beiden auf diese Weise Tag für Tag in Schlemmerei zu speisen pflegten und die Gaben der Gläubigen ohne Maß und Zahl verschlangen. Und dies

könne der König, so ward ihm gesagt, nicht bloß durch Hörensagen erfahren, sondern sich davon auch durch eigenen Augenschein überzeugen.

Sechzigstes Kapitel

Wie der König und der Patriarch vor dem Kardinal in Streit gerieten

Und nicht lange dauerte es, da sie so im Eifer des Schmausens zu Tisch saßen, da pochte der König, von einigen seiner Großen begleitet, an die Tür, trat plötzlich ein, fuhr diese Väter gar hart an und brach in folgende böse Worte aus:
»Ihr verbringt die Zeit hier in Schmausereien, wir in Trübsal Tag und Nacht und in Gefahren um des Heiles unserer Brüder willen. Ihr verbraucht die frommen Gaben der Gläubigen ohne Entgelt zu euren Lüsten und wollt nichts wissen von unserer Bedrängnis und Not. Aber noch lebt der Herr! Und fürder werdet ihr von den Gaben der Gläubigen nichts mehr erhalten und werdet davon euren Bauch so üppig nicht mehr füllen können, wenn ihr nicht meine Ritter in Sold und Löhnung nehmet. Wer hat es euch denn gegeben, daß ihr die Opfer und Gaben der Gläubigen so frei und eigenmächtig vom Grab des Herrn nehmet, euch üppige Speisen daraus machet und der Not der Gläubigen nicht im Geringsten helfet? Wir haben Jerusalem, die heilige Stadt und den ersehnten Ort des Grabes mit unserem Blute erkämpft und tragen zur Verteidigung der Heiligtümer ständig die Last der Arbeit und des Kampfes auf unseren Schultern, und ihr wollt uns ferne halten von den Gaben der Gläubigen? Fern sei es von mir, daß ich solche Schmach erdulde und daß eure Hände sich weiterhin von diesen Gaben füllen! Ganz gewißlich werdet ihr entweder diesen Kelch der Bedrängnis, den wir getrunken haben und noch werden trinken müssen, künftig mit uns trinken, oder aber werdet ihr sehen, daß ihr ferner nichts mehr von diesen kirchlichen Dingen werdet in die Hand bekommen!«

Da Balduin dies gesagt, brach nun seinerseits der Patriarch nicht weniger in Worte des Zornes aus und sagte: »Du bist nicht gut beraten, daß du so kühn uns schiltst und verbietend dich in Dinge mischest, die uns allein zu ordnen zusteht; denn wer dem Altare dient, der soll vom Altare leben! Oder erfrechst du dich, zur Söldnerin und Magd die heilige Kirche zu machen, die unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch sein heiliges Blut aus einer Magd zur freien Herrin gemacht und der Hut der Apostel anvertraut und hinterlassen hat? Sieh wohl zu, daß du nicht weiter dich erfrechest, mit Wort und Tun an diesen Dingen zu rühren, über die du nichts zu sagen hast! In gerechtem Urteil kannst du sonst den Bannfluch des apostolischen Herrn solcher Wagnisse wegen auf dich ziehen!« Bruder Moritz aber hörte nur zu, da die beiden so miteinader stritten, und ermahnte beide, Frieden und Eintracht zu halten.

Einundsechzigstes Kapitel

Der Patriarch läßt sich durch Gründe überzeugen und verspricht, für die Ritter Sorge zu tragen. Doch verschmäht er es, sein Versprechen zu halten

Doch der König ertrug des Patriarchen harte Antwort nicht länger, sondern soll selbst böse und heftig also zu ihm gesprochen haben: »Seht wohl zu, daß ihr mir nicht häufig das Wort vorhaltet, daß vom Altare leben soll, wer dem Altare dient! Denn heute will unsere größte Not, daß viel eher die Ritter vom Altare ernährt werden sollen, als daß die Sarazenen mit Gewalt vom heiligen Grabe die Gaben der Gläubigen wegschleppen und verteilen, daß weder ein Ritter noch ein Priester sie erhält. Noch lebt der Herr! Nicht nur die Gaben der Gläubigen will ich wegnehmen und unter meine Ritter verteilen, sondern auch das Gold will ich vom Grab des Herrn und von seinem Altar herunterreißen und davon den Rittern und Verteidigern des christlichen Volkes und des Königreichs Jerusalem den Unterhalt gewähren. Später aber, wenn

es Gott dem Herrn gefällt und wenn die hochfahrenden Drohungen vom Reiche Babylon verstummt sind und die Erde ruhig geworden ist, will ich alles wiederherstellen und will es mich nicht verdrießen lassen, die Kirche und das heilige Grab, wie es sich ziemt, mit Schätzen zu überhäufen und mit noch reicherem Golde als zuvor, mit Edelsteinen und schönem Kunstwerk auszuschmükken.«

Durch solche Worte ließ sich der Patriarch schließlich vom König, der ein in den Wissenschaften wohl bewanderter Mann war, überzeugen und nach dem Rat des Bruders Moritz versprach er, dreißig Ritter in eigenen Sold und Löhnung zu nehmen. Aber gar bald war er ihrer wieder überdrüssig geworden und schaffte eine unglaubliche Summe Geldes beiseite und ließ die Ritter arm und unbezahlt. Der König aber, der seine Heuchelei von Tag zu Tag immer besser kennen lernte, drang immer heftiger in ihn und trieb ihn immer wieder an, des kriegerischen Soldes wegen. Er aber machte zu allem taube Ohren: so sehr war er im Herzen verstockt.

Zweiundsechzigstes Kapitel

Der Patriarch wird seiner Würden und der Gaben des heiligen Grabes beraubt

Indes solche Dinge zwischen dem König und dem Patriarchen hin und hergingen, der eine Geld oder Ritter verlangte, der andere aber jedes Geld verweigerte, trat eines Tages ein christlicher Mitbruder, ein Bote Rogers, des Bruders Bohemunds, der von Apulien gekommen war, vor den König und erklärte, er habe vor wenigen Tagen erst dem Patriarchen in der Versammlung der ganzen Kirche ein Geschenk von tausend byzantinischen Goldstücken übergeben, daß er sie zur Vergebung seiner Sünden und um seines und der Seinigen Seelenheils willen diese Summe in drei Teile billig und gerecht verteile: der eine Teil solle als Gabe für das heilige Grab bestimmt sein, zu Nutz und Frommen der Brüder,

die dort Gottesdienst hielten, der andere zum Unterhalt des Spitals der Siechen und Kranken, der dritte Teil aber solle dem König gegeben werden zur Ausrüstung und zum Sold der von Geld und Waffen ganz entblößten Ritter. Aber ganz verblendet durch seine Habsucht behielt der Patriarch die volle Summe für sich allein zurück und gab von dem Gelde weder für den einen noch für den anderen Zweck, für den es bestimmt und ihm aufgetragen war. Dieser ungeheuren Betrügerei und Treulosigkeit ward er nun vor dem König durch gute Zeugen überführt, vermochte sich nicht länger zu entschuldigen und verstummte. Weshalb er ohne Aufschub seiner Würde und Macht und der Gaben für das heilige Grab beraubt wurde. Seine Kämmerer und Diener, die von der Sache gewußt, wurden gefangen genommen und in Haft gelegt.

Dreiundsechzigstes Kapitel

Dem König wird das Geld des Patriarchen ausgeliefert

Also ging der Patriarch traurig und betrübt nach Jaffa, wo er mit Erlaubnis des Königs, weil er ja priesterlichen Rang und Würde hatte, friedlich den Winter und Herbst verbrachte. Dann zu Beginn des Monats März [1102], im ersten Jahre der Regierung König Balduins, fuhr er zu Schiff nach Antiochien zu Tankred. Seine Kämmerer aber, die gefangen genommen und zurückgehalten worden waren, gestanden schließlich, durch Drohungen und Schläge gezwungen, wo der Patriarch sein Geld, bis zu 20000 byzantinische Goldstücke, vergraben hatte. Silber sei es so viel, sagten sie, daß sie weder Zahl noch Gewicht kannten. Den Bruder Moritz aber behielt der König, weil er ja Legat des römischen Papstes war, in aller Ehre bei sich, so gut er nur konnte, und sorgte achtsam für ihn und behandelte ihn in allem überaus gnädig.



Priester gibt einem Kreuzritter das Abendmahl

Französische Skulptur aus dem 13. Jahrhundert

Vierundsechzigstes Kapitel

Der König verteilt das Geld unter seine Ritter. Eine böse Botschaft kommt von Babylon

Inzwischen, da der König solche und andere Geschäfte betrieb und das aufgefundene Geld unter seine trefflichen Ritter verteilte und jeden für seine Dienste bezahlte, kam die böse Nachricht von Babylon, daß Afdhal Emir, der der zweite im Reiche war, mit der ganzen Streitmacht des Königs von Babylon heranziehe und in kurzem Balduin eine Schlacht liefern werde. Und da König Balduin diese böse Botschaft vernahm, ließ er sie durchaus nicht so leichthin nur in sein Ohr ein, sondern rückte im Monat September, am Fest der Geburt der Mutter und Jungfrau Maria, im ersten Jahre seiner Regierung [8. September 1101] von Jerusalem aus und zog mit seiner ganzen Schar von Rittern und Fußvolk nach Jaffa. All sein Vertrauen setzte er in die Mauern dieser Stadt und eilte dann mit nur 300 Rittern und 100 Fußsoldaten den Feinden entgegen, um zu sehen, was Wahres an der Botschaft sei. Am andern Morgen aber machte er auf dem Felde von Ramlah Halt und sah, wie die unwiderstehlichen Scharen und Heere der Babylonier das Gefilde und Gebiet von Askalon bedeckten, ungefähr 200000 Mann, Ritter wie Fußvolk. Darob der König und alle, die bei ihm waren, sich nicht nur verwunderten, sondern gar sehr erschraken.

Fünfundsechzigstes Kapitel

Die Reihen des Königs werden von den Babyloniern geschlagen und aufgerieben

Da er aber sah, daß er der Gefahr nicht mehr entrinnen, noch den Feinden, die schon allzu nahe standen, entfliehen könne, ordnete der König seine Ritter und Fußsoldaten in fünf Reihen. In der ersten Reihe focht Gerwold, ein überaus vornehmer Ritter, der aber beim ersten Zusammenstoß samt all den Seinigen von den

Heiden erschlagen wurde, ein einziger Ritter ausgenommen, dem die Hand abgehauen wurde und der dann mit Mühe und Not der Todesgefahr entrann.
Darauf drang der grimmige Ritter Waldemar Carpenel, der die zweite Reihe führte, mitten in die Feinde ein und mühte sich ab, seinen bedrängten Gefährten Hilfe zu bringen; doch auch er und sein ganzes Gefolge und alle seine Mitstreiter erlagen der unwiderstehlichen Menge der Feinde. Nur Wilhelm und Erkenbold sind lebend entkommen.
Nun aber flog Hugo von Tiberias, ein kriegerischer Jüngling, dem die dritte Reihe unterstellt war, auf schnellem Pferde den Feinden entgegen und kämpfte gar schwer und wacker mit ihnen. Aber schließlich ermüdete er unter der Last des Kampfes, er wird geschlagen und mit Not nur entrinnt er dem Strudel des Kampfes, indes all sein Gefolge erschlagen und aufgerieben wurde. Nun sah der König die blutige Vernichtung der Seinigen und ward darob mit den beiden Reihen, die ihm noch verblieben, von großer Angst gepackt. Kein Wunder; denn schon glaubten alle, im nächsten Augenblick dem sichern Tod entgegengehn zu müssen.

Sechsundsechzigstes Kapitel

Von den Bischöfen ermahnt, wirft sich der König vor dem Kreuz des Herrn zu Boden

Nun traten zwei katholische Bischöfe vor den König, Gerhard und Balduin, von denen der eine, Gerhard, das Kreuz des Herrn dem Heer vorantrug zur Verwirrung und Verblendung der Sarazenen und zum Heil der Christen, und sie redeten in freundlicher Zurechtweisung also zu ihm: »Herr König, wir fürchten, der Streit, der zwischen dir und dem Herrn Patriarchen entstanden ist, möchte heute unserem Sieg ein Hindernis sein. Und darum ermahnen wir dich, du mögest dich mit ihm versöhnen und so nach dem Herzen des Herrn tun, der ein Gott des Friedens ist, damit wir heil aus dieser Gefahr hier entrinnen.« Und ihnen sagte der König:

»Recht habt ihr!« Und mit diesen Worten sprang er vom Pferde und warf sich vor dem Kreuz des Herrn zu Boden und betete den Herrn des Himmels an und gab den Bischöfen diese Antwort: »Väter und liebste Brüder in Christo, Hirten und wohlerfahrene Lehrer! Der Tod ist uns nahe. Zahllose Feinde stehen wider uns mit Bogen und blitzenden Schwertern. Auf sie einzudringen und heute wider sie für das römische Reich, für Frankreich und England zu kämpfen würde ich nicht wagen ohne die Gnade unseres Herrn Jesus Christus. Nun möge mich Gott der Herr aus ihren Händen retten. Mit dem Patriarchen will ich Frieden schließen, aber nicht eher, als er von dem apostolischen Stuhle und der ganzen Kirche von dieser Treulosigkeit, die er verübt, nach kirchlichem Recht ist gereinigt worden.«

Siebenundsechzigstes Kapitel

Nach der Beichte seiner Sünden dringt der König mitten in die Feinde ein, indem ein Bischof das Kreuz des Herrn voranträgt

Dies sagte und beschwor er und dann legte er vor diesen Bischöfen ein Bekenntnis seiner Sünden ab und empfing in der Kommunion Leib und Blut des Herrn. Dann ließ er zehn gepanzerte Ritter bei Bischof Gerhard zurück, der das Holz des heiligen Kreuzes trug, er selbst aber schwang sich auf ein Pferd, das die Sarazenen in ihrer Sprache Gazela nennen und das schneller ist als alle anderen Pferde, und schickte nun die vierte Reihe, die aus Rittern von Jerusalem bestand, lauter kriegsgewohnten und überaus starken Männern, dem Feinde entgegen, ihn anzugreifen und mit ihm zu kämpfen. Diese Reihe aber, die nun auf Befehl des Königs die Feinde angriff und mutig mit ihnen focht, vermochte der Menge der Feinde wegen das Gewicht des Kampfes nicht lange auszuhalten, geriet ins Wanken und floh. Aber der König sah ihre Flucht und Vernichtung und bald hatte er ihre Herzen mit starkem Trost erfüllt. Denn in einem Augenblick war er mit seiner fünften Reihe zur Stelle, schlug den

Feinden eine schwere Schlacht, trieb sie zurück und brachte ihnen eine nicht geringe und blutige Niederlage bei.

Achtundsechzigstes Kapitel

Der wunderbare Sieg des Herrn Jesus und seines heiligen Kreuzes

Und während der König so mitten in die feindlichen Haufen einbrach und das Feld mit Leichen der Erschlagenen besäte, sprengte ein hochberühmter Emir in Waffen und in gewaltiger Wut auf den das Kreuz tragenden Bischof zu, um ihm mit einem Schlag das Haupt abzuhauen. Aber die rächende Hand des Himmels kam ihm zuvor und von plötzlichem Tode getroffen sank der Emir zu Boden und hauchte sein Leben aus. Darauf drang ein anderer Emir plötzlich auf den König ein, aber alsbald ward sein Pferd von der Lanze des Königs mitten durch den Hals getroffen und im gleichen männlich starken Wurf und Anprall durchbohrte die Lanze auch den Emir und traf ihn durch Brust und Eingeweide. Und so sind beide, das Pferd und sein Reiter, vom christlichen König erschlagen worden. Da nun aber beide Emire, die großen Führer des babylonischen Heeres, gefallen waren, der eine durch göttliche Rache, der andere von der Lanze des Königs durchbohrt, da faßten der König und all die Seinigen frischen Mut und brachen in der Kraft unseres Herrn Jesus Christus und seines heiligen Kreuzes mitten in die dichten und zahlreichen Reihen der Sarazenen ein und wüteten unter ihnen in einem unerhörten Morden und Blutbad bis zum Abend, bis einer wie der andere müde wurde und beide Teile vom Kampf abließen. Der König aber und der Rest der Gläubigen behaupteten das Schlachtfeld und nächtigten im feindlichen Lager. Die Sarazenen dagegen blieben ganz verzweifelt die Nacht hindurch droben auf den Höhen.

So ist fürwahr offenbar geworden, daß die Kraft des heiligen Kreuzes nicht gegen unsichtbare Feinde nur, sondern auch gegen

die Waffen der sichtbaren etwas vermag. Denn über die erste, zweite, dritte und vierte Reihe siegte der Stolz und die Tapferkeit der Heiden. Im Kampf wider die fünfte Reihe aber, in deren Mitte das heilige und ehrwürdige Holz des Kreuzes vor dem König und seinen Genossen einhergetragen wurde, begannen alle Kräfte der Ungläubigen zu erlahmen und sie wurden niedergebeugt und zu Boden geworfen. Und auch ihre grimmig wilden Fürsten, die weder Gott noch seinem heiligen Kreuz die Ehre gaben, sondern in törichter Kühnheit dawider anrannten, als es ihnen entgegengehalten wurde, wurden vom plötzlichen Tode getroffen und vernichtet.

Neunundsechzigstes Kapitel

Wie bei Wiedererneuerung des Kampfes der katholische König die Seinigen ermahnte

Im Monat September war es, am Abend des Festes der Geburt 8. September
der seligen Gottesgebärerin Maria, da die Christen diesen Sieg 1101
errangen. Als aber am andern Morgen die Sonne aufging, da eilten die wenigen überlebenden und unversehrten Franzosen mit ihrem König wieder zu den Waffen, weil sie nämlich glaubten, daß die Heiden wohl den Kampf von neuem beginnen würden. Aber in der ganzen Ebene jener Gegend war kein Heide zu finden noch zu sehen. Weshalb die Ritter beschlossen, sicher und froh ihres Sieges, nach Jaffa und Jerusalem zurückzukehren.

Als aber der König mit nur 40 Rittern und 200 Fußsoldaten, die mit Mühe dem Tod entronnen waren, wieder heimwärts zog, da standen plötzlich und unvermutet auf freiem Felde ihm gegenüber 20000 Sarazenen, die da an der Schlacht am gestrigen Abend nicht teilgenommen, sondern auf Befehl des Afdhal Emir die Stadt Jaffa berannt hatten und nun vor dieser Stadt lagerten. Der König sah wohl, daß er ihnen nicht ausweichen könne, und darum beschloß er, ihnen Widerstand zu leisten, und mit lauter, kühner Stimme sprach er also tröstend zu den Seinigen:

»Sehet, mit frischen Waffen sind uns unsere Feinde entgegengetreten. Wir aber sind vom letzten Kampfe noch ermüdet, haben eben erst die Feinde geschlagen und sind so ihren Händen entronnen. Unsere besten Ritter und Fürsten bis auf uns sind gefallen, Was sollen wir wenige jetzt wider soviele Tausende, vom Kampf noch unberührte Feinde? Wenige nur sind wir und vom späten Kampf ermüdet. Kein Platz und keine Möglichkeit ist da, den Feinden auszuweichen. Und so weiß ich nicht, was anders ich raten soll, als daß wir alle im Namen unseres Herrn Jesus und in der Kraft seines heiligen Kreuzes Stand halten und wider die Ungläubigen fechten. Denn Gott ist mächtig, uns auch aus ihren Händen zu befreien, so wie er uns gestern aus der Hand noch viel zahlreicherer und stärkerer Feinde errettet hat. Sind wir aber zu Tod und Vernichtung bestimmt, so wollen wir doch Hoffnung und Vertrauen haben, daß wir, wenn wir jetzt in diesem Leben unsern Leib um Jesu Namen und der Heiligtümer von Jerusalem willen gerne hingeopfert haben, unsere Seele doch für das ewige Leben bewahren werden, gemeinsam mit unsern Brüdern, die im gestrigen Kampf für Christus erdrosselt und ermordet wurden.

Siebenzigstes Kapitel

Vom glorreichen Sieg des Königs und seiner Rückkehr nach Jerusalem

Durch diese tröstenden Worte des Königs gestärkt und voll Hoffnung auf das ewige Leben erwarteten alle Ritter und das ganze Fußvolk die Scharen der Feinde, die sie von weitem sahen; sie zogen eiligst ihre Waffen an und das Kreuzesholz des Herrn stets vor Augen begannen sie den schweren Kampf mit dem Feinde. Und geblendet und geschwächt und geängstigt durch das ehrwürdige Zeichen, das ihnen entgegengehalten wurde, hielten die Feinde im Kampfe nicht lange aus. Und da sie die Kühnheit der Christen und ihre eigene große Niederlage sahen, flohen sie, die einen gegen

Askalon, die andern gegen die Berge von Jerusalem, geschwächt und zersprengt und durch schwere Verluste aufgerieben, indes der König sie grimmig verfolgte. Der König aber, als er vom Morden der Feinde zurückkehrte, versammelte seine gar wenigen Gefährten um sich und zog mit der frischen Beute an Gold und Silber, Pferden und Maultieren und unendlichen Schätzen nach Jaffa hinab. Dort legte er seinen eisernen Panzer und sein purpurnes Gewand ab, das wahrhaftig, wie man deutlich sehen konnte, vom Hirn und Eiter und Blut der Feinde ganz durchtränkt war. Die Nacht verbrachte der König dortselbst in Heiterkeit und Fröhlichkeit und in reichem Überfluß an Speisen. Die Einwohner der Stadt aber erhoben sich und liefen eilends auf die Felder von Askalon hinaus und schleppten die Zelte, Gold und Silber und viele andere Kostbarkeiten der Heiden, die der König und seine wenigen Gefährten nicht hatten mit sich führen können, auf Eseln und Kamelen nach Jaffa herein. Und als dann am andern Morgen der Tag heraufleuchtete, kehrte der König in großem Triumph nach Jerusalem zurück, wo er von der ganzen den Heiden abgenommenen Beute ein Zehntel dem Spital und den Armen Christi bestimmte.

Einundsiebenzigstes Kapitel

Vom Tode Wicherts, des trefflichen schwäbischen Ritters

Der Schwabe Wichert aber war noch im gleichen Jahre, kurz vor dieser Schlacht, an heftigem Fieber erkrankt und ist im Monat August gestorben und in der Stadt Jaffa begraben worden. Der hätte mit seinem Schwerte, mit dem er einst auf der Brücke von Antiochien einen Türken durch Panzer und Kleid hindurch entzwei gehauen hatte, dem König damals sehr geholfen, wenn nicht der Tod zuvor seinem Leben ein Ende gesetzt hätte. Dieser erlauchte Ritter hat eines Tages in der Gegend von Jaffa einen großen und schrecklichen Löwen, der in den Bergen oft Mann und Vieh verschlungen hatte, nur mit einem Schilde bewaffnet angegriffen, als ihn das

Tier überfallen wollte, da er sein Pferd auf die Weide führte. Und dies Untier, das ihm mit leichtem Fuße Aug in Aug entgegenlief, erschlug er mit einem einzigen Hiebe seines scharfen Schwertes und hieb ihm kühn den Schädel in zwei Teile und ließ das grimmige und wilde Tier tot auf dem Felde zurück.

Schließt das Siebente Buch

Achtes Buch

Erstes Kapitel

Wie im ersten Jahre der Regierung des Königs Balduin eine unzählige Schar von Lombarden durch Bulgarien nach Jerusalem zog

Zur gleichen Zeit im Monat September, da diese Schlacht geschla- September
gen und dieser blutige Sieg von König Balduin errungen wurde, 1101
im ersten Jahre seiner Regierung, zog eine unzählige Menge von lombardischem Volk vom Reiche Italien aus nach dem heiligen Land. Sie hatten von der Eroberung von Antiochien und Jerusalem und vom herrlichen Sieg der Christen gehört, wollten ihren christlichen Brüdern Hilfe und Verstärkung bringen und taten sich nun aus verschiedenen Gegenden Italiens zusammen, zogen in glücklicher Fahrt durch das Reich Ungarn und erreichten das Land der Bulgaren. Die edelsten Männer hatten sich in diesem Gelübde zusammengefunden und mit der Schar vereinigt, der Bischof [Anselm] von Mailand, der erlauchte Graf Albert von Biandrate und sein Bruder Guido, ein trefflicher Ritter, Hugo von Montebello, Otto mit dem Beinamen Altaspada, der Schwestersohn des genannten Albert, Graf Guibert von der Stadt Parma und andere Großen Italiens, lauter Heerführer und Männer von ganz seltenem Adel. Ungefähr 30000 Mann waren es, die sich zusammengetan hatten und nun, wie ich eben gesagt habe, in starker Schar Land und Reich der Bulgaren betraten.

Zweites Kapitel

Wie der Kaiser von Konstantinopel diesen Lombarden erlaubt, in den Städten der Bulgaren Handel zu treiben, und wie er ihnen jeden Raub verbietet

Dort angekommen schickten sie Boten zum Kaiser nach Konstanti-

nopel, er möchte ihnen erlauben, daß sie im Land der Bulgaren, das zu seiner Herrschaft und Hoheit gehörte, die nötigen Lebensmittel kaufen und so friedlich durch sein Land ziehen dürften. Der Griechenkönig nahm Botschaft und Bitten des trefflichen katholischen Heeres entgegen und gewährte ihnen alles, was sie erbaten, unter der Bedingung freilich nur, daß diese große Volksmenge nicht gewalttätig Landstriche seiner Herrschaft verwüste oder die Bevölkerung durch kecke Streitigkeiten in Unruhe bringe. Unter dieser Bedingung also gab er ihnen die Erlaubnis in allen Burgen und Städten des bulgarischen Reiches Brot, Wein, Fleisch und alles Fett in reichem Überfluß zu erhandeln, und zwar in den Städten Ruskujan, Panido, Rodosto, in der Stadt Dimotika, in der Stadt mit Namen Fisiis, in Silivri, Adrianopel und Philippopel, daß sie hier Quartier nehmen und friedlich und im Überfluß von den Gütern des Landes sich nähren dürften.

Drittes Kapitel

Die Lombarden mißachten des Kaisers Verordnung und überfallen die Griechen und Bulgaren; aber alsbald werden sie vom Kaiser zusammengerufen und ziehen nach Konstantinopel

Als sie aber schließlich in dies Land kamen, übertraten sie das Gebot des Kaisers und hörten nicht auf die Führer und Fürsten des Heeres, sondern plünderten überall ohne Maß und Vernunft und nahmen ohne jede Bezahlung den Bulgaren und den Griechen all ihre Habe weg, raubten ihr Vieh und Geflügel und verschlangen es, was Sünde ist von katholischem Volk zu erzählen, sogar in der heiligen Fastenzeit. Sie brachen auch in den genannten Orten und Städten selbst in die Kirchen des frommen Kaisers ein, voll Gier, die Dinge zu rauben, die man dort vor den Augen dieser Menge verborgen hatte. Außerdem schnitt, was ganz schrecklich zu hören ist, einer dieser Schmarotzer in seiner Gottlosigkeit einer Frau, die sich seiner erwehren wollte, die Brüste ab. Als der Kaiser nun die

Klagen seiner Leute über dieses grausame Treiben und die ganz unerträglichen Verwüstungen hörte, die diese Lombarden im Lande der Bulgaren verübt hatten, schickte er an die Großen und Führer des Heeres eine Botschaft, sie möchten nicht länger in diesen Gegenden, Burgen und Städten verweilen, sondern auf der königlichen Heerstraße schleunigst nach Konstantinopel ziehen, der Hauptstadt des ganzen Griechenreiches. Sie kamen also nach eben dieser Stadt Konstantinopel und auf Anordnung und Befehl des Kaisers schlugen sie auf der einen Seite der Meeresküste, die man den Meeresarm des heiligen Georg [Bosporus] nennt, ihre Zelte auf in einer Ausdehnung von drei Meilen, hart am Strand des Meeres. Zwei Monate lang lagen sie dort in der Frühlingszeit, bis irgend eine andere Schar aus Frankreich oder Deutschland sich mit ihnen vereinigen würde. Und sie haben dort auch, wie sie es gewohnt waren, durch sehr viele Untaten den Kaiser zu Zorn und Haß gereizt.

Viertes Kapitel

Der Kaiser, von den Lombarden beleidigt, verbietet ihnen daselbst jeden Tausch und Handel. Jene belagern einmütig seinen Palast

Der Kaiser aber, durch ihre wiederholten Vergehen immer mehr gereizt, fürchtete schließlich, daß diese gewaltigen Scharen noch durch andere Völkerschaften vermehrt und verstärkt und so noch kühner gemacht würden und daß sie in ihrer Habsucht bei der nächsten günstigen Gelegenheit sich erheben und die Stadt Konstantinopel kriegerisch überfallen könnten. Und so ermahnte er sie denn, sie möchten nicht länger hier an Ort und Stelle am Ufer bleiben, sondern weiter fort ziehen und im Gebiet von Kappadokien und Kleinasien im Hafen von Ghemlik oder bei Rufinel Lager schlagen und dort verweilen, bis die erwarteten Heere und Scharen sich mit ihnen vereinigt hätten. Aber sie gaben einmütig zur Antwort, sie wollten keineswegs über die Meerenge fahren, ehe weitere Hilfskräfte aus Frankreich sowohl als Deutschland eingetroffen seien. Und als nun der Kaiser die trotzige Antwort der Lombarden hörte,

daß sie nämlich vor der Ankunft ihrer Genossen das Lager am Meeresufer nicht aufgeben wollten, entzog er ihnen die Erlaubnis zum freien Handel, und sofort trat beim Volk Mangel an den notwendigsten Lebensmitteln ein, drei Tage lang. Als aber jetzt die Lombarden des Kaisers Zorn sahen und das Verbot des Kaufs der Lebensmittel und die dadurch im Volk entstandene Hungersnot fühlten, zogen plötzlich alle, Ritter und Fußvolk, die Waffen an und eilten mit Hacken, Beilen und eisernen Hämmern vor Tor und Mauern des größten Palasts der Stadt, am Platz beim silbernen See [das Kloster des heiligen Kosmas, genannt das Schloß Bohemunds?] und dort brachen sie an zwei Stellen ein, brachten zuerst einen Jüngling vom Blute des Kaisers um und erschlugen dann einen gezähmten Löwen, der freundlich im Palaste des Kaisers gehalten wurde.

Fünftes Kapitel

Durch den Bischof von Mailand läßt sich der Kaiser endlich versöhnen. Die Lombarden verlassen Konstantinopel und ziehen vor die Stadt Nikomedien

Nun sahen aber der Bischof von Mailand, Graf Albert von Biandrate, Hugo von Montebello und andere kluge Leute und Führer des Heeres, daß dieser üble Aufruhr ihnen und den Ihrigen mehr schade als nütze und darum standen sie mitten im Volke auf und verhinderten, daß solches Übel weiter geschehe. Und schließlich brachten sie mit Drohen und Schmeicheln das Volk zur Ruhe und schickten alle in ihr Lager zurück. Und da so dieser schwere Streit beendet war, fuhren der genannte Bischof und Graf Albert zu Schiff über die besagte Meerenge zum Kaiser, weil nämlich ihr Lager mehr als eine Meile von der Stadt und dem Königspalaste entfernt lag. Und vertrauensvoll traten sie beim Kaiser ein und versuchten, seine Seele zu besänftigen und Zorn und Unwillen aus ihr zu vertreiben, und versicherten unter Eid, sie seien unschuldig an diesem Treiben, und nur unvernünftige und unverbesserliche Leute hätten das ganze Übel entfacht und verschuldet.

Der Kaiser aber hielt ihnen unwillig all die verübte Unbill vor, dann die Schmach, die sie ihm eben erst in seiner eigenen Gegenwart angetan hatten, die Zerstörung seines Palastes nämlich, den Mord an seinem Verwandten, die Tötung seines Löwen. Aber die besagten Fürsten waren klug und in ihren Antworten maßvoll und beredt und suchten auf jede Weise den Unwillen des Kaisers zu besänftigen, vor allem indem sie sich unter Eid entschuldigten, daß diese Untaten keineswegs mit ihrem Willen und ihrer Zustimmung geschehen seien. Und schließlich ließ sich der Kaiser durch ihre demütige Entschuldigung versöhnen und verzieh um des Eintretens dieser Fürsten willen gnädigen Herzens den Pilgern alles, was sie ihm angetan. Wohl aber ermahnte er sie aufs neue, wie er auf den Rat der Seinigen schon vorher beschlossen hatte, sie sollten über die Meerenge setzen. So sehr war er um sein Reich der drohenden Angriffe und Belästigungen wegen besorgt, daß er durch große Geschenke an Gold, Silber und Purpurstoffen und durch noch viel größere Versprechungen bei diesen Herrn zu erreichen suchte, daß sie die Menge für eine Überfahrt über die Meerenge gewännen. Durch die großen Geschenke und Versprechungen ließ sich auch wirklich Graf Albert von Biandrate bestechen und nahm, freilich ohne dem Kaiser Treu und Glauben zu schenken, zehn Pferde und andere Kostbarkeiten an. Der Bischof aber lehnte in kluger Voraussicht alle Angebote ab, weil er fürchtete, wenn das Heer übersetze, so würde es nur von den verärgerten Griechen den Waffen der Türken zum Morde ausgeliefert. Da aber der Kaiser die Hartnäckigkeit des Bischofs sah, versuchte er auf alle Weise sich mit ihm zu einigen und seinen Bitten nachgebend gestand er den Pilgern wieder die Erlaubnis zu, freien Kauf und Verkauf zu treiben, und auf beiden Seiten ward gelobt, den Frieden zu halten. Es war aber zu eben dieser Zeit Graf Raimund von Laodikäa nach der Stadt Konstantinopel herabgekommen und verhalf den Pilgern gar viel zur Versöhnung mit dem Kaiser; denn er war diesem der Erste und Vertrauteste bei jedem Rat und Entschluß, mehr als alle andern Fürsten, die nach Jerusalem zogen. Schließlich ward das heilige Osterfest gefeiert und einige Tage später fuhren die Lombarden über die Meerenge und kamen zur Stadt Nikomedia. 21. April 1101

Sechstes Kapitel

Konrad, der Stallmeister Kaiser Heinrichs, und einige Fürsten vom westlichen Frankreich vereinigen sich zu Nikomedia mit den Lombarden

Gleicherweise kam auch Konrad, der Stallmeister Heinrichs IV., des dritten als römischer Kaiser, mit 2000 Deutschen nach Konstantinopel. Er war dem Kaiser Alexius bekannt, fand Gnade in seinen Augen und ward von ihm vor allen andern geliebt und mit glänzenden Geschenken geehrt. Auch dieser fuhr über die Meerenge und vereinigte sich mit den Fürsten der Lombarden.

Dann bereitete auch Graf Stefan von Blois, von Reue geführt [s. o. IV. Buch 37. Kapitel], seine Rückkehr nach Jerusalem vor. Auch Herzog Stefan von Burgund, Milo von Brey und Guido mit dem roten Kopf [von Rochefort], Hugo Bardolf von Broyes, Bischof Engelrad von Laon, Vikomt Reinold von Firmament [?], der Bischof [Hugo I] von Soissons, Balduin von Grandpré, ein wunderschöner Ritter, Dudo von Clermont, Walbert, der Burgvogt von Laon, lauter Herrn aus dem westlichen Frankreich, vereinigten sich mit allen ihren Truppen dortselbst in Stadt und Gegend von Nikomedien mit den Lombarden. Und viele andere sollen aus verschiedenen Gegenden und Ländern ausgezogen und nach jener Stadt gekommen sein und in ihrem Gebiet sich aufgehalten haben.

Siebentes Kapitel

Wie in den Tagen des Pfingstfestes ein unzähliges Heer von Christen nach Nikomedien aufbrach und seinen Weg in die Gegend von Paphlagonien nahm

Als dann der Tag des heiligen Pfingstfestes näher rückte, erbaten sich die aus allen Teilen der Welt dort versammelten Pilger, ungefähr 260000 mit den Kindern und Weibern der meisten, mit Klerikern und Mönchen und einer großen Schar von gemeinem

Volk, Geleit und Begleitschaft vom Kaiser von Konstantinopel. Der gewährte ihnen die Bitte und gab ihnen den Grafen Raimund von Saint Gilles, der sein Vertrauter war, mit 500 berittenen Turkopolen mit, daß sie unter seiner Führung und Anordnung ihre Fahrt fortsetzen und klug und achtsam ihr Unternehmen durchführen sollten. Und da so alles geordnet und Graf Raimund der Ratgeber und Führer des Heeres geworden war, beschloß Stefan von Blois denselben Weg zu nehmen, den einst Herzog Gottfried und Bohemund und das erste Heer gezogen waren, nämlich durch das Gebiet von Nikomedien und Kleinasien, weil nämlich dieser Weg ihnen und den meisten der vereinigten Pilger als der sicherste und beste erschien.

Die Lombarden aber vertrauten auf ihre Menge, erklärten, sich völlig von den andern trennen und durch die Berge und die Gegend von Paphlagonien ziehen zu wollen, und sagten auch, sie wollten gewaltsam in das Königreich Persien eindringen und entweder den Bohemund aus der Gefangenschaft der Türken befreien oder aber mit ihrer ganzen Heeresmacht die Stad Bagdad, die die Hauptstadt des Reiches Persien ist, belagern und zerstören und so in Macht und Kraft ihn aus seinen Ketten entreißen. Stefan von Blois und Raimund und die andern Großen sahen wohl die wilde Streitlust der Lombarden und ihre übergroße Prahlerei, vermochten aber nicht, sie von ihrem Irrtum abzubringen, und zogen so ihres eigenen Weges weiter, den sie eingeschlagen hatten, wobei Graf Raimund mit den Turkopolen und der großen Heerschar des Kaisers voranzog.

Achtes Kapitel

Wie das Volk auf seiner Fahrt unerlaubten Ausschweifungen sich hingiebt, wie es die Burg von Angora von Grund aus zerstört und in der Nähe die Felder und Saaten der Türken in Brand steckt

Darnach vergingen drei Wochen. Auf ihrer Fahrt hatten die Chri-

sten bisher immer glücklich und reichlich Nahrung gefunden und viele vom Volk gaben sich unerlaubten Ausschweifungen hin und trieben viel Unzucht in geschlechtlicher Vermischung. So kam man am Vorabend vom Feste des heiligen Johannes des Täufers und Vorläufers unsers Herrn zu steilen und unersteiglichen Bergen und abgrundtiefen Tälern und dann zu einer Burg, die man Angora nennt. Dort fanden die Pilger eine türkische Besatzung und griffen sie mutig an, hielten im Ansturm bis zum hellen Morgen aus, zerstörten die Burg von Grund aus und machten daselbst 200 Türken nieder. Nur sechs von ihnen konnten sich vor dem Feind verbergen und so in der Stille der Nacht dem Tod entrinnen. Dann übergaben sie diese Burg den Leuten des Kaisers, weil sie nämlich zu seinem Reiche gehört hatte und sie ihm zu Unrecht durch einen Überfall der Türken verloren gegangen war, und zogen weiter an der Burg Kiankari vorbei, überall die Saaten und alle Felder der Umgebung verwüstend, weil sie nämlich dieser Burg selber nicht hatten schaden können, ihrer durch die natürliche Lage starken und ganz uneinnehmbaren Befestigung wegen. Und weil diese Burg von dem ganzen christlichen Heere hatte unbesiegt und unverletzt aufgegeben werden müssen, freuten sich alle Türken gar gewaltig, denn ihre Befestigung war von den christlichen Scharen vergeblich belagert worden und blieb unbesiegt und unverletzt. Von diesem Tage an und fernerhin verfolgten sie das christliche Heer, überfielen die Nachzügler, die aus Müdigkeit dem Heere nur langsam folgen konnten, und machten sie häufig mit Pfeilen nieder.

Neuntes Kapitel

Graf Raimund läßt sich durch Geschenke von den Türken bestechen und führt das Heer durch einsame und verlassene Gegenden. Die Fürsten übernehmen abwechselnd die Hut im Heere

Es kamen dann die christlichen Völker zu verschiedenen Städten und Burgen, deren Namen ich nicht weiß. Aus diesen Städten

schickten die Türken Geschenke und viel Lebensmittel und übergaben sie dem Grafen Raimund und den Soldaten des Kaisers, um sie von den Städten abzulocken. Und die ließen sich bestechen und führten nun das ganze Heer durch verlassene und unwegsame, öde und dürre Gegenden, wo die Pilger häufig in türkische Hinterhalte fielen und wo dann alle diejenigen vom Heere niedergemacht wurden, die aus Unachtsamkeit oder Müdigkeit zurückgeblieben waren. Als nun die Führer des Heeres von diesen Hinterhalten und von der blutigen Verfolgung und Vernichtung ihrer Leute erfuhren, beschlossen sie, daß im Vortrab und in der Nachhut des Heeres Wachen ausgestellt werden und zwar daß ungefähr 700 französische Ritter beständig dem Heere wachsam vorausziehen und ebenso 700 Lombarden in der Nachhut die müde nachfolgenden Brüder schützen und auf sie warten sollten. Als aber die Türken erfuhren, daß nun die Lombarden die Nachhut des Heeres führten, taten sich ihrer mehr als 500 zusammen, berittene Bogenschützen, und mit plötzlichem Geschrei überfielen sie die Lombarden vom Rücken her und bedrängten und verwundeten sie mit einem schnellen Hagel von Pfeilen. Und schließlich wenden sich die Lombarden von Todesangst gepackt auf ihren schnellen Pferden zur Flucht und lassen das arme und vom Weg ermüdete Fußvolk im Stich, so daß nun von diesem an jenem ersten Tage der Wache ungefähr 1000 Mann von den Türken in schwerem Morden getötet wurden. Als aber der nächste Tag heraufleuchtete, und die traurige Nachricht von der Vernichtung des Volkes ins Lager kam, gerieten alle Fürsten des Heeres in Bestürzung und sie schalten die Lombarden gar sehr, weil ihrer Feigheit und Faulheit wegen das Heer aufgerieben und geschwächt worden sei. Weshalb sie beschlossen, daß eine andere schützende Nachhut für das müde und langsam nachziehende Volk gebildet werden solle. Aber niemand bot sich zu ihrer Hut an, außer Stefan, dem Herzog von Burgund. Und der schützte nun mit 500 gepanzerten Rittern das Heer so wohl, daß am Tage seiner Wacht auch nicht ein einziger Mann vom Volk zugrunde ging

Zehntes Kapitel

Die Türken schlagen dem Grafen Raimund eine Schlacht. Die Scharen der Christen schließen sich der Feinde wegen zusammen und ziehen vereinigt durch die öden Gegenden

Am Tag, nachdem Stefan die Wacht geführt, traf die Reihe der Nachhut den Grafen Raimund. Ihn griffen zur neunten Tagesstunde in engen Schluchten etwa 700 Türken mutig an und lieferten ihm mit Pfeil und Bogen eine blutige Schlacht. Aber dee Graf leistete mannhaft Widerstand und verlor nicht mehr von den Seinigen als drei Mann, außer einigen, die durch Pfeile schwer verwundet waren. Als aber Graf Raimund sah, daß der Kampf schwer auf ihm und den Seinigen lastete und daß die türkischen Scharen Verstärkung erhielten und ihm immer gewaltiger zusetzten, schickte er sieben Ritter auf raschen Rossen dem Heere nach, das schon sieben Meilen weit vorangezogen war, und bat, man möge sofort eine Schar von Rittern schicken, die ihm und seinen vom feindlichen Ansturme schon allzu sehr und allzu lange bedrängten Leuten Hilfe brächten. Da man diese Botschaft des Grafen vernommen, trennten sich sofort 10000 Ritter vom Heer, mit Panzer und Helm angetan und den Schild vor der Brust und ritten noch am gleichen Tag die Straße zurück, dem Grafen Hilfe zu bringen, in der Meinung, alle türkischen Scharen hätten sich dort vereinigt. Als aber diese 700 Türken des Grafen tapferen Widerstand und den kühnen Ansturm der zurückgekehrten Menge sahen, ergriffen sie schleunigst die Flucht und versteckten sich in den Bergen. Nun vereinigten sich am gleichen Tage noch die christlichen Scharen, und Graf Raimund und alle die Führer und Kapitäne der 10000 stießen mit der ganzen Streitkraft ihrer Ritter und dem Gefolge von ermüdetem Fußvolk wieder zu der gesamten Menge des großen Heeres. Künftig aber wagte es niemand mehr, sich vom Heer zu trennen und vertrauensvoll umherzuschweifen, wegen der beständigen Angriffe der Türken nämlich und ihrer allzu starken Scharen.

Elftes Kapitel

Wie das Heer vierzehn Tage lang durch wüste Einöden zieht und durch Durst und Hunger die schwersten Qualen leidet

Dann setzten sie vierzehn Tage lang ununterbrochen ihren Marsch fort und drangen immer tiefer durch die wüsten und unwegsamen und schrecklichen Gegenden und wilden Berge vor, wo sie nichts fanden, nicht Mensch noch Vieh, und wo sie allmählich schweren Hunger litten. Kein Gold noch Silber konnte seinem Besitzer helfen, denn keine Art von Speisen fand man, die man um Gold hätte erhandeln können. Wenn aber einmal die Provenzalen, zu 500 oder 200 oder 300, vorausliefen, um nach Nahrung zu suchen, wurden sie stets von Türken umzingelt und augenblicks niedergemacht und es soll das nachfolgende Heer auf seinem Marsche täglich solche erschlagenen Pilger aufgefunden haben. Diese Provenzalen waren nämlich mehr als alle anderen stets auf Raub und Beute bedacht und darum fielen von ihnen meist viel mehr als von den andern.

Nur reiche und erlauchte Herren, die vom Hafen Ghemlik oder von der Stadt Nikomedien aus auf Karren sich hatten Mehl, Brot, gebackenes und gedörrtes Fleisch bringen lassen, hatten ihren Lebensunterhalt. Die andern aber zwang die schwere Not, Laub und Baumrinde und Kräuterwurzeln zu nagen und sich so den Bauch zu füllen.

Zwölftes Kapitel

Von tausend christlichen Fußsoldaten, die in einem Tal Gerste sammelten, umzingelt und vom Feuer der Türken verbrannt wurden

Von solcher Not bedrängt zogen eines Tages 1000 Leute vom Fußvolk in der Nähe der Stadt Kastamuni aus, fanden junge, noch

ganz unreife Gerste, nahmen aber gleichwohl diese Frucht mit sich und stiegen in ein Tal hinab, wo sie aus Heidekraut und Strauchwerk ein Feuer machten, um die unreifen Gerstenkörner an den Flammen zu trocknen, zu schälen und vom Halm zu lösen und dann damit ihre Bäuche zu füllen. Auch fanden und sammelten sie dort in der Einöde Beeren von einer ganz seltsamen und unbekannten Art, bittere Strauchfrüchte, und kochten sie, um damit ihren Hunger zu stillen. Aber sie wurden nun von den Türken entdeckt und ringsum eingeschlossen. Aber wegen der Schwierigkeiten des Orts und der Berge und Täler wegen, durch die der Feind keinen Zugang finden konnte, und weil es dort auch keine Möglichkeit gab, die Pilger mit Pfeilen zu treffen, machten die Türken aus Strauchwerk und trockenem Stroh ein gewaltiges Feuer und füllten damit das ganze Tal, so daß daselbst die 1000 Pilger verbrannten. Als sich die schreckliche Nachricht von diesem Feuerstod der katholischen Schar im Lager verbreitete, erschraken alle christlichen Fürsten. Weshalb von diesem Tage an sechs Tage lang alle Pilger immer nahe um einander geschart blieben und der Marsch so sehr verlangsamt wurde, daß das Fußvolk unter den Rittern vermischt gehen konnte und alle bei jeder Gefahr stets zur Verteidigung bereit schienen.

Dreizehntes Kapitel

Zwanzigtausend Türken unter der Führung des Ibn Danischmend und des Kilidj-Arslan liefern den Christen eine Schlacht, wobei siebenhundert Türken fallen

Kaum aber waren sechs Tage verflossen, siehe, da stießen die Türken, Ibn Danischmend, Kilidj-Arslan, Karajat und Brodoan von Aleppo mit 20000 Mann, Pfeilschützen mit hörnernen und beinernen Bogen aus den Bergen von Paphlagonien und aus dem ganzen Reiche von Antiochien, den Christen entgegen. Und als diese die ganze Lage und Bedrängnis der Christen erkannten, beschlossen sie, ihnen an diesem Freitag noch eine Schlacht zu liefern. Am glei-

chen Tage nämlich hatte das Heer der Gläubigen Christi die engen und mühseligen Schluchten von Paphlagonien überwunden und war in die weiten ebenen Felder hinabgestiegen, und hatte in der neunten Stunde dieses Tages, der ein Freitag war, dortselbst ihr Lager geschlagen, zur Ruhe und Erholung. Aber siehe, da kommen die Türken heran, erheben nach ihrer Art die Stimmen zu lautem Geschrei und umzingeln das ganze Heer und es kommt von beiden Seiten zu schwerem Kampf. Bisweilen drangen die Türken in plötzlichem Angriff gegen das Lager vor, reizten die christlichen Ritter und schossen nach ihnen mit Pfeilen; bisweilen auch erhoben sich voll Zorn über die unablässigen Angriffe die Franzosen und Lombarden, obwohl sie müde und vom Marsch ganz erschöpft waren, und schlugen die Angreifenden in die Flucht, bis schließlich 700 Türken gefallen waren. Von den Christen aber waren nur einige wenige getötet worden; denn sie waren dicht umeinander geschart und so konnten an diesem Tage die Türken ihre Reihen nirgends durchbrechen und zersplittern. Als die Türken aber sahen, daß sie heute nichts wider die Christen ausrichten konnten, wohl aber sehr viel von ihren eigenen Leuten gefallen waren, kehrten sie, als der Abend auf die Erde niedersank, betrübt und traurig in ihr Lager zurück. Ebenso ruhte auch das christliche Heer in dieser Nacht von jedem kriegerischen Kampfe aus, nachdem sie rings um das Lager Wachen und schützende Posten aufgestellt hatten.

Vierzehntes Kapitel

Wie die Christen eine türkische Burg zerstörten, aber dann in einen Hinterhalt der Türken gerieten und bis zu siebenhundert Mann erschlagen wurden

Am folgenden Tag aber, einem Samstag, zogen 3000 Mann vom christlichen Heer mit ihrem Führer Konrad und seinem Schwestersohn Bruno und andern überaus tapferen Rittern aus dem Lager und der Ebene aus und rückten im Gebiet der Stadt Marasch

[Murfiwan?] ein. Und als sie schon zwei Meilen ihres Wegs zurückgelegt hatten, stießen sie auf eine türkische Burg, die vergebens von den Türken verteidigt wurde. Sie erstürmten und zerstörten sie und plünderten unverzüglich alles, was sie daselbst an Lebensmitteln fanden, und ließen die Besatzung der Burg über die Klinge springen. Und als nun die Christen ihrer Erfolge froh mit der Beute der Türken und vielen anderen Dingen zu ihren Zelten zurückkehrten, da gerieten sie in gewisse wilde und steile Felsschluchten. Dort wurden sie von den Türken umzingelt und mit Pfeilen beschossen und getroffen. Aber ihrer Müdigkeit und der Last der Beute und der Enge des Pfades wegen konnten sie nur wenig Widerstand leisten, und so fielen bis zu 700 Mann, und die Beute der Türken ließen sie dort gezwungen wieder zurück. Die andern aber, die den Händen der Türken entrannen, kehrten einzeln und zersprengt, wie geschlagene und aufgeriebene Leute, am Abend ins Lager zurück, traurig und betrübt. Und an jenem Tag hielt sich das Heer von jedem Angriff zurück und blieb in seinen Zelten, trauernd über den Tod der Seinigen. Am Sonntag aber blieben Türken wie Christen ruhig und hielten sich von jedem Angriff und Kriegslärm fern.

Fünfzehntes Kapitel

Der Bischof von Mailand ermahnt das ganze Heer, seine Sünden zu beichten. Und die ganze Menge wird mit ihren Führern in fünf Schlachtreihen geordnet, zum Angriff wider die Feinde

Am Montag aber, als das erste Morgenlicht erstrahlte, erhob sich vom göttlichen Geist gerührt der Bischof von Mailand mitten im Heer und sagte voraus, heute werde es zur Schlacht kommen, und dann hielt er dem Volk des lebendigen Gottes eine Predigt und forderte alle auf, sie möchten doch zur Beichte ihrer Sünden kommen. Und dann sprach er sie alle im Namen Jesu und kraft seiner apostolischen Gewalt von den Banden ihrer Sünden frei und nach erteilter Absolution segnete und weihte er sie mit dem Arm des

seligen Ambrosius, des Bischofs von Mailand. Ja auch die Lanze des Herrn, die Graf Raimund mit sich gebracht hatte, nahm er, das Volk zu segnen und zu heiligen. Und nachdem alle gesegnet und in der Beichte gereinigt waren, stellte sich Herzog Stefan von Burgund, der hochberühmte Ritter, aus seinem Volk eine Schlachtreihe zusammen; Raimund behielt die Turkopolen und Provenzalen in seiner Reihe; Konrad aber, der Stallmeister Kaiser Heinrichs des Vierten, rief sich die Schwaben, Sachsen, Bayern, Lothringer und alle andern Deutschen zu einer Schlachtreihe herbei. Bischof Engelrad von Laon, Milo, Guido, Hugo Bardolf von Broyes, Walbert von der Stadt Laon, die alle bildeten sich aus der Schar der Franzosen eine eigene Reihe. Der Bischof von Mailand aber, Albert von Biandrate und sein Bruder Guido, Otto Altaspada, Guibert von Parma und alle lombardischen Ritter und Fußsoldaten stellten sich als die dichteste Reihe zusammen. Und als diese fünf Reihen geordnet waren, wurden die Lombarden, weil nämlich ihre Menge die gewaltigste war, vorne in der ersten Linie aufgestellt, damit sie gegen die ihnen zunächst stehenden Türken kämpfen und ihnen fest und unerschütterlich Stirn gegen Stirn im Kampfe Widerstand leisten sollten. Und dann wurden die einzelnen Reihen der Christen überall aufgestellt rechts und links, und so leisteten sie den einzelnen Reihen der Heiden Widerstand und trieben sie oft in die Flucht und erneuerten immer wieder gegen sie den Kampf. Aber die Türken, klug und kriegsgeübt, rissen nach kurzer Flucht plötzlich die Zügel herum, wiesen mit einem Hagel von Pfeilen die Zähne und vernichteten Pferde wie Menschen mit schweren Verwundungen.

Sechzehntes Kapitel

Die Lombarden, die in erster Reihe kämpfen, werden geschlagen. Nach ihnen werden auch die andern Reihen, mit ihren Führern fliehend, zersprengt, nachdem sie dreitausend Türken erschlagen haben

Die Lombarden nun, die vorn in der ersten Linie aufgestellt waren,

lieferten den Türken eine schwere und lange Schlacht. Aber ihr Führer Albert vermochte nach dem allzulangen Kampf das Gewicht der Feinde nicht länger zu ertragen, vor allem der Schwäche der Pferde wegen, die vom Hunger ganz entkräftet waren, und so trat er mit dem Banner der Feldschlacht in der Rechten die Flucht an und so ward schließlich die ganze Schar der Lombarden mit ihren Führern und Fürsten fliehend bis in ihre Zelte zurückgetrieben. Als aber Konrad, der unerschrockene Ritter, sah, wie schwer der Kampf tobte und wie die Lombarden nachließen und zu fliehen begannen, flog er eilends herbei, brach mit seiner ganzen Reihe hervor und focht in wildem Ansturm wider die Türken von der ersten Stunde des Tages bis nach Mittag, bis er schließlich vom ununterbrochenen Hagel der feindlichen Geschosse besiegt samt seiner vom Hunger abgemagerten und ganz erschöpften Schar die Flucht ergriff. Und auch er kehrte in die Zelte zurück. Darauf wollte Herzog Stefan mit seinen Burgundern den aufgeriebenen und fliehenden Gefährten Hilfe bringen, brach mit seiner Reihe hervor und focht grimmig wider die Feinde. Aber schließlich, nach langem Kampfe, wandte er mit all den Seinigen den Rücken und lief in gleicher Flucht zu den Zelten zurück, nachdem eine unzählige Schar der Seinigen daselbst von den blind dreinhauenden Waffen der Türken erschlagen worden war. Da nun Stefan von Blois sah, wie den Lombarden und Burgundern alles sich zum Unheil wandte, flog er mit all den Franzosen, die in seiner Reihe standen, herbei, seinen Brüdern zu helfen und die Türken zurückzuschlagen, und bis zum Abend ließ er im mutigen Kampfe nicht nach. Aber schließlich behielt die unwiderstehliche Schar der Türken mit ihren Pfeilen und beinernen Bogen die Oberhand, und auch der Graf von Blois, besiegt und geschlagen, ward in gleicher Flucht wie seine Genossen ins Lager zurückgetrieben und viele edle Ritter seines Gefolges wurden besiegt und erschlagen. Es fielen in seiner Reihe die berühmtesten Ritter, Balduin von Grandpré, Dudo von Clermont, Walbert von Laon, der Wächter und Beschützer dieser Stadt, ein Gottesfreund und grimmig wilder Ritter, hochgewachsenen Leibes; und mit ihnen fielen die meisten Großen des Heeres, deren Namen alle ich nicht wissen noch erfragen kann. Nun eilte Graf

Raimund mit den Turkopolen des Kaisers und seinen Provenzalen den Resten seiner Brüder in diesem Kampf Erleichterung zu schaffen und warf im ersten plötzlichen Ansturm viele Türken nieder. Aber dann war auch ihm das Schicksal allzu feind, viele der Seinigen fielen und wurden von den Pfeilen getroffen und das Glück der Schlacht neigte sich mehr und mehr zu den Türken, bis schließlich die ganze Schar der Turkopolen, erschreckt und zersprengt, fliehend zu den Zelten sich zurückwandte und den Grafen mitten in den Gefahren des Kampfs allein ließ. Fast alle seiner Provenzalen sind dabei erschlagen worden.

Siebenzehntes Kapitel

Graf Raimund, im Kampf besiegt, flieht mit zehn Rittern in die Berge und besetzt einen steilen Felsgipfel. Von dort wird er durch seine Gefährten befreit und tritt noch mitten in der Nacht mit all den Seinigen die Flucht an

Als nun der Graf die Flucht der Turkopolen und den unwiderruflichen Zusammenbruch der Seinigen sah, hielt er nicht länger mitten in der drohenden Todesgefahr stand, sondern mit Mühe den feindlichen Waffen entrinnend floh er in die Berge und durch enge Schluchten und machte nach schwierigem Aufstieg mit nur zehn Gefährten auf dem höchsten Gipfel eines steilen Felshügels Halt, bereit, so gut er konnte, mit den Seinigen den nachdrängenden und ihn belagernden Türken Widerstand zu leisten. Da so nun alle, die den türkischen Waffen entflohen, in die Zelte zurückgekehrt waren, forschte Stefan von Blois nach allen Fürsten, wer aus dem Kampfe heimgekehrt oder wer etwa den feindlichen Waffen erlegen sei. Und alsbald erfuhr er, Graf Raimund sei auf eine steile Felsenhöhe geflohen, und wenn man ihm nicht zu Hilfe komme, so werde er den Händen der Türken sicherlich nie entrinnen können. Darauf sammelte Graf Stefan 200 Gefährten in Panzer und Helm um sich und eilte, Raimund vom Angriff der Türken zu befreien. Und er schlug die Türken, die den Grafen verfolgt hatten, in die

Flucht, machte ihrer 30 Mann nieder, rettete den Grafen aus seiner Bedrängnis auf dem Felsen und führte ihn heil und unversehrt ins Lager zurück. Nachdem nun die tapferen christlichen Scharen besiegt und aufgerieben und aus der blutigen Schlacht bis in ihre Zelte zurückgejagt waren, kehrten auch die siegreichen Türken in ihr Lager zurück, das kaum zwei Meilen vom Lagerplatz der Christen entfernt lag, und sie behielten für diesen Tag den Sieg, einen gar sehr trauervollen freilich und blutigen. Denn es waren aus ihren Reihen 3000 Kämpfer gefallen in eben dieser Schlacht, da die christlichen Ritter, vom Gewicht ihrer Sünden behindert, nach göttlichem Urteil zur Bestrafung den Ungläubigen und Gottlosen ausgeliefert worden sind. In der gleichen Nacht noch, da Graf Raimund von Stefan von Blois und dem Stallmeister Konrad vom Gipfel des Felsens und aus den Händen der Türken gerettet und ins Lager zu seinen Brüdern zurückgeführt wurde, begannen alle Pilger, die aus Blut und Schlacht in die Zelte geflohen waren, die Herdfeuer zu richten und die Speisen zu bereiten, und man trug Holz und Reisig zusammen, die Speisen zu kochen, um damit den müden und ausgehungerten Leib zu erquicken. Und siehe, kaum lag die Nacht im ersten Schweigen, da erhob sich Graf Raimund, ich weiß nicht von welcher Angst und Verzweiflung gepackt, und mit all den Seinigen und den Turkopolen des Kaisers legte er den Pferden Sattel und Zaum an und machte sich auf die Flucht. Und die ganze Nacht über floh er dahin und ritt eiligst seines Weges durch bergige und unwegsame Gegenden, bis er zu einem Schloß des Kaisers, mit Namen Pulveral [?], gekommen sein soll.

Achtzehntes Kapitel

Nach der Flucht Raimunds lassen alle andern Führer des Heeres und die ganze übrige Menge ihre Zelte und Weiber unterwegs im Stich und ergreifen schleunigst die Flucht

Als nun des Raimund Flucht bekannt wurde und das Gerücht davon sich im Heer verbreitete, befiel alle eine solche Furcht, daß auch nicht ein einziger von den Fürsten zurückblieb, der nicht ganz ver-

zweifelt auf Flucht gesonnen hätte, und so liefen alle, Groß und Klein, Vornehme und Gemeine bis nach Sinope, einer Burg des Kaisers, nicht wissend, daß auch die Herzen der Türken nicht weniger als sie die Angst und der Gedanke an Flucht beschäftigte. Die Zelte aber und ihren ganzen Troß mit allem Fuhrwerk und mit ihren zarten und lieben Frauen ließen die Christen im Stich, mitsamt all dem Geräte, dessen soviel Adlige und ein so großes Heer bedurften. Und nicht lange dauerte es, da kam durch Kundschafter die Nachricht von dieser plötzlichen Flucht zu Ohren der Türken, die alsbald nach der Niederlage der Christen und dem errungenen Sieg in ihr Lager zurückgezogen waren, um gleichfalls in der Nacht durch Speisen und Schlaf ihre Glieder wieder zu erquicken, die vom Morden der katholischen Ritter schlaff und müde geworden waren.

Neunzehntes Kapitel

Wie die Türken die Zelte der Fliehenden plünderten und wie sie von ihren Frauen die einen erdrosselten, die andern gefangen nahmen

Als die Türken davon hörten, erhoben sie sich alsbald und weckten mit Trompeten und Hörnern die Ihrigen und riefen sie zusammen und als Männer, die stets wachsam und wohlbedacht sind, den Feind zu töten, waren sie schon beim ersten Morgengrauen in den Zelten der Christen. Dort griffen sie die überaus vornehmen Frauen und trefflichen Damen, der Franzosen sowohl als der Lombarden, grausam an, raubten sie frech und hielten sie in Fesseln und schickten ihrer mehr als tausend zu fremden Völkerschaften und in unbekannte Länder, als wäre es erbeutetes stummes Vieh, und gaben sie zu ewiger Verbannung ins Land Persien, in Haft und Kerker; die übrigen aber, die etwas vorgeschrittenen Alters waren, machten sie mit dem Schwerte nieder.

Das Land und Reich Persien aber ist von Bergen und Sumpfwassern so auf allen Seiten umgeben, daß, wer einmal gefangen dort hineingeführt wurde, nicht mehr herausfindet, so wenig als ein Tier aus seinem Käfig, es sei denn mit der Türken Gunst und

Erlaubnis. Ach, welcher Schmerz! Was konnte man dort an Elend sehen! Da diese zarten und edlen Damen von gottlosen und abscheulichen Menschen als Beute gepackt und weggeschleppt wurden, von Menschen, deren Köpfe vorn und hinten, zur Rechten und zur Linken glatt geschoren sind wie ihre Nacken, und deren wenige Haare, auf allen vier Seiten herunterhängend, ungeschoren und struppig sind, wie auch ihr Bart ungeschoren und lang herabhängt, Menschen, die in ihrem ganzen Äußern nur häßlichen und schmutzigen unreinen Geistern gleichsehen sollen. Wahrlich, kein geringer Schmerz war dort, keine kleine Angst hatte diese schönen und feinen Damen befallen und kein geringes Weibergeheul ward im Lager gehört, da ihre süßen Männer teils erschlagen teils geflohen waren und von der äußersten Not getrieben diese Armen und Verzweifelten in den Händen ihrer Schlächter zurückgelassen hatten! Andere wurden durch wiederholte geschlechtliche Vermischuug gequält und dann nach vielen Qualen der Art geköpft; wieder andere wurden, weil sie mit heiterem Gesicht und schöner Gestalt in den Augen der Heiden Wohlgefallen fanden, wie ich schon gesagt habe, zu barbarischen Völkerschaften geschickt.

Zwanzigstes Kapitel

Wie nach der Erbeutung der Frauen die Türken den fliehenden Christen folgten, sie auf mannigfache Weise töteten und wie sie zahlreiche von ihnen unterwegs zurückgelassene Beutestücke sammelten

Nachdem sie so in den Zelten der entflohenen Christen diese vielen edlen Frauen gefunden und gefangen genommen hatten, verfolgten die Türken auf schnellen Pferden das Pilgerheer, Ritter sowohl als Fußvolk, Kleriker und Mönche und das ganze weibliche Geschlecht, die alle fliehend aus dem Lager entronnen waren, und nicht anders mähten sie die Fliehenden mit dem Schwerte nieder, als der Schnitter mit der Sense das reifgewordene Getreide abzumähen pflegt. Kein Alter und keinen Stand verschonten sie. Nur die unbärtigen Jünglinge, Männer ritterlichen Standes, nahmen sie ge-

fangen, um sie mit den erlauchten Damen nach Persien in die Verbannung zu führen. Eine unglaubliche Menge Geldes, das von den Flüchtlingen und Erschöpften auf dem Wege war zurückgelassen worden, hoben sie auf; auch weiche Kleider, Pelze aller Art, Hermeline, Zobel- und Marderpelze und zahllose golddurchwirkte Purpurstoffe von wunderschönster Arbeit und Farbe, Pferde und Maultiere, mehr als einer mit Wort und Zahl bestimmen kann, soviel, daß es ihnen schließlich zum Ekel wurde, dies alles wegzuschleppen.

Einundzwanzigstes Kapitel

Wie vom christlichen Heer einhundertundsechzigtausend Mann, durch Hunger und Durst, Flucht und Blut erschöpft, im Kampf von den Türken erschlagen wurden

Land und Berge aber – so erzählen ganz glaubwürdig die, die es mit eigenen Augen gesehen haben und die damals mit Mühe nur dem Tode entronnen sind – waren bei der Flucht und Vernichtung dieses gewaltigen Heeres so sehr mit zahllosen Goldstücken und unschätzbarem Silber und Münzen aller Art besät, daß Fliehende wie Verfolgende mehr als drei Meilen weit über Gold und Edelsteine und silberne Gefäße, über wunderbare und kostbare Purpurstoffe und die feinsten seidenen Gewänder zu schreiten schienen. Der ganze Weg der Fliehenden floß vom Blut der Erschlagenen. Kein Wunder, denn mehr 160000 Mann sind dort unter Schwert und Pfeil der wilden Türken gefallen und gar leicht wurden sie vom Feinde überwältigt und getötet, denn des langen Hungers wegen, der sie ganz niedergedrückt und all ihre Kräfte erschöpft hatte, vermochten sie keinerlei Widerstand mehr zu leisten. So groß war nämlich der Hunger in den Wüsten von Paphlagonien gewesen, daß das Fell eines Ochsen mit 20, ein Brötchen, das man in der hohlen Hand fassen konnte, mit 3 Solidi der Währung von Lucca bezahlt und der Kadaver eines Pferdes, eines Esels oder Maultieres um 6 Mark Silbers gekauft wurde. Als auf dieser Flucht zwei wackere Ritter aus dem Volk des Grafen Stefan von Blois vor den Türken ihres Weges dahin flohen, kam aus den Bergen heraus ein

Hirsch, der durch Lärm und Geschrei der Christen und Türken aufgescheucht worden war, den beiden entgegen und versperrte ihnen den Wege. Und beide stürzten über dies Hindernis und augenblicklich wurden sie von den Feinden geköpft.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Wie der Rest des christlichen Heeres zersprengt und flüchtig mit seinen Führern nach Konstantinopel zurückkam

So eilte denn das Heer, aufgerieben und flüchtig, auf Pferden oder Maultieren den Türken zu entkommen, und gelangte schließlich auf seiner Flucht zersprengt und zerstreut zu der Stadt Sinope, die von den Soldaten des Kaisers besetzt gehalten wurde. Und immer weiter fliehend kehrten sie schließlich nach der königlichen Stadt Konstantinopel zurück. Auch Herzog Stefan von Burgund, Stefan von Blois, Konrad, der Stallmeister des römischen Kaisers, der Bischof von Mailand, der Bischof von Laon, der Bischof von Soissons, der rote Guido, Hugo Bardolf und die andern Fürsten und alle die Pilger, die den grimmigen Waffen der Türken hatten entrinnen können, kehrten, durch Berge und unwegsame Gegenden fliehend, nach Konstantinopel zurück. Graf Raimund aber mit den Turkopolen des Kaisers zog über abschüssige Felsen und tiefe Schluchten und rückte, indes all seine Gefährten und die anderen Fürsten weiterzogen, in Sinope ein und nächtigte dort und am andern Tag bestieg er ein Schiff und fuhr übers Meer nach Konstantinopel.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Von vierhundert Christen, die den Türken entrannen, und von andern tausend Rittern, die bei dem Rückzug der Türken durch deren Schwerter niedergemacht wurden

Inzwischen hatte sich ein ganz kleiner Trupp, der zurückgeblieben war, mit zersprengten Trümmern des christlichen Heeres, ungefähr 400 Mann, auf der Flucht vereinigt und folgte nun auf gleichem

Wege den Spuren des Grafen Raimund und der andern. Kilidj-Arslan aber, Ibn Dauischmend und Balak von Serudj hatten des Bluts noch nicht genug und vom Dienstag bis zum Mittwoch verfolgten sie diese Christen, um sie zu töten oder gefangen zu nehmen, und zwar auf dem gleichen Pfade gegen Sinope zu, den die Zersprengten hinter den flüchtigen Fürsten dreinzogen. Aber da sie schon einen zu großen Vorsprung hatten, wagten die Türken schließlich nicht, sie weiter zu verfolgen, der Leute und der Stadt des Kaisers wegen, und kehrten darum wieder zurück. Und zurückkehrend stießen sie auf Nachzügler und Zersprengte vom christlichen Heer und machten sie am selben Tag hier und dort zerstreut nieder, ungefähr 1000, denen sie die Köpfe abschnitten. Daselbst begegnete den gottlosen Tyrannen auch ein vornehmer Ritter namens Eberard aus der Stadt Chalons und erlag ihren Pfeilen. Auch Engelrad aus dem gleichen Lande, der treffliche Ritter Dudo, Arnulf, eines Vogts Sohn, Walter von Chatillon und viele andere mächtige Herren, denen auch die schnellen Rosse nicht mehr hatten helfen können, gerieten diesen Schlächtern in den Weg und wurden mit Pfeilen niedergemacht.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Wie der Kaiser die Herzöge und Grafen des zersprengten Heeres, die zu ihm nach Konstantinopel flohen, gnädig aufnahm; und wie er dem Raimund zuerst feindlich gesinnt war und dann sein Freund geworden ist; und wie daselbst der Bischof von Mailand starb

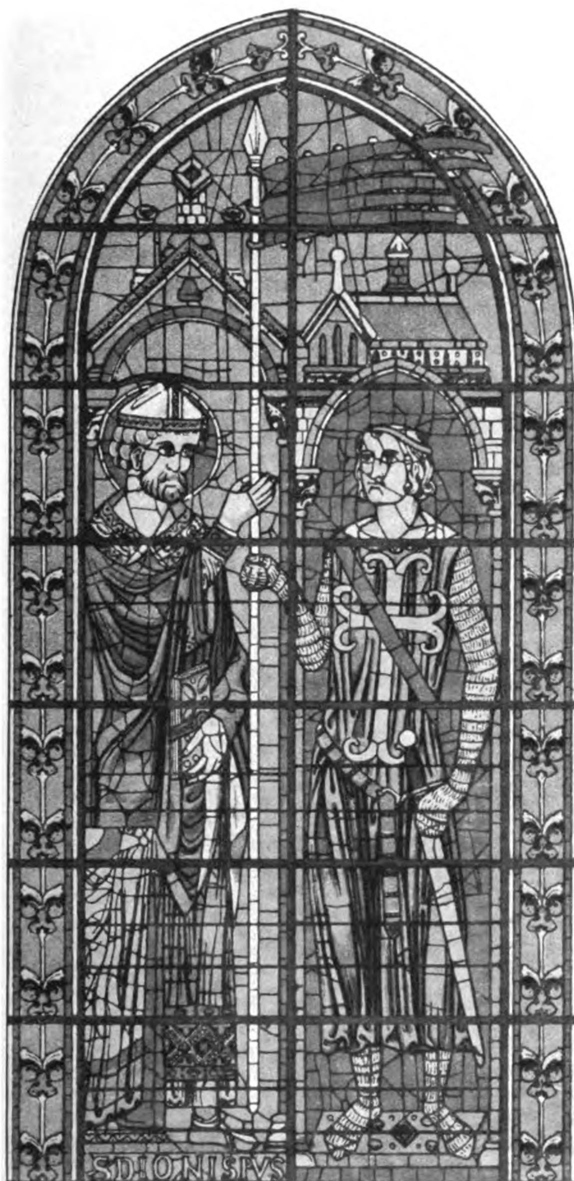
Graf Raimund von Saint Gilles und die andern Fürsten wurden, da sie nach Konstantinopel kamen, vom Kaiser gnädig aufgenommen. Gegen Raimund aber fing er dann an, unwillig zu werden, weil er sich auf der Flucht von seinen andern Gefährten, von Stefan und Konrad, getrennt und sich mit ihnen verfeindet hatte. Der aber wartete auf eine günstige Gelegenheit und gab dem Kaiser dann zur Antwort, er habe das getan, weil er gefürchtet habe, sie

möchten sich wider ihn erheben, weil er zuerst mit den Turkopolen die Flucht aus dem Lager angetreten hatte, und weil sie wohl geglaubt hätten, er sei nur mit hinterlistiger Absicht und auf den Rat des Kaisers selbst geflohen. Da wich in kurzem des Kaisers Zorn und er erbarmte sich aller und bedachte die von allen Mitteln entblößten Ritter mit reichen Geschenken an Gold und Silber, Waffen, Pferden, Maultieren und Kleidern. Auch erlaubte er ihnen, daß sie den ganzen Herbst und Winter über bei ihm wohnen und in üppigem Überfluß allen nötigen Unterhalt beziehen dürften. Und da jene nun dort verweilten, schied der Bischof von Mailand aus diesem Leben und die Bischöfe und alle gläubigen Katholiken hielten ihm die Leichenfeier.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Wie zu der selben Zeit der edelste Fürst Wilhelm mit fünfzehntausend Fußsoldaten aus dem Lande Frankreich auszog und auf dem Landweg durch Bulgarien nach Konstantinopel kam

Zu der selben Zeit auch, im ersten Jahre der Regierung des Königs Balduin, zog der Graf und mächtigste Fürst der Stadt Ninive, die gemeiniglich Nevers genannt wird, Wilhelm mit Namen, aus dem Lande Frankreich aus und reiste durch ganz Italien bis zum Hafen von Brindisi. Von dort fuhr er mit 15000 Rittern und Fußsoldaten, kriegsfähigen Männern, ungerechnet einer unzähligen Schar weiblichen Geschlechts, über das hohe Meer und kam zu der Stadt Valona. Dort stieg er wieder ans trockene Land und zog nach der Stadt Saloniki, in der Gegend von Mazedonien und im Lande der Bulgaren gelegen, und ward dort von den Einwohnern friedlich zu Gaste aufgenommen, in aller Gerechtigkeit und Freundlichkeit. Und er verbot unter Todesstrafe allen Diebstahl, Raub und Plünderung und ungerechten Streit, damit nicht das Heer, wie kurz zuvor die Lombarden, durch irgend ein Unrecht den Zorn des Kaisers von Konstantinopel errege.



Kreuzritter aus dem 13. Jahrhundert

Glasfenster aus dem Dom von Chatres

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Wie dieser Graf mit seinem ganzen Troß nach Konstantinopel kam und vom Kaiser aufgenommen und durch viele Geschenke geehrt wurde

Dann nach langer Fahrt und manchem Aufenthalt kam dieser treffliche Ritter mit seinem ganzen Heer und Troß in Konstantinopel an, ward vom Kaiser gnädig und ehrenvoll aufgenommen und erhielt den Befehl, am Ufer der Meerenge des heiligen Georg die Zelte aufzuschlagen und außerhalb der Stadt zu lagern. Dann nach drei Tagen setzten der Graf und sein ganzes Heer auf Befehl des Kaisers über die Meerenge und schlugen bei einer Marmorsäule, die oben auf der Spitze einen vergoldeten Widder trägt, nicht weit vom Meeresstrand ihre Zelte auf. Und dort blieben sie ungefähr 14 Tage lang, in der Zeit um das Fest des seligen Johannes des Täufers. Und täglich fuhr der Graf zu Schiff zum Kaiser und kehrte jedesmal reich beschenkt und hochgeehrt zurück. Den Pilgern aber und dem gemeinen Volk schickte der Kaiser häufig für ihren Lebensunterhalt Münzen von der Art, die sie Tartaron nennen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Wie der Graf und sein Heer Konstantinopel verließen und nach Ikonium, einer Stadt der Türken, kamen

Nach dem Feste des seligen Johannes endlich zogen sie nach Ghemlik weiter, blieben aber dort nicht lange, verließen nun die Straße, die einst das frühere Heer Herzog Gottfrieds und Bohemunds gezogen war, und marschierten zwei Tage lang durch die dichtesten Wälder. Dann kamen sie schließlich nach Angora [?], der selben Stadt, die Graf Raimund und das Heer der Lombarden neulich erst erobert und wo sie alle dortselbst aufgefundenen Türken geköpft hatten. Von da aus wollte Wilhelm mit seiner ganzen Streitmacht sich mit dem Heer der Lombarden vereinigen, das eine mäßige Strecke vorausgezogen war. Einen Tag lang hielten sie sich

nun dort in der genannten Stadt auf, und da sie eine Vereinigung mit den durch Paphlagonien weiterziehenden Lombarden doch nicht erreichen konnten, ließen sie diese auf der Linken zurück und schlugen selber den Weg zur Rechten ein, der nach der Stadt Ikonium führt, wo sie eine Zeitlang verweilen und abwarten wollten, ob sie vielleicht etwas über das Schicksal der Lombarden erfahren könnten.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Wie die Türken ihnen begegneten und ihnen durch Angriffe zusetzten und einen Grafen der Lombarden mit einem Pfeile töteten

Noch ehe sie sich aber dieser Stadt näherten, kehrten Kilidj-Arslan und Ibn Danischmend mit der ganzen Streitmacht der Türken von der frischen Niederlage der Lombarden zurück — es waren seither erst acht Tage verflossen — und da die nun hörten, der Graf von Nevers ziehe heran, eilten sie auf bekannten Pfaden über Hügel und Täler ihm entgegen und vertraten ihm plötzlich den Weg. Und alsbald griffen sie ihn grimmig mit Pfeilen an und ermüdeten nun drei Tage lang durch Angriffe von allen Seiten das Heer in schwerstem Kampf und bitterer Mühsal. Doch vermochten sie in jener Gegend keinen Sieg zu erringen, wenn schon große Scharen von Pilgern, die unvorsichtig und aus Müdigkeit langsam dem Heere nachzogen, in häufigen Angriffen fielen und damals auch ein gewisser Heinrich, ein Lombarde von Geburt und ein erlauchter Graf in seinem Lande, neben anderen Genossen durch einen Pfeil getötet worden ist.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Die Christen leisten den Türken Widerstand, belagern vergeblich Ikonium und rücken vor die Stadt Eregli, wo durch Durst bis zu dreihundert Mann umkommen

Denn noch leisteten die christlichen Ritter den Türken mannhaft

Widerstand und töteten viele und jagten andere häufig in die Flucht. Und leicht konnten sie die andern in die Flucht jagen, denn noch hatten sie keinen Mangel an Wasser und noch ließen ihren Pferden nicht die Kräfte nach. So kamen schließlich die christlichen Ritter, auf ihrem Zuge sich immer wieder gegen die unablässigen Angriffe der Türken verteidigend, nach Ikonium hinab. Dort fanden sie in der festen Stadt eine starke Besatzung der Türken. Sie rannten mutig wider die Mauern an, doch von drinnen leisteten die Feinde aufs äußerste Widerstand, bis auf beiden Seiten viele gefallen waren. Als sie aber einen ganzen Tag lang die Stadt bestürmt und doch nichts gegen sie ausgerichtet hatten, brachen sie ihr Lager wieder ab und zogen gegen Eregli weiter. Dort litt das Heer drei Tage lang so sehr unter unerträglichem Durst, daß mehr als 300 Mann eines schrecklichen Todes starben und die Überlebenden ganz erschöpft und von Kräften und durch den Mangel am Allernotwendigsten völlig erschöpft nur mehr zu geringem Widerstande fähig waren. Von diesem unerträglichen Durst gepeinigt erstiegen einige von den Pilgern einen steilen Felsgipfel, ob sie vielleicht von droben aus irgendwo Wasser erspähen könnten. Aber sie sahen von droben nur, daß die Stadt zerstört und von den Einwohnern verlassen war, aber Wasser, wie sie wohl geglaubt hatten, fanden sie dort nicht, denn alle Zisternen und Brunnen waren neulich erst von den Türken zerstört und verschüttet worden.

Dreißigstes Kapitel

Die Türken liefern den Christen eine Schlacht und verfolgen den besiegten und fliehenden Wilhelm; und von der Flucht Roberts und eines andern Wilhelm

Nach kurzer Zeit schon hatten die Türken erfahren, das Heer leide unter schwerem Durst, sei ganz geschwächt und vermöge nicht lange Widerstand zu leisten, und sofort verfolgten sie die Pilger und griffen sie mit Pfeilen an und von beiden Seiten ward den ganzen Tag hindurch eine schwere Schlacht geschlagen. Und auf beiden

Seiten fielen sie von Schwert und Bogen und Lanze getroffen und das weite Tal war ganz von ihrem Blute angefüllt und das ganze Land lag dicht bedeckt von den Leibern der Erschlagenen, Männer und Frauen. Aber schließlich in diesem blutigen und grimmigen Kampfe schwand den Christen ihre vom Durst erschöpfte und wenig widerstandsfähige Kraft und der Türken wilder Hochmut begann zu siegen und sie zwangen die schmählich geschlagenen Christen zu schrecklicher Flucht. Den Grafen, der besiegt aus der Schlacht floh, verfolgten sie bis zu der Stadt Germanikopolis. Robert, der Bruder des Grafen und Wilhelm von der Stadt Nonante – er war der Bannerträger des Heeres und wandte als erster den Rücken – entrannen zusammen mit der ganzen Ritterschaft den Waffen der Türken und gelangten fliehend nach der genannten Stadt Germanikopolis und überließen das arme Fußvolk den Waffen der rasenden Feinde.

Einunddreißigstes Kapitel

Wie nach der Flucht ihres Führers der Rest der Christen von den Türken erschlagen und wie ihre Weiber gefangen genommen wurden

Als die Türken aber die Flucht der christlichen Scharen und ihrer Fürsten sahen, wüteten sie in grausamem Morden unter dem Volk und dem ganzen Troß der Christen, von denen nur 700, die über steile Berge und durch dichte Wälder flohen, ihr Leben retten konnten. Nach diesem Sieg der Türken und der trauervollen Niederlage der Christen wurden bis zu 1000 Frauen christlicher Ritter gefangen genommen und von den schrecklichen Feinden in fremdes und fernes Land hinweg geschleppt. Die Pferde und Maultiere der Pilger aber, ihr Gold und Silber, ihre kostbarsten Kleider aller Art wurden von den Feinden erbeutet und mit unerhörten und unzähligen andern Dingen weggebracht und bereicherten und füllten Land und Reich von Persien mit neuen Reichtümern und Schätzen. Es geschah diese grausamste Schlacht und fürchterliche Niederlage

der Christen im Monat August, da im Brand der Sonne die Hitze am schwersten und der Durst am unerträglichsten zu sein pflegt.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Wie Graf Wilhelm von den Turkopolen betrogen wurde und unter den ärgsten Gefahren und Mühsalen nach Antiochien kam

Der Graf von Nevers also entrann mit Mühe dem Tode und hatte auf seiner Flucht kaum etwas von seinen Schätzen und seinem Gelde vor den Händen der Türken retten können. So kam er zu der Stadt Germanikopolis hinab und fand dort die Turkopolen, Soldaten des Kaisers, die hier zum Schutze der Mauern aufgestellt waren, und mit vielen Bitten und um großen Lohn gewann er diese als Führer auf dem Weg, der zur Burg des heiligen Andreas und von da weiter nach Antiochien führt; denn er wollte, über Antiochien ziehend, seine Fahrt nach Jerusalem fortsetzen. Aber die Turkopolen, treulose Leute, hielten ihm keineswegs die gelobte Treue. Sondern durch Habsucht verblendet plünderten sie den Grafen und seine Gefährten aus und ließen sie nackt und zu Fuß in wüster und unwegsamer Gegend zurück und zogen selber mit ihrer Beute auf bekannten Pfaden wieder nach Germanikopolis. Der Graf aber, traurig und betrübt, vor allem über die Vernichtung des christlichen Heeres, ertrug in Geduld alles Unglück und setzte unter armem und schwachem Schutze die Fahrt, wie er gelobt, fort und gelangte unter mannigfachen Bedrängnissen endlich nach Antiochien.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Tankred, der neue Fürst von Antiochien, beschenkt den flüchtigen Wilhelm

Tankred aber, der nach der Gefangennahme Bohemunds Fürst von Antiochien geworden war, erkannte den Grafen und edelsten

Mann wieder, als er von den gottlosen Türken also geschlagen und aller Habe beraubt bei ihm ankam, gab ihm die schönsten und ehrenvollsten Kleider und beschenkte ihn mit den prächtigsten Gaben, mit Pferden und Maultieren und behielt ihn einige Tage bei sich zu Gast, bis er seine von Durst und Fasten und Wachen und allen Beschwerlichkeiten des Weges kranken und schmutzstarrenden und erschöpften Glieder mit allen Gütern des Landes, mit Wein und Öl und süßem Fleisch reichlich erquickt hatte und dann, nachdem er Seele und Leib von aller Beschwer und Bitternis erholt und daselbst seine zersprengten Gefährten erwartet und wieder gesammelt hatte, zu beginnender Frühlingszeit die Fahrt nach Jerusalem, wie er gelobt, wieder antreten konnte.

Vierunddreißigstes Kapitel

Wie Fürst Wilhelm von Poitou und Herzog Welf von Bayern und die Gräfin Ida mit einem Heer nach Bulgarien kamen

Nur kurze Zeit, nämlich acht Tage, nach dieser neuen Niederlage betrat Wilhelm, Graf und Fürst von Poitou, aus dem Blut und Geschlecht des römischen Kaisers Heinrich IV., mit einem gewaltigen Heer das Land der Bulgaren, nachdem er zusammen mit Herzog Welf von Bayern und einer edlen Gräfin, namens Ida, aus der Mark Österreich, und einer unermeßlichen Schar von Rittern und Fußvolk und Frauen, mehr als 160 000 Menschen, friedlich durch Ungarn gezogen war. Dort nun entstanden Streitigkeiten, wie es bei einem zuchtlosen und unverbesserlichen Volke leicht geschieht, und der Herzog der Bulgaren, Guz mit Namen, wurde von ihnen durch mannigfaches Unrecht gekränkt. Und als nun der Graf mit seinem ganzen Heer ohne Kampf nach Adrianopel kam, fand er dort die Brücke, die zur Stadt führt, vom Herzog der Bulgaren besetzt und seinem eigenen Heer den Übergang verwehrt.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Wie Rudolf im Kampf um die Brücke fiel und wie der Herzog der Bulgaren sich ergab

Und da nun die bulgarischen und die andern muhamedanischen Soldaten vom Reiche des Kaisers mit Bogen und Pfeil die Brücke heftig verteidigten, die Christen aber mit nicht geringerer Gewalt den Übergang erzwingen wollten, kam es dortselbst von beiden Seiten zu schwerem Kampf, wobei Rudolf, ein Mann von hohem Adel, aus Cegognes [?] gebürtig, ein Verwandter des Grafen Wilhelm, von einem Pfeil getroffen fiel und Hartwig von Sankt Medardus gefangen genommen wurde und mit ihm viele andere, die hier einzeln aufzuzählen zu weit führen würde. In dieser Schlacht nun, da der Kampf hier und dort mit wechselndem Erfolg geführt wurde, glückte es, daß der Herzog der Bulgaren selbst in die Hände Wilhelms und seiner Leute fiel und gefangen genommen wurde. Weshalb nun noch am gleichen Tage hin und her verhandelt wurde, bis schließlich alle zu Frieden und Eintracht zurückkehrten; jeder erhielt seine Gefangenen zurück und die Bulgaren und Comaniten wurden zur Ruhe gebracht.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Wilhelm versöhnt sich mit dem Herzog der Bulgaren, zieht nach Konstantinopel und wird vom Kaiser durch Geschenke geehrt

Nachdem nun der Herzog und die Seinigen beruhigt waren, ging ihre Eintracht soweit, daß der Herzog den christlichen Pilgern nicht nur den friedlichen Übergang über die Brücke und die Erlaubnis zu freiem Erhandeln der Lebensmittel gewährte, sondern ihnen allen auch noch Geleit bis nach Konstantinopel gab, ohne Hinterlist oder irgendwelche Feindseligkeit. In dieser Stadt nun verweilten Fürst Wilhelm, Herzog Welf und die Gräfin Ida fünf Wochen

lang und stellten sich dem Herrn Kaiser Alexius vor mit all ihrem Gelübde, das sie getan, nach Jerusalem zu ziehen. Und dann verbanden sie sich ihm durch Treueid und wurden darum gewürdigt, von ihm viel Lebensmittel zum Geschenk und die Erlaubnis freien Handelns zu erhalten.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Als das Heer Wilhelms nach der Stadt Ikonium kommt, verschütten die Türken Quellen und Zisternen

Nun nahte die Zeit der Ernte. Auf Befehl und Rat des Kaisers fuhren die Pilger zu Schiff über den Meeresarm des heiligen Georg und stiegen ins Gebiet der Stadt Nikomedien hinab. Und von dort setzten sie die Fahrt fort und kamen nach der Stadt Nikäa und auf anmutigen Wiesen, woran diese Gegend reich ist, schlugen sie die Zelte auf und lagerten zwei Tage lang. Dann brachen sie wieder auf und kamen nach Ikonium, wo sie nun, da auf der langen Reise alle Lebensmittel aufgezehrt waren, schweren Mangel litten und alle, Menschen wie Vieh, durch unerträglichen Durst geschwächt wurden. Kein Wunder; denn vor dem Angesicht dieser Menge hatten sich die Türken zurückgezogen und dabei alle Saaten am Weg verbrannt und Brunnen, Zisternen und Quellen verschüttet, um dann die Pilger, wenn sie aufs äußerste unter Hunger und Durst litten, im Kampfe leicht überwältigen zu können.

Achtunddreißigstes Kapitel

Wilhelm und Welf kämpfen mit den Fürsten der Türken vor der Stadt Eregli und die Christen werden in die Flucht geschlagen

Da nun Wilhelm und Welf und ihre Genossen diese türkische Bosheit und Hinterlist erkannten, erstürmten sie die unter türkischer Ho-

helt stehenden Städte Finimini und Salamia und zerstörten sie nach mehrfachen Sturmversuchen, wie sie denn auch alle anderen türkischen Orte dieser Gegend schonungslos verwüsteten. Und von dort stiegen sie nach Eregli hinab, wo ein Fluß floß, dessen Wasser, so lange und so innig ersehnt, allen zum Trunk genügen sollte. Aber die türkischen Fürsten Kilidj-Arslan, Ibn Danischmend, Karajath und Agimith traten hier plötzlich und unvermutet mit ungeheuren Truppen und Streitkräften vom andern Ufer aus den ahnungslosen Pilgern entgegen und trieben mit einem Hagel von Pfeilen Menschen, Pferde und Vieh vom Fluß zurück. Die Christen aber, vom langen Weg ermüdet und durch den Durst entkräftet, vermochten den gewaltigen Angriff nicht auszuhalten. So ergriffen denn nach langem, schwerem und grimmigem Kampfe, der dort am sumpfigen und tiefen Ufer geführt wurde, die Christen einmütig die Flucht und wurden in unerhörtem Morden von den gottlosen Verfolgern aufgerieben. Einige glaubten, dem grausamen Martertod entrinnen zu können, trennten sich von der großen Menge und zogen sich auf eine Wiese zurück und versuchten dort, sich im Heu zu verstecken. Aber auch so retteten sie ihr Leben nicht, sondern bis zu 300 wurden dortselbst von Pfeilen durchbohrt und getötet.

Neununddreißigstes Kapitel

Von der Flucht des Bischofs von Auvergne nnd des Herzogs Welf und vom Ende der Gräfin Ida

Da nun der Bischof von Auvergne [Wilhelm II. de Baffia, Bischof von Clermont] und sein ganzes Gefolge sahen, wie das Volk Christi fliehend zersprengt und von den gottlosen Schlächtern niedergemacht wurde, ergriffen auch sie die Flucht bis zum Fuße des Berges, an dem der Fluß von Eregli entspringt, und ließen ihre Pferde und all ihre Habe im Stich. Und doch entkamen nur wenige. Ebenso warf auch Herzog Welf Panzer und alle Waffen von sich und floh in die Berge, konnte sich aber nur mit Mühe den feindlichen Händen entreißen. Viele tausend Schwaben, Franken und

Gascogner, die von den Bergen zu weit entfernt waren, sollen dort getötet worden sein. Ob die Gräfin Ida aber gefangen genommen und weggeführt oder aber von den Hufen sovieler Tausenden von Pferden in Stücke zerrissen wurde, das weiß bis auf den heutigen Tag niemand, außer daß einige sagen, sie sei mit viel Tausenden anderen Damen zu ewiger Verbannung in das Land Persien geschleppt worden.

Vierzigstes Kapitel

Wie Wilhelm durch die Berge floh und wie ihn Tankred, der Fürst von Antiochien, aufnahm

Der Graf aber floh allein mit seinem Knappen vor den Waffen der Feinde durch Berge und über unwegsame Pfade, bis er endlich zu einer Stadt namens Longinias kam, die in der Nähe der Stadt Tarsus liegt und von Bernhard mit dem Beinamen der Fremde regiert wurde. Und von dem wurde er freundlich aufgenommen und mit allem bedient, was er zum Leben nötig hatte. Nach wenig Tagen aber hörte Tankred, der Fürst von Antiochien, dieser treffliche Graf sei nach Verlust seiner Waffen und all seiner Habe dorthin gekommen und führe ein armes und gar demütiges Leben. Da erbarmte er sich seines christlichen Mitbruders und fürstlichen Genossen. Er beriet sich, was zu tun sei, schickte ihm dann von Antiochien aus einige Ritter entgegen und nahm ihn ehrenvoll auf. Dann schenkte er ihm kostbare Kleider und ließ ihn einige Tage bei sich zu Gast verweilen und labte ihn mit allen Gütern des Landes.

Einundvierzigstes Kapitel

Wie die im Kampf zersprengten Fürsten ihre Heere wieder sammelten und wie sie alle nach Antiochien kamen

Nach der Vernichtung der Lombarden und der Niederlage des

Fürsten Wilhelm von Nevers, des Grafen Wilhelm von Poitou und des Herzogs Welf von Bayern überwinterten alle, die daselbst zersprengt worden waren, zu Konstantinopel oder anderswo und dann sammelten die christlichen Fürsten wieder einzeln aus allen Orten die Trümmer ihres Heeres und kamen alle zu Beginn des Monats März [1102] zu Antiochien zusammen: Albert von Biandrate nämlich, Konrad der Stallmeister, Stefan von Blois, desgleichen Herzog Stefan von Burgund, Graf Raimund, Graf Wilhelm von Poitou, Herzog Welf von Bayern, die Bischöfe Engelrad von Laon, Manasse von Barcelona und auch andere Bischöfe aus Italien kamen über Meer zu Schiffe im Hafen Simeons des Einsiedlers zusammen und verweilten dann einige Zeit lang in Antiochien.

Zweiundvierzigstes Kapitel

Raimund wird auf Bitten der Fürsten von Tankred aus seinen Ketten gelöst und wird zum Herrn der eroberten Stadt Tortosa gemacht

Bernhard der Fremde aber hielt damals bei eben diesem Hafen den Grafen Raimund gefangen, weil er ihm nämlich vorwarf, sein Verrat sei am Untergang der Lombarden und jener andern schuld, die damals am Zuge teilgenommen. Und dann übergab er den Gefangenen dem Fürsten Tankred, der ihn zu Antiochien in Haft legte. Die Fürsten der Christen aber, die dort zusammengekommen waren, erinnerten sich nach wenigen Tagen ihres christlichen Mitbruders und Fürsten, der so ganz ungehört und ungeprüft von Tankred in Fesseln gehalten wurde, und sie baten diesen gar inständig, er möge doch im Namen Christi diesen erlauchten Fürsten freilassen und den Seinigen zurückgeben. Tankred aber gab den Bitten der Pilger und Brüder nach und entließ den Raimund aus dem Kerker, unter der Bedingung freilich nur, daß er kein Gebiet hier in der Gegend von Antiochien überfallen und erobern und daß er dies Versprechen, mit einem Eid bekräftigt, halten werde.

Und dann erhielten die Fürsten den freigegebenen Raimund, und alle grüßten den Tankred einmütig und dann zogen sie von Antiochien weiter bis zu einer Stadt namens Tortosa. Die belagerten, eroberten und unterjochten sie; und in der Stadt selbst blieb nach Beschluß aller Pilger Raimund zum Schutz der Mauern zurück, weil er nämlich als ein schlauer Mann galt, wohl erfahren, den Feinden Widerstand zu leisten. Die andern aber beschlossen, ihre Fahrt nach Jerusalem fortzusetzen.

Dreiundvierzigstes Kapitel

Herzog Welf betet zu Jerusalem am Grab des Herrn, kehrt zurück und stirbt auf Zypern

Herzog Welf aber nahm an dieser Belagerung nicht teil, sondern zog nach Jerusalem hinauf, dort zu beten, zusammen mit dem Herzog Reinold von Burgund, dem Bruder des Herzogs Stefan, der an seiner Statt das Land regierte. Dieser Reinold war schon ein halbes Jahr vor dem Zug der Lombarden nach Jerusalem gereist und hatte bis dahin den Winter über in Antiochien zugebracht. Aber von Krankheit befallen ist er auf dem Wege nach Jerusalem gestorben und begraben worden. Herzog Welf aber kam nach Jerusalem und nachdem er dort den Herrn Jesum und sein heiliges Grab angebetet, kehrte er nach einigen Tagen zu Schiff zurück und kam bis zu der Insel Zypern. Dort ward auch er von einer Krankheit befallen und festgehalten und ist dort gestorben und begraben worden.

Vierundvierzigstes Kapitel

Wie die Fürsten nach der Eroberung der Stadt Tortosa mit König Balduin zu Jaffa Palmsonntag feierten

Die andern genannten Fürsten aber zogen nach der Eroberung der Stadt Tortosa mit 10000 Mann geraden Weges weiter bis zu

der Stadt Beirut. Dort fanden sie den König Balduin, der durch eine vorausgeschickte Botschaft benachrichtigt ihnen mit gewaltiger Schar entgegengekommen war, weil sie nämlich ohne das Geleit des berühmten und mächtigen neuen Königs es nicht gewagt hätten, durch Land und Städte der Heiden zu ziehen. Dann pflegten sie mit ihm eine Nacht lang der Ruhe und am andern Morgen brachen sie mit vereinigter Truppenmacht auf; und vierzehn Tage vor dem Osterfest kamen sie nach Jaffa, blieben dort acht Tage lang und feierten daselbst das Fest der Palmen [4. April 1102]. Am Tag nach dem Palmsonntag aber verließen sie Jaffa und stiegen nach Jerusalem hinauf. Hier blieben sie acht Tage lang und warteten am Karsamstag auf das Erscheinen des heiligen Feuers am Himmel und durchzogen die heilige Stadt unter Gebet und Almosengeben. Auch Konrad der Stallmeister und Bischof Engelrad von Laon, die etwas zurückgeblieben waren, folgten ihren Mitbrüdern bis nach Jaffa nach; und auch sie haben sich am Osterfest [11. April 1102] des Herrn mit den andern vereinigt.

Fünfundvierzigstes Kapitel

Die Fürsten, nachdem sie Ostern zu Jerusalem gefeiert, vermitteln den Frieden zwischen Kaiser und König

So waren sie denn in dieser heiligen Osterwoche von allen Seiten in Jerusalem zusammengekommen und hatten das heilige Fest mit dem König in Freuden und Ehren gefeiert. Und da sie sich so aller Übel und Gefahren ihrer Pilgerfahrt erinnerten, gaben sie dem König Balduin den Rat, er möge doch in der größten Demut, wie er nur könne, und mit den innigsten Bitten den Kaiser von Konstantinopel des Elends der Christen wegen angehen, daß er nämlich von Verrat und Vernichtung der Christen ablasse und der Kirche von Jerusalem zu Hilfe komme, nicht länger auf die Türken und Sarazenen höre und fernerhin nicht mehr verwehre, daß von allen Inseln und Orten seines Reiches ehrlich und unbehindert mit dem Notwendigsten Tausch und Handel nach Jerusalem getrieben werde.

Sechsundvierzigstes Kapitel

Durchs Volk fliegt das Gerücht, die Lombarden seien auf den Rat des Kaisers erschlagen worden

Es ging nämlich im katholischen Volk das Gerücht, es sei nach dem heimlichen und treulosen Rat des Kaisers geschehen, daß Graf Raimund und die Turkopolen das Heer der Lombarden durch die wüsten und unwegsamen Einödden von Paphlagonien führten, damit es dort von Hunger und Durst geschwächt von den Türken leicht überwältigt und vernichtet werden könne. Aber in Wahrheit, wie von glaubwürdigen und edlen Männern berichtet worden, ist der Kaiser keineswegs dieses schrecklichen Verbrechens für schuldig zu erachten. Denn oft genug hat er das Heer ermahnt und belehrt, wie einsam und voll Not und Entbehrung die unwegsamen Gegenden von Paphlagonien und wie gefährlich die Hinterhalte der Türken seien, und daß deshalb die Pilger nicht ungefährdet und sicher würden ziehen können.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Balduin schickt dem Kaiser Geschenke und der entschuldigt sich des Vorwurfs der Untreue wegen

Gnädig hörte König Balduin auf den Rat aller Pilger; und er schickte nun durch den Erzbischof Gerhard und den Bischof von Barcelona zwei gezähmte Löwen, die ihm lieb und wert waren, dem Kaiser zur Stärkung von Bündnis und Freundschaft. Der Kaiser aber nahm alle Bitten des Königs und die übersandten Geschenke in Gutem auf. Und von all dem Verdacht, den die Christen des Mordes der Lombarden wegen gegen ihn hatten, reinigte er sich, indem er im Namen Gottes einen Eid schwur und versprach, er wolle künftighin allen Pilgern gnädig und barmherzig sein und den König Balduin lieben und ehren. Und dann ward vom Kaiser bestimmt, daß von dieser gleichen Gesandtschaft der Bischof von Barcelona ihn beim Papst Paschalis des ihm zur Last gelegten Verrates wegen entschuldigen solle.

Achtundvierzigstes Kapitel

Der Kaiser schickt dem König Balduin Geschenke und wird seiner Treulosigkeit wegen zu Rom beim Papst verklagt

Ein gewisser Ritter namens Engelbert aber kehrte nach Jerusalem zurück, vom Kaiser durch viele reiche Geschenke geehrt und brachte die gute Botschaft mit sich, der Kaiser wolle dem König Balduin Treue und Freundschaft halten und die Pilger nicht weiter kränken. Der Bischof jedoch leistete dem Kaiser noch einigen Widerstand, der Treulosigkeit wegen, zu der er ihn wider die Franzosen zwingen wollte. Und so fuhr er in der Bitterkeit seiner Seele nach Rom und verklagte den Kaiser in der Kirche zu Benevent. Und so empfing er einen Brief des apostolischen Herrn und erhob nun bei allen französischen Fürsten die schwersten Klagen wider den Kaiser.

Schließt das Achte Buch

Neuntes Buch

Erstes Kapitel

Wie einige von den christlichen Fürsten in ihre Heimat zurückkehrten und einige beim König in Jerusalem blieben

Viele Tage vergingen und die Versammlung der Christen ward täglich kleiner und kleiner, denn die einen kehrten zu Schiff, die andern über Land auf verschiedenen Wegen zerstreut in ihre Heimat zurück. Nur Konrad, der Stallmeister des römischen Kaisers, Albert von Biandrate, Stefan von Blois, Herzog Stefan von Burgund, Otto mit dem Beinamen Altaspada, Arpin von Bourges [Berri?], Hugo von Falkenberg, Hugo von Lesenais, Balduin von Hestruth, Gutmann von Brüssel, Rudolf von Schloß Alos [?] in Flandern, Hugo Botuns, Gerbod von Schloß Winthink [?], Roger von Rosoy und viel andre edle und treffliche Ritter, die damals zur Feier des heiligen Osterfestes von allen Orten zusammengekommen waren und in aller Andacht und voll Liebe glücklich die Gnadenzeit gefeiert hatten, blieben beim König in der Stadt Jerusalem zurück.

Zweites Kapitel

Wie die Babylonier die Kirche des heiligen Georg in Brand steckten, und von der Flucht des Bischofs Robert von Ramlah

Als dann der Tag des heiligen Pfingstfestes herannahte und die Schar der Christen, da viele zu Schiff und viele auf trockenem Lande heimwärts reisten, schwächer und schwächer geworden war, brach ein zahlloses Heer von Babyloniern [Sarazenen aus Ägypten], wie ein stärkeres noch nie gewesen, teils über Meer, teils zu Land

von Askalon auf und zog zu Pferde und mit gewaltiger Streitmacht heran und verbrannte die Kirche des heiligen Georg, die eine Meile von der Stadt Ramlah entfernt liegt, und mit ihr alle Christen, die mit Vieh und Herden vor den Heiden dorthinein sich geflüchtet hatten. Auch verwüsteten sie alle Saaten dort in der Gegend, das neue, mühselige Werk der Pilger und ihre Hoffnung fürs ganze Jahr. Als nun der allerchristlichste Herr Robert, der Bischof dieser Stadt, sah, wie dies zahlreiche Heer plötzlich sengend und brennend über das Land hergefallen und wohl gesonnen war, nach Eroberung der Stadt Ramlah gegen Jerusalem hinaufzuziehen, um dort die Mauern zu erstürmen und den König und das ganze christliche Volk zu schlagen, da stieg er alsbald zu Pferde, entkam dem Angriff der Feinde und eilte nach Jerusalem, um dem König zu melden, was für ein gewaltiges Heer von Babylon herangezogen sei und daß es schon mit Feuer und Schwert die Saaten und die ganze Umgebung der Stadt Ramlah verwüstet habe.

Drittes Kapitel

König Balduin sammelt ein Heer wider die Babylonier

Der König und das ganze Haus Herzog Gottfrieds, seines Bruders, und alle andern Fürsten, die noch bei ihm zurückgeblieben waren, hören so von der Ankunft so vieler Tausenden von Feinden, die ausgezogen waren, das katholische Volk zu vernichten, und unverzüglich eilen alle zu den Waffen. Und schon sind 700 versammelt und mit dem Panzer angetan und mit Trompeten und Hörnern und purpurnen Bannern ziehen sie mit dem König auf der Heerstraße dahin, dem feindlichen Angriff zuvorzukommen. Und kaum waren der König und die Seinigen aus den Bergen von Jerusalem herausgezogen, siehe, da näherten sich ihnen im Tal und auf der weiten Ebene von Ramlah die feindlichen Scharen der Sarazenen und Araber und der Leute vom Stamm der Azopart, die mit unzähligen Tausenden von Reitern und Fußsoldaten und ihrer ganzen Streitmacht Jerusalem zurückerobern und den König und das christliche Heer vernichten wollten.

Viertes Kapitel

König Balduin kämpft wider die Babylonier, wobei viele von seinem Adel im Kampfe fallen

Jetzt da der König und sein ganzes Gefolge die Schar der Heiden schon so nahe sehen, legen sie alle Todesfurcht ab und denken nicht mehr an ihr eigenes Leben, sondern einmütig und in gewaltigem Grimm brechen sie mitten in die Tausende von Feinden ein, durchbrechen ihre Reihen in kriegerischer Gewalt und wüten mit ihren Waffen unter ihnen in einem großen Blutbad. Aber während so diese 700, eine kleine Schar, aber treffliche und mutige Ritter, mit Morden und wildem Angriff den Wall der Feinde zu durchbrechen suchen, wirft sich die unwiderstehliche Schar der Azopart, die mitten in dem feindlichen Haufen aufgestellt sind, mit ihren wie Hämmer aus Eisen und Blei gefertigten Streitkolben dem König und den Seinigen entgegen. Und nicht nur die Ritter, sondern auch ihre Pferde treffen sie kühn auf die Stirn und andern Glieder und schrecken sie mit schweren Hieben vom Kampfe ab. Und andere Feinde überschütten die trefflichen Ritter mit Pfeilen und Schleudersteinen und greifen sie unablässig an, wie ein nimmermüder Hagel vom Himmel fällt, bis schließlich der König und all die Seinigen der übermäßigen Gewalt nicht länger zu widerstehen vermögen und sich zur Flucht wenden. Rudolf von Alos, Gerbod von Wintink, Gerard von Avesnes, Gottfried von der kleinen Gestalt, Stabulo, der Kämmerer Herzog Gottfrieds, Graf Host von Schloß Ruvra, Hugo von Almaz aus dem Lande Poitou, Hugo Botuns, Gerard Barson und viele andere fallen inmitten der Feinde. Nur 50 Ritter, die gegen Ramlah fliehen, werden dort durch die Stadttore eingelassen. Lithard von Cambrai aber, Roger von Rozoy, Philipp von Bouillon, Balduin von Hestruth, Walter von Berga, Hugo von Burg und Addo von Quiersy flohen gegen Jaffa, wo sie auf 10000 Christen stießen, die dem König zu Hilfe eilten. Aber von ihnen hörten die nun des Königs Mißgeschick und seiner Ritter Untergang und so flohen alle nach der Stadt Jaffa zurück.

Fünftes Kapitel

Von der Belagerung der Stadt Ramlah und von der Flucht und Rettung des Königs Balduin

Und als die alle nun samt den flüchtigen Rittern in die Stadt eingelassen und die Tore wieder geschlossen waren, kehrten die Sarazenen, die sie verfolgt hatten, zu ihren Genossen zurück und nun schlugen sie ihr Lager auf und belagerten die Stadt Ramlah von allen Seiten. Der König aber verzweifelte der Schwäche der Stadt wegen an seiner Rettung und so floh er durch eine Bresche in der Mauer allein mit Hugo von Brulis, auf seinem schnellen Rennpferd, der »Gazelle«, reitend, und mit seinem Knappen in die Berge von Jerusalem. Und die ganze Nacht und auch den Tag über irrte er nutzlos umher, bis ihm schließlich ein großer Trupp der Sarazenen, wie er umherirrend nach Jerusalem reiten wollte, den Weg vertrat. Und da ihm diese nun die Flucht durch die Berge verwehrten und ihn heftig verfolgten und bedrängten, begann er, ich weiß nicht wohin, zu fliehen. Und als der König dann schließlich einsah, daß er auf dem Weg durch die Berge nicht werde entrinnen können und als es am andern Tag Morgen geworden und der Weg allmählich etwas deutlicher geworden war, rettete er sich nach Arsuf, einer Stadt der Christen, leicht verwundet durch einen Pfeil der Verfolgenden, der ihm durch den Panzer gedrungen war. Einen Tag und eine Nacht lang war er mühsam in den Bergen und auf allen Pfaden umhergeirrt, bis er endlich ruhelos und ohne Speise und ohne Futter für sein Pferd auf ebenem Felde stehend Gegend und Wege wieder zu erkennen anfing. Und als es dann Morgen geworden war, ging er nach Arsuf hinein, wo ihn Roger, der einst von ihm die Stadt Haifa zu Lehen erhalten hatte, in großer Freude aufnahm. Denn er hatte schon geglaubt, der König sei mit den andern gefallen. So rettete sich der König aus dem belagerten Ramlah und aus der Hand der Sarazenen und kam nach Arsuf. Die andern aber, Konrad nämlich, Arpin, Stefan von Blois, ebenso Herzog Stefan von Burgund und andere treffliche Ritter, stiegen auf einen festen Turm von Ramlah, um von dort aus die Stadt zu verteidigen.

Sechstes Kapitel

Wie die Sarazenen den festen Turm von Ramlah erstürmen, einige von den christlichen Fürsten töten und Konrad den Stallmeister gefangen nehmen

Am andern Tag aber durchbrachen die Sarazenen, allen voran die Azopart, die Mauern der Stadt in großer Gewalt und begannen nun den Turm selbst mit eisernen Haken und Beilen tapfer anzugreifen und zu zertrümmern, bis sie schließlich eine Bresche hineingeschlagen hatten und nun darein ein rauchendes Feuer setzten, damit die Ritter drin an Hitze und Rauch erstickten oder gezwungen wären, herauszukommen. Die trefflichen Ritter aber wollten lieber in ehrenvoller Verteidigung sterben als sich in jämmerlichem Tod ersticken lassen und so riefen sie denn am dritten Tag den Namen Jesu an und voll Vertrauen auf seine Gnade drangen sie aus dem Turme heraus und fochten gar lange von Angesicht zu Angesicht wider die Sarazenen und rächten ihre Seelen durch grimmiges und blutiges Morden. Konrad aber, an Kühnheit und Kraft unvergleichlich, richtete mit seinem Schwerte ein gewaltiges Blutbad unter den Sarazenen an, bis alle Feinde, die zugegen waren, voll Bewunderung und voll Schrecken weit weg traten und die Hände von ihm ließen und ihn anflehten, er möge doch von so fürchterlichem Morden lassen, sie wollten ihm ihre Rechte darauf geben, daß er am Leben bleiben und lebend in die Gewalt des Königs von Babylon überliefert werde: dann werde sich des Königs Zorn besänftigen und ein so hochberühmter und wunderbarer Ritter werde sicherlich Gnade in seinen Augen finden und Lohn statt der Ketten verdienen. Und so tat er denn. Auch Arpin wurde gefangen genommen und am Leben gelassen, weil nämlich durch glaubwürdige Zeugen bei den Heiden bekannt geworden war, er sei ein Ritter des griechischen Kaisers gewesen. Alle andern aber samt Stefan und dem andern Stefan, ihren höchsten Führern, wurden alle daselbst niedergemacht.

Siebentes Kapitel

Wie die Bürger von Jerusalem wegen König Balduins Flucht sich ängstigten und wie sie getröstet wurden

Inzwischen saß König Balduin drei Tage lang zu Arsuf, den Ausgang der Dinge abzuwarten. Die Nachricht von diesen blutigen Niederlagen aber drang nach Jerusalem und erschreckte dort alle Einwohner gar heftig und die ganze Stadt fiel in Trauer und Weinen. Und alle Herzen begannen so in Angst und Schrecken schwach zu werden, daß sie schon daran dachten, bei finsterer Nacht die Stadt zu verlassen, hätte nicht ein gewisser Gutmann aus Brüssel, der mit Not aus der Schlacht entkommen war, ihnen viel Trost gebracht und sie immer wieder ermahnt, sie möchten nicht so leichthin die Stadt verlassen, ehe sie wüßten ob König Balduin nicht doch noch lebte. Und dann nach einer kleinen Weile kam die Nachricht, der König lebe noch und sei unversehrt. Und da sie dies hörten, freuten und trösteten sich alle. Und von da an verteilten sie sich Tag für Tag über die Mauern und verteidigten die Stadt gegen die Angriffe der Sarazenen, die nunmehr voll Hochmut über den gewonnenen Sieg in Scharen herangezogen kamen und die christlichen Bürger beständig im Kampfe reizten.

Achtes Kapitel

Wie die Babylonier Konrad den Stallmeister einkerkerten und wie sie die Stadt Jaffa und die Gemahlin König Balduins durch Belagerung schreckten

Nachdem so vor Ramlah die einen getötet, Konrad und Arpin aber lebendig in Haft genommen und nach Askalon in den Kerker geworfen worden waren, rückten Afdhal Emir und alle andern Mächtigen Babylons in gewaltiger Schar und mit großer Streitmacht vor die Stadt Jaffa und quälten die dortige Besatzung durch häufigen Ansturm, mit Maschinen und großen Steinschleudern und allem

kriegerischen Apparat und Angriff. Das Haupt und die Glieder des Gerbod, die sie abgeschnitten hatten, umhüllten und bekleideten sie mit kostbarem Purpur und zeigten sie den Belagerten und sagten, es seien die des Königs Balduin, weil der ihm nämlich sehr ähnlich sah; und sie redeten ihnen gar sehr zu, sie möchten doch die Stadt verlassen und sich mit gerettetem Leben und heilen Gliedern in die Gewalt des Königs von Babylon begeben. Und die Christen glaubten, es seien wirklich Haupt und Glieder ihres Königs, die man ihnen von weitem zeigte, und von gänzlicher Verzweiflung gepackt berieten sie schon untereinander, ob sie nicht mit all ihrer Habe die Stadt verlassen und zu Schiff sich retten sollten. Es war in jenen Tagen auch die Königin, die Gemahlin König Balduins, in der Stadt Jaffa und auch sie ward von Schrecken und Schmerz über den Tod des geliebtesten Königs ergriffen und dachte gleichfalls daran, wie die andern zu fliehen.

Neuntes Kapitel

König Balduin fährt zu Schiff nach Jaffa und wird von den Bürgern freudig empfangen

Als aber darnach sieben Tage verflossen waren, verließ der König die Stadt Arsuf und bestieg dort ein Schiff von der Art, die man gewöhnlich Buza nennt, zusammen mit Goderich, einem Seeräuber aus England, und steckte sein Banner auf eine Lanze und richtete es hoch empor in die Luft bis in die Sonnenstrahlen und fuhr mit nur wenigen Leuten nach Jaffa hinüber, damit die Christen dort, wenn sie dies sein Banner sähen, erkennen sollten, daß der König noch lebte, und wieder Mut gewännen und sich nicht vom Feinde einschüchtern und zu schmählicher Flucht und Preisgabe der Stadt zwingen ließen; er wußte nämlich, daß sie alle Hoffnung, er könne noch am Leben sein, längst aufgegeben hatten. Als aber die Sarazenen sein Banner sahen und erkannten, da fuhr der Teil von ihnen, der Jaffa vom Meer aus belagerte, mit 20 Galeeren und 13 Carinen, die man gewöhnlich »Caz« nennt, ihm entgegen, in der

Absicht, das Schiff des Königs abzufangen. Aber mit Gottes Hilfe hatten sie Strömung und Wellen wider sich, die sie zurücktrieben, indes das Schiff des Königs in leichter und schneller Fahrt zwischen den Wellen dahinglitt und plötzlich, den Feinden zum Hohn, mitten in den Hafen von Jaffa eingelaufen war, nachdem der König selbst von seinem Schifflein aus mit dem Bogen sechs Sarazenen getroffen und verwundet hatte. Dann betrat er die Stadt, und nun, da er offen und unversehrt vor ihren Augen stand, kam ihnen allen, die bisher geseufzt und um seinen Tod geweint hatten, der Mut wieder und jetzt weinten sie vor Freude, daß das Haupt und der König der Christen und Fürst von Jerusalem lebend und unversehrt in ihrer Mitte sei.

Zehntes Kapitel

Die Sarazenen, die nach König Balduins Ankunft sich etwas zurückgezogen hatten, kehren von neuem zur Belagerung von Jaffa zurück

Schon brannte die Sonne auf ihrer Mittagshöhe, da stieg der König zu Pferde und ritt mit nur sechs hocherlauchten Rittern vor die Tore hinaus, die belagernden Sarazenen zu reizen und ihnen allen zu zeigen, daß er noch lebe und wohlbehalten sei. Und da die Heiden dies sahen, brachen all ihre Scharen die Zelte vor Jaffa wieder ab und stiegen nach der Ebene von Askalon hinunter und blieben dort drei Wochen lang, abzuwarten, ob die Streitmacht König Balduins irgendwelche Hilfe erhalte. Der König hatte nämlich nach allen Burgen, Städten und Gegenden Botschaft zu seinen Mitbrüdern geschickt und sie um Hilfe gebeten. Aber da damals weder Tankred, noch Raimund, noch Balduin von Burg ihm Hilfe brachten, weil sie nämlich viel zu weit entfernt waren, kehrten die Sarazenen von Askalon zurück und nahmen die Belagerung von Jaffa wieder auf. So vergingen vierzehn Tage.

Elftes Kapitel

Von der Flotte der Christen

Indes so die Belagerung betrieben wurde, kamen 200 Schiffe über Meer nach Jaffa mit Pilgern, die in Jerusalem anbeten wollten. Ihre Fürsten und Führer sollen Bernhard Witraz aus dem Land Galizien, Harduin aus England, Otto von Roges und Hardwerk, einer der Großen Westfalens, gewesen sein. Die Sarazenen aber, die draußen auf hoher See zu Schiff die Stadt belagert hielten und nun die neuen Scharen der Christen sahen, beschlossen, diesen jetzt eine Seeschlacht zu liefern und sie zu schlagen. Doch die Schiffe der Christen behielten mit Gottes gnädiger Hilfe durch Segel, Ruder und günstigen Wind die Oberhand und schlugen kräftig die Angriffe der Heiden ab und die Pilger landeten auf fester Erde, zogen in die Stadt ein und vereinigten sich mit den Bürgern und dem König zu gemeinsamer Abwehr. Der größte Teil der Pilger schlug draußen auf offenem Feld seine Zelte auf und lagerte daselbst. Es war ein Dienstag im Monat Juli, als nach Gottes Willen die christlichen Scharen über Meer den Bedrängten und Belagerten Hilfe brachten. Und als nun die Haufen der Sarazenen sahen, wie die Kräfte der Christen gar sehr durch die Pilger verstärkt wurden, die so kühn und ganz nahe ihnen gegenüber lagerten, brachen sie, als Mitternacht über den Landen lag, ihre Zelte wieder ab und zogen heimlich über eine Meile weit weg, um dann bei Tagesanbruch zu beraten, ob sie nach Askalon zurückkehren oder aber die Einwohner von Jaffa durch erneute heftige Angriffe quälen sollten.

Zwölftes Kapitel

Wie König Balduin mit den Sarazenen focht und dreitausend von ihnen niederwarf

Nun blieben von diesem Dienstag an die Sarazenen, voll Übermut und Stolz auf ihre große Zahl, regungslos stehen und quäl-

ten das christliche Volk immer wieder mit den Schrecken ihrer Waffen. Als aber der Freitag herangekommen war, rückte König Balduin mit Hörnern und Trompeten aus Jaffa aus und griff den Feind mit einer gewaltigen Schar von Rittern und Fußvolk in blutigem Kampfe an und ein großes Geschrei ward auf beiden Seiten erhoben. Und auch die Christen, die über Meer gekommen waren, erhoben zusammen mit dem König einen gewaltigen Lärm mit schrecklichem Geschrei und lautem Schall der Trompeten und griffen die Babylonier in heftigem Kampfe an und brachten ihnen blutigste und tötliche Wunden bei, bis jene schließlich vom Kampf ermüdet den Ansturm der Pilger nicht länger zu ertragen vermochten und die Flucht nach Askalon antraten. Andere hofften, den Verfolgern entrinnen zu können, wenn sie sich dem Meere anvertrauten, wurden aber von der unwiderstehlichen Flut der Wellen verschlungen. Und so ist die Stadt Jaffa mit ihren Einwohnern befreit worden. Dreitausend Sarazenen sind an diesem Tage gefallen; unter den Christen aber fanden sich nur wenige Tote.

Dreizehntes Kapitel

Wie Balduin mit Triumph nach Jerusalem zurückkehrte und wie er damals nach der ersten Niederlage der Seinigen durch Gesandte Hilfe von den andern christlichen Fürsten erbat und erhielt

Nachdem also König Balduin so siegreich über seine Feinde triumphiert hatte, verbrachte er diese Nacht zu Jaffa mit allen dort zusammengekommenen Pilgern in großer Freude. Viel Beute hatten sie gemacht. Und als der andere Tag anbrach, zog er mit allen Pilgern nach Jerusalem hinauf und ordnete alles friedlich und machtvoll und ließ den Pilgern die Kirche vom Heiligen Grab öffnen damit sie dort Christum anbeteten und ihr Gelübde erfüllten.

Vor all diesem, ehe noch das neue Heer der Pilger über Meer zu Hilfe gekommen war, hatte König Balduin in seiner Angst und in der Verzweiflung über den Tod seiner Ritter eine Botschaft nach

Antiochien zu Tankred und nach der Stadt Edessa zu Balduin von Burg geschickt, sie möchten ihm doch schleunigst zu Hilfe kommen, sonst werde er in kurzem ganz Syrien und das Königreich Jerusalem verlieren. Und er meldete ihnen die Kühnheit und den schmachvollen Sieg der Sarazenen und welche Niederlage seine trefflichen Ritter erst neulich von den Feinden erlitten hätten. Und die sammelten sofort ihre Heere, Tankred in der Umgebung von Antiochien, Balduin zu Edessa, 500 Ritter und 1000 Fußsoldaten, und an bestimmtem Tage kamen sie alle zu Antiochien zusammen, nachdem sie auch den Fürsten Wilhelm von Poitou in ihr Gefolge aufgenommen, der jüngst, nachdem er am heiligen Osterfest am Grab des Herrn gebetet, von Jerusalem zu Tankred zurückgekehrt war. Und nun zogen sie durch das Tal von Damaskus und Emessa, ließen Tiberias zur Seite liegen und kamen nach Caesarea, schlugen dort ihre Zelte auf und lagerten daselbst. Und am Morgen zogen sie zum Fluß Arsuf weiter und beschlossen, nur eine Meile von Jaffa entfernt zu lagern. Sie machten diese Fahrt in der Herbstzeit, im Monat September, da alle Frucht in üppiger Fülle zu stehen pflegt.

Vierzehntes Kapitel

Wie König Balduin die ankommenden Fürsten mit Lebensmitteln versorgt und wie er ihrem Eintreten für den Patriarchen Daimbert nachgibt

Als König Balduin, der damals in der Stadt Jaffa weilte, von der Ankunft dieser tapfern Ritter hörte, schickte er ihnen treffliche Männer als Boten entgegen, die ihnen alles, was sie zum Lebensunterhalt an Brot, Fleisch, Wein, Öl und Gerste nötig hatten, verschaffen sollten, damit sich die von langer Fahrt ermüdeten Ritter und Pferde stärken und erquicken könnten. Es fand sich aber im Gefolge dieser Fürsten der Patriarch Daimbert, der einst vom König verworfen worden war; jetzt glaubte er, das Patriarchat zurückgewinnen zu können, und hatte sich darum entschlossen, mit Tankred nach Jaffa zu ziehen. Weshalb denn auch Tankred und

Balduin von Burg, Graf Wilhelm von Poitou und Wilhelm der Zimmermann über die Widereinsetzung des Patriarchen untereinander berieten und dann eine Gesandtschaft zum König schickten, er solle den Patriarchen wieder auf seinen Stuhl setzen, sonst wäre es ihnen keinesfalls möglich, zur Rache seiner Ritter nach Askalon hinabzuziehen. Der König vernahm diese Botschaft und gab ihren Bitten wider Willen und ungern nach; denn er war noch immer wider den Patriarchen sehr erzürnt, des verscharrten Geldes wegen. Aber dennoch gab er dem Drängen seiner Freunde nach und erfüllte den erlauchten Fürbittern ihren Wunsch: zuerst aber sollten sie gegen die Soldaten des babylonischen Königs nach Askalon zu Felde ziehen, dann wolle er bezüglich des Patriarchen in allem nach ihrem billigen Urteil und Rate tun. Er bestimmte auch, daß dies alles erst nach Prüfung der Sache durch den Kardinal Robert von Paris geschehen dürfe, den Bischof und römischen Legaten, der, als Moritz vor einiger Zeit gestorben, von dem römischen Papst Paschalis geschickt und gekommen war, zur Untersuchung und Besserung der Gebrechen der heiligen orientalischen Kirche in diesen östlichen Gegenden.

Fünfzehntes Kapitel

Wie König Balduin die Fürsten aufnahm und mit ihnen Askalon belagerte und einen Emir der Babylonier im Kampfe erschlug

Tankred, Balduin von Burg, Wilhelm und der andere Wilhelm vernahmen des Königs Versprechen und als seine Lehensleute zogen sie mit Waffen und Streitmacht mit dem König vor Askalon, belagerten dessen Mauern acht Tage lang und verwüsteten dortselbst die Weinberge und Saaten und alle Erntehoffnungen dieses Jahres und berannten die Mauern in häufigem Ansturm. Und während sie dort so in häufigem Angriff wüteten und wider Türme und Mauern anrannten, brach ein vornehmer Emir des Königs von Babylon, Mardepas mit Namen, der zum Schutz der

Bürger zurückgeblieben war, plötzlich in großer Gewalt aus der Stadt aus und er und die Seinigen überschütteten die Christen mit Waffen und einem Hagel von Pfeilen. Aber mit Gottes Hilfe und Macht ist er mit einem Male von den Christen erschlagen und vernichtet worden. Und da der Mardepas, der hochberühmte Emir des Königs von Babylon, getötet und alle heidnischen Bürger von Askalon zurückgetrieben waren und nicht mehr wagten, offenen Widerstand zu leisten, wohl aber die Tore vor den Christen schlossen, sah der König, daß sein Ansturm und all seine Mühen umsonst seien, und auf den Rat seiner Ältesten zog er von der Stadt wieder ab, die für menschliche Kräfte uneinnehmbar schien. Und zusammen mit Tankred und Balduin von Burg, Wilhelm und dem andern Wilhelm zog er wieder nach Jaffa, wo sie in aller Herrlichkeit und Freude miteinander Mahlzeit hielten.

Sechzehntes Kapitel

Von der Wiedereinsetzung des Patriarchen Daimbert und von dem Gericht, das zu Jerusalem über ihn gehalten wurde

Dann hielt er dortselbst Rat mit den Bischöfen und Äbten und allen Mönchen und Klerikern und nach dem Urteil aller Väter, die zugegen waren, ward der Patriarch in alle Ehren und Würden, deren er vom König war beraubt worden, wieder eingesetzt und nach Jerusalem zurückgeführt und ehrenvoll wieder auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Und nachdem Patriarch Daimbert wieder nach Jerusalem geführt und auf den Stuhl seiner Herrlichkeit gesetzt worden war, ward am andern Tag in der Kirche des Heiligen Grabes eine Versammlung abgehalten, worin in Gegenwart und vor den Ohren des Herrn Kardinals und der ganzen Kirche gute Zeugen und Ankläger auftraten, Balduin, Bischof von Caesarea und erwählter Bischof von Bethlehem, Bischof Robert von Ramlah, Arnulf, der Kanzler und Erzdiakon des Heiligen Grabes und viele andere Kleriker. Und die alle beschuldigten ihn gar schwer und heftig, die einen des Ämterkaufs und die andern des Mordes

an christlichen Griechen, den auf sein Anstiften hin die Genuesen auf der Insel Kephalonia verübten, wieder andere des Verrats an König Balduin und wieder andere endlich des Unterschleifs von Geld und Gaben der Gläubigen. Es waren bei diesem Konzil auch der Bischof Engelrad von Laon und der Bischof von Piacenza zugegen, ebenso der Bischof von Tarsus und der Bischof von Mamistra; und von andern Bischöfen und Erzbischöfen wurden bis zu 18 gezählt. Auch der Abt von Sancta Maria Latina, der Abt vom Tal Josaphat, der Abt vom Berge Tabor und ungefähr sechs Äbte aus Frankreich sollen daselbst zugegen gewesen sein.

Siebenzehntes Kapitel

Von der Absetzung des genannten Patriarchen und von der Erhebung des an seiner Statt gewählten Ebermar

Jetzt aber, da der Patriarch inmitten soviel er würdiger Männer und vor dem Richterstuhl des genannten Kardinals stand, der in billigem Urteil die Sache prüfte, ward er von den guten Zeugen der Untreue und der andern Vergehen überführt und er errötete und verstummte. Und weil er pflichtwidrig Gott und dem Kardinal ungehorsam und ein Aufrührer geworden war und hartnäckig bei seinen erlogenen Entschuldigungen verharrte, ward er nach dem Urteilsspruch aller Gläubigen abgesetzt und in Bann getan. Als aber Tankred und die andern Fürsten sahen, daß die Sache in gerechtem und wahrem Urteil ihr Ende gefunden habe, leisteten sie weiter keinen Widerstand. Sie grüßten den König und kehrten ins Land von Antiochien und Edessa zurück; den abgesetzten Patriarchen, der, wie sie sagen, auf Bitten so großer Fürsten freigelassen wurde, nahmen sie mit sich.

Der König blieb in Freude und großer Herrlichkeit in Jerusalem zurück. Und nicht lange darnach wurde nach dem Rat eben dieses Kardinal Robert und durch die Wahl des Klerus und des ganzen Volkes ein gewisser Ebermar, als Mensch und Kleriker von gutem Rufe, ein angesehener und stets heiterer Verteiler der Almosen, an

Statt und Stelle des Daimbert zum Patriarchen erhoben. Und als Daimberts Nachfolger tat er in allem Eifer der Religion und der guten Sitten, in Liebe und brüderlicher Herzlichkeit den Dienst in der Kirche des Heiligen Grabes und war dem König Balduin ein treuer Helfer wider die Sarazenen und Ungläubigen.

Achtzehntes Kapitel

Wie die Fürsten mit hundertundsechzigtausend Pilgern von Jerusalem in ihre Heimat zurückfuhren und wie dreihundert ihrer Schiffe teils von den Feinden teils durch die Wogen vernichtet wurden

Nachdem Tankred mit den andern Fürsten abgezogen war, brachen über 160000 Pilger, die in diesem Jahre in Jerusalem zum Gebet zusammengekommen waren und damals die Babylonier von der Belagerung von Jaffa vertrieben hatten und denen jetzt allmählich der Aufenthalt zu lange dauerte, wieder in ihre Heimat auf. Sie nahmen Abschied vom König, richteten Segel und Ruder zur Meerfahrt und fuhren aufs hohe Meer hinaus, um ins Land ihrer Geburt zurückzukehren, da der Meeresspiegel von aller Brandung und von Sturm und Wellen frei und glatt lag. Aber kaum waren sie zwei Tage lang auf ruhiger See gefahren, da verfinsterte sich, um die Wintersonnenwende, der heitere Himmel, fürchterliche Winde bliesen und von allen Seiten wurden die Schiffe vom schweren Wirbelwind geschüttelt und von den Wogen hin und her geschleudert und zerschmettert, bis schließlich die Schiffsleute wie die Pilger ganz erschöpft und von den tosenden Wellen überschwemmt waren und die Schiffe teils mit zerrissenen Segeln und Rudern in die Tiefe sanken, teils von heftigen Windstößen auseinandergetrieben und in unbekannte Gegenden verschlagen wurden und die Pilger bei Akkon, andere bei Saida, andere bei Askalon und andern heidnischen Städten landen mußten, wo sie gefangen genommen oder erschlagen wurden oder aber in den Wellen ertranken. Dreihundert christliche Schiffe waren es, die untergingen, und nur der

zehnte Teil von ihnen soll sich gerettet haben. Als man in Jerusalem den Untergang dieser Menge erfuhr, da brachen der König und alle Männer und Frauen der Stadt in großes Klagen und Weinen aus, weil viele Tausende ihrer Brüder eines bittern Todes gestorben und nicht nur durch die Wellen, sondern auch von den Waffen der Heiden getötet worden waren.

Neunzehntes Kapitel

Wie König Balduin im dritten Jahre seiner Regierung die Stadt Akkon belagerte aber nicht besiegen konnte

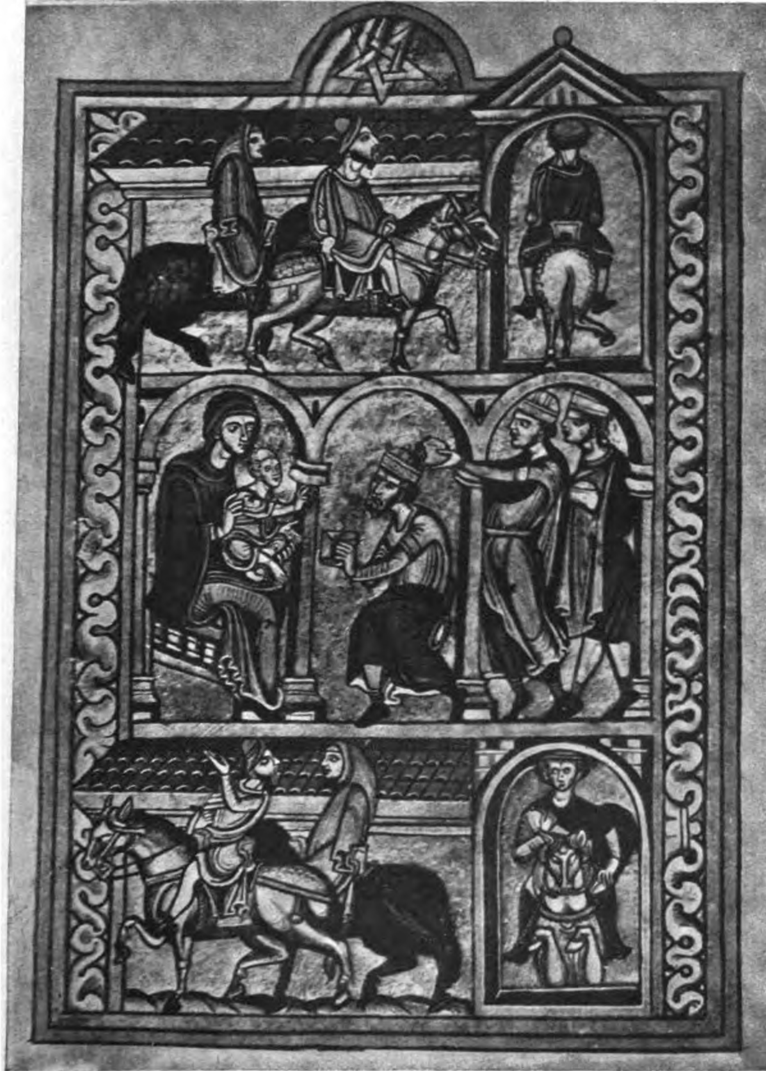
Darnach, im dritten Jahre seiner Regierung, geriet König Balduin 1103
in gar heftigen Zorn wider die Stadt Akkon, weil von dort aus immer häufiger die Pilger überfallen und angegriffen wurden. Und als die strenge Winterkälte gebrochen und der Atem der Frühlingszeit erwacht und gerade ein volles Jahr vergangen war, seit er auf den Ebenen von Ramlah jene Schlacht geschlagen und nach Vernichtung all der Seinigen mit nur wenigen Überlebenden seiner Ritter den Sarazenen hatte entrinnen können, sammelte er in den Tagen nach der Osterwoche ein Heer von ungefähr 5000 Mann und rückte vor die Mauern der genannten Stadt. Und als der Ring der Belagerung auf allen Seiten geschlossen war, kämpfte er fünf Wochen lang mit großen Schleudern und gewaltigen Sturmmaschinen gegen die Stadt an, daß es schon schien, als könnten die Bürger die kraftvollen und heftigen Angriffe der Ritter und den unablässigen Hagel von geschleuderten Steinblöcken nicht länger ertragen und müßten alsbald die Stadt in die Hände des Königs ausliefern und um ihr Leben flehen. Es hatten nämlich, was den andern ganz verborgen blieb, drei Sarazenen die Stadt verlassen und dem König, um ihn gnädig zu stimmen und von ihm Schonung ihres Lebens zu erhalten, von dem Fall und den schweren Verlusten der tapferen Männer und Bürger in der Stadt erzählt und berichtet, alle Einwohner seien so erschreckt und geängstigt, daß sie, wenn er auch nur ein einziges Mal noch heftig wider die

Stadt anrenne, ganz ohne Zweifel ihre Tore öffnen und die Stadt in die Hände des Königs ausliefern würden. Und kaum hatten die drei ihr Gespräch und ihre Beratung mit dem König vollendet, siehe da kamen, als es Abend geworden war, von Sur oder Tyrus, Saida oder Sidon, Tripla oder Tripolis, den Städten vom Reiche Babylon, zwölf Galeeren mit vielen bewaffneten Soldaten und einem andern gewaltig großen Schiff herangefahren, das 500 streitbare Männer faßte, und die zogen noch in der gleichen Nacht in die Stadt ein und verteilten sich auf den Mauern und Türmen. Und es dauerte nicht lange, da warfen sie plötzlich, ohne auch nur den Tagesanbruch abzuwarten, aus Schwefel, Öl, Pech und Gestrüpp bestehende Feuermassen auf die Belagerungsmaschine des Königs, um die Ritter daraus zu vertreiben, die beständig von der Maschine aus Pfeile schossen und die Stadt kräftig bekämpften.

Zwanzigstes Kapitel

Wie Reinold, des Königs Bogenschütze, im Kampfe fiel und wie der König selber die Belagerung der Stadt Akkon aufgab und fortzog

Als man nun von der Ankunft dieser Leute erfuhr und das Feuer immer häufiger auf die Maschine geworfen wurde, ermahnte Reinold, ein Ritter des Königs, wohlerfahren in der Kunst des Bogenschießens und Führer der Bogenschützen, seine Leute zu rüstiger Verteidigung. Er selbst aber griff nach einem großen Bogen von der balearischen Art und traf und verwundete mehr als 150 Sarazenen tötlich. Als es aber Morgen geworden war, wurde der Kampf von beiden Seiten allmählich immer heftiger und wütender geführt und immer häufiger brachen die sarazenischen Ritter mit Lanzen und Pfeilen aus den Toren heraus und trafen die christlichen Pilger vielfach mit schweren Wunden und töteten andere augenblicks. Und noch an eben diesem Tage fiel Reinold; da er von der Maschine aus gar gewaltig wider die Feinde kämpfte und wütete und in allzu großer Unerschrockenheit und Unvorsichtigkeit ganz



Zwei Reiter-gruppen

Miniatur aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts

unbedeckt stand, traf ihn plötzlich ein von einer Schleuder geworfener Stein an den Scheitel. Und so starb er und ward auf Befehl des Königs weggeschleppt und von frommen Mönchen auf dem Berge Tabor begraben.
Als aber der König sah, daß die Streitmacht der Sarazenen stärker und infolge der neuen, von den genannten Städten über Meer nach Akkon zu Hilfe geschickten Scharen ganz unwiderstehlich geworden war, und daß dagegen seine eigenen Leute unter der Last des Kampfes ermüdeten und bei der langen Belagerung alle Widerstandskraft verloren hatten, ließ er nach dem Rat der Großen seines Heeres die Maschine in Brand stecken und zog dann sehr bestürzt und traurig fort, weil er ja gerade jetzt doch keinen günstigeren Ausgang der Sache hätte erzielen können.

Einundzwanzigstes Kapitel

König Balduin gibt sich ein wenig dem Vergnügen der Jagd hin und greift mit zehn Gefährten sechzig Sarazenen an

Im gleichen Jahr noch, da der König unverrichteter Dinge die Belagerung von Akkon aufgegeben hatte und von Jaffa wieder nach Jerusalem hinaufgezogen war, um die Kämpfe etwas zu unterbrechen und dortselbst auszuruhen, geschah es eines Tages, ungefähr im Monat Juli, daß er mit nur zehn Rittern auf die Jagd ging. Und da er nun die in den Bergen nahe der Stadt Caesarea gelegenen Wälder betrat und dort dem Vergnügen der Jagd sich hingab, kamen ungefähr 60 Sarazenen von Askalon nach Akkon herunter, die Christen anzugreifen und, wenn sie solche auf der Ebene oder in den Bergen überfallen konnten, zu töten und auszuplündern. Die stießen nun zufällig auf einige Christen und in allzu großer Kühnheit beschlossen nun diese Heiden, die genannten Christen zu verfolgen, zu erschlagen und auszuplündern, um dann siegreich und im Triumph mit der Beute der Gläubigen in ihre Stadt zurückzukehren. Und in dieser grausamen Absicht folgten nun die Sarazenen den Spuren dieser Christen und die ganze Gegend

war von ihrem Ruf erfüllt und in Angst gebracht, weil man nämlich ihre Kräfte für viel stärker hielt, als sie wirklich waren. Nun ward dem König Balduin, der von all dem nichts wußte und nur an seine Jagd dachte, gemeldet, daß Sarazenen in jener Gegend aufgetaucht waren, das Volk des Sohnes des lebendigen Gottes zu überfallen und niederzumachen, und deshalb müsse er den Christen in dieser Not rasch zu Hilfe kommen. Sobald er dies hörte, forderte der König voll Edelmut die zehn Gefährten, die bei ihm waren, auf, daß sie ohne Unterlaß den Feind verfolgen und nicht dulden sollten, daß er ungestraft die Gegend wieder verlasse, vielmehr sollten sie tapfer mit ihm kämpfen und ihm Raub und Beute wieder entreißen, die er ihren Brüdern abgenommen habe. Und da vergaßen sie alle der Kunst der Jagd, Otto Altaspada, Albert von Biandrate und die andern, die mit dem König zur Jagd gegangen waren, und obwohl sie weder Panzer, noch Schild und Lanze, sondern nur Schwert und Köcher umgeschnallt hatten, dachten sie an keine Todesfurcht und gaben den Pferden kühn die Sporen und folgten den Sarazenen auf gerader Spur. Und kaum erblicken sie den Feind, so fallen sie ihn an mit Pfeil und Schwert und von beiden Seiten kommt es zu grimmiger Schlacht.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

König Balduin wird von einem im Gebüsch versteckten Sarazenen verwundet, nach Jerusalem zurückgebracht und dort geheilt

König Balduin aber dringt wilder als alle andern mitten in die Feinde ein und wütet mit dem Schwert in ihrem Blut. Da kommt ganz plötzlich sein Pferd mitten im rasenden Laufe hart neben ein Gebüsch im Unterholz des Waldes zu stehen, und von dort aus werden ihm von einem Knappen der Sarazenen, der zwischen den Zweigen und dichten Blättern versteckt lag, mit einer tückischen Lanze Schenkel und Nieren durchbohrt. Und alsbald brechen aus der grausamen Wunde des mächtigen Königs schwere Bäche Bluts

hervor, sein Angesicht beginnt zu erbleichen, Geist und Kräfte verlassen ihn, seiner Hand entsinkt das mordende Schwert, bis er schließlich vom Pferd zu Boden stürzt, wie tot und entseelt, daß man hätte glauben können, er habe sein Leben ausgehaucht. Da dies seine Ritter und Brüder sahen, wurden sie sogleich von unnennbarem Schmerz bewegt und noch mehr und noch grimmiger als zuvor begannen sie die Feinde niederzumachen und zu verfolgen, bis die einen erschlagen, die andern in die Flucht gejagt und zersprengt über die Berge und unwegsamen Pfade entkommen waren. Und dann umstanden alle den König und weinten gar sehr und luden ihn auf eine Tragbahre und unter dem übermäßigen Klagen und Weinen aller Männer und Frauen brachten sie ihn nach Jerusalem und riefen dort die erfahrensten Ärzte zu seiner Hilfe herbei, ob vielleicht durch ihre Kunst und Erfahrung der König und tapfere Held von seiner Todeswunde genesen könne.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Wie die Babylonier die Stadt Jaffa belagerten und wie die Christen, die über Meer herangefahren kamen, gegen die Sarazenen siegreich blieben

Als der König von Babylon und Afdhal Emir von der Verwundung und Krankheit des Königs Balduin erfuhren, trieben sie aus ihrem ganzen Reiche ein Heer zusammen, fuhren zu Schiff vor Jaffa, warfen dort die Anker aus und belagerten die Stadt zur See. Und die Sarazenen von Askalon kamen auf Befehl des Königs auf trockenem Lande ihren Brüdern zu Hilfe und von beiden Seiten und von drin und draußen kam es zu schweren Kämpfen und mit vielen Angriffen mühten sich die Feinde ab, die Stadt zu erobern. Und während so die Stadt belagert wurde und es zu täglichen Kämpfen zwischen den Bürgern von Jaffa und den Feinden aus Askalon kam, fuhren ganz unvermutet zwei Schiffe mit einer Anzahl von Christen, die zu Jerusalem anbeten wollten, heran, ein kleineres von der Art, die man Galeeren, und ein größeres, das

man Dromo nennt. Das größere Schiff, das mehr als 500 Männer faßte, nicht gerechnet die Frauen, war, ohne daß das heidnische Heer etwas davon merkte, heimlich und in finsterer Nacht mit schnellen Rudern herangefahren und im Hafen und am Ufer von Jaffa gelandet, den feindlichen Schiffen zum Hohn, die dort die Nachtwachen hatten. Aber im allzustarken Anlauf seiner schnellen Fahrt und allzuschwer mit Menschen und Dingen belastet, brach es klaffend auseinander und fuhr auf dem Kies am Ufer fest. Da nun aber die Sarazenen sahen, wie das Schiff ihnen entkommen, auf seiner beschleunigten Flucht zertrümmert und auf der Sandbank festgefahren war, kamen sie auf ihren Schiffen schnell herbei, um die schiffbrüchigen Männer zu überfallen und niederzumachen und ihnen alles, was sie an Gütern und Lebensmitteln bei sich hatten, zu rauben und es unter sich zu verteilen.

Aber die Christen, die am Ufer der Stadt Jaffa zusammengelaufen waren, um den Ausgang der Sache mit anzusehen, erkannten die Gefahr, die ihren schiffbrüchigen Brüdern drohte, kamen ihnen zu Hilfe und leisteten dem Feinde gewaltigen Widerstand und vertrieben die feindliche Menge, bis sie schließlich mit Gottes Hilfe die Heiden verjagt und siegreich ihre Brüder befreit hatten.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Von dem andern Schiff der Christen, das von den Feinden erobert und gänzlich weggenommen wurde

Das andere, kleinere Schiff aber, das schlecht gesteuert dahin fuhr und von einem unwissenden Meister in falscher Richtung geführt war, stieß auf seiner schnellen Fahrt in blinder Nacht plötzlich auf die feindlichen Schiffe. Da dies der Steuermann sah, entfloh er mit sieben seiner Genossen heimlich auf einem kleinen Nachen und ließ das Schiff mitten unter den Feinden im Stich. Es befanden sich auf dem Schiffe 150 Männer, ungerechnet das weibliche Geschlecht, und sieben Ritter mit ihren Pferden und großer

Rüstung. Als aber die Heiden sahen, wie das feindliche Schiff in blinder Irrfahrt unter ihre Schiffe geraten war, umringten sie es von allen Seiten und kämpften die ganze Nacht über in schwerem Angriff wider seine Besatzung. Die aber leistete tapferen Widerstand, bis sie, als es Morgen wurde, die Wucht der vielen Tausenden von Geschossen nicht mehr ertragen konnte, die Verteidigung aufgab und nun alle samt den sieben Rittern und allen Weibern gefangen genommen und geköpft wurden, ein einziger Knappe ausgenommen, der in kühnem Wagnis vom Schiff gesprungen war und durch Sturm und Wellen schwimmend mit großer Mühe sich gerettet hatte. Hab und Gut der Erschlagenen und Ertränkten aber plünderten die Sarazenen und verteilten es unter sich und freuten sich und jubelten, daß ihnen das Glück eines unverhofften Sieges so in die Hände gefallen war.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Wie die Sarazenen nach der Ankunft Balduins die Belagerung der Stadt Jaffa aufgaben und wie sie wieder ihre Felder bestellten

Nun erfuhr König Balduin von der langen Belagerung von Jaffa und von dem Untergang seiner Brüder und da er schon wieder ein wenig seine Gesundheit zurückgewonnen hatte, beschloß er, nach Jaffa hinabzuziehen, damit die Sarazenen, wenn sie von seiner Ankunft hörten, erschreckt von der Bedrohung der Christen abließen und nicht länger bei der Belagerung beharrten. Und als die Sarazenen hörten, dieser mächtige König sei unversehrt und rücke heran, glaubten sie, er führe wohl zahlreiche Streitkräfte mit sich, und so wagten sie nicht, dort lange zu bleiben. Sie ergriffen vielmehr die Gelegenheit der mit dem Oktober einsetzenden Winterstürme, die in dieser Zeit sehr heftig zu werden pflegen, und bereiteten ohne Aufschub ihren Rückzug vor.

Der König und die Christen von Jaffa aber beschlossen, mit schnellen

Seglern und Ruderschiffen sie zu verfolgen, ob sie vielleicht solche ergreifen könnten, die in Sicherheit und langsam den andern nachfuhren. Aber das Glück wollte es nicht und so konnten sie keine Rache für das Blut ihrer Brüder nehmen. Der König aber und alle Christgläubigen, die zu Jaffa wohnten, freuten sich gar sehr über das, was ihnen so glorreich gelungen war und sie jubelten darob und schliefen künftig sicher und bestellten ihre Weinberge und Äcker. Die von Askalon aber wagten seit der Genesung des Königs nicht mehr, die Männer von Jaffa zum Kampf zu reizen, sondern auch sie freuten sich des Friedens, und weil der König die Hände vom Kriege ließ, ruhten auch sie und bestellten gleichfalls für dieses Jahr in fleißiger Arbeit ihre Äcker und Weinberge.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Wie die Stadt Djebail von den Pisanern erobert und dem Grafen Raimund unterworfen wurde

1104 Im nächsten Jahre, zu Beginn des Monats März, im vierten Jahre der Regierung König Balduins, kamen wiederum Pisaner und Genuesen, die sich zusammengetan hatten, in Jerusalem anzubeten, und die zu Laodikäa überwintert hatten, und fuhren zu Meer mit ihren Schiffen vor die Stadt Djebail. Dort stießen sie auf den Grafen Raimund, der von Tortosa aus gekommen war und ihre Hilfe und Unterstützung zur Eroberung der Stadt Djebail suchte, damit diese Stadt nach Vernichtung ihrer sarazenischen Bürger eine christliche Stadt würde. Und die gaben gerne seinen Bitten nach und belagerten mit ihren zahlreichen Schiffen die Stadt und bestürmten sie tapfer. Der Graf aber belagerte sie vom trockenen Lande aus und bekämpfte sie mit häufigen Stürmen und kunstvollen Maschinen, bis die Stadt schließlich genommen und erobert und samt ihren Bürgern in die Hände Raimunds ausgeliefert und ihm untertan wurde.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Die Pisaner lassen sich durch Bitten des Königs bewegen und belagern gemeinsam mit ihm die Stadt Akkon

Und nicht lange nach der Eroberung dieser Stadt kam eine Botschaft des Königs Balduin zu den Genuesen und Pisanern und entbot ihnen des Königs herzlichste Grüße. Und dann überbrachte sie ihnen auch die innigste Bitte des Königs, sie sollten um Gottes und der Heiligtümer von Jerusalem willen die Stadt Ptolemais, die jetzt Akkon heißt, vom Meer aus mit ihrer Flotte belagern und bestürmen, indes der König selbst mit Gottes Hilfe und mit den Truppen der Christgläubigen vom trockenen Land aus die Belagerung führen werde. Da sie des Königs Bitten und Mahnung hörten, freuten sich alle und unverzüglich fuhren sie mit ihrer Flotte und Streitmacht vor Akkon. Der König aber schlug auf trockenem Lande rings um die Mauern sein Lager auf. Und so bekämpften sie einige Tage lang die Stadt mit Steinschleudern und Sturmmaschinen und dann berannten sie die Mauern mannhaft und fochten schonungslos auf allen Seiten wider die Bewohner, bis schließlich die Sarazenen im Widerstand erlahmten und nichts mehr zu unternehmen wagten.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Der Emir der Stadt Akkon hält mit den Bürgern Rat und beschließt, die Stadt dem König Balduin auszuliefern; der König und der Patriarch beraten über die Bitten der Belagerten

Als nun der Emir der Stadt sah, daß die Seinigen von der Verteidigung abließen und an jeder Hilfe verzweifelnd nicht mehr wagten, wider das Heer des Königs zu stehen, bat er um Frieden und Waffenstillstand, damit er beraten könne, wie er dann die Stadt

unter Schonung der Bürger in die Hände des Königs ausliefere. Und so ward auf Bitten des Emirs Friede geschlossen und man gab sich die Rechte und das Volk ruhte vom Kampfe. Und nun berief der Emir alle sarazenischen Bürger zu einer Versammlung zusammen und beriet ängstlich mit ihnen und redete folgendermaßen vor allen Bürgern:

»Lange haben wir die Stadt, ja bis aufs Blut, verteidigt. Jetzt aber erhoffen wir keine Hilfe mehr, weder von unserm König von Babylon noch von den andern Städten, woher sie sonst wohl zu kommen pflegte, wegen der Belagerung vom Meer her durch die feindliche Flotte. Und darum, wenn wir all die Unsrigen retten wollen, müssen wir in dieser höchsten Not die Stadt dem König Balduin öffnen und überliefern, ehe wir unter seinen Waffen sterben und sterbend weder die Stadt noch unser Leben retten können. Darum, wenn mein Rat euch gut dünkt und kein besserer gefunden werden kann, soll, noch ehe ihnen die Stadt geöffnet wird, zwischen uns und dem König ein Vertrag geschlossen werden, daß wir unversehrt mit unsern Weibern und Kindern und all unserer Habe die Stadt verlassen und überall hin ziehen dürfen, friedlich und ohne Angriff oder Nachstellung von den Seinigen.«

Alle stimmten dem Rat des Emir bei und alsbald ward auch dem König hinterbracht, daß nämlich unter gegebenem Treuwort den Bürgern ein friedlicher Auszug aus der Stadt vergönnt sein solle, dann wollten sie ohne weiteren Widerstand dem König die Tore öffnen. Der König nun und der Patriarch Ebermar berieten sich mit den Ihrigen über diesen Vorschlag: wenn sie nämlich ihre Bitte abschlügen und ihnen Geleit und Vertrag verwehrten, so würden die Bürger in ihrer Furcht nicht wagen, die Stadt zu verlassen, und sie selber könnten dann die Stadt nicht ohne eigene Lebensgefahr erobern. Und darum sollten sie ihren Bitten nachgeben, so zwar, daß die Stadt den Christen ausgeliefert und geöffnet würde, die Sarazenen aber mit all ihrer Habe friedlich und ungefährdet auswandern dürften. Aber die Pisaner und Genuesen, von Gier nach dem Gut der Heiden entbrannt, gaben zur Antwort, sie würden keineswegs dulden, daß die Reichtümer der Stadt und ihre unermeßlichen Schätze friedlich weggeschleppt würden. Schließlich

aber wurden sie vom König und dem Herrn Patriarchen dieses Widerspruchs wegen zurechtgewiesen und besänftigt und so willigten sie in alles ein, was ihnen zum Nutzen der Christen das Beste schien. Und so ward vom König den Sarazenen eidlich Friede versprochen und gewährt und am Tag und Fest der Himmelfahrt des Herrn [26. Mai 1104] wurden die Stadt und ihre Tore den Christen geöffnet.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wie die Pisaner die aus der Stadt ausziehenden Sarazenen zu Unrecht erschlugen

Nun wurden der König und sein Heer eingelassen; der Fürst der Stadt aber und die andern Einwohner zogen friedlich mit ihren Weibern und Kindern, mit ihrem Vieh und all ihrer Habe heraus. Als nun aber die Pisaner und Genuesen sahen, wie diese Leute mit all ihrem Hausgerät auszogen und ihre unermeßlichen Schätze mit sich schleppten, wurden sie ganz verblendet von Geiz und Habsucht und vergaßen der Treue und des Vertrags, den sie mit dem König geschlossen, und plötzlich brachen sie mitten in die Stadt ein, erschlugen die Bürger und raubten ihnen Gold, Silber, Purpurstoffe aller Art und viele Kostbarkeiten. Das französische Volk aber, das vom trockenen Land aus mit dem König in die Stadt eingezogen war, sah, wie die Pisaner durch die Stadt liefen, Bürger erschlugen und unglaubliche Schätze erbeuteten, und wurden nun gleichfalls von der Flamme der Habsucht erfaßt, vergaßen ihren Eid und machten ungefähr 4000 Bürger mit dem Schwert nieder und raubten ihre Schätze, Kleider und Vieh und all ihre unzähligen Reichtümer. Als dieser ungerechte Auflauf schließlich zur Ruhe gebracht war, erzürnte der König gar gewaltig des Unrechts wegen, das ihm die Pisaner und Genuesen durch ihren Eidbruch angetan. Und deshalb, daß man nicht glauben sollte, mit seiner hinterlistigen Zustimmung seien Treue und Vertrag gebrochen worden, rief

er seine Genossen und seine ganze Gefolgschaft zusammen und war bereit, schwer dieses Vergehen zu rächen, wäre nicht der Herr Patriarch dazwischengetreten und hätte sich immer wieder ihm zu Füßen geworfen und hätte er ihn nicht durch klugen Rat schließlich besänftigt und so auf beiden Seiten Frieden und Vertrag wiederhergestellt.

Dreißigstes Kapitel

Von fünfhundert Arabern, die Jaffa mit Krieg überziehen und den Otto Altaspada töten

Im gleichen Jahr noch, nach der Eroberung von Ptolemais oder Akkon oder Akra, wie es gewöhnlich genannt wird, um die Mitte
14. September des Monats September, am Fest der Erhöhung des Heiligen Kreu-
1104 zes, brachen ungefähr 500 Araber zu Pferde und wohlbewaffnet von Askalon auf und zogen nach Jaffa hinunter. Und als schon die Sonne in der Mittagslinie des Himmels brannte, stellten sie sich vor dem Stadttor auf und versuchten, die katholischen Ritter im Kampf anzufallen. Und siehe, Otto mit dem Beinamen Altaspada, der Schwestersohn Alberts von Biandrate, ein junger und unerschrockener Ritter, zog Helm und Panzer an und zog mit nur zwanzig Genossen, die zum Schutze der Stadt dorthin gelegt waren, den 500 Arabern entgegen. Und mehrfach fielen sie diese im Kampf zu Pferde an und setzten ihrer Menge in kühnem Angriff zu und so gerieten sie mitten in das Getümmel dieser übergroßen Schar und konnten nicht vertrieben werden noch selber sich zurückziehen, bis schließlich Otto mit fünf Brüdern dortselbst den Waffen der Feinde erlegen sein soll. Und sofort stiegen die Sarazenen und Araber von ihren Pferden und schlugen den Gefallenen die Köpfe ab und trugen sie mit sich nach Askalon als Zeichen ihres Sieges, damit die Bürger, wenn sie die Köpfe sähen, zu neuen Wagnissen ermuntert würden.

Einunddreißigstes Kapitel

Von sechzig Arabern, die in der Stadt Caesarea plünderten und vom König Balduin geschlagen wurden

Und kaum waren darnach sieben Tage vergangen, da zogen am Fest des Apostels und Evangelisten Matthäus 60 Araber, kriegerische Leute, die durch irgendeine kühne Tat sich Namen und Siegesruhm verschaffen wollten, gegen die Stadt Caesarea aus, ob sie vielleicht auf einige unbedachte Christen stießen. Aber sie trafen niemanden und so schleppten sie den Christen Rinder und Schafe, die sie vor der Stadt weidend fanden, als Beute fort, um vielleicht auf diese Weise die Christen, wenn sie aus der Stadt heraus sie verfolgten, im Kampf züchtigen zu können. Und da diese nun die Beute wegschleppten, gerieten die christlichen Bürger der Stadt Caesarea in großen Zorn und ungefähr 200 zogen sie aus der Stadt heraus mit nur einem einzigen Ritter, der lange fieberkrank gewesen und noch sehr schwach war und nur wenig von seiner Gesundheit wieder erlangt hatte, und so verfolgten sie nun die arabischen Reiter mit Bogen und Pfeil und Lanze sehr lange, um die Beute ihnen wieder abzujagen und heimzuführen. Aber die Araber leisteten heftigen Widerstand und schleppten die Beute weg und jagten das christliche Fußvolk immer wieder in die Flucht; ja den schwachen und kranken Ritter, der ihnen auf seinem Pferde allzu hart und nahe zusetzte, erschlugen sie, schnitten ihm den Kopf ab und trugen diesen in einem der Säcke fort, worin die Knappen das Pferdefutter zu tragen pflegten. Und nicht lange darnach wurde dem König Balduin, der zu Jaffa weilte, hinterbracht, daß 60 Reiter von Askalon nach Caesarea gezogen seien, dort zu plündern. Balduin, der nur 40 Ritter bei sich führte, teilte diese in Gruppen zu je zehn und schickte sie in die Berge, alle Pfade abzuschneiden, auf denen, wie er hoffte, die Feinde zurückkehren würden. Er selbst nahm zehn Ritter mit sich und zog auf geradem Wege von Jaffa nach Caesarea, ob ihm vielleicht die genannten 60 Araber begegneten, damit er ihnen das Böse, das sie Caesarea angetan, gerecht und billig zurückzahlen könne. Und als nun der König und die Seini-

21. September 1104

gen in Panzer und Waffen den größten Teil des Weges zurückgelegt hatten, kamen ihnen, ohne daß die einen noch die andern davon wußten, plötzlich die Knappen und Knechte der Araber entgegen, die mit der Beute und dem Haupt des christlichen Ritters vorausgeschickt worden waren; die 60 Araber aber folgten, gepanzert und bewaffnet, weiter zurück desselben Weges nach. Der König und die Seinigen nun griffen die Knappen auf und fragten sie, woher sie des Weges kämen. Und dann öffneten sie ihr Gepäck und fanden in dem Sack des einen das Haupt des erschlagenen christlichen Ritters. Und so kam die ganze Grausamkeit der Araber an den Tag. Und alsbald zwang der König die gefangenen Knappen durch Androhung schrecklicher Strafen, daß sie die ganze Sache erzählten; wollten sie dies nicht tun, drohte er, sie sofort mit dem Tode zu bestrafen. Und so bekannten die sogleich, ihre Herren folgten ihnen auf dem gleichen Wege nach, den sie selber gekommen waren, und hätten beschlossen, durch die Berge von Jaffa heimzukehren. Und da der König dies hörte, nahm er alsbald den Schild vor die Brust und griff nach der Lanze und eilte mit seinen zehn Gefährten schnellen Rittes den Arabern entgegen, voll Angst, die möchten irgend etwas erfahren und dann einen andern Weg einschlagen.

Und nicht lange darnach kamen die 60 Araber heran und fielen unvorsichtig in die Hände des Königs und der Seinigen, weil sie weder den König noch irgend einen andern Hinterhalt in der Nähe vermuteten. Und da nun diese so unvorsichtig herankamen, stieß der König mit den Sporen seinem Pferde kräftig die Weichen und die Seinigen stießen nicht weniger ihren Pferden die Weichen und mit plötzlichem Geschrei und Angriff überfallen sie die Araber, brechen mitten in ihre Reihen ein, durchbohren die einen mit der Lanze und werfen die andern von den Pferden und wüten mit dem Schwerte schonungslos in ihrem Blute. Und schließlich gewinnen des Königs Kräfte das Übergewicht und wie Stroh zerstreuen und zersprengen sie die Araber, bis der Feind schließlich das Gewicht des Kampfes nicht länger tragen kann und die Flucht ergreift. Zehn Araber werden gefangen genommen und festgehalten, ungerechnet die unter den Waffen fielen. Auch von ihren Pferden

wurden nicht weniger als 40 gefangen, dazu wurden ihre Waffen und ihr Gepäck erbeutet und der König kehrte in großem Triumph nach Jaffa zurück, voll Freude, seinen geköpften Ritter gerächt zu haben.
Jaffa aber und all die andern Städte der Gläubigen freuten sich gar sehr, als sie das hörten, und waren von jenem Tag an gestärkt und getröstet. Und der Name des Königs war erhöht in allen Landen von Askalon und der andern heidnischen Städte und alle fürchteten und bewunderten ihn nicht wenig, weil er mit nur zehn Gefährten 60 Araber in glücklichem Zusammenstoß vernichtet und gefangen genommen hatte.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Wie Graf Raimund gegen Tripoli eine neue Burg errichtete, wie er starb und dortselbst begraben wurde

Zur selben Zeit und im gleichen Jahre sammelte Graf Raimund eine Schar von Christen aus allen Reichen und Orten um sich und belagerte die Stadt Tripoli, die gewöhnlich Tripla genannt wird, und viele Tage und Jahre lang mühte er sich mit Waffen und Maschinen ab, sie zu erobern. Aber da er so lange Zeit vergeblich wider ihre Mauern arbeitete und wenig mit seinen kriegerischen Künsten ausrichtete und da er auch durch Hunger die Stadt nicht zur Übergabe zwingen konnte, weil nämlich von Babylon, Askalon, Saida und Sur aus häufig Hilfe dorthin geschickt und über Meer Lebensmittel im Überfluß dorthin geschickt wurden, beschloß Graf Raimund, dortselbst eine neue Burg zu bauen, von der aus die Stadt beständig belagert werden und wohin die Seinigen sich jederzeit vor jedem f indlichen Angriff retten könnten. Genannt wurde diese Burg der »Berg der Pilger«, weil sie für die Pilger und christlichen Ritter für immer eine Festung wider die Kräfte der Heiden sein sollte. Aber als zwei Jahre seit der Eroberung von Ptolemais und dem Bau dieser Burg verflossen waren, die man »Berg der

Pilger« nennt, da starb der Graf nach dem Feste der Reinigung
28. Februar der heiligen Gottesgebärerin Maria, im Monat Februar. Und in
1105 eben dieser neuen Burg, die er erbaut hatte, wurde er auf katholische Weise bestattet.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Wie Kaiser Alexius, um den Bohemund abzukaufen, dem Ibn Danischmend reichlich Geld versprach

Inzwischen, als die genannten langen Geschäfte um Akkon oder Ptolemais betrieben wurden, nämlich die Belagerung und dann die Loskaufung der Bürger und die Übergabe der Stadt, bot Kaiser Alexius von Konstantinopel, der stets den Bohemund in Verdacht hatte, er wolle ihn aus seinem Reiche vertreiben, in häufigen Botschaften dem erlauchten Türkenfürsten Ibn Danischmend eine Summe von 260000 byzantinischen Goldstücken an, daß er den Bohemund, den Fürsten von Sizilien, den er noch immer in Haft und Ketten hielt, ihm in seine Gewalt ausliefere, denn er wollte ihn durch ewige Verbannung und dauernde Strafe zugrunde richten, damit er ferner seinem Reiche durch keinerlei Umtriebe schaden könne.

Vierunddreißigstes Kapitel

Kilidj-Arslan überzieht den Ibn Danischmend mit Krieg, des Geldes wegen, das ihm der Kaiser versprochen hatte

Nun erfuhr Kilidj-Arslan, der vor diesen Jahren Fürst der Stadt Nikäa gewesen war, von dieser gewaltigen Summe Geldes, die der Kaiser dem Ibn Danischmend des Bohemund wegen versprochen hatte. Da schrieb er ihm heimlich einen listigen Brief und forderte ihn darin auf, er möge dies Geld mit ihm teilen, weil sie ja

doch immer in allen Kämpfen und bei allen Beutezügen Freunde und Genossen gewesen seien. Aber Ibn Danischmend wünschte diesen ganzen gewaltigen Schatz allein und ungeteilt für sich zu behalten und so gab er unter schlau erdachten Vorwänden zur Antwort, er werde dies keineswegs tun. Und nun geriet Kilidj-Arslan in großen Zorn und brach Freundschaft und Bündnis, die sie miteinander geschlossen hatten, und begann, mit beständigen Feindseligkeiten ihn anzugreifen und zu verwüsten, was ihm gehörte. Und dann sammelte er Truppen um sich und fiel dreimal kriegerisch über ihn her und quälte ihn mit vielen Angriffen und überwand ihn schließlich und schlug ihn in die Flucht. Und da Ibn Danischmend von Kilidj-Arslan also geschädigt und gedemütigt war, begann er, dies sein Unglück mit vielen Klagen und häufigen Seufzern all seinen Freunden vorzutragen, ob er vielleicht mit ihrer Hilfe das ihm angetane Unrecht rächen könnte.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Wie Bohemund in all diesen Dingen dem Ibn Danischmend seinen Rat gab

Diese Klagen des Ibn Danischmend, des Fürsten von Neocaesarea, hörte nun allmählich mit schlauem Ohr Bohemund, der damals noch immer in Ketten gehalten wurde, und er fing an, heimlich von seinen Wächtern und Wärtern zu erfragen, was es denn sei, was Ibn Danischmend, der so erlauchte Fürst, so traurig trage, und warum sein ganzes Haus heute mehr als gewöhnlich betrübt und geängstigt sei. Und einige erzählten ihm die ganze Sache wahrheitsgetreu, andere aber entstellten oder verschwiegen sie.
Eines Tages nun ward dem Ibn Danischmend bekannt geworden, daß Bohemund sich darnach erkundigt habe, was ihm denn an Unrecht und Schmach angetan worden sei, und daß er alsdann gar sehr darüber geklagt und geseufzt habe. Da stieg Ibn Danischmend selbst in den Kerker hinab, wo Bohemund mit eisernen Ketten ge-

fesselt lag, und erzählte ihm, was er alles an Feindseligkeiten und Angriffen von Kilidj-Arslan erfahren habe, des Geldes wegen, das ihm der Kaiser für den gefangenen Bohemund angeboten, und das er mit Kilidj-Arslan zu teilen sich geweigert habe. Nun wisse er aber, daß Bohemund ein schlauer und in großen Plänen findiger Mann sei, und darum wolle er ihn hören, ob er vielleicht von ihm erfahren könne, wie er an Kilidj-Arslan würdige Rache für das erlittene Unrecht nehme.

Und auf all das, was er jetzt erfahren hatte, gab ihm Bohemund, so klug er eben konnte, Antwort und Rat, folgendermaßen: »In all diesen widrigen Dingen könntest du ein ganz vernünftiges Mittel finden, dem Kilidj-Arslan auf sein Haupt all das zurückzuzahlen, was er dir Böses angetan hat, wenn du nämlich nicht so leichtsinnig mit dem Kaiser Alexius einen Vertrag geschlossen hättest, mich um eine so ungeheure Geldsumme zu verkaufen.« Daraufhin bat Ibn Danischmend, der darauf brannte, das ihm zugefügte Unrecht zu rächen, den Bohemund gar inständig, er möge ihm doch sagen, was das doch für ein vernünftiges Mittel sei. Und der erwiderte ihm alsbald: »Wenn du des Kaisers Geld zurückweisen und die Hälfte dieser gewaltigen Summe von mir annehmen, mich meiner früheren Freiheit zurückgeben und aus diesen meinen Fesseln lösen wolltest, so würde ich unter allen nur möglichen Umständen mich mit dir verbünden und dir bei meinem Gott Treue schwören und dir durch die Fessel unzertrennlicher Liebe und Freundschaft verbunden bleiben, ich und alle andern christlichen Fürsten. Denn auch all meine Freunde und Verwandten, die zu Antiochien sowohl, als die zu Edessa, zu Jerusalem und an allen andern Orten, werden sich dir mit der gleichen Fessel der Treue verbinden und werden stets für deine Ehre und dein Heil wirken und arbeiten. Wenn dir aber mehr an dem Gelde liegt, das dir der Kaiser zu meinem Verderben angeboten hat, als an meiner und meiner Brüder Treue, an unserer Freundschaft und an unsern Diensten, so magst du wissen, daß dir dieses Geld von Tag zu Tag verringert und verkleinert werden wird, und daß dir und deinem Lande Haß, Feindschaft, Nachstellungen und Schädigungen von meinen Verwandten und Brüdern nie fehlen werden, solange einer von ihnen in diesen

Gegenden lebt und mächtig ist. Wenn aber dein Sinn auf meine Seite, nach unseren Diensten und unserer Freundschaft sich neigt, wenn du das Geld des Kaisers zurückweisest und dafür, wie ich gelobt, von mir Bezahlung erhältst, wenn auch weniger als vom Kaiser, so darfst du der Freundschaft aller meiner Brüder sicher sein und darfst überzeugt sein, daß ihr kriegerischer Dienst dir in allen deinen Geschäften nie fehlen wird, in aller Treue und Unterwürfigkeit. Und wenn wir dann verbündet und unter Treuschwur Freunde geworden sind, so werden wir nicht nur den Kilidj-Arslan, der sich wider dich erhebt und aufbläst und darauf sinnt, dir zu schaden, in deiner und unserer Kraft leicht besiegen und das Land von Kleinasien, das er jetzt noch besitzt, nach seiner Niederlage und Verteilung für dich unterjochen, sondern wir werden auch vom Reich und Gebiet des Kaisers soviel du bestimmst unserer Herrschaft unterwerfen.«

Sechsunddreißigstes Kapitel

Auf den Rat seiner Freunde gibt Ibn Danischmend gegen Geld den Bohemund seiner früheren Freiheit zurück

Ibn Danischmend hörte diese guten Worte und Versprechungen Bohemunds und sein Herz schwankte gar sehr hin und her und ängstlich begann er sich zu fragen, was er nun tun und was er lassen solle. Weshalb er ihm zur Antwort gab: »Es gefällt mir wahrlich alles, was ich aus deinem Munde vernommen habe, wenn du nämlich dem Gesagten Taten unverletzlicher Treue folgen lässest. Aber ich darf dir meine Rechte nicht geben, ohne zuvor den Rat der Meinigen zu hören. Und darum will ich alsbald mit ihnen beraten und ihnen deinen Rat und Vorschlag eröffnen und dann werde ich entweder sofort tun, wozu du mich ermahnst, oder aber werde ich den Rat der Meinigen befolgen, jedenfalls aber werde ich das Nützlichere wählen.«

Und dann berieten sie und nach einigen Tagen fanden sie alles gut, was Ibn Danischmend von Bohemund gehört und den Sei-

nigen berichtet hatte; und darum schien es nun allen gut und nützlich, des Bohemund Rat und Bitten nicht weiter zurückzuweisen, unter der Voraussetzung und festen Bedingung freilich, daß beide Teile, jeder nach seinem Gesetz und Glauben lebend, sich gegenseitig Freundschaft und Bündnis halten sollten. Und so ward getan. Und die Hälfte von der Summe, die der Kaiser versprochen hatte, ward dem Bohemund nachgelassen und man bestimmte, daß nur 100000 byzantinische Goldstücke bezahlt und angenommen werden sollten.

Und nachdem dies bestimmt und vereinbart war, schickte Ibn Danischmend eine Gesandtschaft an den Kaiser, die das Goldgeschenk zurückwies, das er ihm angeboten hatte. Bohemund aber, der nun schon zwei Jahre lang in Ketten und Kerker schmachtete, freute sich gar sehr, daß er jetzt durch Gottes Erbarmen Gnade in den Augen Ibn Danischmends gefunden und das milde Geschenk seiner Loslassung erhalten hatte. Und alsbald schickte er zu all seinen Verwandten und Freunden, nach Antiochien wie nach Edessa und nach Sizilien, das Geld zusammenzutreiben und dann an bestimmtem Tag in das Gebiet der Stadt Malatia zu schaffen, wohin er selbst gebracht und wo er entlassen und wo auch Vertrag und Bündnis mit Ibn Danischmend geschlossen werden sollten. Und alsbald wurden alle, da sie von seiner Befreiung erfuhren, von Freude und Jubel erfüllt und eifrig folgten sie seinem Gebot, trieben von allen Seiten das Geld zusammen und brachten es zum bestimmten Tag an den vorgenannten Ort. Dort fanden sie, wie verabredet war, den Ibn Danischmend und den Bohemund und sie übergaben dem Ibn Danischmend das Geld, genau nach Zahl und Gewicht, und dann ward von beiden Seiten gleicherweise Freundschaft und Vertrag geschlossen und sie versöhnten sich und wurden Freunde. Und das Geld wurde von den Beamten und Dienern des Ibn Danischmend entgegengenommen und aufbewahrt, man gab sich die Rechte und Bohemund, nur mehr von der Kette höchster Liebe gehalten, ward frei von aller Haft mit den Seinigen nach Antiochien entlassen. Dort wurde er von allen christlichen Bürgern in übermäßiger Freude aufgenommen und hochgeehrt in die Stadt geführt.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Kilidj-Arslan schickt wegen der Freilassung Bohemunds dem Ibn Danischmend einen feindseligen Brief

Als dies Kilidj-Arslan erfuhr, geriet er in großen Zorn, weil er nun nichts von dem Gelde hatte erhalten können. Und so wider den Ibn Danischmend schreibend und sprechend bewog er den Sultan und König von Persien und Bagdad, der Hauptstadt des türkischen Reiches, und mit ihm alle andern Fürsten der Heiden, daß sie dem Ibn Danischmend Feind wurden und dieser jede Gunst und Hilfe des Königs verlor, weil er ohne Wissen des Königs den Bohemund freigegeben habe, einen kriegerischen und in allen Kriegsgeschäften so schlauen Menschen, der von jeher den Türken und auch dem Reich der Türken und dem der Griechen nachgestellt habe. Und kaum waren diese bösen Botschaften und Klagen Kilidj-Arslans dem König der Türken hinterbracht worden, da geriet der König darob in Zorn und großen Unwillen und mit ihm alle andern Fürsten der Türken. Dies kam auch zu den Ohren Ibn Danischmends und mit mancherlei Drohungen wurden er und die Seinigen erschreckt und gar sehr geängstigt, und eines Tages schrieb ihm Kilidj-Arslan folgenden Brief:

»Ibn Danischmend, Bruder und Sohn aus türkischem Blut! Bis heute bist du ein berühmter Mann und dem König und dem ganzen türkischen Reiche willkommen und lieb gewesen in allen Kämpfen und Siegen, die du erfochten. Aber siehe, nun ist dein Name gewaltig gesunken. Und beim König von Persien und bei deinem ganzen Volk bist du jetzt verachtet und allen bist du verhaßt geworden, weil du so leichtfertig den Bohemund freigegeben und unsern Rat in dieser Sache und Abmachung gering und für nichts geachtet hast. Wenn du aber diese Sünde wieder gut machen und des Königs und der Großen von Persien Zorn besänftigen willst, so wirst du diesen Bohemund, den wir mehr als alle andern Christen fürchten, an einen Ort, den ich dir bezeichnen will, einladen, so als solle er dir zu Hilfe kommen; und dann soll er in unsern Hinterhalt fallen und plötzlich umzingelt und gefangen genommen

werden. Andernfalls aber magst du wissen, daß du nie mehr wirst des Königs Gnade erwerben und nie mehr dem Zorn und den Händen der Türken wirst entrinnen können.« Aber Ibn Danischmend hörte keineswegs darauf, damit nicht seine und aller Türken Treue künftig bei den Christen und bei allen andern Völkerschaften gering geschätzt würde.

Achtunddreißigstes Kapitel

Wie Bohemund nach Antiochien zurückkehrte und wie die Türken die Stadt Edessa zu belagern suchten

Darnach, im selben Jahr, da Ptolemais oder Akkon genommen
26. Mai 1104 wurde, im Monat Mai, kehrte Bohemund aus Verbannung und Ketten nach Antiochien zurück. Djekermich aber, ein erlauchter Türkenfürst, ein Verwandter des Kerbogha und Bruder des Sokman Ibn Ortok, der das Reich Jerusalem zu Unrecht überfallen und dann an die Heeresmacht des Königs von Babylonien [Ägypten] verloren hatte und der beim ersten Herannahen des christlichen Heeres nach Damaskus geflohen war, um dort Schutz bei den Türken zu suchen, sammelte nun, als einer von den Mächtigsten des persischen Reiches, ein Heer von 60000 Türken und zog in Stolz und großer Macht aus, Mauern und Wall der Stadt Rohas, die jetzt Edessa heißt, zu belagern.

Neununddreißigstes Kapitel

Graf Balduin, Bohemund und Tankred beichten ihre Sünden, versammeln ihr Heer und ordnen ihre Reihen wider die Türken

Zu Edessa herrschte damals Balduin von Burg, der von König Balduin zum Herrn dieser Stadt bestimmt worden war. Als der von der Ankunft dieser zahllosen Menge und von diesem plötz-

lichen Angriff hörte, erschrack er sehr und rief alle Ritter, die bei ihm in Dienst und Sold standen, zum Schutz der Mauern zusammen. Dann zog er aus der Stadt aus und lud durch Botschafter den Bohemund und den Tankred ein, ihm zu Hilfe zu kommen, und bat und beschwor sie im Namen des Herrn, sie möchten doch nicht dulden, daß der Hochmut der Türken über ihre christlichen Mitbrüder herrsche. Und als die beiden diese Botschaft hörten, riefen sie aus allen Orten und Burgen von Antiochien ein Heer zusammen, ungefähr 3000 Ritter und 7000 Fußsoldaten, und zogen nach dem bezeichneten Orte, nämlich nach den Feldern der Stadt Aran oder Harran, wo Balduin mit all dem Volk, das er zusammengezogen hatte, ungeduldig ihre Ankunft erwartete. Dortselbst hinterbrachte ein Araber dem Grafen Balduin, dem Bohemund und dem Tankred die Nachricht, daß die ganze Heeresmacht der Türken eilends heranziehe, um die Mauern der Stadt Edessa zu belagern und ihre Befestigungen einzunehmen.

Als sie vom Herannahen dieser zahlreichen Feinde erfuhren, brachen sie ihr Lager wieder ab und zogen mit ihrem ganzen Heer an den Fluß Chobar, der aus dem Gebiet des Königreichs Babylon seinen Lauf bis in jene Gegenden nimmt, und dort schlugen sie die Zelte auf und sollen am Ufer des Flusses genächtigt haben. Und dann beim ersten Morgengrauen brachen sie das Lager wieder ab und nahmen auf offenem Felde bei der Stadt Rakka Stellung und dort beichteten sie all ihre Sünden und Vergehen dem Patriarchen von Antiochien und dem Bischof Benedikt von Edessa und alle Zwietracht wandelten sie in Liebe. Und dann ordneten sie zwanzig Schlachtreihen und stellten sie zur Rechten und zur Linken auf, dem Feind Widerstand zu leisten und sich gegenseitig zu unterstützen und so die Last des Kampfes gemeinsam leichter zu ertragen. Kaum waren die Reihen geordnet, siehe da rückte auch schon Sokman auf der rechten Seite heran, um mit 30000 tapfern Streitern und Bogenschützen in kühnem Angriff und unter schrecklichem Lärm der Trompeten den Kampf zu beginnen. Bohemund aber, Tankred und die ganze Ritterschaft von Antiochien eilten ihm zum Widerstand nicht weniger kühn entgegen, mit Waffen, Panzer, Helm und schützendem Schilddach, mit lautem Rufen der Trompeten und Hörner.

Und links von ihnen rückten Balduin von Burg und Joszelin von Courtenay, der die Stadt Tellbascher oder Bersabea als Geschenk von Balduin zu Lehen erhalten hatte, dem Feind gepanzert entgegen, mit Lanzen und Schwertern und auf schnellen Pferden, und auf beiden Seiten ward kühn und laut in Trompete und Horn gestoßen, und die Schlacht begann. Bohemund nun und Tankred, die auf der rechten Seite wider den Feind fochten, gewannen mit Gottes Hilfe allmählich die Oberhand und fielen über die Feinde her und zersprengten sie, bis schließlich deren Kraft gebrochen war und sie sich zur Flucht wandten. Es fielen in diesem Kampf, den Bohemund auf dem rechten Flügel führte, von den Türken 500 Ritter; von den Christen wurden beinahe 200 getötet. Balduin von Burg aber, Joscelin von Courtenay und die andern trefflichen Ritter, die mehr als eine Meile weit von Bohemund entfernt waren, erfuhren nun, daß Bohemuud und Tankred die Schlacht schon begonnen hätten und die Oberhand gewännen, und nun versuchten sie auf ihren schnellen Pferden die dichtgedrängten und widerstehenden feindlichen Reihen in rasendem Anlauf zu durchbrechen und zu vernichten, voll glühenden Eifers, sich mit den Reihen Bohemunds und Tankreds, denen zu Hilfe, zu vereinigen und zu vermischen. Aber plötzlich erhoben sich 10000 Türken aus dem Hinterhalt und liefen ihnen mit Bogen und Pfeil grimmig und wild entgegen, griffen sie heftig an und trafen sie mit ihren Pfeilen, bis schließlich die ganze Christenschar in die Flucht geschlagen war. Und von diesen Rittern wurden die einen erschlagen, die andern gefangen genommen und sehr viele wurden in ewige Verbannung weggeschleppt.

Vierzigstes Kapitel

Von der Enthauptung von achtzehn Klerikern und von der Gefangennahme des Grafen Balduin, des Fürsten von Edessa

Bei dieser blutigen Flucht und Verfolgung wurden 18 Kleriker und drei Mönche enthauptet, die beim Heere waren, um die Ritter

Christi mit geistlichen Waffen zu stärken. Bischof Benedikt wurde gefangen genommen und weggeschleppt. Ja auch Balduin selbst, der Fürst von Edessa, der allzu mordgierig und unbedacht vorwärts drang, ohne klug auf die siegreichen Adler Bohemunds zu warten, ward geschlagen, gefangen genommen und weggeschleppt. Als nun Tankred, der siegreich von der frischen Niederlage der Türken zurückkam, diese trübe Botschaft vernahm, geriet er in große Bestürzung und flog unverzüglich mit den Seinigen herbei und verfolgte die Türken, die gegen Balduin und seine Leute siegreich geblieben waren, und mühte sich ab, ihnen die Gefangenen zu entreißen. Aber die beschleunigten ihren Ritt und entkamen. Der Bischof allein mit nur drei Rittern wurde befreit und zurückgebracht. Und da der Tag schon zur Neige ging und die Nacht hereinbrach, kehrten Bohemund und Tankred mit all ihrem Gefolge in ihr Lager zurück, um ihre an diesem Tag durch das Gewicht des Kampfes allzu sehr ermüdeten Glieder zu erquicken.

Einundvierzigstes Kapitel

Nach der Gefangennahme Balduins fliehen Bohemund und Tankred. Und Tankred wird an Balduins Stelle zum Herrn von Edessa gemacht

Und dann beim ersten Hahnenruf erfuhren sie von Balduins Abwesenheit und es ergriff sie eine plötzliche Furcht und sie eilten alle in schneller Flucht zur Stadt Edessa zurück, um zur Verteidigung von Mauer und Wall den Türken zuvorzukommen, damit denen, wenn sie siegreich dorthin kämen, nicht die Stadt in die Hände fiele. Als die Bürger von Edessa, die selber Christen waren, den Fall und Untergang ihrer Genossen und die Wegführung ihres so erlauchten Fürsten erfuhren, brachen sie in Klagen und Weinen aus, doch mit trostreichen Worten forderten sie alle christlichen Ritter zu Schutz und Verteidigung der Stadt auf. Es war nämlich dieser Tag ein Sonntag, den das christliche Volk in aller Feierlichkeit beging. Am andern Tag aber traten die armenischen Bürger dieser

Stadt zusammen und berieten sich mit all denen, die zusammengekommen waren, den erlauchten Fürsten zu beweinen, und dann setzten sie den Tankred an seine Stelle, solange bis sie sähen, ob sie vielleicht den Balduin loskaufen und befreien könnten. Nachdem nun aber Tankred an Stelle Balduins zur Herrschaft und Regierung der Stadt bestimmt war, kehrte Bohemund mit den Seinigen in glücklicher Fahrt nach Antiochien zurück.

Zweiundvierzigstes Kapitel

Die Türken belagern und umzingeln die Stadt Edessa, aber Tankred leistet ihnen nach Kräften Widerstand

Darnach vergingen acht Tage und Tankred sorgte durch eine wachsame Besatzung für die Burg von Edessa und ihre Mauern. Doch Djekermich und Sokman, im Jubel über ihren Sieg und die Gefangennahme Balduins, hofften, noch größere Dinge unternehmen, den Tankred und seine Herrschaft vernichten und mit ihm alle Macht der Franzosen leicht aus Edessa verjagen zu können. Und da sie gegen Tankred gar sehr erzürnt waren, zogen sie noch viel mehr Streitkräfte als zuvor aus allen Orten und aus dem ganzen Reich der Türken zusammen. Und mit diesen stiegen sie in starker Heeresmacht ins Gebiet von Edessa hinab, Tore und Mauern der Stadt zu belagern, und schlugen auf weitem Feld ihre Zelte auf. Und als nun Tankred die vielen Tausende von Feinden, die vielen Zelte und die gewaltige feindliche Waffenrüstung sah, begann er, sich nicht wenig zu ängstigen, weil er nur eine so schwache Heeresmacht französischer Ritter habe, um sovielen Tausenden versammelten Türken und ihren unzähligen Legionen Widerstand zu leisten. Und so beriet er sich mit den Seinigen und schützte dann die Stadt durch eine treue Besatzung und tröstete alle Bürger und versprach ihnen, keinen Tag solle es anstehen und er werde wider die Scharen der Feinde ausziehen und männlich sich mit ihnen schlagen. Die hörten seine trostreichen Worte und sahen, daß er ein Mann von großer Zuversicht und Kühnheit war, und alle Bürger

der Stadt und alle Ritter verteilten sich über Wall und Mauern und kämpften mutig wider die angreifenden Feinde und schlugen sie weit zurück. Auch versäumten sie nicht, Riegel und Tore mit aller Sorgfalt zu schließen und zu bewachen.

Dreiundvierzigstes Kapitel

Tankred schickt dem Bohemund einen Brief des Entsatzes von Edessa wegen und Bohemund eilt mit dreihundert Rittern zu Hilfe

Und da sie so von beiden Seiten sich Kämpfe lieferten und die Türken keineswegs von der Belagerung lassen wollten, schickte Tankred, der in jedem kriegerischen Werk von großer Schlauheit war, heimlich eine Botschaft nach Antiochien, folgendermaßen:
»Seinem Herrn und Oheim Bohemund, dem erlauchten und von Gott eingesetzten Fürsten von Antiochien wünscht Tankred Glück und Heil! Seit du uns verlassen und seit du mich an Stelle unseres treuen Bruders Balduin zum Schützer und Verteidiger der Stadt Edessa gemacht hast, haben Djekermich und Sokman mit vereinten Streitkräften und Heerscharen die Stadt Edessa plötzlich überfallen und ihre Mauern belagert, um nach der Eroberung der Türme und Mauern die Bürger niederzumachen, die Stadt zu plündern, und mich, wie den Balduin, gefangen zu nehmen und in fremde Länder wegzuschleppen. Und darum habe ich beschlossen, mich vertrauensvoll an deine Liebe, die du immer gegen die Gläubigen Christi bewiesen hast, zu wenden und dir unsere Trübsal und Bedrängnis bekannt zu geben, damit du unsere Not und unser Elend bedenkend, rasch deine Gefährten und Freunde aus Antiochien und aus den andern Orten zusammenrufst und eilends zu unserer, der Bedrängten und Belagerten, Hilfe aufbrechest, der Türken Drohungen und Hochmut dämpfest und sie in Christi Namen von dieser Belagerung vertreibest. Denn du mußt bedenken, daß wir in diesem Lande unserer Pilgerschaft nur wenige sind und daß darum keine Rede davon sein kann, daß wir der Arbeit und

des Kampfes wider unsere Feinde überdrüssig und schwach werden dürfen, denn die sinnen mit aller Sorgfalt und allem Eifer darauf, daß sie uns schlagen und vernichten. Nein, im Guten und Bösen wollen wir einer des andern Lasten tragen und alle ein gemeinsames Schicksal dulden und ein gemeinsames Werk vollenden, in Glück und Unglück ausdauernd. Wenn wir aber schon anfangen sollten, der Sache überdrüssig zu werden, oder wenn irgend eine Verstimmung uns lähmte und uns davon abhielte, unsern Brüdern zu helfen, dann sehe ich nichts besseres, als daß wir dieses Land verlassen und den Feinden weichen, die ohne Unterlaß sich wider uns erheben. Denn es ist doch sonnenklar, da wir so wenige sind, daß wir vor der Gewalt sovieler Feinde nicht bestehen noch leben können, wenn wir uns entzweien und der Sache überdrüssig und müde werden.« Da Bohemund dies vernahm, sammelte er schleunigst 300 Ritter und 500 Fußsoldaten um sich und brach auf, zur Befreiung seines geliebten Neffen und der katholischen Einwohner der Stadt Edessa. Aber da er der Schwierigkeit der Berge wegen sieben Tage zu seiner Fahrt brauchte, glaubten sie wohl, er säume allzulange; denn täglich litten sie unter Stürmen und Angriffen der Türken.

Vierundvierzigstes Kapitel

Noch vor der Ankunft Bohemunds jagt Tankred vor Sonnenaufgang das ganze Heerlager der Türken und all ihre Leute in die Flucht

Inzwischen warteten Tankred und die andern Brüder und Bürger von Tag zu Tag mit vielem Seufzen auf sein Kommen, und als er zu der gewünschten Zeit nicht eintraf, verzweifelten sie völlig und gelobten einmütig, lieber sterben zu wollen, als sich nach Persien in die Verbannung führen und durch mannigfache Strafen gottlos von den Gottlosen peinigen zu lassen. Und als man Bürger und Ritter versammelt hatte, siehe da beschlossen alle, eine Schlacht zu schlagen, beim ersten Morgengrauen in bewaffneter

Schar aus der Stadt auszuziehen, und schweigend zum Lager der Türken zu eilen und dann, wenn sie herangeschlichen seien, plötzlich kräftigen Lärm mit Trompeten und Hörnern zu erheben, die schlaftrunkenen und in Sicherheit schlummernden Feinde unvermutet zu überfallen, und, noch ehe sie zu den Waffen eilen konnten, in schnellem Blutbad niederzumachen. Und nach diesem Beschluß taten sie. Und dann beim ersten Morgenlicht zogen sie aus der Stadt heraus in aller Rüstigkeit und Stärke, wie sie nur konnten, und mit plötzlichem Waffenlärm und Geschrei griffen sie das Lager der Feinde an und machten sie, die noch im gestrigen Wein begraben und allzu unvorsichtig lagen, auf allen Seiten mit dem Schwerte nieder, bis von den Leibern der Erschlagenen und den fließenden Blutbächen die Felder bedeckt waren.

Und als der Tag weiter voranschritt, gewannen allmählich Stärke und Kraft Tankreds immer mehr die Oberhand und entsetzliche Angst befiel alle Feinde, bis sie durch die gewaltige Niederlage erschreckt fliehend bis zu den Zelten der Heeresfürsten getrieben wurden. Und als endlich Djekermich und Sokman sahen, daß ihr ganzes Heerlager aufgerieben und in die Flucht gejagt sei, bestiegen sie und all die andern, die in ihrer Nähe die Zelte aufgeschlagen hatten, mit Mühe ihre Pferde, ließen all ihre Zelte und ihr ganzes Besitztum, Waffen und Geld, im Stich und wandten sich zu schneller Flucht, von Tankred unablässig unter vielem Morden verfolgt.

Und da nun diese zersprengt und in die Flucht geschlagen waren und Tankred unablässig sie von hinten her niedermachte, da kam auf Gottes gnädigen Wink am gleichen Tag noch Bohemund mit seinem ganzen Gefolge den Fliehenden entgegen. Er wußte zwar wohl, daß diese noch in der Nacht machtvoll auf den Feldern vor der Stadt gelagert hatten, daß aber Tankred sie am frühen Morgen schon geschlagen, davon wußte er gar nichts. Jetzt aber erkannte er als ein kluger und kriegserfahrener Mann alsbald, daß der Stolz und die Macht der Türken gebrochen sei und daß sie an nichts dächten als an Flucht. Und als er sah, wie ihnen die siegreichen christlichen Adler mit großem Geschrei auf den Fersen folgten, freute er sich gar sehr. Und er vereinigte seine Scharen und Kräfte mit den Leuten Tankreds und verfolgte nun gleicherweise

die Fliehenden und soll damals den ganzen Tag im Morden und Gefangennehmen der Feinde unermüdlich gearbeitet haben.

Fünfundvierzigstes Kapitel

Wie Bohemund den fliehenden Türken entgegenkam und wie eine gar vornehme türkische Frau von den Leuten Tankreds gefangen genommen wurde

Aus dieser Flucht und schweren Niederlage der Türken sind Djekermich und Sokman mit Mühe und mit nur wenigen Genossen entkommen. Eine überaus vornehme Frau aus dem Reiche Persien aber, die in nicht geringem Aufwand Hilfskräfte und Truppen mit sich geführt hatte, ist damals von Tankred und seinen Gefährten gefangen und festgenommen worden. Und als sie so mit Gottes und des Herrn Jesu Christi gnädiger Hilfe den Sieg errungen, nahmen Bohemund, Tankred und alle andern christlichen Ritter die zahlreiche Beute der Türken friedlich an sich und kehrten mit dieser in Freude und in großem Triumph nach Edessa zurück.

Sechsundvierzigstes Kapitel

Wie der Türkenfürst und König Balduin der gefangenen Frau wegen den Bohemund und den Tankred angingen und was diese zur Antwort gaben

Darnach vergingen einige Tage. Da kam eine Botschaft von Djekermich und von andern Großen aus dem Reiche Persien an Bohemund und Tankred in der Stadt Edessa, der Freilassung der gefangenen Frau wegen, daß sie nämlich den Balduin, den sie in Persien im Kerker hielten, für ihre Freigabe zurückschickten oder als Lösegeld für die Frau 15000 byzantinische Goldstücke bezahlen wollten. Von dieser Botschaft des Djekermich und von der Gefangennahme dieser überaus vornehmen Frau drang das Gerücht bis nach Jerusalem und alsbald wandte sich König Balduin mit

vielen dringenden Bitten an Bohemund und Tankred, sie möchten doch ja durch die Rückgabe der gefangenen Frau ihren Bruder Balduin, den Fürsten von Edessa, auslösen. Ehe sie dies erreicht, sei es nicht gut noch erlaubt, gierig an Gelderwerb zu denken. Und die beiden antworteten auf die Bitte des Königs freundlich folgendermaßen:

»Ihrem Herrn Balduin, dem allerchristlichsten König von Jerusalem, bringen Bohemund und Tankred ihren Gehorsam ohne Unterlaß entgegen. Gern haben wir beschlossen, bezüglich der Lösung unsers Freundes und Genossen Balduin in allem deinen Geboten zu gehorchen. Dies war und ist stets unsere Sorge und Absicht. Aber gerade jetzt ist es notwendig, in dieser Sache zu heucheln und sie stillschweigend hintanzuhalten, ob wir vielleicht zugleich mit unserm Bruder Balduin auch etwas Geld für die Rückgabe dieser Frau erpressen können; denn nach Geld müssen wir gar ängstlich sehen, um unsere Ritter zu besolden, die in beständiger Not und Arbeit mit uns sich abmühen.« Diese Antwort klang zwar recht gut und schön; aber gleichwohl war nichts von Treue und Wahrheit an ihr. Denn sie hatten nicht den geringsten Willen, den Mann loszukaufen, weil sie selber habsüchtig an den Besitz der Stadt und ihrer Einkünfte dachten, die auf jährlich 40000 byzantinische Goldstücke berechnet wurden, einzig und allein aus den Abgaben für Handel und Wandel innerhalb der Stadtmauern, ungerechnet die reichen Einkünfte, die aus den vielen zur Herrschaft Edessa gehörigen Burgen und Ländern flossen. Und nachdem sie so dem König mit freundlicher Antwort und Versprechung gedient, kehrte Bohemund nach Antiochien zurück, Tankred aber blieb auch ferner zu Schutz und Verteidigung in der Stadt Edessa.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Wie Bohemund in feindseligen Absichten gegen den griechischen Kaiser nach Italien reiste und wie Tankred die Türken im Kampfe schlug

Als dann im Jahr nach der Gefangennahme Balduins von Burg

1105 und im fünften Jahre der Regierung König Balduins Bohemund nach Italien und sogar nach Frankreich gereist war, um neue Truppen zu sammeln und die Fürsten wider Alexius, den Kaiser der Griechen, aufzurufen, und seinen Neffen Tankred als seinen Statthalter in Antiochien zum Schutz der Stadt zurückgelassen, Tankred aber eine Besatzung nach Edessa gelegt hatte, ergriff Brodoan, der erlauchte Fürst der Stadt Aleppo und ein Bruder der Türken, die günstige Gelegenheit, brach heimtückisch und hinterlistig Freundschaft und Bündnis mit Tankred, überfiel Städte und Gegenden, die zur Herrschaft Antiochien gehörten, und plünderte sie gar schwer. Ja den Bischof der Stadt Elbarieh verjagte er und zerstörte mehrere Kirchen Gottes. Aber auch durch diese Beute und Plünderung war er noch nicht gesättigt, vielmehr sammelte er schließlich 10000 Ritter und 20000 Fußsoldaten aus seinem Lande um sich und zog in Hoffart und mit großer Prahlerei aus, die Stadt Antiochien zu berennen und den Tankred zu schlagen. Als Tankred erfuhr, daß diese unwiderstehliche Heeresmacht und das gewaltige Heer heranrücke, erschrack er mit den Seinigen ein wenig. Aber gleichwohl schickte er ohne Aufschub Boten nach Tellbascher, Edessa und Marasch und rief alle katholischen Männer, die im Umkreis waren, zu Hilfe und bestimmte, daß sie zu Antiochien zusammenkommen sollten.

Und als sie dann zusammengekommen waren, bis zu 1000 Rittern und 9000 Fußsoldaten, hielt der Bischof von Antiochien eine Predigt an sie alle, sie möchten doch ob der Menge der Feinde nicht verzagen, sondern auf den Namen und die Kraft Gottes vertrauen und den Feinden widerstehen, überzeugt, daß ihnen mit Gottes Hilfe der Sieg sicher sei. Darnach ward nach der Mahnung des Bischofs ein dreitägiges Fasten angesagt und gehalten und dann rückte Tankred mit 10000 Mann, Ritter wie Fußvolk, zu der Brücke am Tarfar hinab, wo sie eine Nacht im Lager verweilten. Als aber der andere Morgen erstrahlte, erhob sich Tankred und erhoben sich die Seinigen, sie ordneten ihre Reihen, steckten die Fähnlein auf und zogen in Panzer und Helm und mit Schild und Lanze nach Artah, wo Brodoan mit einer ganz unglaublich starken Ritterschaft und Heeresmacht die ganze Gegend besetzt hielt. Und

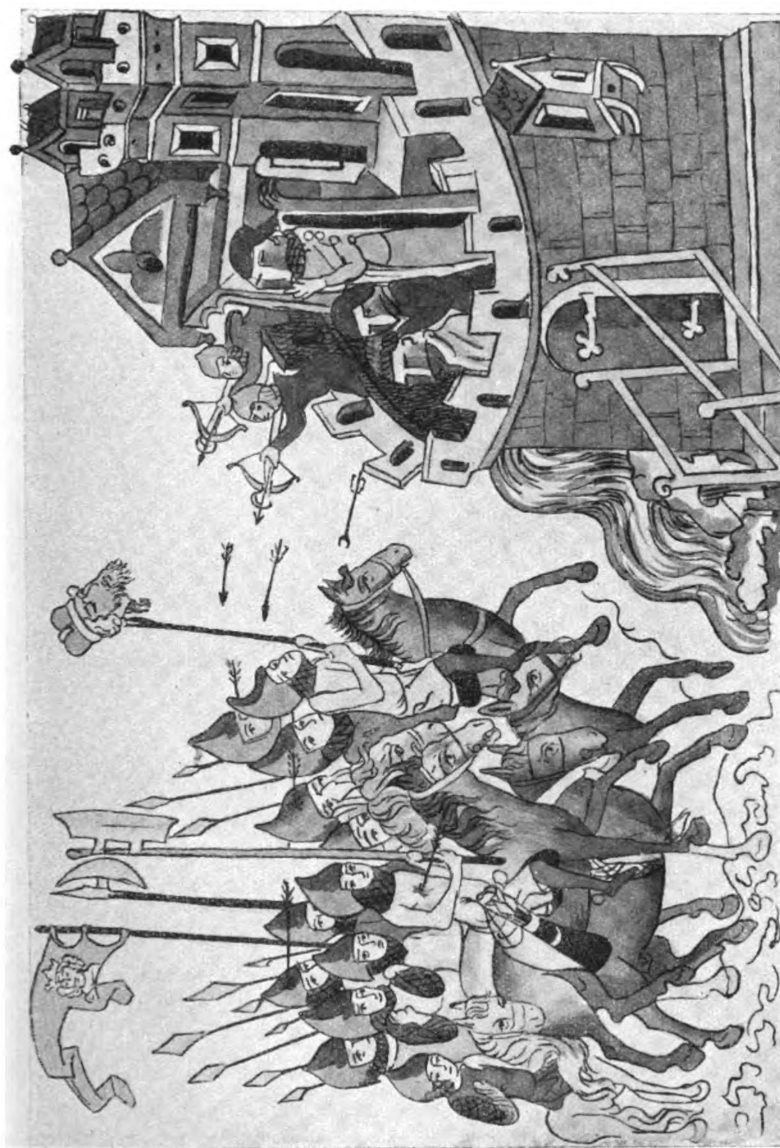
als der nun erfuhr, das christliche Heer und sein Fürst Tankred rückten heran, hieß er Reihen und Schlachtkeile bilden und zur dritten Tagesstunde begann von beiden Seiten die Schlacht. Es dauerten der Kampf und das fürchterliche Morden mit dem Schwert bis in die neunte Stunde und mit des Herrn Jesu Christi Hilfe standen die christlichen Reihen unbesiegt und unüberwindlich; die heidnischen Scharen aber waren aufgerieben und zersprengt und alle gleichermaßen in die Flucht gejagt. Tankred und seine Leute verfolgten sie, erschlugen die einen und nahmen die andern gefangen und hielten sie gefesselt und nahmen als Beute all ihre Waffen und Pferde. Und am andern Tag verteilte Tankred die gewonnenen Waffen und Beutestücke der Feinde und in großem Triumph und in der Freude des Sieges kehrte er nach Antiochien zurück. Alle Christgläubigen und Bürger der Stadt Antiochien aber, mitsamt dem Herrn Patriarchen und Bischof der Stadt, freuten sich und jubelten gar sehr und dankten lobpreisend Gott und dem Herrn Jesus Christus, durch dessen Gnade und Schutz vor den feindlichen Mengen bewahrt der katholische Fürst diesen Triumph erfochten hatte.

Achtundvierzigstes Kapitel

Von der Vorbereitung des Krieges zwischen König Balduin und dem Emir der Babylonier

Darnach im zweiten Jahr nach der Eroberung der Stadt Akkon zog im Monat August [1105] ein Heer und eine große Streitmacht des Königs von Babylon [Ägypten] zu Wasser wie auf trockenem Lande aus, um die Stadt Jaffa oder Joppe zu belagern und dann mit der Flotte zu erobern. Auf den Feldern vor der Stadt Askalon aber schlugen sie ihr Lager auf, um von dort aus zu Wasser und zu Lande immer wieder das Gebiet der Christen plötzlich zu überfallen und den König Balduin und die Seinigen unvermutet immer leichter bekriegen zu können. König Balduin weilte damals zu Jaffa. Da sah er nun die feindliche Flotte und sofort erkannte er die List und Absicht der Babylonier, daß sie nämlich nur deshalb

vom Meer aus die Stadt belagert hätten, daß der König und die Seinigen in der Verteidigung all ihre Aufmerksamkeit und Mühe nach dem Meere hin verwandten und daß dann plötzlich die andern Scharen der Heiden, von den Feldern von Askalon aufbrechend und angreifend die Stad Jaffa von der Landseite aus erstürmen könnten. Aber der König erkannte diesen Trug und wußte, daß ihre Streitmacht nun schon drei Wochen lang auf den Feldern vor Askalon lag und sich Mühe gab, ihre feindseligen Absichten gegen Jaffa zu verbergen und zu verhüllen. Und so verschlief er nicht, seine Gefährten zu den Waffen zu rufen und zu versammeln, damit sie in jener ganzen Zeit stets bereit und auf der Hut wären und der König selbst, wenn jene an irgend einem beliebigen Tag herangezogen kämen, samt all seinen Truppen ihnen zu Widerstand und Gegenangriff entgegenziehen könne. Hugo von Tiberias, Roger von Haifa, Gottfried vom Turm Davids, Hugo von Sankt Abraham, Eustach Grenier, Gutmann von Schloß Brüssel in Brabant, Lithard von der Stadt Cambrai in Frankreich, Pisellus von Tournay, Balduin von Schloß Hastrut in Flandern, alle die waren vom König zu Hilfe gerufen und waren, von allen Seiten Ritter und christliches Fußvolk zusammentreibend, nach Jaffa gekommen. Auch befand sich in der Gefolgschaft des Königs ein gewisser junger türkischer Ritter, ein wackerer Mann namens Mohamed, wohlbewaffnet und von 100 türkischen Bogenschützen begleitet. Der war durch seinen habsüchtigen und tückischen Stiefvater vom väterlichen Erbe und aus dem Lande von Damaskus vertrieben worden und hatte nun mit dem König einen Vertrag geschlossen, daß er in jeder kriegerischen Hilfe ihm treu und willig dienen werde und daß er dafür des Königs Unterstützung im Kampf gegen Damaskus erhalten solle. Als nun die Legionen der Sarazenen sahen, daß ihre ganze Hinterlist dem König bekannt geworden und daß der vorsichtig ein christliches Heer von allen Seiten zu Hilfe gerufen und zusammengezogen habe, brachen sie gleichwohl ihr Lager auf den Feldern von Askalon ab und zogen in stolzem Vertrauen auf ihre Übermacht näher heran, bis an einen Ort, der Ibelin genannt wird.



Belagerungs-szene

Miniatur aus dem 14. Jahrhundert

Neunundvierzigstes Kapitel

Wie der Patriarch von Jerusalem herbeigerufen wurde und wie König Balduin im Herrn gestärkt über die Babylonier triumphierte

Als der König von ihrer Ankunft hörte und ganz sicher erfuhr, daß sie schon in der Nähe seien, schickte er eine Botschaft zum Herrn Patriarchen nach Jerusalem, er möge unverzüglich eine Schar von Gläubigen zusammenrufen und zur Verstärkung und Hilfe wider die Feinde herbeieilen. Der vernahm des Königs Botschaft und sammelte 150 Fußsoldaten, rüstete sie mit Waffen aus und machte sich auf den Weg nach Ramlah, wie ihm vom König angeordnet worden war. Darauf traten der König und alle Gläubigen zum Kriegsgeschäft zusammen und in der Kommunion durch den Leib und das Blut des Herrn gestärkt zogen sie, bis zu 6000 Mann, an einem Freitag aus der Stadt Jaffa aus, indes Lithard von Cambrai, weil er ein kluger und treuer Mann war, mit 300 Mann in der Stadt zurückgelassen wurde, zum Schutz gegen die Angriffe der feindlichen Flotte. Der König aber zog mit seinem ganzen Gefolge aus und stieg unter Trompetenschall und mit Waffen und Bannern nach Ramlah hinab, verweilte dort den Samstag und wartete auf den Herrn Patriarchen Evermar, der mit seiner Schar von Jerusalem kommen wollte. Und als er dann den Patriarchen und die übrigen Gläubigen von Jerusalem aufgenommen hatte, ordnete der König in der Frühe des Sonntag sein Heer in fünf Reihen aus Rittern und Fußvolk, zum Kampf wider die Feinde; er selbst hielt unerschrocken in der letzten Reihe zwischen den Rittern, bereit, die Seinigen zu stärken und zu ermahnen. Nur wenige Ritter, 160, waren bei ihm; und kein Wunder, daß es so wenige waren, des ständigen Mangels an Pferden wegen, der in dieser Gegend herrschte. Und nachdem so die Reihen vom König geordnet und vom Herrn Patriarchen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes gesegnet waren, erhoben sie Banner und Fahnen und stießen unablässig in Hörner und Trompeten und machten sich alle bereit, der König und die Seinigen, gegen das feindliche Lager vorzudrin-

gen, damit sie im Kampfe zuvorkämen und den Scharen der Ungläubigen den unbehinderten Aufmarsch verwehrten. Nun erfuhren auch die Heiden, daß der König und seine Truppen so nahe seien, und so zogen auch sie mit Waffen, Bannern und Pferden und dem unerträglichen Lärm ihrer Trompeten aus dem Lager heraus, in der schweren Menge von 40000 Mann, und eilten dem Feinde entgegen, nicht weniger bereit, die Schlacht zu schlagen. Und alsbald, da nun beide Heere im Felde erschienen waren, erklangen von beiden Seiten gewaltig die Trompeten. Und die Scharen der Gläubigen und der Ungläubigen lieferten sich eine grim-
27. August mige Schlacht von der Frühe des Sonntags, der zu Ende August
1105 fiel, bis zur neunten Stunde. Da schwanden durch Gottes Gnade und Erbarmen den Sarazenen die Kräfte und sie ergriffen die Flucht vor den mordenden und verfolgenden Christen und sie versuchten, nach Askalon zurück und in die Stadt hinein zu entkommen.

Fünfzigstes Kapitel

Von siebentausend erschlagenen Heiden und vom Grafen Wilhelm

In dieser Schlacht sind 7000 Heiden gefallen. Und es fiel auch der Emir von Askalon. Der Emir von Akkon aber und auch der Emir von Arsuf, denen einst der König das Leben geschenkt hatte und die nach Einnahme ihrer Städte vor einem Jahr nach Askalon geflohen waren, sind mit all ihrem Gepäck gefangen genommen worden.

Der König aber, nachdem er mit Gottes und unseres Herrn Jesu Christi Hilfe diesen Sieg errungen, kehrte mit ungeheurer Beute in großem Triumph nach Jaffa zurück. Von seinem Gefolge waren nur 100 Mann gefallen, unter ihnen der treffliche Ritter Reinhard von Verdun, und der König und die ganze Kirche beklagten sie mit vielen Tränen und gaben ihnen eine katholische Bestattung. Noch aber befand sich die feindliche Flotte auf der Meeresseite der Stadt Jaffa; dort hofften sie auf den Sieg der Ihrigen und die

Flucht und Vernichtung der Pilger und wollten dann plötzlich über die Stadt herfallen. Aber als sie den abgeschlagenen Kopf des Emirs und Fürsten von Askalon sahen, und von der Flucht und Niederlage derer von Askalon und Babylon erfuhren, entfernten sie sich traurig und verzweifelt mit schnellen Rudern von der Stadt und fuhren nach Tripoli, hoffend, auf diese Weise zu entkommen. Und dort nächtigten sie, und als es Morgen geworden war, kehrten sie zu Schiff nach Askalon und Babylon zurück.

Der Graf von Cerdogne aber, Wilhelm mit Namen, der nach dem Tode seines Oheims, des Grafen Raimund, Gebiet und Städte von Emessa in der Erbfolge des Blutes erhalten hatte und der nach dem Hingang seines Oheims in häufigem Ansturm die Stadt Tripoli von der neuen Burg aus bekämpfte, die man den Berg der Pilger hieß und die Graf Raimund sehr stark befestigt hatte, vermochte damals die feindliche Flotte, als sie vor Tripoli lag, nicht anzugreifen; denn sie vertrauten auf den Schutz des Wassers und auf die unwiderstehlich starke Bevölkerung der Stadt, die stets am Ufer bereit stand, der Flotte zu helfen. Zwar versuchte der Graf immer wieder durch feindliche Angriffe den Rückzug der Flotte zu verhindern, bald durch Schleudern, bald durch Pfeile; aber die fuhren im stolzen Vertrauen auf die schützende See unbehelligt und unverletzt machtvoll nach Askalon zurück.

Einundfünfzigstes Kapitel

Wie König Balduin nach dem Sieg über die Babylonier die Felder von Askalon in Brand steckte und wie durch den Lärm des Heeres im Wald die Tiere aufgescheucht wurden

Nach diesem Kampf und Sieg, den der König bei Ibelin, zwischen Askalon und Ramlah, erfochten, feierte das Land des Königs. Und große Angst befiel die Herzen derer von Askalon und Babylon, weil sie so oft vom König und seiner kleinen Schar geschlagen, getötet und in die Flucht gejagt wurden und keine Hoffnung mehr haben durften, ihm ferner Widerstand leisten noch vor seinem An-

gesicht bestehen zu können. Und so saßen sie denn in Trauer und Verzweiflung und ruhten schon volle acht Monate lang und pflegten ihre Weinberge und waren froh, daß der König doch eine Zeitlang von den Waffen ließ, und suchten immer wieder ihn durch Geschenke und friedliches Verhalten zu versöhnen. Aber alles war vergebens, solange sie nicht bereit waren, dem König die Stadt
1106 Askalon auszuliefern. Und so kamen die Frühlingsmonate heran, da die Saaten, Früchte und Weinberge und alle Hoffnung des Jahres in Blüte stehen und schwanger sind mit ihrer Frucht und auf die nächste Zeit schon die Ernte versprechen.

Und da so alles zum Besten stand und reichen Ertrag verhieß und die Felder von Askalon schon der Ernte entgegenreiften, zog der König aus Jerusalem und allen andern ihm untertanen Orten Rit-
Anfang Mai ter und zahlreiche Waffen zusammen und zur Zeit der Bittgänge,
1106 da in jener Gegend alle Saaten zur Ernte eilen, besetzte er mit starker Schar das Gebiet von Askalon und vernichtete die Weinberge und zerschnitt die Feigenbäume und alle anderen Arten von Bäumen. Ja die Saaten, die er dadurch, daß er Pferde, Kamele und anderes Vieh zur Weide trieb, noch nicht genügend zerstören konnte, steckte er in Brand, um wenigstens auf diese Weise durch unermeßlichen Schaden das halsstarrige und trotzige Volk den Nacken beugen zu lehren. Und als so die ganze Gegend durch die Hand seiner Leute sowohl als durch Feuersbrunst verwüstet war, trat der König mit einem Teil seines Heeres wieder den Rückzug nach Jerusalem an. Und alle, die in seinem Gefolge waren, zogen ihres Wegs durch die Berge, indes sie einen unendlichen Lärm mit Hörnern und Trompeten anhuben und Berg und Tal, durch die sie mit ihrer Heeresmacht zogen, im weiten Umkreis in nicht geringen Schrecken versetzten.

Vom unglaublichen Lärm dieses gewaltigen Heeres wurde viel Wild aus seinen Höhlen und Schlupfwinkeln in den Bergen aufgescheucht und erschreckt und planlos irrte es hier und dort über die Wege. Kein Wunder, da doch nicht einmal die Vögel des Himmels den Lärm des schreienden Volkes ertragen konnten, sondern durch die lauten Töne erschreckt und betäubt aus der Luft herab mitten in die Reihen des Volkes fielen. Und indes so viel Wild

angstvoll seine Höhlen verließ und umherirrte und sich ob des unerhörten Geschreis wunderte, geschah es durch einen unglücklichen Zufall, daß eine furchtsame Hirschkuh aus den Bergen herauskam und in blinder Angst fliehend mitten in das Volk hineinlief. Kaum aber sahen die vom Vortrab des Heeres das Tier, als sie es schon von allen Seiten auf schnellen Pferden schwer bedrängten, die einen, um es abzufangen, die andern, um doch wenigstens an der Jagd teilzuhaben.

Zweiundfünfzigstes Kapitel

Von Arnulf, einem überaus vornehmen Jüngling, der in den Bergen zugrunde ging und dessen Kopf die Leute von Askalon mit einem Brief dem König Balduin zurückschickten

Unter diesen war auch der Knappe eines überaus vornehmen jungen Mannes namens Arnulf, des trefflichen Ritters und Fürsten von Schloß Audenard. Und als der das Tier allzugrimmig jagte und gar sehr darauf brannte, es einzufangen, zerriß ihm im allzuheftigen Lauf der Sattelgurt seines Pferdes, und so fiel er vom Pferde, stürzte zur Erde und blieb dort liegen und gab die Verfolgung auf. Sein Pferd aber wurde durch das Rufen der durcheinanderschreienden Menge scheu gemacht und lief in rasender und maßloser Eile in die Berge und duldete nicht, daß irgend jemand ihm näherkam und es faßte, bis es schließlich in die Bergschluchten entkam und nicht mehr gesehen wurde. Darauf liefen mehrere Leute, das flüchtige Pferd zu suchen, und unter ihnen lief auch Arnulf selbst. Aber nachdem sie lange gesucht und nichts gefunden, wurden sie der Schwierigkeiten dieser bergigen Gegend überdrüssig und alle kehrten wieder zurück. Nur Arnulf allein, den die Sorge um das Pferd trieb und der die Dienste seines Knappen nicht entbehren konnte, führte die Verfolgung weiter, ob er das Pferd vielleicht finden und zurückbringen könne. Aber das Schicksal war ihm allzu feind, denn sein Pferd zwar wurde gefunden, der ruhmreiche Jüngling aber ist niemals wieder zu den Seinigen zurückgekehrt.

Es lagen nämlich dort im Hinterhalt Araber, die von Askalon herübergekommen waren und die an Schlupfwinkeln reichen Berggipfel erstiegen hatten, um die Feuersbrunst und Verwüstung der Gegend zu sehen und vielleicht auch einige von den Christen zu überfallen, die ihnen unvorsichtig in den Weg liefen, und an ihnen die Plünderung und Verwüstung zu rächen, die sie hatten erdulden müssen. Die hatten den edlen Jüngling gesehen, wie er einsam und waffenlos über die Bergjoche und Abhänge irrte, und hatten ihn plötzlich mit Geschrei und gezückten Waffen überfallen. Arnulf zog sein Schwert und versuchte lange und vergebens Widerstand zu leisten und sich zu verteidigen, bis der lange und beständige Angriff ihn ermüdete und seine Kraft erschöpfte. Da durchbohrten ihm die Araber mit Lanzen und Pfeilen die Leber und die Eingeweide und machten ihn dann vollends nieder, als er unter vielem Blutvergießen vom Pferde sank. Seinen Kopf aber hieben sie ab und brachten ihn zum Zeichen ihres Sieges nach Askalon. Sein Pferd aber lief durch die Schluchten und über die Felshänge dahin und ließ sich durchaus nicht von den Heiden fangen, bis es schließlich aus den Bergen herausfand und zum Heer des Königs zurücklief, beschmutzt vom Blut seines Herrn und Reiters, und so für alle zum deutlichen Beweis seines Todes wurde. Denn als jetzt der König und all die andern versammelten Christen das blutbefleckte Tier sahen, wußten sie ganz ohne Zweifel, daß Arnulf unbedacht unter den Waffen derer von Askalon gefallen war. Und alsbald zerstreuten sie sich durch die Berge, die Feinde zu verfolgen und aufzusuchen, und da fanden sie den Arnulf einsam und tot und ohne Kopf am Boden liegen; die Araber aber konnten sie nicht mehr auffinden. So nahmen sie denn den entseelten Körper und brachten ihn nach Jerusalem und gaben ihm ein katholisches Begräbnis im Tal Josaphat bei der lateinischen Kirche der heiligen Maria, der Mutter unseres Herrn Jesu, und dort begruben sie ihn ehrenvoll. Und der König weinte über ihn gar viele Tränen am Tag seiner Bestattung und es weinten alle Fürsten des Heeres und es weinte die allerbittersten Tränen über ihn die edle Gemahlin des Grafen Balduin vom Hennegau, weil er ihr Begleiter und Weggenosse gewesen war, als sie vom fernen

Frankreich her die weite Fahrt getan, zu Jerusalem anzubeten. Man wundere sich nicht, daß dieser Jüngling soviel großen Leute Tränen und Klagen verdient hat, denn allen war er lieb und wohlbekannt und nie ist er irgend einem kriegerischen Geschäft feig und unrühmlich ausgewichen.

Und als der dritte Tag anbrach, nachdem der erlauchte Ritter dem Grab war übergeben worden, schickten die von Askalon durch Unterhändler seinen Kopf nach Jerusalem, mit einem Brief, der an einem seiner Haare hing und folgende Worte enthielt: »Die Bürger von Askalon schicken dem König Balduin das Haupt des getöteten Ritters und trefflichen Mannes aus keinem anderen liebevollen Grund zurück, als daß sein und aller derer, die es sehen, Schmerz erneuert und vergrößert werde und damit sie erkennen sollten, daß mit dem Verlust eines solchen Mannes sich all der Schaden, den sie durch Verwüstung und Brand erlitten, noch immer nicht vergleichen lasse, und daß die von Askalon angesichts der Enthauptung eines solchen Ritters nicht länger an ihren Schaden denken noch ihn betrauern wollten.«

Schließt das Neunte Buch

Zehntes Buch

Erstes Kapitel

Wie im siebenten Jahre der Regierung König Balduins eine große Menge Volks zu Schiff ankam und das Geleit des Königs nach Jerusalem forderte

1107 Zur gleichen Zeit, im siebenten Jahre der Regierung Balduins, des katholischen Königs von Jerusalem, landete die Flotte eines gewaltigen Heeres auf Schiffen, die man Buza nennt, nach langer Meerfahrt im Hafen von Jaffa und warf dort die Anker aus, katholisches englisches Volk, ungefähr 7000 Mann, mit andern Scharen aus dem Reich der Dänen, aus Flandern und Antwerpen. Und die beschlossen, in Jaffa zu verweilen, bis sie des Königs Erlaubnis und Geleit erhalten hätten und sicheren Weges nach Jerusalem ziehen und dort anbeten könnten. Und von diesen Leuten kamen die vornehmsten und beredtesten Männer zum König und sprachen zu ihm folgendermaßen: »Es lebe der König in Christo und sein Reich blühe von Tag zu Tag! Vom fernen Land des Reichs der Engländer, von Flandern und von Dänemark sind wir, Männer und Ritter christlichen Glaubens, über das gewaltige Wasser des unermeßlichen und weiten Meeres hierher gefahren, mit Gottes Hilfe, um in Jerusalem anzubeten und das Grab des Herrn zu sehen. Und nun kommen wir alle zusammen, deine Milde anzuflehen, daß wir mit deiner Gnade und unter deinem Geleit friedlich nach Jerusalem hinaufsteigen, dort beten und dann wieder heimwärts fahren dürfen.«

Zweites Kapitel

Der König nimmt die Pilger mit großer Freude auf und berät mit den Seinigen, wie er sich ihrer Hilfe wider die Sarazenen bedienen könne

Freundlich hörte der König ihre Bitten und gewährte ihnen ein

Geleit tapferer, bewaffneter Männer, die sie sicher vor jedem Angriff und Überfall der Heiden auf bekannten Pfaden nach Jerusalem und zu den heiligen Orten führen sollten. Und so erfüllten die Pilger und neuen Ankömmlinge Christi dortselbst in der Kirche vom Heiligen Grabe dem Herrn ihr Gelübde, in der Vorhalle des Hauses des Herrn, mit großer Freude, und ohne jedes Hindernis sind sie dann nach Jaffa zurückgekehrt. Dort fanden sie den König und gelobten ihm, in allem, was immer sein Herz beschließe, zu seiner Hilfe bereit sein zu wollen. Der König aber dankte ihnen freundlich und entließ sie und hieß sie dort Quartier nehmen und erklärte, über diese Sache so rasch keine Antwort geben zu können, ehe er all seine Großen und den Herrn Patriarchen zusammengerufen und ihren Rat gehört habe, was zu unternehmen das Beste und Nützlichste sei, damit er das so willige Heer nicht umsonst bemühe. Und so rief er nach wenigen Tagen den Herrn Patriarchen, den Hugo von Tiberias, Gottfried, den Herrn und Wächter vom Turm Davids, und die anderen Großen seiner Ritterschaft herbei und bestimmte zu Ramlah eine Versammlung, allwo er sie befragen könne, was am Besten zu tun sei.

Drittes Kapitel

Nach dem Rat der Seinigen befiehlt der König den Engländern, zu Jaffa zu warten, bis man zur Belagerung von Saida schreite

Und als am bestimmten Tag alle versammelt waren und jeder seine Meinung vorbrachte, schien es schließlich allen das Beste zu sein, nun alsbald die Stadt Saida oder Sidon zu belagern, ob sie vielleicht mit Gottes Hilfe und mit der Unterstützung des neu angekommenen Heeres die Stadt zu Wasser und zu Lande bezwingen könnten. Und alle, die zugegen waren, forderten diese Belagerung, weil Saida nämlich eine von jenen heidnischen Städten war, die beständig sich empörten. Und dann wurden alle vom König entlassen und ermahnt, daß jeder nach Hause zurückkehre und sich mit

Waffen und allem Notwendigen für diesen Zug versehe. Und jeder begab sich nach Hause zurück. Und auch Hugo von Tiberias begab sich nach Hause zurück, einer der kampffreudigsten Männer, wenn es galt, gegen heidnische Angriffe zu kämpfen, ein Mann, den kein Kampf und kein Angriff im Lande der Heiden ermüden konnte, bei Tag nicht und nicht bei Nacht, solang er noch am Leben war. Und dann ging alsbald eine Botschaft des Königs zum gesamten Heer der Engländer, mit dem Befehl, sie sollten weder mit Zelten noch mit Schiffen die Stadt Jaffa verlassen, sondern dortselbst unverdrossen auf weitere Befehle des Königs warten. Auch eröffnete die gleiche Botschaft allen Engländern, daß der König und sein ganzer Adel beschlossen hätten, die Stadt Saida zu Wasser und zu Lande zu belagern und zu erstürmen; und dazu seien ihre Kräfte und ihre Hilfe notwendig; und aus diesem Grunde stiegen jetzt der König und der Patriarch nach der Stadt Akkon oder Ptolemais hinab, um dort Belagerungsmaschinen und große Schleudern zu erbauen, zum Kampf wider die Mauern und ihre Besatzung; sie aber sollten indes zu Jaffa wohnen, bis ihnen ein neuer Befehl des Königs bekannt gegeben würde. Und alle erklärten sich bereit, also nach dem Gebot des Königs handeln und im Hafen von Jaffa auf eine neue Botschaft warten und in allem dem König gehorsam sein zu wollen bis aufs Blut.

Viertes Kapitel

Wie der König die Maschinen vorbereitete und wie ihm die Bürger von Saida ein gewaltiges Geld versprachen, wenn er sie nicht belagerte

Der König aber zog mit dem Patriarchen und seinem ganzen Gefolge nach Akkon hinab und ließ 40 Tage lang Belagerungsmaschinen und eine große Anzahl von Schleudern aller Art herstellen und ordnete an, daß alles bis auf den Nagel bereitgestellt werden solle, was zum Sturme auf die Stadt geeignet schiene. Als aber die Nachricht von dem Eifer des Königs und diesen seinen

Absichten und Vorbereitungen zu den Ohren der Einwohner von Saida drang und als diese erfuhren, daß eine ganz unwiderstehliche Schar von Bewaffneten dem König zu Hilfe in Jaffa zusammengeströmt sei, erschraken sie gar heftig und fürchteten, sie würden wohl ebenso vom Schwert des Königs geschlagen und bewältigt, wie ja auch die andern Städte alle, Cäsarea, Arsuf, Akkon, Haifa und Tiberias waren bewältigt und unterjocht worden. Und so berieten sie untereinander und versprachen dann dem König durch geheime Unterhändler eine gewaltige Summe Geldes und außerdem einen großen jährlichen Tribut, wenn er nur die Belagerung der Stadt aufgeben und ihr Leben schonen wolle. Und so wurden diese Verhandlungen zwischen dem König und den Bürgern von Saida Tag für Tag betrieben und die von Saida drängten in den König, er möge doch auf den Loskauf der Stadt und auf ihre Rettung eingehen, und sie boten ihm dafür täglich immer größere Geschenke an. Der König aber, der stets ängstlich für den Sold sorgen mußte, den er seinen Rittern schuldete, dachte nur an das Geld. Aber noch wagte er nicht darauf einzugehen, weil er die Vorwürfe der Christgläubigen fürchtete.

Fünftes Kapitel

Wie Graf Hugo in der Gegend von Suad plünderte und wie die Sarazenen seinen Genossen die Beute wieder abjagten

Inzwischen sammelte Hugo von Tiberias eine Schar von 200 Rittern und 400 Fußsoldaten um sich und zog in das Land des Dicken Bauern, in die Gegend von Suad, ein an Gold und Silber und an Vieh überreiches Land, das an das Gebiet von Damaskus grenzt, und dort erbeutete er eine ungeheure Menge von Schätzen und von Vieh, die ihm bei der Belagerung von Saida gute Dienste leisten sollte und wovon er auch dem König und seinen Gefährten reiche Spenden zugedacht hatte. Und als er diese Beute von allen Seiten zusammengetrieben und sie dann bis zur Stadt Banias

oder Cäsarea Philippi weggeführt hatte, strömten die Türken, die zu Damaskus wohnten, und ebenso die Sarazenen, die Bewohner jener Gegend, als sie davon erfuhren, von allen Seiten in Scharen zusammen und verfolgten die Leute des Hugo, um ihnen die Beute wieder abzunehmen, und zogen bis zu den Bergen, durch die das Fußvolk des Grafen die Beute schleppte. Und dort kam es nun zu einem schweren Kampf: die einen leisteten Widerstand, um die Beute zu behalten, die andern versuchten sie ihnen mit allen Kräften zu entreißen, bis schließlich die Türken und Sarazenen die Oberhand behielten und den Leuten Hugos die Beute entrissen und sie wieder nach Hause führten.

Sechstes Kapitel

Wie in dieser gleichen Schlacht Hugo durch einen Pfeilschuß getötet wurde; und vom Tode seines Bruders

Dies erfuhren nun plötzlich Hugo und seine Ritter, die auf der anderen Seite der Berge waren, und unverzüglich sprengten sie mit verhängten Zügeln durch die engen und felsreichen Schluchten zurück, wider die Feinde zu kämpfen und dem Fußvolk zu Hilfe zu kommen. Aber ein unglückliches Geschick führte den Kampf zu bösem Ende. Denn als Hugo ohne Panzer sich mitten in die Gefahr stürzte und in seiner gewohnten Weise wider die Heiden focht und sie niedermachte, da ward er von hinten mit einem Pfeil durch Brust und Leber geschossen und hauchte in den Armen der Seinigen das Leben aus. Darauf zogen die Scharen der Heiden mit der zurückgewonnenen Beute, die sie unter sich teilten, nach Hause zurück, die Ritter aber legten den entseelten Leichnam Hugos auf eine Bahre und trugen ihn durch finstere, rauhe und steile Felspfade nach Nazaret am Fuß des Berges Tabor. Und dort ward unter vielem Weinen und Klagen dieser treffliche Fürst und starke Held katholisch und ehrenvoll begraben. Hugos Bruder Gerhard aber lag damals schwer krank darnieder. Und als der nun vom Tod seines Bruders hörte, verschlimmerte sich durch den starken Schmerz

die Krankheit und nach acht Tagen ist auch Gerhard gestorben und dann neben der Gruft seines Bruders nach gläubiger Sitte beigesetzt worden.

Siebentes Kapitel

Wie der König den Sold von den Einwohnern von Saida annahm und wie er das englische Heer nach Hause schickte

Nach dem tränenreichen Ende dieser berühmten Fürsten entschloß sich der König, den Tod dieser Männer und Führer seines Heeres als günstige Gelegenheit zu benutzen und, ohne daß irgendjemand etwas davon wußte, das ihm für die Aufgabe der Belagerung von Saida versprochene Geld anzunehmen. Doch verbarg er wohl, daß er mit den Sarazenen Frieden geschlossen, und stellte sich, als wolle er das begonnene Werk vollenden. Weshalb er eine Botschaft nach Jaffa schickte, und die englischen Ritter aufforderte, zu Schiff nach Akkon zu fahren und mit ihm über die Belagerung und Erstürmung von Saida zu verhandeln. Und die erhoben sich auf des Königs Geheiß, spannten die Segel, purpurrot und in den verschiedensten Arten von Farben, an den hohen Mastbäumen ihrer Schiffe auf, ließen ihre purpurnen und seidenen Fahnen und Banner flattern, fuhren heran, warfen am Ufer der Stadt die Anker aus und lagerten dortselbst. Am anderen Tag aber rief der König seine Geheimschreiber und Vertraute und ebenso auch die Fürsten der Engländer und Dänen um sich und eröffnete ihnen seinen Schmerz über des Hugo und seines Bruders Tod und welche Hoffnungen er für seine kriegerischen Unternehmungen gerade auf die beiden gesetzt habe. Und da sie nun beide fehlten und tot seien, sei es durchaus notwendig, die Belagerung von Saida zu verschieben und das versammelte Heer wieder zu entlassen. Und als dieser Beschluß des Königs im Volk bekannt wurde, lief das ganze Heer auseinander; ja die englischen, dänischen und flandrischen Pilger grüßten den König und fuhren mit Segeln und Rudern, in erneuter Fahrt, ins Land ihrer Geburt zurück.

Achtes Kapitel

Der König, vom Geld der Sidonier unterstützt, kehrt nach Tiberias zurück und setzt den Gervasius an Hugos Stelle

Der König aber nahm nun von Saida 15000 byzantinische Goldstücke als Lösegeld für die Stadt an und zog dann mit der ganzen Ritterschaft seines Hauses nach Tiberias, um dorthin eine Besatzung von tapfern Männern zu legen, die das Land, das einst Hugo als Geschenk des Königs erhalten, mannhaft verteidigt und in beständigen schweren Kämpfen erobert und unterworfen hatte, nun in ebensolcher Kraft schützen, die Feinde abhalten und ihnen den Übergang über das Gebirge um jeden Preis verwehren sollten. Deshalb setzte er den Gervasius, einen erlauchten und überaus vornehmen Ritter, aus Frankreich gebürtig, einen kriegserfahrenen und kampfgewohnten Mann, an die Stelle Hugos und machte ihn zum Herrn von Tiberias und jener ganzen Gegend; wohl wissend, daß er ein treuer und grimmiger Kämpfer sei, wider alle Angriffe der Heiden, der Sarazenen oder der Türken von Damaskus.

Neuntes Kapitel

Während der König zu Tiberias weilt, töten die von Askalon fünfhundert Christen beim Flusse von Ramlah

Inzwischen, während der König in solchen Geschäften dort verweilte, hatten die Leute von Askalon seine Abwesenheit, den Rückzug des neuen Heeres und den Tod Hugos und seines Bruders erfahren und schickten nun in aller Eile Boten nach Sur oder Tyrus, nach Saida oder Sidon, nach Baruch oder Beirut, sie möchten alle an bestimmtem Tage mit Waffen und ihrer ganzen Heeresmacht zusammenkommen und dann wollten sie gemeinsam Ramlah oder Rama und Jaffa oder Joppe im Ansturm erobern, die sorglosen Christen angreifen und die einen niedermachen und die andern gefangen wegführen. Und gemäß der Botschaft derer von Askalon

kamen alle zusammen, bis zu 7000 Ritter, in gewaltiger Macht, und mit plötzlichem Geschrei überfielen sie die Ebenen und die Felder zwischen Arsuf und Ramlah, wo sie die Pilger sorglos und von der ganzen feindlichen Menge nichts ahnend, an dem Flusse fanden, der zwischen Arsuf und Ramlah vorbeifließt, im Monat Oktober, an einem Mittwoch, am Fest des seligen Märtyrers Dionysius. Und mit Lanzen und Pfeilen fielen sie kühn über die Christen her und machten von ihnen nicht weniger als 500 nieder und töteten sie. 9. Oktober 1107

Zehntes Kapitel

Wie die Leute von Askalon Ramlah belagerten und wie ihnen Roger mit seinen Rittern zum Kampf entgegen zog

Und als sie so in Macht und mit großer Waffengewalt soviel Pilger aufgerieben hatten, zogen die von Askalon und die andern Heiden vom Reiche Babylon in übergroßem Triumph nach den Feldern von Ramlah, um die Stadt zu belagern und ihre Einwohner zum Kampf zu reizen, ob vielleicht einige aus der Stadt herauskämen, wie sie ja in ihrer Kühnheit stets gewohnt waren, Widerstand zu leisten. Es waren an diesem Tag die christlichen Bürger und Ritter ganz ahnungslos und unbewacht; an Rittern aber waren nicht mehr als acht zu Schutz und Verteidigung in der Stadt. Die aber, mit ihrem Führer namens Balduin, erschraken allzusehr und glaubten, alle Streitkräfte und das ganze Heer des Königs von Babylon lägen vor der Stadt und unverzüglich verließen diese acht Ritter auf schnellen Pferden die Stadt und kamen nach Jaffa und meldeten dem Roger von Schloß Rozoy, der in der Stadt Jaffa die Regierung führte, und ihren andern christlichen Brüdern, die Leute von Askalon und die ganze Heeresmacht des Königs von Babylon hätten die Felder vor der Stadt Ramlah besetzt und ganz ohne Zweifel würden sie unverzüglich bis vor die Mauern von Jaffa eilen. Dies hörten Ritter und Fußvolk, soviele in der Stadt Jaffa waren, und von Roger aufgefordert umgürte-

ten sie sich mit ihren Waffen und zogen aus dem Stadttor heraus dem anrückenden Feind entgegen, um mutig und mit jeder Art von Waffen Mauern und Tore vor den Heiden zu schützen.

Elftes Kapitel

Vom Hinterhalt derer von Askalon und von der Tapferkeit Rogers und seiner Ritter im Kampfe

Aber die Araber und die Leute von Askalon versteckten mit List ihre Truppen in den Schlupfwinkeln der gegenüberliegenden Berge und schickten dann einige im Kampf mit Lanze und Pfeil wohlgeübte Reiter auf Pferden voraus, die im schnellsten Ritt bis an das Stadttor fliegen und die Männer weiter von der Stadt weg locken sollten, bis sie in den Hinterhalt fielen. Dann wollten sie selber aus den Schlupfwinkeln hervorbrechen, sie von allen Seiten umzingeln und die Sorglosen und Unbedachten niedermachen oder gefangennehmen. Aber Roger und seine Ritter zogen ihnen bewaffnet entgegen und zögerten nicht, mit den Arabern zu kämpfen, und den größten Teil des Tages verbrachten sie im Kampf und Angriff zu Pferde, bis sie schließlich mit schweren Wunden getroffen und durch die viele Mühe ganz erschöpft waren. Und dann neigte sich der Sieg auf die Seite der Christen und sie verfolgten die Araber, die bisweilen hinterlistig sich zurückzogen, immer weiter, und nun mit einem Male brachen die feindlichen Truppen aus den Bergen heraus und zeigten sich von allen Seiten in gewaltiger, unzählbarer Menge und begannen, sich den Christen zu nähern. Die aber glaubten wohl, daß ihnen diese ganze Kriegsmacht von Babylon aus entgegen geschickt sei, ließen sich aber trotzdem nicht in Angst und Schrecken jagen, sondern leisteten kräftig Widerstand und setzten alle ihre Hoffnung auf den Herrn Jesus, um dessen Namen und Liebe willen sie all ihre Sippe und Blutsverwandtschaft verlassen hatten.

Zwölftes Kapitel

Von dem Ritter Gerhard, auf dessen Anstiften hin das christliche Heer nach der Stadt Jaffa zurückfloh

Nun war daselbst ein Ritter aus dem Hause König Balduins, namens Gerhard, der einen Teil der Einkünfte der Stadt Jaffa als Sold für seinen Kriegsdienst bezog. Der sprengte auf schnellem Pferd mitten unter die Scharen der Christen und schrie, die Macht und Zahl der Feinde sei so ungeheuer und unwiderstehlich groß, daß diese Schar von Christen ihnen niemals werde standhalten können. Und deshalb sei es viel besser, Ritter und Fußvolk kehrten wieder in den Schutz der Stadt zurück und verteidigten die Mauern. Aber diese zaghaften und feigen Worte gerieten einige Ritter in heftigen Zorn und schalten die Leute, die ob der Worte Gerhards ängstlich geworden waren, und ermunterten sie, zu stehen und Widerstand zu leisten; andere aber, die allzusehr in Angst und Schrecken geraten waren, schrien, man solle dem Rat Gerhards folgen, da ja doch der König fern sei. Und in diesem Zwiespalt war in einem einzigen kurzen Augenblick das ganze Heer der Christen verwirrt und zersprengt und alle miteinander traten die Flucht nach Jaffa an, so wie die Bienen vor einem Wirbelwind auseinanderzustieben und wegzufliegen pflegen.

Dreizehntes Kapitel

Die Sarazenen verfolgen den fliehenden Roger und töten vierzig Christen vor der Stadt

Als aber die Sarazenen und Araber sahen, daß die Christen in Angst geraten und die Flucht ergreifen, geben sie ihren Pferden schonungslos die Sporen und verfolgen die Fliehenden. Und mit Lanze und Pfeil setzen sie ihnen grimmig zu, allen außer denen, die durch das Tor in die Stadt entronnen sind. Roger aber und Gerhard und die andern christlichen Ritter, die auf ihren schnellen

Pferden entkamen, zerstampften im Ungestüm der Flucht das langsame und arme Fußvolk unter den Hufen; keiner von ihnen hatte Möglichkeit noch Zeit, die Zügel anzuziehen, da ihnen die Feinde hart auf den Fersen waren. Die einzige Hoffnung auf Rettung war das Stadttor, und alle eilten, dort hindurch zu kommen. Und als so die einen in kräftiger Verfolgung nachdrängten, die andern aber in großem Gedränge dem Tor zustrebten, wurden schließlich einige Christen, die allzu langsam nachgelaufen kamen, aus dem Tor ausgeschlossen und fielen vor den Stadtmauern unter den Waffen der Heiden. Und bis zu 40 sind daselbst erschlagen worden.

Vierzehntes Kapitel

Wie die Sarazenen die Arnulfsburg belagerten und zerstörten und wie sie den Burghauptmann gefangen nahmen

Nachdem die Leute von Askalon diesen Sieg errungen, versuchten sie gar nicht erst den Kampf wider die Stadtmauern, sondern sie nahmen die Köpfe der Erschlagenen und zogen voll Freude über den erfolgreichen Kampf ins Gebiet von Ramlah zurück, mit Posaunen und Trompeten, und belagerten in großem Hochmut die Arnulfsburg, die gegen Jerusalem in den Bergen lag und auf Befehl des katholischen Königs zum Schutz der Gegend mit Mauern und Wall befestigt worden war. Und dort führten sie die Belagerung zwei Tage lang und drohten viel mit Sturmmaschinen und großen Schleudern und erschreckten dadurch die Besatzung so sehr, daß schließlich Gunfried, der Herr und Hauptmann der Burg und Festung von Jerusalem, der damals auch dieser Arnulfsburg vorstand, einen Vertrag mit den Sarazenen nachsuchte, mit Mühe die Schonung seines Lebens erlangte, sich den Feinden ergab und ihnen die Tore öffnete. Nun zogen die Sarazenen ein, zerstörten alsbald die Mauern und machten die Besatzung mit dem Schwerte nieder; nur den Gunfried allein ließen sie am Leben und führten ihn gefangen nach Askalon.

Fünfzehntes Kapitel

Wie die siegreichen Sarazenen mit acht Galeeren ein Schiff der Christen im Hafen von Jaffa überfielen

Und dann, nach diesem Mittwoch, dem Fest des heiligen Märtyrers Dionysius, als der Freitag anbrach, rüsteten die Leute von Askalon, ihres Triumphes froh und voll Stolz, acht Galeeren aus und legten in sie eine Besatzung von kräftigen, bogenkundigen Männern und beauftragten sie, über Meer nach dem Hafen von Jaffa zu fahren; denn man nahm an, einige christliche Schiffe würden ihnen entgegenkommen und die sollten sie dann gefangen nehmen oder versenken. Und als der Morgen anbrach, siehe da kamen sie mit großem Lärm und Schall der Trompeten heran und sahen von weitem im Hafen der Stadt ein gewaltiges Schiff von der Art, die man Dromo nennt, mit vielen Dingen und Lebensmitteln beladen. Und dies griffen sie nun von allen Seiten an und erbeuteten es nach hartem Kampf. Nur zwei Männer waren als Wache auf dem Schiff zurückgeblieben und die durchbohrten sie mit Pfeilen. Als aber die christlichen Bürger der Stadt Jaffa sahen, wie die Sarazenen die Oberhand gewonnen und die beiden Wächter des Schiffes getötet und das ganze Schiff ausgeplündert hatten, eilten sie mit Lanzen, Bogen und Schleudern herbei, bis sie schließlich das gewaltige Schiff den Feinden entrissen und zurückgewonnen hatten. Das kleine Boot aber, das stets zum Ausladen am großen Schiffe hing, rissen die Sarazenen mit Gewalt herab, beluden es mit vielen Schätzen und schleppten es hinweg.

Sechzehntes Kapitel

Wie der König durch das Gerücht von diesen Untaten in Zorn geriet und wie er mit siebentausend Mann von Tiberias gegen Askalon zu Feld zog

Nachdem nun also in unglücklichem Mißgeschick zwei und dreimal

christliche Brüder und ihre Städte besiegt worden waren, schlug plötzlich, durch alle Lande fliegend, das Gerücht davon gar heftig an das Ohr des Königs Balduin, der in Stadt und Gegend von Tiberias weilte, und beunruhigte ihn gar sehr all der Dinge wegen, die sich ereignet hatten, weil er nämlich seine Gefährten und Truppen entlassen und die Städte und Ortschaften der Sarazenen verschont hatte und weil diese also es gewagt hatten, ihn mit dem besagten Geld zu hintergehen und zu betrügen. Und so kehrte er denn unverzüglich nach Jaffa zurück, zog 500 Ritter mit Helm und Panzer zusammen, von Fußsoldaten aber bis zu 6000 Mann, und wollte nun, die Seinigen zu rächen, gegen Askalon ziehen. Und er brach auf und kam bis zu dem »Platz der Palmen«, der nahe der Burg Beroart liegt, die zwei Meilen von der Stadt Askalon entfernt ist.

Siebenzehntes Kapitel

Wie der König auf den Rat der Seinigen ohne Kampf nach Jerusalem zurückkehrte, und wie Roger von Haifa starb

Und eben dort hielt der König mit den Seinigen Rat und bedachte, daß seine Angriffe gerade jetzt nichts gegen Askalon würden ausrichten können, auch nicht durch Verwüstung der Saaten, Weinberge und Bäume, weil nämlich diese Gegend kurz zuvor oft genug mit Sengen und Brennen von Grund aus war verwüstet worden, so daß nichts unberührt geblieben war, was außerhalb der Stadt lag. Die Bürger von Askalon aber und die arabischen Ritter verwehrten von den Mauern der Stadt aus all den Seinigen jedes Unternehmen, das die gefallenen Christen hätte rächen und so den Zorn des Königs hätte besänftigen können. Und so verschob der König die Rache für die Seinen und kehrte mit dem Herrn Patriarchen nach Jerusalem zurück.

Im gleichen Tage starb Roger, der die Stadt Haifa vom König zu Lehen trug. Er war lange Zeit schon sehr krank gewesen und beschloß nun endlich sein Leben, als die Beschwerden seines Leibes

sich mehrten. Er ist unter der Regentraufe bei der Vorhalle der Kirche vom Heiligen Grab ehrenvoll und nach katholischer Sitte begraben worden.

Achtzehntes Kapitel

Wie ein gewisser Fürst der Stadt Femia von seinem Genossen Abu Taher es Saigh erschlagen wurde und wie die Bürger den Mörder verfolgten

Zur selben Zeit, da der König die Belagerung von Saida aufschob und die englischen Ritter nach Hause schickte und da Hugo von Tiberias vom Pfeil und Bogen eines Türken fiel, wurde der Fürst einer Stadt namens Femia [das alte Apamea], der in unermeßlicher Gewalt weit und breit über die Lande in der Umgebung herrschte, von einem Sarazenen namens Abu Taher es Saigh, der im Kriegsdienst und gegen Sold bei ihm weilte, gar sehr mit Mißgunst und Unwillen verfolgt, weil er nämlich im Ruf stand, gegen seine fremden und christlichen Trabanten freundlich und freigebig gesinnt zu sein. Und eines Tages schließlich ergriff dieser Abu Taher es Saigh die günstige Gelegenheit für seine Bosheit und lud in Falschheit und Treulosigkeit den Fürsten zur Mahlzeit und da umgab er ihn tückisch im ganzen Hause mit verborgenen Hinterhalten und ließ ihn durch seine Spießgesellen ermorden. Und als der nun so hinterlistig war erschlagen worden, entbrannte das Volk der Stadt, das von der Absicht dieser blutigen Mordtat nichts gewußt hatte, in heftigem Zorn gegen Abu Taher es Saigh, und wurde immer mehr aufgereizt, seinen Fürsten zu rächen und jene Leute zu töten oder zu vertreiben, die gewagt, Hand an ihn zu legen.

Neunzehntes Kapitel

Abu Taher es Saigh ruft die Hilfe Brodoans an, Tankred wird von den Bürgern eingeladen, aber gleichwohl nicht in die Stadt hereingelassen

Abu Taher es Saigh nun, der in einem der festesten Türme der

Stadt wohnte, mißtraute den Bürgern, vor allem deshalb, weil sie Christen waren. Und darum schickte er heimlich Boten zu Brodoan, dem Fürsten von Aleppo, er möge sofort Truppen zusammenziehen und herabsteigen und die Stadt Femia besetzen und erobern; dann wollten sie sich gegenseitig Treue schwören und gemeinsam Stadt und Gegend besitzen. Dies erfuhren die christlichen und armenischen Bürger der Stadt und erschraken gewaltig, weil sie wiederum der Herrschaft des heidnischen Tyrannen Brodoan sollten unterworfen und unter der Hand des Verräters Abu Taher es Saigh in sklavischem Druck sollten gehalten werden. Und darum beschlossen sie unverzüglich, Boten zu Tankred zu schicken, weil der ja ein christlicher Ritter und ein vortrefflicher Kämpfer war, und ihn zu bitten, er möge seine Gefährten und eine Streitmacht um sich sammeln, zu ihnen stoßen und die Herrschaft über Stadt und Gegend in Besitz nehmen und behalten. Und der sammelte alsbald 700 Ritter und 1000 Mann Fußvolk um sich und zog vor die genannte Stadt, ward aber keineswegs von den Bürgern in die Stadt eingelassen. Denn der Verbrecher und Verräter Abu Taher es Saigh hatte alle Bürger der Stadt und ihre Führer durch schmeichlerische Versprechungen und große Geschenke bestochen und hatte durch Drohen und Schrecken ihre Seelen und Herzen in Angst gejagt.

Zwanzigstes Kapitel

Tankred zieht sich für einige Zeit wieder zurück und nach dem Osterfest schließt er Femia durch eine Belagerung ein

Als Tankred sah, daß ihm die Bürger abspenstig gemacht worden seien, schlug er vor den Mauern der Stadt seine Zelte auf und verweilte dortselbst volle drei Wochen lang, vermochte aber mit allen seinen Angriffen nichts wider die Stadt auszurichten. So hatte ihm der Verräter alle abspenstig gemacht. Man stand damals schon mitten in der Fastenzeit. Deshalb brach Tankred, als er sah, daß er nichts werde ausrichten können, sein Lager wieder ab und kehrte nach Laodikäa und Antiochien zurück. Nicht lange vor-

her hatte er Laodikäa belagert und erobert und die unterjochte Stadt der Herrschaft des griechischen Kaisers und der Hut seiner Leute entrissen und seiner eigenen Herrschaft unterworfen. Darnach feierte Tankred acht Tage lang das heilige Osterfest nach Brauch und Ritus der Christen und dann versammelte er von allen Seiten seine Gefährten und seine Streitkräfte wieder um sich und stieg wiederum nach Femia hinab und brachte auf allen Seiten Maschinen und Schleudern in Stellung, ob er vielleicht so erreichen könne, daß die Stadt überwunden würde und in seine und nicht in des Brodoans Hände fiele und alle Bürger samt dem Verräter bestraft würden.

Einundzwanzigstes Kapitel

Wie dem Tankred bei der Belagerung von Femia zwei Söhne des erschlagenen Fürsten wider Abu Taher es Saigh zu Hilfe kamen

Und indes er so in vergeblichem Stürmen mit seinen Maschinen um die Stadt sich abmühte und die Bürger nicht im mindesten schrecken konnte, vergingen viele Tage. Nun waren noch zwei Söhne des hinterlistig erschlagenen Fürsten der Stadt am Leben. Die waren damals, als sie vom Tod ihres Vaters hörten, im Schatten der Nacht mit Mühe den Händen Abu Tahers entronnen und nach Damaskus geflohen, wo sie aus Angst vor Abu Taher und vor Brodoan bei ihren Verwandten blieben. Als die nun hörten, daß Tankred von neuem die Stadt Femia belagert halte und Brodoan nichts gegen ihn ausrichten könne, schickten sie Boten an Tankred mit der Meldung, wenn es ihm und den Seinigen lieb und nützlich scheine, wollten sie ihm zu Hilfe kommen, um das Blut ihres Vaters zu rächen. Tankred hörte die Boten an und schickte sie freundlich zurück und ließ den beiden sagen, gern höre er, daß sie ihm zu Hilfe kommen wollten, und gern werde er mit ihnen Vertrag und Bündnis schließen über all das, was mit der Stadt und gegen die Bürger und Abu Taher es Saigh geschehen solle.

Die beiden aber nahmen, wie sie versprochen hatten, 100 Ritter um sich, Türken sowohl als Araber, und kamen zu Tankred ins Lager vor Femia und sprachen zu ihm also: »Land und Stadt hier waren Herrschaftsitz unseres Vaters und unserer Ahnen. Aber des Abu Taher es Saigh Neid und Habsucht haben uns daraus vertrieben und so sind wir zu Verbannten geworden. Und deshalb suchen wir jetzt bei dir Zuflucht und Hilfe und schließen mit dir ein Bündnis und werden dir die Treue halten. Wenn du diese Mauern erstürmst, so neiden wir sie dir nicht; denn wir selbst haben keine Hoffnung mehr, sie zurückzugewinnen. Gern treten wir dir dies alles ab. Uns aber mögest du dann für unsern Kriegsdienst vergelten und tun, wie es dir im Herzen gut dünkt.“ So gaben sie sich die Rechte und fanden den Tankred in allem freundlich und wohlwollend.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Wie die Stadt von den Christen umzingelt wurde und wie Abu Taher es Saigh mit seinen Bürgern sich in die Hände Tankreds gab

Und alsbald beginnen die draußen mit beständigen Angriffen und unablässigem Schleudern von Steinen. Aber alles scheint umsonst zu sein, bis sie schließlich die ganze Stadt mit Wall und Graben umgeben, auf daß den Bürgern kein Zugang und Eingang offenstehe und daß sie samt dem Verräter vom Hunger bewältigt sich in die Gewalt und Hand Tankreds ausliefern mußten. Und so geschah es auch. Denn die Bürger und der Verräter wurden so sehr von unerträglichem Hunger gepeinigt, daß sie der Gewalt Tankreds nicht länger Widerstand leisten konnten und um Schonung und Vertrag baten und versprachen, die Tore der Stadt öffnen zu wollen. Darauf nahm Tankred den Rat der Seinigen an, die der langen Belagerung schon müde und überdrüssig waren, und weil es ja auch schon August geworden war, und so gab er den Bitten des Abu Taher und der Bürger nach, daß er näm-

lich Vertrag mit Abu Taher schließen und die Bürger verschonen möge und daß ihm die Stadt geöffnet werden und er friedlich einziehen und all ihre Einkünfte erhalten solle. Und so geschah es und die Stadt ergab sich.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Wie die Söhne des erschlagenen Fürsten den Tankred bitten, er solle den Abu Taher es Saigh töten

Die Söhne des erschlagenen Fürsten aber waren sehr unwillig darüber und gingen zu Tankred und flehten ihn inständig an und sagten, ein solch verbrecherischer Mensch und ein so schlimmer Verräter dürfe von keinem aufgenommen und verschont, sondern müsse völlig von der Erde vertilgt werden. Tankred aber erwiderte ihnen in aller Freundlichkeit: »Ich weiß wohl, daß der Friede, den mir diese Leute da versprochen, treulos und meineidig ist. Aber es ist nicht christliche Art, den Frieden zu verletzen; unsere Art ist vielmehr, jedem Volk Wahrheit und Treue zu halten. Darum haben wir ihm das Leben und Schonung seiner Glieder gewährt. Seine Spießgesellen aber, denen ich nicht verziehen habe, die sollen in eure Hand gegeben werden, zum Leben oder zum Tod, daß ihr das Blut eures Vaters rächen könnt, sobald wir unsern Fuß von dieser Belagerung gewandt haben und unser Heer den Rückzug in seine Heimat antritt. Euch aber soll in allem, was zu eurem Nutzen ist, meine helfende Hand nie fehlen.«

Vierundzwanzigstes Kapitel

Wie Tankred siegreich nach Antiochien zurückkehrte und wie die Söhne des erschlagenen Fürsten die Freunde Abu Tahers verfolgten

Nach diesen Worten und nachdem ihm die Stadt übergeben wor-

den war und nachdem er eine Besatzung von seinen Leuten dorthin gelegt hatte, kehrte Tankred mit Abu Taher und den andern Geiseln, die ihm unter gegenseitigen Treuschwüren gegeben worden waren, nach Antiochien zurück und machte die Söhne des hinterlistig erschlagenen Fürsten zu Herren über mehrere feste Burgen in der Umgebung von Femia. Diese Söhne nun blieben nach dem Wegzug Tankreds in jener Gegend und erschlugen die Spießgesellen Abu Tahers, die am Tode ihres Vaters schuldig waren. Und auch andere, die um jenen Mord wußten und an ihm mitschuldig waren, überfielen sie immer wieder und machten sie nieder, indem sie an ihren Gliedern sie verstümmelten oder sie an Stricken aufhängten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Wie König Balduin mit nur fünfzehn Bewaffneten das Heer der Türken auskundschaftete, das gegen ihn heranzog

Dann, nach dem Tode des Hugo, kehrte der König noch im gleichen Jahr, nachdem er dortselbst das Weihnachtsfest gefeiert, aus Tiberias und dem Land Suad nach Akkon zurück, im achten [? siebenten] Jahre seiner Regierung, um von den Mühen dieses Feldzugs auszuruhen. Aber alsbald ward ihm gemeldet, der Fürst und König der Stadt Damaskus, ein Mann aus dem Stamme der Türken, habe Waffen und ein Heer zusammengezogen, die Stadt Tiberias zu belagern, und sei entschlossen, den an Hugos Stelle eingesetzten Gervasius zu vertreiben und fernerhin des Königs Macht nicht mehr zu fürchten. Da der König dies erfuhr, nahm er nur wenige Truppen mit sich, ungefähr 140 Ritter, und eilte, den Türken Widerstand zu leisten. Dann verließ er die Gegend am Meer und zog mit nur 15 jungen, in den Waffen und im Reiten wohlbewanderten Rittern, die er aus den andern auserlesen, in die Berge und unternahm es kühn, das ganze Heer und die Streitmacht der Türken auszukundschaften. Die Streitmacht der Türken

aber belief sich auf 3000 Mann. Und als sie das ganze Heer ausgekundschaftet und seine Zelte gesehen hatten, kehrten sie vorsichtig über unwegsame und ihnen wohlbekannte Pfade zu ihren Gefährten zurück.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Von fünf Türken, die König Balduin ehrenvoll beschenkte und auf deren Anstiften hin die dreitausend Türken sich zur Flucht wandten

Und kaum waren die Waffen niedergelegt, kaum hatte man den Pferden Zügel und Sattel abgenommen, siehe da kamen, als es Abend wurde, fünf Türken ins Lager des Königs. Als Abgesandte aller übrigen reden und verhandeln sie gar viel über verschiedene Geschäfte und über den Frieden, den man schließen solle. Und schließlich wurden sie vom König gnädig aufgenommen, erhielten kostbare Kleider, silberne Gefäße und Goldstücke byzantinischer Währung als Geschenk und wurden ehrenvoll und mit freundlichen Worten vom König entlassen und kehrten dann nach langer Unterredung ins Lager zu den Ihrigen zurück. Und da diese fünf also vom König freundlich und ehrenvoll waren behandelt worden, fingen sie nun an, ganz auf seine Seite zu treten, und vor ihren Brüdern seine Kraft und Heeresmacht sieben mal größer darzustellen und unter allen Türken zu erzählen, wie gewaltig das Heer des Königs sei, das sie selbst gesehen, weil sie nämlich auf diese Weise dem König vergelten wollten, was er Gutes an ihnen getan und ihnen geschenkt hatte. Und als nun die Türken und ihre Führer solches von diesen fünf erfuhren, schenkten sie ihnen in allem, was sie erzählten, vollen Glauben und gerieten nun in die größte Angst und begannen zu fliehen, indes überall die Nacht Himmel und Erde bedeckte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Wie der König nach der Flucht und Zerstreuung der Türken sein Heer zusammenrief und nach Jerusalem zog und zu Beginn der Fastenzeit daselbst den Brauch der Äscherung an sich vollziehen ließ

Als der König dies von Überläufern erfuhr, verfolgte er sie, als das erste Morgenrot anbrach, bis sie alle durch das ganze Land in die Mauern von Damaskus sich gerettet hatten. Und als die Türken so in Sicherheit entkommen waren, beschloß der König, den Rückzug in sein Land anzutreten, um in einigen Tagen nach Bethlehem zu gelangen, wo er am Fest der Erscheinung des Herrn feierlich die Krone trug. Nach zwei Tagen dann stieg er nach Jerusalem hinauf, wo er acht Tage in verschiedenen kriegerischen Geschäften verweilte, und zog dann nach Jaffa und dann nach Naplus oder Samaria, das er ohne jeden kriegerischen Aufwand unterwarf. Er besuchte diese Städte, um sie zu schützen und ihre Verhältnisse zu ordnen, damit keine Hinterlist oder Tücke der Feinde ihnen schaden könne. Dann wiederum nach neun Tagen rief er aus allen Orten in der Umgebung seine Gefährten zusammen und kehrte im Monat Februar
27. Februar nach Jerusalem zurück, um zu Beginn der Fastenzeit auf dem Berge
1107 Sion nach christlicher Sitte sich von der Hand des Bischofs Balduin von Caesarea Cornelii mit Asche bestreuen zu lassen und die Fasten zu feiern.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Wie der König unter dem Geleit eines Priesters der syrischen Christen gegen dreitausend Türken zu Felde zieht

Als so die Fastenzeit begonnen hatte, kam zum König ein Syrer namens Theodor und sagte ihm, er habe erfahren, daß die Türken bis zu 3000 Mann stark von Damaskus aus in das alte Tal des Moses hinabgestiegen seien, um dort eine gewisse Burg zu befesti-

gen, die den handeltreibenden Leuten des Königs den Weg versperren sollte. Und so nahm denn der König Tags darauf 500 Ritter mit sich und brach auf, die Burg zu zerstören, die dortselbst die Türken auf Bitten und mit Zustimmung der Araber erbaut hatten, allen Christen den Durchzug zu verwehren. Darnach zog er acht Tage lang an den stinkenden Flüssen von Sodoma und Gomorrha vorbei durch öde Wüsteneien und über wilde Berge und ward mit allen seinen Gefährten von schwerer Müdigkeit und Schwäche befallen, bis er schließlich zu den Wohnstätten einiger syrischer Christen kam, woselbst er und sein ganzes Gefolge im Quartier sich erholte und genugsam erquickte. Und als der König hörte, daß diese Leute Christen seien, rief er ihren Priester zu sich und fragte ihn nach der neuen Burg und den Absichten der Türken und verlangte über all dies seinen Rat. Und in der Dämmerung brach der Priester mit dem König auf und in Treue und Wahrhaftigkeit zog er drei Tage lang als Führer und Wegweiser mit dem Heer, bis der König schließlich unter dem Geleit zu einem sichern Platz, nicht weit von der Burg und den Türken entfernt, gelangte und dortselbst im Quartier ruhte.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wie der syrische Priester ins Lager der Türken ging und diese alle durch seine Überredung zur Flucht bewog

Und als der andere Tag heraufleuchtete, erhob sich dieser Priester und Wegweiser und ging ins Lager der Türken und berichtete ihnen alles ganz anders, als es in Wirklichkeit war, und sprach zu ihnen folgendermaßen: »König Balduin ist mit einer ungeheuren Schar von Jerusalem herabgestiegen und hat das Bischen Wohnung, das wir hatten, zerstört. Nun sind wir alle zersprengt und ich allein bin mit Mühe und Not entronnen und komme nun zu euch, um euch dies alles zu melden und euch zu warnen, ja nicht hier auf des Königs Macht und Waffen zu warten. Denn sein Gefolge und Heer steht nicht weiter als eine einzige Meile von euch

entfernt.« Und als die Türken den Boten also sprechen hörten, befiel nach Gottes Willen so große Angst und Furcht ihre Herzen, daß sie unverzüglich dortselbst ihre Zelte im Stiche ließen und alle eiligst davon flohen. Kaum aber war die Finsternis gewichen und kaum war der Morgen angebrochen, siehe da stieg König Balduin mit dem Schall der Trompeten und dem Lärm der Waffen ins Tal herab. Aber von den Türken fand er niemanden, erschlug er niemanden, fing er niemanden. Denn in jener Nacht waren die alle, und zwar nicht zu langsam, entflohen.

Dreißigstes Kapitel

Von den Arabern, die in den Berghöhlen versteckt waren und die der König durch Feuer und Rauch zwang, heraus zu kommen

Die Araber aber, auf deren Rat hin die Türken von Damaskus aus dorthin gezogen waren, verzweifelten nun an ihrer Rettung und verkrochen sich plötzlich wie Mäuse in den Berghöhlen und finstern Schlupfwinkeln und verschwanden vor dem Angesicht des Königs mit ihrem Vieh und allem Gerät, das sie dort zur Unterstützung der zu bauenden Burg zusammengetragen hatten. Der König aber stieg mit seinem Heer ins Tal herab und durchsuchte alle Höhlen in jener Gegend und dann schlug er seine Zelte auf und belagerte die Ausgänge dieser Höhlen. Aber da er auch so diese Männer nicht zwingen konnte, heraus zu kommen, zündete er vor den Eingängen der Höhlen Feuer an und trieb den Rauch hinein und zwang so alle herauszukommen. Und so wurden diese Leute alsbald mit den Waffen niedergemacht und 60 von ihnen wurden gefangen genommen und weggeführt und all ihre Habe wurde aus den Höhlen herausgeschleppt, mit vielen Eseln, Rindern, Schafen und Böcken.

Einunddreißigstes Kapitel

Der König kehrt nach errungenem Sieg beutebeladen nach Jaffa zurück und besucht und tröstet alle Städte seines Reiches

Nachdem er dies alles zu glücklichem Ende geführt, kehrte der König mit seiner ganzen Schar und der gewonnenen Beute bis zum Jordanfluß zurück und rief die syrischen Mitbrüder und Mitchristen aus allen Orten dieser Gegend zusammen und nahm 60 von ihnen mit sich, der Angst wegen, die sie vor den Arabern hatten. Und dortselbst wurde die Beute zwischen dem König und seinen Rittern verteilt. Und dann nach zwei Tagen zog der König mit der Beute, von der ihm bei der Teilung ein Drittel zugefallen war, nach Jerusalem hinauf und in Freude und Fröhlichkeit kamen ihm alle christlichen Bürger und Pilger entgegen. Und dann nach vier Tagen zog er von Jerusalem nach Jaffa hinab und verweilte dort eine Zeitlang. Und auch nach Akkon kam er und erledigte dort einige Reichsgeschäfte. Und als dann Ostern herannahte, kehrte er wieder, am Gründonnerstag [11. April 1107] nach Jerusalem zurück, wo er bei der Feier des heiligen Festes der Auferstehung des Herrn glorreich und nach katholischem Brauch die Krone trug. Nach acht Tagen aber brach er von neuem auf und zog über all die Burgen und Städte nach Akkon hinab. Ja auch nach Tiberias reiste er, um mit kriegerischem Trost die Seinen wider alle Anfechtungen und Angriffe der Türken zu stärken.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Wie die von Askalon Jaffa belagerten und wie die Bürger der Stadt, vom König ermuntert, einen Ausfall aus den Toren machten und den Sieg gewannen

Und siehe, die von Askalon, froh über des Königs Fernsein, zogen über 3000 Mann stark auf die Ebene der Felder vor der Stadt

Ramlah, und da sie dort nichts auszurichten vermochten, kamen sie in großem Zorn und belagerten die Stadt Jaffa. Diese bittere Nachricht kam zu den Ohren des Königs, der von Tiberias nach Akkon zurückgekehrt war, und sofort schickte er 60 Ritter, kriegstüchtige und waffengeübte Männer, nach Jaffa, den Bürgern zu helfen und ihnen zu melden, daß der König unverzüglich eine Schar um sich sammeln und ihnen nachfolgen werde. Und als nun die Bürger hörten, daß Hilfstruppen des Königs angekommen seien und der König selbst diesen bald nachfolgen werde, öffneten sie die Tore und machten einen Ausfall, den Feind zu vertreiben, und von beiden Seiten kam es zum Kampf, und von den Sarazenen fielen 18, von den Christen aber wurden 13 erschlagen. Die andern Sarazenen aber glaubten, der König sei schon in der Stadt und nur deshalb seien die Bürger so kühn geworden, ihnen Widerstand zu leisten, und deshalb traten sie die Flucht an, nach des Herrn Jesu Willen, der den Seinigen half. Und die Christen verfolgten die Fliehenden kühn, durchbohrten aber nur 60 Pferde mit Lanze oder Pfeil, von den Männern selber konnten sie keinen gefangen nehmen. Und nicht lange währte es, da kam der König, wie er versprochen hatte, mit gewaltiger Waffenmacht nach Jaffa; aber da ihm mit Gottes Hilfe der Sieg von den Bürgern schon vorweggenommen war, genoß er dortselbst mit den Seinigen die erwünschte Ruhe.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Wie die Leute von Askalon eine Burg wider die Christen bauen wollten und wie König Balduin sie zur Flucht zwang

Dann vergingen vier Tage und der König kehrte nach Jerusalem zurück, um Regierungsgeschäfte zu erledigen und etwas der Ruhe zu genießen. Da kam plötzlich das Gerücht zu seinen Ohren, daß die Einwohner von Askalon von neuem, zusammen mit Türken, die sie um Sold aus Damaskus herbeigerufen, ausgezogen seien und beschlossen hätten, einen festen Platz zu bauen, um von dort aus die sogenannte Burg Sankt Abraham zu bekämpfen und zu

zerstören, die damals ein gewisser Walter mit dem Beinamen Mohamed besetzt hielt, der dies Schloß nach dem Tode des Roger vom König zu Lehen erhalten hatte. Als der König diese trübe Botschaft vernahm, wählte er 70 wackere Ritter aus und zog mit ihnen beschleunigten Marsches dorthin und ruhte die Nacht über im Lager von Sankt Abraham. Als es dann — es war an einem Freitag — Morgen geworden war, fielen er und seine Leute auf ungezügelten Pferden in gewaltigem Ansturm und unter großem Geschrei und Lärm der Hörner über das Lager der Askaloniten her, die ganz ahnungslos waren und durch den plötzlichen Wirbelsturm in Bestürzung gerieten, und zwang sie in die Flucht.

Vierunddreißigstes Kapitel

Wie die Christen nur an Beute dachten und von den Feinden beinahe überrumpelt worden wären, wie der König zu Hilfe kam und wie die Feinde völlig ausgeplündert wurden

Aber des Königs Christen ließen sich ganz verblenden durch Habsucht und Gier nach der feindlichen Beute und dachten nur mehr daran, in den feindlichen Zelten alle Beute zusammenzutragen und wegzuschleppen und vergaßen ganz der Waffen und des Kampfes. Die von Askalon aber und die Türken, da sie dies sahen, daß nämlich die Christen mehr an die Beute als an die Verfolgung der fliehenden Feinde dachten, kehrten nun von allen Seiten zurück und begannen den Kampf von neuem und machten 5 von den trefflichen Rittern des Königs nieder, unter denen man den Hugo von Casel und Albert mit dem Beinamen der Apostel erschlagen fand. Aber mit Gottes Hilfe sammelte der König die Kräfte der Seinigen wieder und gewann alsbald die Oberhand und errang schließlich den Sieg. Denn 30 von den Feinden fielen unter seinem Schwert und 60 wurden gefangen genommen und weggeführt, die andern entkamen fliehend. Der König und die Seinigen aber führten 33 Kamele und 68 Pferde mit der andern Beute und vielen Zelten nach Jerusalem hinweg, mit lautem Jubel über diesen Sieg.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Wie die von Askalon vor Jerusalem Angriffe machten und wie fünf von ihnen fielen

Indessen hatten die Askaloniten ihren Plan durchaus nicht aufgegeben, vielmehr strömten sie zu Pferde und wohlbewaffnet in der Umgebung von Jerusalem zusammen und schlugen sich dort einen Tag lang in Reiterkämpfen mit den Knappen des Königs herum. Und nach langen Kämpfen sollen dortselbst 5 von diesen Leuten mit Pferd und Rüstung gefangen genommen worden sein. Vom christlichen Fußvolk aber, das dorthin zur Verteidigung ausgezogen war, heißt es, seien 7 erschlagen worden. Darnach aber hatten Land und Reich des Königs Ruhe bis in den Monat August; denn das Schrecken und Drohen der Heiden war gar sehr abgewiesen worden.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Wie König Balduin in der Nähe des Jordan babylonische Händler überfiel und ausplünderte

Darnach vergingen einige Tage. Da ward dem König gemeldet, babylonische Händler seien im Schatten und in der Stille der Nacht über den Jordan nach Sur, Beirut, Saida und Damaskus gezogen, Waren einzutauschen, und er könne von diesen Leuten eine Menge Beute nehmen und damit die Not seines Volkes lindern. Und als er dies alles genau erfahren, nahm er 60 Ritter mit sich und brach in der Nacht auf und stieg an den Fluß hinab. Aber da er sah, daß die Zahl der Kaufleute allzugroß war, vermied er es, von Angesicht zu Angesicht sich mit ihnen zu schlagen. Sondern heimlich bog er von ihnen wieder ab zur Seite, und dann nach kurzer Zeit fiel er mit lautem Geschrei heftig und kraftvoll über sie her, machte 11 mit dem Schwert nieder und nahm 40 gefangen; 11 mit Tüchern beladene Kamele, 4, die mit Pfeffer und andern

kostbaren Spezereien beladen waren, und 17, die Öl und Honig trugen, fing er und schleppte sie nach Jerusalem. Und vom Überfluß dieser Beute erquickten und stärkten sich alle Pilger jener Gegend.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Wie Graf Balduin durch Joscelin aus der Gefangenschaft losgekauft wurde und wie er sich mit Tankred verfeindete

Darnach, im achten Jahre der Regierung König Balduins, kaufte Joscelin von Tellbascher, ein überaus treuer Ritter, den Balduin von Burg, aus dessen Hand er als Lohn für geleistete Kriegsdienste Land und Gegend zu Lehen trug, aus der Hand des mächtigen Türkenfürsten Djekermich um 100000 byzantinische Goldstücke los. Die hatte er von allen Fürsten und christlichen Männern, von Groß Klein und aus allen Orten und Städten der Gläubigen durch inständige Bitten zusammengebracht. Und als so Balduin losgekauft und mit allen Ehren wieder nach der Stadt Edessa zurückgebracht worden war, Tankred aber die Stadt, die man ihm zur Hut anvertraut hatte, wieder verlassen mußte, entstanden und wuchsen allmählich Feindschaft und Neid zwischen beiden Fürsten so sehr, daß einer wie der andere Scharen zusammenrief und den andern unabläßig durch Plünderungen und Überfälle zu schädigen und zu befehden nicht aufhörte.

Achtunddreißigstes Kapitel

Graf Balduin wird von Tankred geschlagen und belagert, aber durch Joscelins Eifer und Djekermichs, des Türkenfürsten, Drohung wieder befreit

Und schließlich zogen eines Tages der eine von Antiochien, der andere von Edessa aus, in Waffen und Rüstung und mit Truppenmacht, und sie lieferten sich eine schwere Schlacht; von des Balduin Gefolgschaft aber fielen die meisten und wurden überwunden und

mehrere wurden gefangen genommen. Und Balduin selbst vermochte nur mit Mühe aus der Schlacht zu entrinnen und wurde nun in der Stadt Daluk von Tankred und seinen Leuten belagert. Joscelin aber, der auf dem Schlachtfeld mit knapper Not den Händen der Feinde entschlüpft war und nun erfuhr, daß Balduin von Tankred belagert werde, reiste zu Djekermich und beschwor und bat ihn inständig, er möge doch dem ihm in wechselseitiger Liebe verbundenen Balduin zu Hilfe kommen und diesen hocherlauchten Fürsten und Verwandten des Königs von Jerusalem aus der Belagerung Tankreds erretten. Und der rief sofort 40000 Türken zusammen und ließ in allen Landen bekannt machen, daß er an bestimmtem Tage zur Befreiung Balduins nach Daluk kommen werde, und daß zu diesem Tage alle seine Truppen bei ihm sich vereinigen sollten. Als Tankred erfuhr, wie entschlossen dieser Türke war, den Balduin zu befreien, brach er sein Lager ab und gab die Belagerung auf. Und Balduin vergaß alle erlittenen Übel und kehrte in Freude und Jubel nach Edessa zurück.

Neununddreißigstes Kapitel

Wie der römische Kaiser Heinrich der Vierte seinen Stallmeister Konrad durch Vermittlung des Kaisers der Griechen zurückerhält

Zu eben dieser Zeit wandte sich der römische Kaiser Heinrich IV. für seinen gefangenen Stallmeister Konrad, einen in jeder Art kriegerischer Tätigkeit hochberühmten Mann, mit Botschaft und Bitten an den Kaiser der Griechen und der wiederum legte seine Fürbitte für ihn beim König von Babylon ein und so ward Konrad aus Kerker und Banden entlassen und, der gegenseitigen Beziehungen und Liebe wegen, dem Alexius, dem großen Kaiser der Griechen, ausgeliefert. Kaiser Alexius aber freute sich gar sehr, als er den Konrad lebend und unversehrt in seine Hände zurückerhielt und er ehrte ihn durch glänzende Geschenke und dann schickte er ihn für all das Gold und Silber, Purpur und kostbaren Edelsteine, die er erhalten, dem Kaiser zurück, überzeugt, daß er

ihm nichts lieberes und wertvolleres zurückerstatten könne, als diesen Mann, der dem Kaiser lieber war als Gold und Silber, als Purpur und kostbare Edelsteine.

Vierzigstes Kapitel

Wie Bohemund mit einem Heer aus Italien zurückkehrte und die griechische Stadt Durazzo belagerte

Darnach, im zweiten Jahr nach der Freilassung Konrads, fuhr Bohemund mit einem Heer, das er aus verschiedenen Reichen Frankreichs und Italiens zusammengebracht hatte, zu Schiff nach Valona, überrumpelte diese Stadt und nahm sie in Besitz und besiegte und unterjochte alle in der Umgegend liegenden Orte des griechischen Reiches. Und dann zog er weiter nach Durazzo, einer großen Stadt, reich an Mitteln und mächtig durch die Stärke ihrer Bürger und Krieger. Und im Umkreis ihrer Mauern schlug er seine Zelte auf und belagerte sie mit gewaltiger Heeresmacht [13. Oktober 1107]. Es waren nämlich bei ihm 12000 Ritter und 60000 Mann Fußvolk, lauter kriegstüchtige Leute.

Einundvierzigstes Kapitel

Wie Bohemund, indes Konrad in Italien weilte, wider die Mauern der Stadt Durazzo Sturm lief

Konrad, vom griechischen Kaiser entlassen, weilte darnach in Italien, des schweren Zwistes wegen, der zwischen Kaiser Heinrich dem Vierten und seinem Sohne, dem König Heinrich dem Fünften, ausgebrochen war, vom Neid und durch die Ratschläge böser Menschen angestiftet. Konrad wollte nämlich nicht dem einen anhängen und dadurch den andern schwer beleidigen.

Und als dann in der Frühlingszeit die Belagerung auf allen Seiten im Gang war, ordnete Bohemund die Herstellung von Belagerungsmaschinen und großen Steinschleudern an, womit die

Stadt bekämpft werden sollte. Und so beschädigte er viele Tage lang durch unablässige Steinwürfe Mauern und Türme und quälte die Bürger und alle Einwohner der Stadt durch heftige Angriffe. Die Bürger ihrerseits aber füllten Blechtöpfe mit Feuer, das kein Wasser löschen konnte, und warfen sie auf die Maschinen und überschütteten die ganzen Bauten der Maschinen mit jeder Art von Feuerbrand und brennenden Stoffen und leisteten mit Pfeilen und Schleudern in äußerster Kraft Widerstand; denn die Sache ging um ihr Leben.

Zweiundvierzigstes Kapitel

Wie Bohemund dem heranrückenden Kaiser der Griechen zum Kampf entgegenzog und wie er Durazzo weiter belagerte

Und als er nun so durch häufige Angriffe und mit allen kriegerischen Künsten die Stadt und ihre Bürger plagte und schon die ganze Sommerszeit mit diesen kriegerischen Dingen hingebracht hatte, sammelte der griechische Kaiser ein zahlloses Heer und zog nach den Feldern der Stadt Bitolia [Monastir] hinab, um der Stadt Durazzo zu Hilfe zu kommen und den Bohemund und sein ganzes Gefolge von der Belagerung wegzutreiben. Und als nun die Zelte des Kaisers auf den genannten Feldern, eine Tagereise ungefähr von Durazzo entfernt, aufgeschlagen waren, beschlossen Ritter des Kaisers, nicht nur die eingewanderten Franzosen, die gegen Sold unter dem Kaiser dienten, sondern auch Turkopolen, Komaniten und muhamedanische Bulgaren, sich zusammenzutun, 10000 Mann stark und bewaffnet und gepanzert und mit Lanzen und Pfeilen den Bohemund und seine Leute im Lager anzugreifen. Aber Bohemund erfuhr durch Überläufer von der ganzen Sache und zog den heimlich heranziehenden Feinden auf offenem Feld entgegen und lieferte ihnen in kühnem Anlauf eine Schlacht und erschlug 1000 mit dem Schwert und mit Lanze und Pfeil und jagte die andern in die Flucht, bis zu den Zelten des Kaisers zurück. Darnach wie-

derholte Bohemund seine schweren Angriffe zum Verderben der Stadt Durazzo. Und er schleppte Maschinen und Schleudern heran, damit ihm schließlich die Besatzung, erschreckt durch den neuen Sieg, den er errungen, die Tore öffnete. Aber die Verteidiger der Stadt ließen sich auch jetzt weder durch Drohungen noch durch Angriffe mürbe und ängstlich machen, sondern leisteten auf alle Weise und mit jeder kriegerischen Kunst den gewaltsamen Angriffen Widerstand.

Dreiundvierzigstes Kapitel

Wie dreihundert Ritter Bohemunds von den Turkopolen erschlagen wurden

Und dann eines Tages, da den Truppen Bohemunds die Lebensmittel und das Pferdefutter ausgegangen waren, wurden 300 Ritter und 500 Fußsoldaten in griechisches Gebiet geschickt, Beute einzutreiben. Denen stieß nun plötzlich eine ungeheure Menge von Turkopolen, Komaniten und Bulgaren, Rittern des Kaisers, entgegen; es kam zu schwerem Kampf und 300 von den Leuten Bohemunds wurden erschlagen, die meisten aber gefangen weggeführt.

Vierundvierzigstes Kapitel

Wie die italienischen Fürsten, von den Griechen durch Geschenke bestochen, den Bohemund von der Belagerung abbringen

Und während so fast ein Jahr lang diese Kämpfe, Überfälle und täglichen Angriffe und dies schwerste Blutvergießen wüteten und das Heer Bohemunds der langen Dauer wegen allmählich der Belagerung überdrüssig wurde und viele sich heimlich davonmachten und die Flotte infolge des Mangels an Brot und anderen Lebensmitteln wieder nach Italien hatte zurückfahren müssen, indes des Kaisers Streitmacht zur See mit einem Übermaß von

Lebensmitteln und Waffen in die Stadt einfuhr, da ließen sich Bohemunds Schwestersohn Guido und Wilhelm Claret und andere Führer des Heeres durch Geld und schöne Worte vom Kaiser bestechen und hielten nun bei jeder Gelegenheit Bohemund die verschiedensten und schwersten Dinge vor, bald den Mangel an Lebensmitteln, bald die Zersprengung des Volks, jetzt die Heimfahrt der Flotte, dann wieder den Überfluß an Zufuhr, den der Kaiser in die Stadt geworfen habe, und versuchten auf alle Weise, ihn von der Belagerung abzubringen und zu Bündnis und Freundschaft mit dem Kaiser zu überreden.

Fünfundvierzigstes Kapitel

Wie Bohemund sich mit dem Kaiser der Griechen versöhnte und wie der Kaiser allen Pilgern freie Fahrt nach Jerusalem gestattete

Und schließlich, als Bohemund sah, wie die Seinigen von ihm abfielen und gar viele dem Kaiser zu Hilfe geeilt waren und die andern immer weniger im Sturm auf die Stadt sich abmühten, hörte er auf den Rat der Seinigen. Und so versöhnte er sich denn wieder mit dem Kaiser gegen eine große und unsagbar schwere Menge von Gold und Silber und kostbaren Purpurstoffen. Und als er dann Frieden geschlossen und unzählige Geschenke und Schätze erhalten hatte, stieg er zu Schiff und fuhr nach Apulien zurück, zur großen Enttäuschung der Pilger, die keinerlei Geld erhalten und die sich doch an seiner Seite in langen und schweren Kämpfen um Durazzo abgemüht hatten. Und als die nun des Bohemund Betrug und seine Abfahrt und sein heimliches Einverständnis mit dem Kaiser erfahren hatten, gaben sie traurig und betrübt die Belagerung auf und flehten des Kaisers Milde an, daß er ihnen doch erlauben möge, friedlich durch sein Reich die Fahrt nach Jerusalem fortzusetzen. Der Kaiser aber, der nach geschlossenem Frieden nach Konstantinopel zurückgekehrt war, gestattete ohne Einschränkung allen Pilgern die freie Fahrt durch sein Reich, so wie er einst dem

Bohemund und allen anderen Fürsten Frankreichs und Italiens, die damals zugegen gewesen waren, unter Eid den freien Durchzug bewilligte, als sie sich mit ihm verbündet hatten.

Sechsundvierzigstes Kapitel

König Balduin zieht von allen Seiten Truppen zusammen und belagert Saida

Und im gleichen Jahre, als die Herbstzeit kam, zog König Balduin 1108
von allen Seiten Truppen zusammen, zu Wasser und zu Lande und aus verschiedenen Gegenden des italienischen Reiches, nämlich aus Pisa, Genua, Venedig und Amalfi und aus all den andern Städten, deren Einwohner nach Art der Seeräuber zu Schiff auf Beute auszuziehen pflegen. Und mit diesen belagerte er im Monat August zu Wasser und zu Lande Saida und rückte vom Lande her mit Schleudern und Maschinen an die Mauern heran, indes die befestigten und zum Kampf gerüsteten Mastbäume der Schiffe in gewaltiger Stärke vom Wasser her die Stadt bedrohten. Und so kämpfte er viele Tage wider die Stadt und bestürmte sie oft und kühn mit der gewaltigen Heeresmacht seiner Leute.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Von einer überaus vornehmen heidnischen Fürstin, die König Balduin durch seine Ritter samt viertausend Kamelen gefangen nehmen ließ

Als so die Belagerung angesetzt und geordnet war, erfuhr nach einigen Tagen der König durch Kundschafter, eine überaus vornehme und ungemein reiche Fürstin aus dem Land Arabien sei mit ihren zahllosen Herden von Kamelen, Rindern, Schafen und Böcken über den Jordan gezogen und habe wegen der fetten Weideplätze sich dort an den Bergen niedergelassen und mit ihr seien ungefähr 500 Männer, reich an Großvieh und Schafen, mit all

ihrem Gesinde gekommen und hätten sich ganz in Sicherheit dort niedergelassen. Und sofort rief der König heimlich den Wilhelm, den Sohn des Grafen Robert von der Normandie, zu sich und schickte ihn nach Jerusalem, er solle die Ritter mit sich nehmen, die er zum Schutze der Stadt dortselbst zurückgelassen, und mit diesen und einer Anzahl Fußvolk über den Jordan eilen und die ahnungslosen Araber und Sarazenen, die dort in Sicherheit ihre Herden weideten, überfallen und Männer und Frauen mit ihren ganzen Herden gefangen nehmen. Und der ritt nun nach dem Befehl des Königs schleunigst nach Jerusalem, nahm dort 200 Ritter und 500 Fußsoldaten mit sich, zog mit ihnen über die Furten des Jordan und fiel plötzlich mit seiner Schar über die Kamelhirten her. Aber die Sarazenen leisteten gewaltigen Widerstand und verteidigten sich und ihre Herden mit Bogen und Pfeil. Schließlich aber gewannen Wilhelm und seine Leute die Oberhand, und während nur zwei von diesen trefflichen Rittern fielen, erschlugen sie sehr viele Heiden und nahmen auch mehrere gefangen, auch Mädchen und zarte Knaben und jene oben erwähnte vornehme Fürstin. Von Kamelen aber fingen sie 4000 und führten sie samt den andern Viehherden nach Jerusalem, eine ganz unermeßliche Beute, die verkauft, und aus deren Erlös auf Befehl des Königs den Rittern eine große Summe Goldes ausbezahlt wurde.

Achtundvierzigstes Kapitel

Von zwei Türmen der Stadt Saida, von denen der eine auf Gottes Wink in Trümmer sank

Inzwischen versuchte der König einen gewissen Turm der Stadt Saida durch mächtigen Ansturm und heftiges Schleudern von Steinen zu zertrümmern und schon hatte er beinahe eine Bresche in ihn gerissen, da ließ er sich durch den Rat des Klerikers und Kanzlers Arnulf davon abhalten, den Turm durch weiteres Schleudern vollends zu zertrümmern. Der sagte nämlich, ein so vortreffliches Werk wieder aufzubauen koste zum mindesten 2000 byzantinische

Goldstücke, und es würde ja dieser Turm ohne Zerstörung und Zusammenbruch doch in wenigen Tagen in die Hände des Königs fallen. Es war dort auch ein anderer Turm, auf dem Abtrünnige und Glaubensverräter, Leute aus der Provence aus der Grafschaft Raimunds, zu Verteidigung und Widerstand aufgestellt waren. Und die verlachten und verspotteten das heilige Kreuzesholz, das der König von Jerusalem hatte bringen lassen, zum Schutz des Volkes Gottes. Und sie machten sich gleichfalls ein Kreuz und brachten es hoch droben auf der Spitze ihres Turmes an und erfrechten sich, die Toren und Bösewichter, es zu verunehren, indem sie es anspien und anpißten. Der fromme König und das ganze Volk aber klagten darob und riefen mit weinender Stimme den Herrn des Himmels an, daß er doch den Quell seiner Barmherzigkeit öffnen und diesen Abtrünnigen und den törichten Sarazenen zeigen wolle, daß sie Unrecht täten, wenn sie sich erfrechten, die göttliche Majestät zu verletzen. Und der Herr erhörte alsbald ihre Bitten und ohne menschliches Zutun brach, als der Abend auf die Erde niedersank, dieser Turm so sehr in Trümmer und Verwüstung, daß kein Stein auf dem andern blieb und jene Ungläubigen unter den Trümmern begraben und getötet wurden. Und als der König und die Seinigen Gottes Macht sahen, beschlossen sie, durch die Bresche dieses Turmes in die Stadt einzudringen. Aber weil schon die Nacht dem Abend folgte, hielten sie Rat unter sich und beschlossen dann, dies zu verschieben, bis der Morgen heraufleuchte.

Neunundvierzigstes Kapitel

Wie die Christen den Babyloniern, die der Stadt Saida zu Hilfe geschickt waren, eine Seeschlacht lieferten

Aber noch in der gleichen Nacht fuhr auf 50 Schiffen und 8 Dreiruderern von der Art, die man ‚cattus' nennt, eine gewaltige Streitmacht aus dem Reiche Babylon heran, denen von Saida zu Hilfe. Tags zuvor waren sie unter dem Schall von Hörnern und Trompeten an Akkon vorbeigefahren. Aber den ganzen Tag über war

ihnen der Wind widrig, so daß sie in ihrer Fahrt etwas behindert waren. Und als dies der Befehlshaber der Stadt Akkon sah, ließ er es noch in der Nacht durch einen schnellen Boten dem König melden, damit nicht die feindliche Streitmacht ihn unversehens überfallen könne. Als es dann Tag wurde, fuhr von der Stadt Tripoli eine gleiche Menge Schiffe in gewaltiger Rüstung aus und vereinigte sich mit der babylonischen Flotte, um mit Gewalt den Hafen von Saida zu erreichen, die Schiffe der Pilger von dort zu vertreiben und den König von der ferneren Belagerung abzuhalten. Als nun die Christen von weitem die starke Schar und übermächtige Flotte der Heiden herannahen sahen, fuhren sie aus dem Hafen aus, Widerstand zu leisten und in heftigen Angriffen den Feinden eine Seeschlacht zu liefern, und lange Zeit hindurch mühten sie sich in gegenseitigen Angriffen ab. Doch die Christen konnten der feindlichen Übermacht nicht länger widerstehen und traten mit Mühe die Flucht nach dem Strande, nicht nach dem Hafen, an, wobei drei von ihren Schiffen überwältigt und gefangengenommen und ihre ganze Besatzung erschlagen und enthauptet wurde. Die Sarazenen aber besetzten in starker Schar den Hafen.

Fünfzigstes Kapitel

Wie der König mit den Babyloniern kämpfte und den Sieg errang und wie viele von den Seinigen fielen

Darnach am anderen Tag zogen die sarazenischen Ritter gepanzert und bewaffnet mit ihren Scharen aus den Stadttoren heraus, rückten mit ihrer ganzen Macht gegen die Zelte des Königs vor und wähnten, den König schlagen und in die Flucht treiben zu können. Aber der König, der von dem Ansturm der Menge wohl wußte, lief ihnen mit nur 500 Rittern und 4000 Fußsoldaten entgegen und lieferte ihnen eine grausame Schlacht und erschlug ungefähr 1500 Sarazenen mit dem Schwert. Den Rest der Menge, nämlich 40000 Mann, jagte er in die Flucht und verfolgte sie bis zu den Befestigungen der Stadt. Vom Heer des Königs aber sollen an diesem Tage 500 gefallen sein. Es fiel damals auch Gisel-

bert von Schloß Cuvin, ein erlauchter und sehr kriegerischer Herr, nachdem er sich an diesem Tag lange im Kampf abgemüht hatte. Ihn beklagten der König und die Seinigen gar sehr und bestatteten ihn nach gläubigem Brauche. Und als es dann Abend geworden und die Sarazenen in ihre Burg zurückgeflohen waren, der König aber unversehrt und siegreich das Feld behauptete, da ward ihm treue Botschaft gebracht, er solle ja nicht das Licht des kommenden Tags abwarten, der Türken wegen, die von den Leuten von Saida um den Sold von 30000 byzantinischen Goldstücken aus Damaskus seien zu Hilfe gerufen worden. Es war nämlich die Zahl dieser Türken beinahe 15000 Mann.

Einundfünfzigstes Kapitel

Der Türken wegen steckt der König seine Zelte in Brand, gibt die Belagerung auf und widmet sich ein wenig der Jagd

Der König glaubte dieser treuen Botschaft und befolgte den klugen Rat. Alle Verwundeten schickte er nach Akkon voraus und dann, als es Abend geworden war, legte er Feuer an die eigenen Schiffe, an alle seine Maschinen und Zelte, bis alles zu Asche niedergebrannt war, und erwartete auf freiem Felde den kommenden Tag. Und beim Morgenlicht brach er das Lager ab und gab die Belagerung der Stadt auf und zog gegen Akkon zu und verbrachte diesen Tag in den Bergen und erquickte sich an den Künsten der Jagd, indem er in gewohnter Weise mit schnellen Jagdhunden Eber hetzte und deren ungefähr 5 erlegte und dabei seiner Sorgen und des Unglücks seiner Leute froh vergaß.

Zweiundfünfzigstes Kapitel

Das christliche Volk erfährt freudig bewegt die Rückkehr des Königs

Inzwischen erhob sich in der Stadt Akkon bei Männern und Frauen schwere Trauer und Verzweiflung, weil nämlich niemand etwas

über das Leben und Befinden des Königs wußte und weil man nur gehört hatte, daß viele seiner Leute gefallen und die ganze Flotte und das Lager in Flammen aufgegangen seien. Dann aber nach kurzer Zeit kam der König von der Jagd und aus den Bergen zurück und zog in Akkon ein. Als einen Wiedererstandenen nahm ihn das ganze christliche Volk in lautem Jubel auf und weinte vor übermäßiger Freude und küßte ihm immer wieder Haupt und Hände.

Dreiundfünfzigstes Kapitel

Wie die Türken von den Leuten von Saida das versprochene und vereinbarte Geld erpressen wollten

Und siehe, kaum hatte der König die Belagerung aufgegeben und war im Triumph und Freude in Akkon aufgenommen worden, da erschienen auch schon die Türken von Damaskus mit gewaltiger Ritterschaft vor den Toren und Mauern von Saida. Aber die Tore waren geschlossen und die Türken wurden nicht eingelassen. Da forderte ein gewisser Türke namens Toghtikin, der Herr von Damaskus und Führer des türkischen Heeres, von den Großen und den Bürgern der Stadt die 30000 byzantinischen Goldstücke dafür, daß sie ihnen auf ihr Verlangen zu Hilfe gekommen seien und weil ja König Balduin, als er von ihrer Ankunft gehört, die Belagerung aufgegeben habe. Die Bürger und die Großen der Stadt aber versicherten, keinesfalls eine so große Geldsumme auftreiben zu können, und bestritten jeden Vertrag mit den Türken und sagten, nur in ihrer Todesangst hätten sie soviel Tausende von Goldstücken versprochen, damit sie um so eher zur Hilfeleistung sich ermuntern ließen, wenn ihnen viel Geld angeboten würde. Als dies die Türken und ihre Fürsten hörten, entbrannten sie in heftigem Zorn und zehn Tage lang hörten sie nicht auf, die Stadt zu bestürmen, und wandten bald Gewalt, bald Drohungen an und versicherten, den König Balduin zur Vernichtung der Stadt zurückrufen zu wollen. Schließlich, durch die türkischen Angriffe erschöpft und ganz erschreckt durch ihre Drohungen, boten die Bür-

ger von Saida den Türken 9000 Goldstücke an. Die wiesen zwar die Türken oft genug zurück, aber schließlich wurden sie der Sache überdrüssig und fürchteten auch wohl einen Angriff des Königs und seiner Streitmacht, nahmen dies bischen Geld an und zogen nach Damaskus zurück.

Vierundfünfzigstes Kapitel

Von viertausend Türken, die Gervasius, der Fürst von Tiberias, mit achtzig Gepanzerten verfolgte

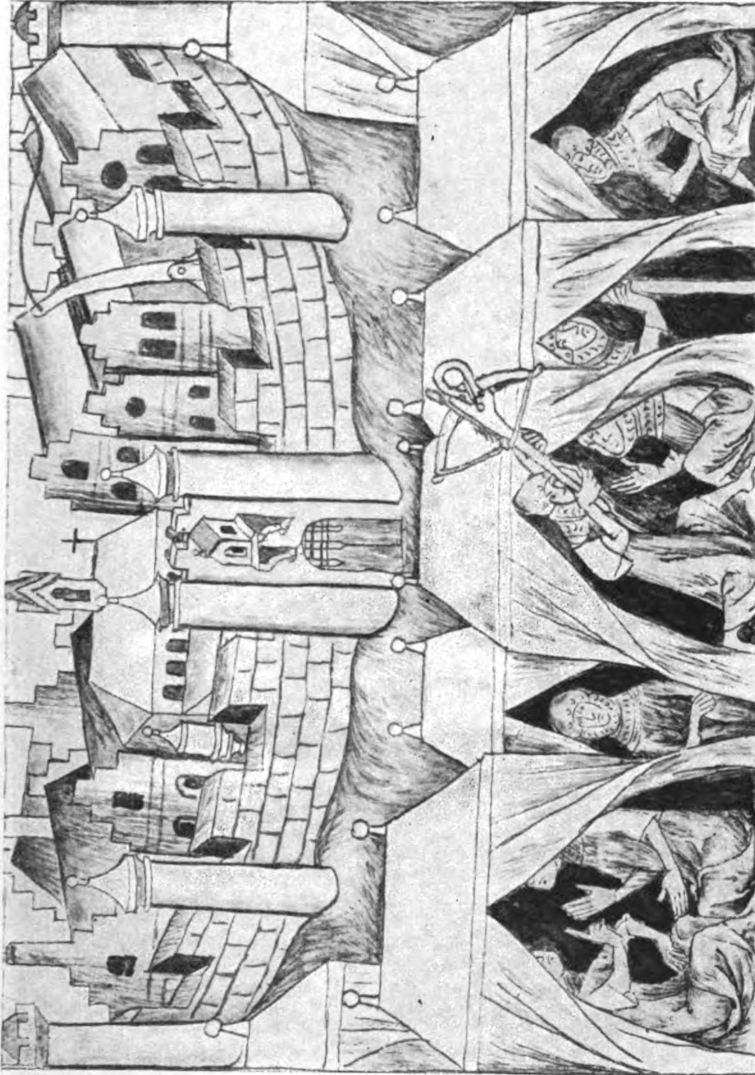
Noch vor dieser Belagerung der Stadt Saida, zur Zeit der Bittgänge, nämlich vor den Tagen des Pfingstfestes [24. Mai 1108], zogen eben diese Türken, 4000 gepanzerte Ritter, von Damaskus aus, überfielen die Gegend von Tiberias und legten an vielen Stellen Hinterhalte und schickten 300 Männer auf überaus schnellen Pferden voraus, in gewohntem Angriff und Ansturm die Pilger aus den festen Plätzen herauszulocken, bis sie zu der Stelle der Hinterhalte kämen. Gervasius, ein hochberühmter Mann und Adliger aus dem Königreich Frankreich, der damals als Lehensmann des Königs Stadt und Burg Tiberias beherrschte, erfuhr von der Ankunft der Türken und unverzüglich rief er seine Kameraden zusammen, ungefähr 80 Ritter zu Pferde, in Waffen und gepanzert, vom Fußvolk aber 200 Mann, und in übergroßem Wagemut verfolgte er die vorausgeschickten Türken schnelleren Laufes, als er sonst gewohnt war, und ohne auf das nachziehende Fußvolk zu warten, wie ihm wohl einer hätte raten sollen.

Fünfundfünfzigstes Kapitel

Wie die Leute des Gervasius im Kampf fielen und wie er selbst in Gefangenschaft geriet, von König Balduin gar sehr betrauert

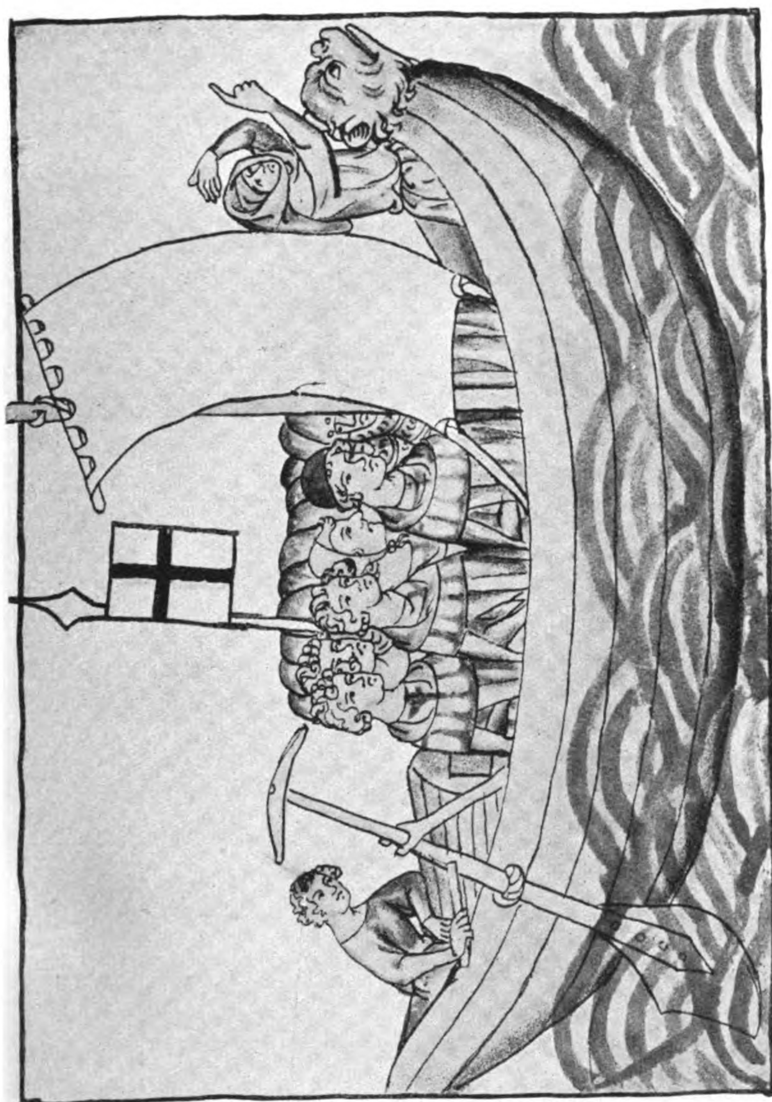
Die Türken aber stellten sich fliehend und liefen nach der Stelle

zurück, wo ihr Hinterhalt lag, und lockten den Gervasius über Felsen und steile Bergpfade mitten unter die Feinde, als schon seine Pferde und das Fußvolk vom allzuschnellen Lauf ganz erschöpft waren. Und nun brachen die Türken aus dem Hinterhalt hervor, umzingelten den Gervasius und seine Leute von allen Seiten, überfielen sie in schwerem Anlauf und überschütteten sie unablässig mit Pfeilen und duldeten nicht, daß sie, in die Flucht geschlagen, über die Berge entkämen. Gervasius, durch die gewaltige Menge der Feinde erschreckt, trat mit einer kleinen Schar sofort die Flucht über eine Ebene mit schlammigem Erdreich an. Aber seine Pferde, ermüdet und durch die lange Verfolgung außer Atem gesetzt und ganz erschöpft vom beschwerlichen Ritt über die wasserreiche, weiche Erde, lassen im Laufe nach, bis die von allen Seiten andrängenden Türken im Kampf mit Pfeil und Schwert den Pilgern weit überlegen sind. Als nun Gervasius und die Seinigen, an Rettung und Leben verzweifelnd, sich auf allen Seiten von den Türken eingeschlossen sahen, rissen sie ihre Pferde mutig wieder herum, den Feinden entgegen. Und obschon sie nur wenige waren, wütete ihre Rechte doch gar sehr rächend im Blut der Feinde, und sie machten viele Türken nieder und fielen dortselbst eines ehrenvollen Todes inmitten der wilden Feinde. Und von all den Pilgern entkam niemand, außer zwei Knappen, die den Ausgang der Sache in Tiberias meldeten; alle andern sind erschlagen oder gefangen genommen worden. Auch Gervasius wurde gefangen genommen und nach Damaskus geführt und dort in Ketten und strenge Haft gelegt. Und als die blutige Nachricht vom Fall des trefflichen Ritters und vom Untergang seiner Leute zu den Ohren der Christen kam, da wurden alle, die es hörten, von heftigem Schmerz bewegt und sie beklagten dies Unglück mit großem Weinen und Seufzen viele Tage lang. Und auch König Balduin, der sonst grimmig wie ein Löwe oder Eber gegen jedes Unglück sich aufbäumte, ward bestürzt und im Herzen niedergeschlagen und verbarg nur ein heiteres Angesicht heuchelnd allen Schmerz.



Belagerungs-szene

Miniatur aus dem 14. Jahrhundert



Schiff mit Mannschaft

Miniatur aus dem 14. Jahrhundert

Sechsundfünfzigstes Kapitel

Wie die Türken wegen Gervasius und wegen der Städte Akkon und Haifa eine Botschaft an König Balduin schickten

Dann nach einigen Tagen kamen Boten der Türken zu König Balduin nach Akkon und sprachen zu ihm folgendermaßen: »Den Gervasius haben wir gefangen genommen und halten ihn lebend in Haft. Wenn du ihn heil und gesund zurückerhalten willst, so mußt du die drei Städte Akkon, Haifa und Tiberias in unsere Hände ausliefern. Andernfalls magst du wissen, daß er dem Tode nicht entgehen wird.« Da der König dies vernommen, hielt er mit den Seinigen Rat und gab dann folgende Antwort: »Hättet ihr Gold und Silber oder irgend welche Kostbarkeiten für die Freilassung und Rettung des Gervasius verlangt, so hättet ihr ganz zweifellos mehr als 100000 Goldstücke von mir erhalten können. Aber die Städte, die ihr verlangt, und wenn ihr meinen Stiefbruder und meine ganze Verwandtschaft und alle Fürsten des christlichen Volkes in Ketten hieltet, nie würde ich diese Städte, um das Leben dieser Leute zu retten, ausliefern, geschweige denn um des Lebens eines Einzigen willen. Wenn ihr den erschlagt, so werden deshalb unsere Kräfte doch um nichts verringert werden. Daß wir aber einmal den Tod dieses Mannes an euch rächen werden, das ist bei Gott und unserem Herrn wahrhaftig nicht unmöglich.«

Siebenundfünfzigstes Kapitel

Weil sie vom König die Städte nicht erhalten, töten die von Damaskus den Gervasius unter Spott und Hohn mitten in der Stadt

Da nach dieser Antwort des Königs die Türken weiter keine Hoffnung mehr haben durften, die erwähnten Städte zu erhalten, führten sie den Gervasius aus dem Gefängnis heraus mitten in die Stadt Damaskus, und dort wurde er nach vielem Spott und

Sohn von den Pfeilen der Türken durchbohrt und hauchte sein Leben aus. Und da nun so dieser treffliche Ritter Gervasius tot war, ließ ihm Soboas, einer der Mächtigen unter den Türken, den Kopf abschlagen und die Kopfhaut samt seinem üppigen, hellblonden, seit langer Zeit nicht mehr geschorenen Haar abziehen und trocknen, weil nämlich diese Haare von wunderbarer Schönheit waren und weil er sie zum Zeichen und Gedächtnis dieses Sieges und um den Schmerz der Christen stets von neuem zu erregen hoch droben auf seiner Lanze angeheftet tragen wollte.

Achtundfünfzigstes Kapitel

Wie Patriarch Evermar von einer römischen Synode zurückkehrend seiner Wiedereinsetzung wegen dem König Balduin einen Brief des apostolischen Herrn überbrachte

Im gleichen Jahr, da der König die Belagerung von Saida aufgab, kehrte Herr Evermar, der Patriarch von Jerusalem, von einer römischen Synode zurück, die er besucht hatte, um sich wegen all dessen zu rechtfertigen, was ihm der König und der Kanzler Arnulf zu Schuld und Last gelegt hatten. Und diesem Kanzler, der doch Böses wider ihn redete, verstopfte er inmitten der römischen Kirche und vor den Ohren des apostolischen Herrn den Mund und ließ ihn verstummen. Und nach dem Beschluß der heiligen römischen Kirche wurde er mit Brief und Siegel des apostolischen Herrn, des Papstes Paschalis, zum König zurückgeschickt, daß er auch fernerhin in Ehren und ohne Anfechtung den Stuhl des Patriarchen behalten solle. Aber da der König weder auf die Botschaft noch auf den mit dem Siegel des römischen Papstes gezeichneten Brief, der seine Wiedereinsetzung forderte, hören wollte, blieb der Patriarch in der Stadt Akkon zurück, abzuwarten, ob vielleicht durch Gottes Hilfe das Herz des Königs gegen ihn milder gestimmt werden könne.

Neunundfünfzigstes Kapitel

Der König verharrt bei seinem Entschluß, der Patriarch Evermar wird abgesetzt und Gibelin erhält seinen Stuhl

Aber von Arnulf aufgestachelt blieb der König auch fernerhin dem Patriarchen feindlich gesinnt und duldete nicht, daß er auf seinen Stuhl zurückkehre. Und so ward schließlich nach dem Rat vieler beschlossen, daß Evermar, ohne Gericht und Urteil, die Würde seines Patriarchats nun völlig und hoffnungslos verlieren solle, damit nicht die heilige junge Kirche von Jerusalem in diesem Haß und Zwiespalt soviele Tage lang der wachsamen Hut des Hirten entbehren müsse. Und so verlor denn Evermar für immer und unwiderruflich die Ehre des Patriarchats und durch die Wahl des Königs und des Kanzlers Arnulf und der ganzen Kirche wurde ein gewisser Priester namens Gibelin [Erzbischof von Arles und päpst- 1108
licher Legat] auf den Stuhl des Patriarchen erhoben. Und einstimmig riefen alle, daß Evermar Erzbischof der Stadt Caesarea Cornelii werden solle, die neulich erst ihren Oberhirten verloren hatte. Und obwohl diese Absetzung durchaus ungesetzlich war, wenn nämlich der Patriarch nicht nach Urteil und Spruch des kanonischen Rechts verurteilt wurde, so duldete sie doch der apostolische Herr, weil ja die Kirche von Jerusalem noch so zart und in den ersten Anfängen war. Und so wurden denn von Königs Gnaden und mit der Zustimmung aller Gläubigen beide Männer in ihre neue Würde eingesetzt.

Schließt das Zehnte Buch

Elftes Buch

Erstes Kapitel

Wie Graf Wilhelm von Cerdogne nach dem Sieg über den König von Damaskus die Burg Arkah belagerte

1108 Im gleichen Jahr, da König Balduin von der Belagerung von Saida sich zurückzog, lieferte Graf Wilhelm von Cerdogne dem König von Damaskus, Toghtikin mit Namen, eine Schlacht und rieb sein Heer auf dem Feld vor der Burg des Pilgerberges völlig auf, kehrte dann siegreich und im Triumph mit 1000 gepanzerten Rittern und großer Beute zurück und wandte sich gegen die Burg Arkah, die Herzog Gottfried einst beim ersten Zug [s. Fünftes Buch, 31.–37. Kapitel] mit allen Künsten und aller Streitmacht nicht hatte bezwingen können. Und nun belagerte Wilhelm dem Rat eines Sarazenen folgend diese Stadt mit gewaltiger Heeresmacht, nachdem er Jahr für Jahr ihre Saaten und Ernten im ganzen Umkreis der Gegend verwüstet hatte, so daß jetzt allen Einwohnern die ärgste Hungersnot drohte.

Zweites Kapitel

Wie diese Burg vom Hunger bewältigt in die Hände Wilhelms fiel

Drei Wochen lang kämpfte er dann mit Maschinen und großen Schleudern gar gewaltig gegen die Besatzung der Burg und verwehrte ihr jeden Eingang und Ausgang, bis schließlich die Burg, die von der Natur geschützt und von menschlichen Kräften verteidigt uneinnehmbar war, durch Hunger bezwungen würde und in seine Hände fiele. Und so geschah es auch. Denn nach drei Wochen

litten alle Einwohner so große Not, daß sie an einer Stelle den Bergen zu, wo die Burg nicht umlagert war, eine Bresche in die Mauer rissen und die Burg verließen und sie ohne Waffen aber voll von Hausrat zurückließen; nur Geld und Kostbarkeiten nahmen sie mit sich fort. Und als nun einer vom Heer Wilhelms sah, daß niemand mehr von den Mauern aus die Verteidigung führte, stieg er heimlich zwischen Vorwall und Mauer hinauf, und als er in der Burg niemanden mehr sah noch hörte, hinterbrachte er dies alsbald seinem Herrn und Fürsten Wilhelm und allen seinen Genossen. Und sofort brach man Tür und Tor ein und besetzte und befestigte Türme und Mauern. Und so behielten Wilhelm und seine Leute fernerhin diese Burg und bekriegten von hier aus die ganze Gegend bis nach Damaskus und machten dorthin Tag für Tag zahlreiche Überfälle.

Drittes Kapitel

Wie Bertrand zusammen mit den Pisanern die griechische Stadt Halmiros besetzte

Im gleichen Jahr, zur Fastenzeit, zu Beginn des Monats März, 1109
rief Bertrand, der Sohn des Grafen Raimund von Toulouse, aus seinem ganzen Lande eine Schar kriegstüchtiger Männer und gepanzerter Ritter zusammen, 4000 Mann, mit denen er 40 Galeeren belud, so daß jede einzelne Galeere ungerechnet die Matrosen 100 Ritter trug, und fuhr nun von der Stadt St. Gilles aus über Meer und landete bei Pisa, einer Stadt Italiens. Dort nahm er Genuesen auf, die im gleichen Gelübde sich vereinigt hatten, nach Jerusalem zu ziehen und sie leisteten sich gegenseitig den Eid der Treue und 80 Galeeren dieser Genuesen vereinigten sich mit den Seinigen. Und dann fuhren sie zu Schiff nach Halmiros [in Thessalien], einer Stadt des Kaisers, wo ihre Leute gewaltsam Speisen und alle notwendigen Lebensmittel zusammentrieben.

Viertes Kapitel

Wie Bertrand vom Kaiser der Griechen gerufen sein Lehensmann ward und wie er von ihm beschenkt wurde

Und es währte nicht lange, da ward dem Kaiser gemeldet, daß Bertrand, der Sohn des Grafen Raimund, griechisches Land mit großer Heeresmacht besetzt und schonungslos verwüstet habe. Und alsbald schickte der Kaiser Boten zum Grafen, er möge unterm sichern Geleit seiner Großen zu ihm kommen und friedlich mit ihm verhandeln, wieviel Geld er vom Kaiser annehmen wolle und daß er, wie einst sein Vater in Treue und Freundschaft mit dem Kaiser sich verbinden, das griechische Land aber mit den Seinigen friedlich durchziehen solle. Und sofort folgte Bertrand dem kaiserlichen Befehl und fuhr mit einem kleinen, erlesenen Gefolge zu Schiff durch den Bosporus und besuchte den Kaiser in seinem Palast und verband sich ihm mit dem Eid der Treue und ward sein Lehensmann und Untertan. Und dann erhielt er vom Kaiser gar viel Geschenke an Gold und Silber und Purpur und dann fuhr er wiederum über Meer und wandte seine Segel zum Hafen des heiligen Simeon [bei Antiochien], den damals Tankred unter seiner Oberhoheit hielt.

Fünftes Kapitel

Von Bertrand eingeladen eilt Tankred zur Unterredung mit diesem

Und dort angekommen schickte Bertrand nach dem Rat der Seinigen sofort Boten zu Tankred, die diesen Herrn grüßen und ihm seine und seiner Heere Ankunft melden und ihn inständig bitten sollten, er möge doch eine Unterredung mit ihm nicht zurückweisen. Als Tankred erfuhr, daß der Graf mit großer Heeresmacht gekommen sei, rief er von allen Seiten seine Leute zusammen und zog eilends von der Stadt Antiochien nach dem genannten Hafen.

Und er und Bertrand gaben sich gegenseitig Küsse und gemeinsam verbrachten sie jene Nacht dortselbst in großer Fröhlichkeit. Als es aber Morgen geworden war, fragte Tankred, weshalb Bertrand gekommen sei.

Sechstes Kapitel

Wie Bertrand die Herausgabe eines Teils der Stadt Antiochien forderte und was Tankred erwiderte

Nachdem sie viele freundliche Worte gewechselt, bat Bertrand den Tankred in aller Demut und Inständigkeit, er möge sich doch nicht weigern, ihm den Teil der Stadt Antiochien abzutreten, den damals beim Einzug in die Stadt sein Vater Raimund zuerst erobert hatte. Tankred lehnte dies nicht ab, erklärte sich aber zu dieser Abtretung nur unter der Bedingung bereit, daß Bertrand ihm seine Hilfe und seine Kräfte zur Belagerung und Eroberung der Stadt Mamistra leihe, die er neulich erst durch den Verrat der Armenier an den Kaiser verloren hatte. Tue er aber dies nicht, so habe er ihm in der ganzen Angelegenheit nichts weiter zu erwidern. Bertrand aber erklärte, diese Bitte des Tankred keinesfalls erfüllen und die Stadt nicht belagern zu können, der Treue wegen, die er dem Kaiser, wie er offen eingestand, geschworen habe. Wohl aber wolle er, wenn ihm dies recht sei, die Stadt Djebali für Tankred belagern und erobern, weil dies ja eine Stadt der Sarazenen sei. Tankred aber sprach immer wieder von Mamistra und sagte kein Wort von Djebali. Doch Bertrand erwiderte, er werde nichts gegen den Kaiser noch gegen seine Städte unternehmen, des geleisteten Eides wegen.

Siebentes Kapitel

Wie Tankred über den Bertrand in Zorn gerät und ihn auffordert, Antiochien so schnell als möglich zu verlassen

Darob geriet nun Tankred in großen Zorn und voll Verachtung

und Hohn forderte er den Bertrand auf, er solle mit seinem ganzen Gefolge so schnell als möglich das Land verlassen, über das er gebiete, sonst werde er seine Leute zusammenrufen und ihm und den Seinigen ein großes Übel antun. Und alsbald ward befohlen, daß in jener ganzen Gegend niemand, wenn ihm sein Leben lieb sei, sich erkühnen dürfe, dem Bertrand und den Seinigen die Lebensmittel zu verkaufen. Als Bertrand und seine Leute dies hörten, verließen sie zu Schiff den Hafen wieder und fuhren weiter bis zur Stadt Tortosa, die einst Graf Raimund erobert und in Besitz genommen hatte und die jetzt Wilhelm von Cerdogne zu eigen besetzt hielt. Bertrand wußte nicht, daß ihm auch der Besitz dieser Stadt bestritten werde; vielmehr nahm er dortselbst gastliches Quartier und schmauste mit den Seinigen von den Gütern des Landes.

Achtes Kapitel

Wie Bertrand das Land seines Vaters von Wilhelm zurückforderte und wie Tankred dem Wilhelm zu Hilfe kam

Am andern Tag aber schickte er Boten zu seinem Verwandten Wilhelm, er solle sich doch nicht weigern, ihm das Land Kamolla, das sein Vater zu Anfang dieses Kreuzzugs erobert hatte, herauszugeben, wenn ihm daran liege, seine Freundschaft und Dienstwilligkeit zu behalten. Der aber erwiderte, er könne diesen Wunsch nicht so leicht erfüllen, denn nach dem Tode Raimunds sei ihm dies Land zu Erbe gefallen und viele Tage lang habe er es unter großen Gefahren und Mühen wider die Feinde verteidigt. Und beunruhigt durch diese Botschaft beriet sich Wilhelm mit den Seinigen und schickte schließlich Boten zu Tankred, er möge ihm gegen seinen Verwandten Bertrand zu Hilfe kommen; dafür wolle er sein Land und Heer aus Tankreds Hand zu Lehen nehmen und ihm fernerhin als sein Ritter dienen. Da Tankred dies hörte, sagte er dem Grafen Wilhem jede Hilfe zu und bestimmte einen Tag, an dem er nach Tortosa kommen wolle, damit sie dann mit vereinten Waffen und Kräften den Bertrand und seine Schar aus Land und Stadt verjagten.

Neuntes Kapitel

Wie Bertrand wider die genannten Fürsten eine Botschaft an König Balduin schickte und wie er Tripoli belagerte

Als Bertrand von ihrem Entschluß und Bündnis erfuhr, verließ er Tortosa, erreichte nach schneller Seefahrt am dritten Tage Tripoli und belagerte die Stadt mit gewaltiger Heeresmacht zu Wasser und zu Lande. Und als er so die Belagerung begonnen, schickte er Boten nach Jerusalem zu König Balduin und ließ ihm sagen, daß er Tripoli belagere, und daß Wilhelm von Cerdogne und Tankred, nachdem sie sich geweigert, ihm die Städte seines Vaters zurückzugeben, sich gerüstet und verbündet hätten, ihm Gewalt anzutun. Und deshalb bedürfe er nun dieses Unrechts wegen gar sehr der Hilfe des Königs und dafür wolle er auch gern künftig in den Diensten des Königs bleiben.

Zehntes Kapitel

Wie König Balduin dem Wilhelm und dem Tankred gebot, zu Tripoli vor ihm zu erscheinen

Der König hörte diese Boten gnädig an und versprach Hilfe. Und sofort ließ er den Paganus von Haifa und den Eustachius mit dem Beinamen Grenier rufen und schickte sie zu Tankred und zu Wilhelm mit folgender Meldung: »Wisset wohl, daß unser Mitbruder und Mitchrist Bertrand, des Grafen Raimund Sohn, von mir Hilfe erfleht hat gegen das Unrecht, das ihr ihm um der Städte willen antun wollt, die seinem Vater gehörten. Das darf keineswegs geschehen. Darum ist es der Beschluß der ganzen Kirche von Jerusalem, daß ihr zu mir nach Tripoli kommt und die Städte wieder herausgebt, die ihr dem Bertrand sowohl als dem Balduin von Burg und dem Joscelin von Tellbascher zu Unrecht genommen habt. Dortselbst aber wollen wir zusammenkommen und beraten, und dann in Eintracht auseinandergehen. Denn

anders können wir dies Land, das wir jüngst erst betreten, gegen alle die Feinde ringsum, gegen Türken und Sarazenen, nicht behaupten.«

Elftes Kapitel

Wie der König nach Tripoli kam und den Bertrand als Vasallen aufnahm

Inzwischen stieg der König mit 500 Rittern und ebensoviel Fußsoldaten nach Tripoli hinab und zog friedlich an Sur, Saida und Beirut vorbei, des festen und unverletzlichen Friedens wegen, den diese Städte nach der Belagerung von Saida gegen viel Gold vom König erlangt hatten, ihre Felder und Weinberge zu bestellen. Als Bertrand den König und sein Heer sah, freute er sich und leistete ihm den Treueid und wurde sein Vasall. Denn schon waren bis zur Ankunft des Königs drei Wochen in der Belagerung und Bestürmung von Tripoli vergangen und weder die Maschinen, noch die Gewalt der großen Schleudern, noch andere Schrecken hatten die Stadt überwältigt und gezwungen, ihre Tore dem Bertrand zu öffnen, wenn nicht der König erschienen wäre.

Zwölftes Kapitel

Wie der König zu Tripoli die vier Fürsten versöhnte

Als Tankred des Königs Willen und Botschaft hörte, besänftigte er den Zorn und Trotz des Wilhelm und überredete ihn, zum König nach Tripoli zu ziehen und von Angesicht zu Angesicht mit ihm zu reden. Und alsbald versammelten sie 700 Männer, treffliche Ritter, und zogen mit ihnen nach Tripoli. Und ihnen folgten nach kurzer Zeit auf Befehl des Königs Balduin von Edessa und Joscelin von Courtenay mit großer Ritterschaft. Und als zu Tripoli alle versammelt waren und jeder vor dem König und den Gläubigen das ihm zugefügte Unrecht erzählt hatte und als dann

nach dem Rat des Königs alles vergeben und beigelegt war, versöhnten sich Balduin von Burg und Tankred, und Tankred gab dem Balduin freundlich alles wieder zurück, was er zu Unrecht von ihm behalten hatte. Und auch Bertrand und Wilhelm kehrten zu Eintracht und Frieden zurück, unter der Bedingung freilich, daß Wilhelm die Stadt Arkah und was er sonst erobern könne, friedlich behalten und Bertrand die Erwerbungen seines Vaters ungehindert in Besitz nehmen solle. Der König aber verlieh dem Tankred die Stadt Haifa, den Tempel des Herrn, Tiberias und Nazareth mit allen ihren Einkünften zu Lehen, nachdem ihm Tankred den Vasalleneid geleistet und gelobt hatte, ihm künftig treu in Liebe und Gehorsam verharren zu wollen.

Dreizehntes Kapitel

Wie nach der Versöhnung der Fürsten die Tripolitaner sich in die Gewalt des Königs begaben

Als die Sarazenen erfuhren, daß alle diese großen Fürsten sich versöhnt und geeinigt hätten, und da sie nicht mehr imstande waren, länger der Gewalt des Königs zu widerstehen, dachten sie an Frieden und beschlossen, die Stadt niemanden anderm auszuliefern als dem König allein. Und als sie ihr Leben und Unverletztheit zugesichert erhalten hatten, vertrauten sie sich ganz der Treue des Königs an, damit sie nicht, wie einst die von Akkon, von den treulosen und wortbrüchigen Pisanern und Genuesen angegriffen und verhindert würden, friedlich die Stadt zu verlassen. Der König nun, da sie ihm die Stadt ausgeliefert, gab ihnen die Rechte und versprach ihnen, daß sie frei und unversehrt aus der Stadt ausziehen, aber nur soviel mit sich fortnehmen dürften, als sie auf ihren Schultern tragen konnten. Und siehe, so wurden die Stadt und ihre Tore geöffnet. Und die Pisaner und die Genuesen und das ganze Heer zogen ein und besetzten Mauern und Türme und verteilten sich über die ganze Stadt, die sie in Besitz nahmen.

Vierzehntes Kapitel

Von fünfhundert Babyloniern, die sich in einer unterirdischen Höhle versteckt hatten und die von einem Weib entdeckt wurden

Als nun 500 Ritter in Waffen und Panzer, die vom König von Babylon geschickt waren und die zusammen mit den Bürgern die Stadt verteidigt hatten, von dem Vertrag hörten, der die Stadt in die Hände der Christen auslieferte, verbargen sie sich in einem unterirdischen Gewölbe, das aus einem ganz wunderbaren Mauerwerk erbaut war, vor dem Angesicht der einziehenden und die Stadt durchstreifenden Christen. Denn sie hatten gelobt und unter sich verabredet, zu Beginn der Nacht sich nicht dem Schlafe hinzugeben, sondern aus ihrem unterirdischen Versteck heraufzusteigen und alle die Pilger, die tief im Schlaf und in sicherer Ruhe lagen, mit Gewalt und Lärmen unversehens zu überfallen und mit den Waffen niederzumachen. Aber ein Weib, das gleich bei der Eroberung der Stadt von den Christen gefangen genommen und schwer gefoltert wurde, bis sie ihr Geld auslieferte, war schließlich so sehr geängstigt, daß sie in ihrer ärgsten Todesgefahr also zu ihren Folterern sprach: »Wenn ihr mir mein Leben schenken und eure Hände von den Qualen lassen wollt, mit denen ihr mich peinigt, und wenn ihr mich frei aus Haft und Ketten entlassen wollt, so könnte ich euch wohl zu eurem und eurer Brüder Heil beraten und euch etwas offenbaren, was euch das Leben rettet, das ihr sonst, in Sicherheit eingelullt, durch List und wundersame Künste verlieren würdet. Wenn ich euch aber hierin täuschen sollte, so könnt ihr mir ja die ärgsten Qualen antun, die ihr kennt, und braucht nicht zu dulden, daß meine Seele auch nur eine Stunde noch auf Erden weile.« Jene Ritter aber staunten über des Weibes Worte und über ihre Standhaftigkeit und berieten heimlich unter sich und dann versprachen sie unter Treuwort dem Weibe Schonung, wenn sie alles so fänden, wie sie es erzähle. Und daraufhin offenbarte ihnen allen das Weib die ganze Sache und all jene Hinterlist, wie sie war, und sagte: »In schlauem und heimli-

chem Beschluß haben die Bürger noch vor der Einnahme dieser Stadt und vor dem Vertrag, der ihnen das Leben rettete, bestimmt, daß 500 Ritter, alle gepanzert, von diesem Vertrag mit den Christen ausgenommen sein sollten, daß sie in ein gewisses unterirdisches Gewölbe hinabsteigen und sich dortselbst mit ihren Waffen mitten in der Stadt versteckt halten sollten. Und wenn dann die nächtliche Finsternis hereingebrochen sei und alle Pilger in sicherem Schlafe ruhten, sollten sie alle miteinander mit Gewalt und Lärmen ausbrechen und euch, die Unbedachten und Ahnungslosen, mit den Waffen niedermachen.« Und nachdem so diese ganze zum Verderben der Christen ersonnene Machenschaft von dem Weib einigen katholischen Rittern, von diesen Rittern aber dem König Balduin und den andern Fürsten entdeckt worden war, taten sich unverzüglich der König und alle Fürsten bewaffnet zusammen und liefen zu der Öffnung des finsteren und unterirdischen Gewölbes und umstellten den ganzen Platz im Umkreis. Und die Männer drin, die nur wenig Widerstand leisteten und die schließlich nach gewaltigem, heftigem Kampfe besiegt und herausgeschleppt wurden, machten sie mit dem Schwerte nieder und verschonten nicht einen. Das Weib aber wurde darnach gemäß den Versprechungen und dem Treuwort, das ihr die Gläubigen gegeben hatten, aus Kerker und Ketten frei entlassen und ohne Widerspruch wurde ihr all ihre Habe an Gebäuden und andern Dingen wieder zurückerstattet.

Fünfzehntes Kapitel

Wie Graf Wilhelm von seinem Knappen erschlagen wird und wie der König die Stadt Beirut belagert

Und dann nach ganz kurzer Zeit wurde Wilhelm von Cerdogne eines erbärmlichen Unrechts und Zwistes wegen, womit er seinen Knappen gekränkt hatte, in heimlicher Feindseligkeit von diesem mit einem Pfeil durchs Herz geschossen und hauchte sein Leben aus. Und so erhielt Bertrand die Burg Arkah und alles andere, was er der Herrschaft Wilhelms gehörte, allein in Besitz und eigene Hoheit.

1110 Darnach, im Jahr nach der Eroberung und Erstürmung der Stadt Tripoli, rief der König nach dem Rat Bertrands, des Sohnes des Grafen Raimund, alle christlichen Ritter zusammen und belagerte im Monat Dezember, mitten in der Winterkälte, die Stadt Beirut oder Baruch, die in enger und kaum zugänglicher Bergschlucht den Weg aus dem Gebirge zum tiefen Meergestade hinab versperrt. Zu Schiff waren Bertrand und die Pisaner von Tripoli aus über Meer zur Belagerung der Stadt herangefahren und auf den ebenen Feldern vor der Stadt schlugen der König und eine ungeheure Schar von Franzosen zu Pferd und zu Fuß, zu jedem Ansturm bereit, ihre Zelte auf. Und dann belagerte der König die Stadt viele Tage lang und bestürmte mit Belagerungsmaschinen und gewaltigen Steinschleudern schonungslos Tag für Tag die Mauern und Türme und gönnte den Bürgern und der Besatzung der Stadt keinen Augenblick zu verschnaufen. Auch steckte er die Felder und Weinberge in Brand und verwüstete sie und jagte der Stadt einen nicht geringen Schrecken ein.

Sechzehntes Kapitel

Botschaft des Grafen Balduin an den König Balduin, daß die Stadt Edessa auf Anstiften Tankreds belagert worden sei

Und darnach, als schon einige Tage der Belagerung [von Beirut] vergangen waren und als schon die Frühlingslüfte zu wehen anfingen, kamen Boten von Balduin von Burg aus der Stadt Edessa und meldeten dem König, daß von Tankred angestiftet und herbeigerufen die Türkenfürsten Sokman al Kotbi von Arminiah und Ilgazi und Maudud vom Reiche Persien [Mosul] in gewaltiger Menge die Stadt Edessa belagert und die ganze Gegend überall schwer verwüstet hätten, daß sie den Balduin durch beständige Angriffe reizten und mit häufigem Berennen der Mauern die Stadt quälten. Auch versicherten die Boten, Balduin und die ganze Stadt litten den ärgsten Hunger und die äußerste Not der Verteidigung; und darum bedürften sie gegen soviele Tausende von

Türken der Hilfe des Königs in kürzester Zeit, wenn nicht die Stadt genommen und unterjocht werden und mit allen ihren Schätzen zugrund gehen und wenn nicht Balduin selbst und die Seinigen den Tod erleiden sollten. Als der König dies hörte, hieß er die Boten unter Todesstrafe das üble Gerücht geheim zu halten. Und auch er selbst verbarg heuchelnd in wunderbarem Schweigen diese Kunde, damit nicht die Herzen seiner Leute, wenn sie von dieser stolzen Kühnheit der Türken hörten, in Angst gerieten und sie so weniger leisteten zur Unterwerfung der belagerten Stadt. So schwieg der König und so schwiegen die Boten. Und an nichts anderes dachte der König, als daß unablässig die Maschinen ihre Steine wider die Stadt schleuderten, und daß beständige Angriffe auf die Mauern geschehen sollten, bis der Trotz der Sarazenen darin gebrochen sei und sie die Stadt auslieferten und öffneten, und bis alle Bürger durchs Schwert gestraft oder besiegt und gefangen genommen würden.

Siebenzehntes Kapitel

Wie König Balduin die Stadt Beirut mutig bestürmte und wie sich ihm die Bürger freiwillig ergaben

Und als schließlich die Mauern und Tore mit ihrem Riegelwerk gar sehr getroffen waren, floh der Emir der Stadt bei Nacht zu Schiff nach der Insel Cypern, die zum Griechenreich gehört, und mit ihm flohen viele, die an ihrer Rettung verzweifelten, weil sie nämlich kein Vertrauen mehr auf die Befestigungen der Stadt hatten und weil nach sovielen Tagen noch immer keine Hilfe vom König von Babylon gekommen war. Als aber die Bürger sahen, daß der Emir und alle Kapitäne geflohen waren, und daß die Stadt sich vor dem Angesicht des christlichen Königs nicht mehr halten ließ, und daß sie selber der seit solanger Zeit schon von allen Seiten, zu Wasser und zu Land, auf sie eindringenden unerträglichen kriegerischen Gewalt nicht länger Widerstand würden leisten können, baten sie den König, ihnen die Rechte zu geben und ihr Leben zu schonen; dann wollten sie ihm die Tore öffnen

und unbehelligt und unversehrt die Stadt verlassen. Und so geschah es. Man reichte sich die Rechte und die Bürger wurden friedlich entlassen. Die Stadt ward genommen und geöffnet am Frei-
27. Mai 1110 tag vor dem heiligen Pfingstfest. Von denen aber, die noch in der Stadt gefunden wurden, weil sie nicht dem Vertrag gemäß weggezogen, sondern törichterweise zurückgeblieben waren, wurden von Bertrand und von den Pisanern ungefähr 20000 erschlagen. Doch fanden sie nur wenig an kostbaren Kleidern oder anderm Schmuck. Denn die Bürger hatten in ihrer Verzweiflung alle Kostbarkeiten mitten in der Stadt zusammengetragen und dort verbrannt. Alles Gold und Silber aber und kostbare Gefäße waren heimlich und allmählich durch finstere Ausgänge bei Nacht nach der Insel Cypern gebracht worden.

Achtzehntes Kapitel

Nach der Eroberung der Stadt Beirut zieht der König nach Jerusalem und fordert die Fürsten zur Befreiung von Edessa auf

Als die Stadt genommen war, legte der König eine Besatzung dorthin und kehrte nach Jerusalem zurück. Hier feierte er das heilige Pfingstfest und dann erst eröffnete er dem Bertrand und allen von seinem Hause und allen Rittern zu Jerusalem die Botschaft von der Belagerung von Edessa und der Bedrängnis des Balduin von Burg, wie er es von dessen Gesandten gehört hatte, und ermahnte alle Ritter folgendermaßen: »Durch Gottes und unsers Herrn Jesu Christi Gnade ist unser Wille erfüllt und der Sieg errungen, da wir nach langer Zeit freilich die Stadt Beirut erobert haben. Jetzt aber bitte ich um euer aller freundlichen Beistand, daß wir der Stadt Edessa und dem dortselbst belagerten Balduin zu Hilfe kommen. Möge nichts euch davon abhalten, da sie doch unsere Brüder sind und stets bereit waren, in jeder Bedrängnis uns zu helfen. Denn es ist das unverletzliche Gebot der Liebe, daß wir ihnen zu Hilfe eilen und nicht zögern, unser Leben für unsere Brüder und Freunde zu wagen.«

Neunzehntes Kapitel

Wie vom König ermahnt Bertrand und die andern nach Edessa zogen

Nach diesen Worten des Königs erklären sich alle Ritter vom Königreich Jerusalem bereit, den Zug nach Edessa zu tun und den belagerten christlichen Brüdern Hilfe zu bringen; und, mit den Türken zu kämpfen und ihr Leben für ihre Brüder hinzugeben, rüsten sie zum neuen Feldzug und ordnen ihre Waffen. Und sie denken nicht mehr an die frische Mühsal vor Beirut, sondern machen sich zu Beginn des Monats Juni auf den Weg nach Edessa, in Helm und Panzer, eine Schar von 600 erlesenen Rittern, und 300 Fußsoldaten, vortrefflich im Kampf mit Bogen und Lanze. Und so zog denn der König aus und so zog auch Bertrand mit seinen Scharen aus und sie verließen Jerusalem, nachdem sie es durch eine wachsame und eifrige Besatzung von Rittern geschützt, nachdem sie auch die andern Städte ihrer Herrschaft durch Besatzungen geschützt hatten. Und so zogen sie denn nach den Ebenen und Feldern von Armenien, zur Stadt Edessa, und verbrachten den ganzen Monat auf der Fahrt. Und als man dort von des Königs Ankunft hört, da strömen sie aus allen Burgen und Orten jener Gegend zusammen, bald zu hundert, bald zu sechzig, bald zu fünfzig, Franzosen und armenische Christen, und vereinigten sich mit den Rittern. Und kaum war man zum Euphrat gekommen, da hatte auch schon das christliche Heer die Zahl von 15000 streitbaren Männern erreicht.

Zwanzigstes Kapitel

Wie bei des Königs Ankunft die Türken Edessa verlassen und wie Graf Balduin den Tankred anklagt

Als aber der König das Gebiet der Stadt mit dieser Schar betrat, im Glanz der Banner und im heitern Strahlen der sonnenhellbeschienenen Helme und im Lärm der Trompeten und im Tumult

des heranrückenden Volkes, da hörten die Türken durch Kundschafter von seiner Ankunft und sie brachen ihre Zelte ab und gaben die Belagerung auf, zogen fort und schlugen ihre Zelte im Gebiet der sechs Meilen von Edessa entfernt liegenden Stadt Harran wieder auf und blieben dort, bis sie in Erfahrung brächten, ob sie den Kräften und Scharen des Königs entgegengehen und ihnen Widerstand leisten könnten. Und als so die Türken einen Tagmarsch von dem belagerten Edessa entfernt waren, zog Balduin von Burg, voll Freude über das Gerücht von der Ankunft des Königs, mit 400 Rittern, kriegstüchtigem Volk, und 10000 Armeniern dem König eilends aus der Stadt entgegen und meldete ihm, daß die Türken sich nach Harran zurückgezogen hätten, daß sie aber in ihrem Lager dortselbst auf des Königs weiteres Vorgehen und seine Pläne warteten, voll Vertrauen auf ihre 40000 berittenen Krieger. Auch erzählte er, diese Türken seien nur auf den Rat und das Anstiften Tankreds hin zur Belagerung von Edessa zusammengekommen, und in allem sei dieser Tankred ihm entgegen und feindlich gesinnt.

Einundzwanzigstes Kapitel

Botschaft König Balduins an Tankred und Verhandlungen der Fürsten in der Stadt Edessa

Der König vernahm diese Klagen Balduins über Tankred und nach dem Rat seiner Leute sandte er eine Botschaft zu Tankred nach Antiochien, er solle zu ihm und zu den Fürsten des christlichen Heeres nach Edessa kommen. Und wenn ihm etwa von Balduin ein Unrecht geschehen sei, so wolle dies alles der König in gerechtem Spruch und nach einmütigem Beschlusse der Großen in Gegenwart aller Christen beilegen. Tankred sträubte sich zuerst gar sehr, zu kommen, aber schließlich hörte er auf den Rat der Seinigen und kam mit 1500 gepanzerten Rittern nach Edessa, um all das, wessen ihn Balduin von Burg anklagte, zu hören und zu widerlegen und vor den Ohren des ganzen christlichen Volkes darzutun, was er gegen Balduin auf dem Herzen hatte. Und als er kam, begrüßte er den König und ward vom König freundlich aufge-

kommen. Und dann hatte der König vor der Versammlung aller Gläubigen eine Auseinandersetzung mit ihm, warum er die Türken wider seine Brüder und Mitchristen herbeigerufen habe, da er doch eher den Christen hätte zu Hilfe kommen sollen. Tankred aber entschuldigte sich durchaus nicht, sondern erwiderte, nur deshalb sei er Balduin nicht zu Hilfe gekommen, weil dieser als Herr der Stadt Edessa ihm keinerlei Achtung erwiesen habe, da doch vor diesen Tagen die Stadt Edessa und viele andere Städte zum Reich Antiochien gehört und als Untertanen des Herrn von Antiochien diesem einen jährlichen Tribut gezahlt hätten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Wie der König zu Tankred redete, um ihn mit den Fürsten zu versöhnen

Darauf aber wies König Balduin den Tankred mit seinen Klagen in aller Freundlichkeit zurück, indem er ihm sagte: »Mein Bruder Tankred, nicht gerecht ist es, was du forderst, und nicht gerecht ist die Klage, die du wider Balduin vorbringst, wenn du von einem Tribut sprechen mußt, den diese Städte früher einmal an Antiochien entrichteten; denn nie haben wir es unter uns nach dem Rechte der Heiden gehalten in all den Ländern, die Gott unserer Herrschaft unterworfen hat. Du weißt und alle Christen wissen, daß wir damals, als wir Land und Sippe verließen und um Jesu willen die Verbannung suchten und unsre väterliche Herrschaft aufgaben, daß wir damals gelobt haben, daß jeder das, was er in diesem Lande unserer Pilgerschaft vom Gebiet und Reich der Heiden erobern und besetzen wird, friedlich und frei behalten solle; daß keiner zu Unrecht wider den andern die Waffen ergreifen dürfe, sondern daß er ihm helfen und daß jeder für seinen Bruder das Leben opfern solle. Und darum magst du bedenken, daß du keinen Grund zur Klage gegen Balduin hast, da ja der Heiden Gesetze und die unsrigen nicht zueinander stimmen, und da wir selber mit festem Beschluß einmütig bestimmt haben, daß alle auf gleichem Boden stehen, es sei denn, daß die Sache der Christen so wachsen

und blühen würde, daß sie einen König ernennen müßten, dem als einem Haupt und Lenker und Verteidiger sie alle zum Schutz und zur Behauptung unserer Herrschaft untertan und gehorsam wären. Und darum mußt du aus Gottesfurcht und nach dem gerechten Urteil aller Christen, die hier sind, zur Eintracht zurückkehren und alles unterlassen, was du an Bedrängnis wider Balduin im Schilde führst. Wenn du aber den Heiden dich verbünden und die Christen befehden willst, so kannst du nicht länger unser christlicher Bruder bleiben. Wir alle aber werden bereit sein, unserm Beschluß getreu unsern christlichen Brüdern zu helfen und sie zu verteidigen.« Und da nun Tankred aus dem Urteil aller sah, daß der König billig und recht geurteilt habe, und daß er selber keine gerechte Entschuldigung und Ausrede wider seine Worte habe, kehrte er zu Eintracht und Freundschaft zurück. Und er bereute es gar sehr, daß er sich mit den Heiden gegen einen Mitbruder verschworen hatte, und er versprach, daß er künftig, wie sie alle zu Beginn des Zuges gelobt, unablässig seinen Brüdern ein treuer und reiner Helfer sein und bleiben wolle.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Wie der König nach dem Friedensschluß der Fürsten die Türken in die Flucht schlug und wie er alle Christen im Umkreis versöhnte

Nachdem dieser Friede geschlossen war, vereinigten sie alle ihre Truppen und Waffen, und dann folgten der König und Tankred den Türken ins Land von Harran, um ihnen dort eine Schlacht zu schlagen. Als aber die Türken von der Versöhnung der Fürsten hörten, ergriffen sie die Flucht und zerstreuten sich über die Berge und unwegsame Pfade, wobei aber viele von ihrem Gefolge aufgerieben und viel Vieh und nicht wenige Lebensmittel von den Christen erbeutet und weggeschleppt wurden. Dann kehrte der König von der Verfolgung und Vernichtung der Feinde zurück, verweilte noch wenige Tage im Gebiet von Edessa und setzte friedlich alle Zwistigkeit und Feindseligkeit bei, die er unter den dortigen Christen vorfand.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Wie der König und Tankred über den Fluß Euphrat fuhren und wie am andern Ufer fünftausend Christen von den Feinden erschlagen wurden

Kaum waren der König und Tankred in ununterbrochenen Eilmärschen bei Tag und Nacht zum Euphrat gekommen, da hatten auch schon die Türken von allen Seiten ihre Truppen zusammengebracht und verfolgten nun die Christen schnellen Rittes, um sie im Rücken zu überfallen, mit Pfeilen sie anzugreifen und mit gewohntem Schlachtlärm zu schlagen. Als aber der König von ihrer Ankunft und von ihrer Kühnheit hörte, eilte er, den Fluß auf nur zwei Schiffen zu überqueren, mit dem ganzen Heer, das er mit sich führte. Doch als der König und Tankred mit dem größten Teil des Heeres schon hinübergesetzt waren, da geschah es durch einen unglücklichen Zufall, daß beide Schiffe, mit Waffen und Rittern allzu stark beladen, mitten in den Wellen des Flusses umschlugen und untergingen. Und so vermochte der Rest des Heeres, ungefähr 5000 Mann, die am andern Ufer zurückgeblieben waren, weder mit Rudern noch mit irgendeinem andern Hilfsmittel über den Fluß zu setzen. Und es währte nicht lange, da kamen in der Glut der Mittagssonne die Türken in schwerer Menge herangesprengt, griffen das arme Volk, das nicht mehr über den Fluß hatte entkommen können, gewaltig an und machten sie grausam mit Bogen und Pfeilen nieder, vor den Augen des Königs und Tankreds und des ganzen Heeres, das drüben am andern Ufer stand. Da ward der König gar sehr traurig und betrübt, daß die Schiffe untergegangen waren und daß er den Seinigen, die vor seinen Augen niedergemacht wurden, nicht hatte zu Hilfe kommen können.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Wie der König den vom Schlachtfeld fliehenden Grafen Balduin wohlbehalten nach Edessa zurückführte

Als nach diesem blutigen Morden die Türken ins Gebiet von Edessa

zurückkehrten, stießen sie auf Balduin von Burg, der mit 300 Rittern dem König folgte und nun, da er den Türken nicht mehr ausweichen konnte, den Kampf mit ihnen wagte. Aber in ihrer großen Überzahl behielten die Türken die Oberhand und machten alle Ritter mit Pfeilen nieder. Balduin allein entrann mit Mühe ihren Händen und floh eilends in die Berge. Am andern Tag kam die traurige Nachricht von diesem blutigen Ereignis zu den Ohren Tankreds und des Königs. Und die suchten sofort nach Schiffen und setzten mit den Ihrigen wieder über den Fluß, um an den Türken, wo sie sie fänden, würdige Rache zu nehmen. Aber sie fanden und sahen sie nirgends, wohl aber fanden sie den Balduin von Burg, verzweifelt und traurig und weinend über die Vernichtung seiner Leute, und mit einer starken Schar von Franzosen führten sie ihn lebend und wohlbehalten nach Edessa zurück.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Vom König Sigurd von Norwegen, der nach Jerusalem kam, dort anzubeten

Inzwischen war der Bruder des Königs von Norwegen, Magnus
1110 [Sigurd] mit Namen, mit gewaltiger Heeresmacht, in großer Rüstung und mit starken Scharen auf 60 Schiffen, die man Buza nennt, und mit 10000 streitbaren Männern aus seinem Reiche ausgezogen und zwei Jahre lang auf weitem Meer gefahren und hatte nun im Hafen der Stadt Askalon Anker geworfen und blieb dort einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang, um zu sehen, ob vielleicht aus der Stadt ihm jemand entgegenkäme, zu Wasser oder zu Lande, mit dem er dann, absichtlich oder zufällig, in Kampf und Streit geriete. Aber die Einwohner von Askalon hielten sich still und schweigsam und wagten es durchaus nicht, aus der Stadt herauszukommen. Am andern Tag aber fuhr er nach Jaffa oder Joppe, voll Sehnsucht, in Jerusalem anzubeten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Wie die Babylonier gegen Beirut fuhren, und wie die christlichen Schiffe wider sie eine Schlacht schlugen

Darnach nach einigen Tagen fuhr eine unvergleichliche Kriegsflotte vom Königreich Babylon aus, mit Galeeren, mit Zweiruderern und Dreiruderern, die man gewöhnlich Cattus nennt, betürmt und für den Seekampf ausgerüstet, und fuhren vor die Stadt Beirut oder Baruch, um, wenn sich eine günstige Gelegenheit ergebe, die Stadt zurückzuerobern. Einen Tag lang blieben sie dort und reizten die christliche Besatzung zum Kampf, vermochten aber auf keine Weise ihr zu schaden oder sie zu schlagen. Und während sie so mit allem Eifer und aller Gewalt nichts auszurichten vermochten und in weitem Umkreis um die Stadt herum lagerten, sahen sie vom Auslug des Mastbaums aus von weitem vier Schiffe. Drei von diesen, die unter der Leitung eines Wilhelm, eines Starkolf und eines Bernhard fuhren, waren von Flandern und Antwerpen gekommen, in Jerusalem anzubeten. Das vierte, das aus dem Griechenland viel Waren und Lebensmittel brachte, fuhr des Handels wegen die gleiche Meeresstraße. Und als nun die Sarazenen diese Schiffe sahen und an ihren Bannern als christliche erkannten, mühten sie sich mit ihren Zweiruderern, Dreiruderern und Galeeren ab, die christlichen Schiffe zu umzingeln und gefangen zu nehmen, und mit heftigem Rudern eilten sie auf diese zu und jagten sie in die Flucht und verfolgten sie grimmig. Aber mit Gottes gnädiger Hilfe entrann eines, seiner schnelleren Ruder und Segel wegen, bis zur Stadt Haifa, wo ihnen die christlichen Bürger vom Land aus mit Bogen und Pfeilen Hilfe brachten. Zwei andere gerieten zwischen Akkon und Haifa, von ihrer allzuschweren Last niedergedrückt, auf seichte Stellen, aber da ihnen die Christen gleichfalls vom Land aus zu Hilfe kamen, entrannen auch sie den Sarazenen. Das vierte Schiff aber, das vom Griechenreiche, fuhr allzu langsam, ward gefangengenommen und weggeführt und völlig ausgeplündert.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Wie die Askaloniten gegen Jerusalem zogen und von den Christen geschlagen wurden

1110 Zur gleichen Zeit, im selben Monat August, da diese Dinge geschahen, riefen die von Askalon, voll Freude über die Abwesenheit und die lange Fahrt des Königs Balduin und in der Meinung, es seien nur mehr schwache Streitkräfte in Jerusalem zurückgeblieben, 500 Ritter zusammen und beschlossen, die Stadt Jerusalem zu belagern und zu bestürmen und die Männer, die dort in der Festung der Davidsburg als Besatzung lagen, zum Kampf zu reizen. Aber die Getreuen Christi, da sie von ihrem Plan und ihrer Ankunft hörten, schickten Boten nach Ramlah, Jaffa, Haifa, Caesarea und zu allen andern Untertanen König Balduins, sie möchten unverzüglich und eiligst, bei Tag und Nacht marschierend, nach Jerusalem kommen und die Stadt und ihre Burg wider den feindlichen Ansturm verteidigen. Und so strömten sie von allen Seiten zusammen und betraten die Stadt in der schweigenden Stille der Nacht. Und an die Tore legten sie eine wachsame Besatzung von Klerikern sowohl als von Weibern und die Türme schützten sie sorgsam durch Scharen treuer Ritter. Die andern Ritter aber, 300 an der Zahl und wohlversehen mit Waffen und Pfeilen, zogen zu Pferd und zu Fuß durch die Berge hinab dorthin, wo die Ankunft derer von Askalon zu erwarten stand. Und siehe, schon sind die Askaloniten da mit gewaltiger Ritterschaft und großem Heer und stoßen den Christen auf weitem Feld entgegen. Und dort kam es nun zu einem langen und schweren Kampf mit Waffen und Pfeilen, bis schließlich die Askaloniten fliehend den Rücken wandten. Die Christen aber verfolgten sie und machten 200 nieder und schleppten ihre Pferde mit vieler Beute und mit vielen Gefangenen nach Jerusalem zurück, voll Freude über den unvermuteten Sieg.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wie die Kriegsflotte der Babylonier Akkon bekämpfte und wie der König den Bürgern zu Hilfe kam

Die Kriegsflotte aber, die von Babylon ausgefahren war und sich bereit hielt, die Christen auf dem Meer zu überfallen und anzugreifen, fuhr von Beirut nach Akkon. Und von der Höhe ihrer Mastbäume aus bedrohten sie die Stadt mit starker Gewalt und quälten die Verteidiger durch ständigen Kampf, so zwar, daß sie mit ihren zahlreichen und machtvollen Schiffen den ganzen Hafen acht Tage lang belagert und eingeschlossen hielten. Und indes, da in der Stadt Akkon schon große Verzweiflung herrschte, und die Hafenkette dem Feind kaum mehr Widerstand zu leisten und die Stadt vor der Eroberung zu schützen vermochte, rüsteten sich König Balduin und Bertrand, mit ihrer ganzen noch ungeteilten Schar von Antiochien und Edessa aus den Rückweg anzutreten. Und als sie nun erfuhren, die Babylonier hätten sich zusammengetan und Akkon belagert, beschleunigten sie ihren Marsch, um ihren Leuten zu Hilfe zu kommen und sie vom feindlichen Ansturm zu erlösen.

Dreißigstes Kapitel

Wie König Balduin den König Sigurd glorreich nach Jerusalem führte

Nun aber ließ der König einen Teil seines Heeres in Akkon zurück, den christlichen Einwohnern zu helfen, und zog selber auf den Rat kluger Leute hin zunächst nach Jaffa zum König von Norwegen, um aus dessen eigenem Mund zu erfahren, was er zuerst tun und welchen Wunsch er ihm erfüllen könne. Und alsbald verbanden sich beide durch die Fessel stärkster Liebe und König Sigurd flehte den König Balduin inständig an, daß er doch mit ihm die Reise nach Jerusalem antreten möge, dort zu beten, des Herrn Jesu Matth. VI, 33
Mahnung gemäß, der da befehle, daß alle Gläubigen zuerst das

Reich Gottes suchen sollten, darnach würden sie alles finden, was sie suchten und was ihnen zu Nutzen wäre. Darnach aber, sagte er, sei er bereit, jede Stadt, die der König ihm bezeichnen wolle, mit seiner Flotte zu belagern. In aller Freundlichkeit willfahrte König Balduin den Wünschen König Sigurds und seines Adels und erklärte, sehr gerne mit ihnen, wie sie es gelobt, nach Jerusalem ziehen zu wollen. Und da nun beide Könige nach der heiligen Stadt zogen, da kam ihnen der ganze Klerus in weißen heiligen Gewändern und mit allem Gepränge festlichen Gottesdienstes, unter Hymnen und Gesängen und mit allen Einwohnern und dem ganzen Volk entgegen und führte die beiden Könige und ihr ganzes Gefolge unter lauten Stimmen des Jubels zum Grab des Herrn. König Balduin aber führte den König Sigurd ehrenvoll und in
Röm. XII, 10 Freundschaft und Liebe an der Hand, dem Wort des Apostels gemäß, das uns befiehlt, daß wir mit Ehre einander zuvorkommen. Und so führte er ihn denn und zeigte ihm alle heiligen Orte und erzählte ihm, was er davon wußte; und mit reichlicher Pflege und mit königlichem Aufwand sorgte er für ihn mehrere Tage hindurch. Darnach aber, auf daß sie mehr und mehr in Treue und Liebe sich bestärkten, stieg er unter starker Begleitung mit ihm an den Fluß Jordan hinab. Und als sie dort im Namen unseres Herrn Jesus Christus den katholischen Brauch geübt, führte er den König Sigurd in Triumph und Fröhlichkeit unversehrt und sicher vor jedem Angriff nach Jerusalem zurück.

Einunddreißigstes Kapitel

Wie diese beiden Könige Saida belagerten und wie die Babylonier in ihr Land heimkehrten

Nach Jerusalem zurückgekehrt riefen sie die ganze Kirche zusammen und bestimmten dann in einmütigem Beschluß, daß die Stadt Saida oder Sidon, die den Pilgern schon soviel Schaden und Schmach angetan und dem König so oft Widerstand geleistet hätte, zu Wasser und zu Land belagert werden solle, und daß man nicht

von dort wegziehen dürfe, bis die Stadt gefangen in die Hände der Christen gefallen sei. Und nicht lange dauerte es, da riefen König Balduin und Bertrand ihre Truppen zusammen und in gewaltiger Heeresmacht schlugen sie Lager vor der Stadt Saida und stellten Maschinen und Steinschleudern auf, womit die Stadt nun Tag für Tag bekämpft werden sollte. Auch zog König Sigurd von Jaffa aus mit großen Seestreitkräften herbei und näherte sich der Stadt Saida, um sie vom Meer aus zu belagern und zu bekämpfen und auf dieser Seite ihr jeden Zugang und Ausgang zu versperren. Und als nun die Kriegsflotte des Königs von Babylon erfuhr, daß dieser tapferen Männer und großen Könige Heere und Streitkräfte zu Wasser und zu Lande herangekommen seien, ließ sie vom Hafen von Akkon und von seiner Bestürmung ab und fuhr weiter zum Hafen von Sur oder Tyrus und verweilte dort, damit nicht König Sigurd, wenn er sie in der Belagerung von Akkon fände, sie in einer Seeschlacht schlage und zerstreue. Gleichwohl aber versuchten einige von den Babyloniern, im Vertrauen auf ihre schnellen Schiffe hier und dort auf offenem Meer heranzufahren und anzugreifen, ob sie vielleicht mit einigem Glück die katholischen Männer überwinden und weglocken könnten. Aber die Babylonier hatten keinerlei Erfolg; weshalb sie schließlich aus Angst vor König Balduins Kühnheit und Macht über Meer nach Babylon zurückfuhren.

Zweiunddreißigstes Kapitel

König Balduin und seine Leute umzingeln Saida und schleppen viele Belagerungsmaschinen herbei

König Balduin und Bertrand riefen ihre Truppen herbei und begannen die Belagerung vom Lande aus; der König von Norwegen und seine ganze Schar warfen Anker und umzingelten nun auch vom Meer aus ringsum die Stadt. Und als so die Belagerung geordnet war, ängstigten sie während des ganzen Monats September [November] Mauern und Türme der Stadt im Ansturm 1110
und mit häufiger Zerstörung, indes von drin die Bürger mit

Waffen und Steinschleudern kräftig Widerstand leisteten. Auch brachten nun die Leute des Königs eine Belagerungsmaschine, die sie während vieler Tage hergestellt hatten, an die Mauer heran, setzten darin eine Besatzung von Rittern mit großen Bogen, die von der Höhe des Gerüstes der Maschine aus über die Mauern hinweg die Stadt und ihre Türme und Befestigungswerke bespähen und dann mit ihren Geschossen die Leute, die durch die Gassen und über die Plätze der Stadt gingen, unerträglich quälen und bedrängen sollten.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Die Sidonier versuchen mit Hilfe eines heimlich gegrabenen Ganges die Maschine in Brand zu stecken, werden aber vom König schlau daran gehindert

Als aber die Belagerten sahen, daß die Maschine die Höhe der Stadt überrage und der Bevölkerung schade, da begannen sie in der Dunkelheit der Nacht unter fortgesetzten Versuchen und mit wunderbarem Eifer die Erde unter dem Fundament der Mauern auszuhöhlen, um schließlich im ausgehöhlten Gang unter der Mauer hindurch zum Standort der Maschine zu gelangen, dortselbst trockenes Holz und Feuersglut zusammen zu tragen und alles zu Asche zu verbrennen, damit so mit der einbrechenden Erde auch die Maschine zusammenstürzen und in einem Augenblick die ganze Besatzung zerschmettert und erstickt werde. Aber dem König ward von einigen Leuten dieser böse Plan erzählt, und klug vorsorgend ließ er die Maschine von der untergrabenen Stelle entfernen. Und so war alle Arbeit der Sidonier umsonst.

Vierunddreißigstes Kapitel

Nach langer Belagerung ergeben sich die Sidonier dem König Balduin und verlassen bis zu fünftausend Mann die Stadt

So vergingen sechs Wochen. Da sahen schließlich die Sidonier ein,

daß sie nichts gegen die Maschine ausrichten konnten, und sie sahen auch, wie durch das beständige Schleudern von Steinen die Stadt und ihre Tore zerstört wurden, wie sie nicht weniger auch durch unablässige Angriffe vom Meer her bedrängt wurden und wie die babylonische Flotte geflohen war. Und so baten sie denn um Frieden und Vertrag und erklärten sich bereit, die Stadt mit ihren Türmen und ihren Schlüsseln in die Hände des Königs zu geben, unter der Bedingung, daß der Emir, das Oberhaupt der Stadt, und wer sonst noch wolle, mit Hab und Gut, soviel sie auf Nacken und Schultern tragen könnten, friedlich und unversehrt die Stadt verlassen dürften. Und der König, der langen Belagerung und Erstürmung müde, hielt Rat mit dem König von Norwegen, mit dem Grafen Bertrand und den andern verständigen Männern und gab den Bitten der Sidonier nach. Und so ward die Stadt geöff- 5. Dezember net und in seine und seiner Leute Hand gegeben, und die Sidonier, 1110 wie es vereinbart war, verließen, ungefähr 5000 Mann stark, mit ihrem Emir und mit all ihrer Habe friedlich die Stadt und zogen nach Askalon. Die andern, die zurückblieben, wurden dem Joch des Königs und seiner Herrschaft unterworfen.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Wie der Emir von Askalon heimlich nach Jerusalem kam

Darnach legte der König eine Schar von den Seinigen als Besatzung in die Stadt und kehrte im Triumph und großem Siegesjubel nach Jerusalem zurück, am Tag des Apostels Thomas. Und dort- 21. Dezember selbst feierte er das heilige Weihnachtsfest glorreich nnd nach katho- 1110 lischem Brauch, und hoch erstrahlte ob dieses Sieges sein Name über allen Städten der Heiden. Und große Furcht befiel alle, da sie hörten, wie so zum Glück ihm alles ausging. Und lange Tage ruhten sie von jedem Kampf und Angriff. Und als dann vom König Balduin und der ganzen Kirche das heilige Osterfest feier- 2. April 1111 lich begangen worden war, ließ der Emir, das heißt das Oberhaupt der Stadt Askalon, ich weiß nicht ob vom Geist der Furcht oder dem der göttlichen Liebe berührt, den Herrn König durch ge-

heime Boten befragen und begann mit ihm wegen der Übergabe seiner Stadt zu verhandeln. Und schließlich kam dieser Emir gegen gegebenes und empfangenes Treuwort nach Jerusalem und besuchte den König und sprach mit ihm über alles, wie er es im Herzen und Geist gelobt hatte, wie er die Stadt übergeben und den König und die Seinigen einlassen und wie er das Gelübde der Treue wider den König und die Seinigen halten wolle. Und als der König des Emirs Frömmigkeit sah und die Absichten seines Herzens als rein erfand, verbündeten sich beide in Treue, und als Erstes ward nach dem Rat des Königs und seiner Fürsten bestimmt, daß der König in Jerusalem zurückbleiben und daß 300 seiner Ritter, kriegstüchtige und kampfesfrohe Leute, mit dem Emir nach Askalon hinabziehen, die Stadt betreten und ihre Türme besetzen und ihre Bürger dem König unterwerfen sollten. Und so stiegen sie denn, wie bestimmt war, nach Askalon hinab, zogen durch die Tore ein, mit Hilfe und Zustimmung des Emirs, und ergriffen von Mauern und Türmen Besitz und unterwarfen die Bürger der Oberhoheit des Königs.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Botschaft des Grafen Balduin an den König Balduin wegen der Ankunft der Türken. Gerücht, daß der König von Babylon gegen Askalon ziehe

Als die besagten Ritter die ganze Stadt in Besitz genommen und aus der Hand des Emirs alles in die Gewalt des Königs übertragen hatten, der König selbst aber zu Jerusalem in großer Macht und Herrlichkeit saß, da währte es nicht lange und es kamen Boten von Balduin von Burg zum König und sprachen zu ihm also: »Die Türken sind in der gewaltigen Heeresmacht von 200000 kräftigen Reitern vom Reich Persien ausgezogen und haben die Burg Tellbascher belagert, plündern und verwüsten das ganze Land und vernichten dortselbst alle Christen.« Und der König nahm Ritter und Fußvolk mit sich und zog bis nach Solome. Als er aber dort einige Tage verweilte, der zahllosen türkischen Scharen wegen,

die von Damaskus ausgezogen kamen, ihm Widerstand zu leisten, da ward ihm die böse Nachricht gebracht, daß der Sohn des Königs von Babylon nach Askalon gezogen sei, die dort zurückgebliebenen christlichen Ritter anzugreifen und die Stadt wieder seiner Hoheit zu unterwerfen.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Indes König Balduin nach Askalon zurückkehrt, wird dort der babylonische König von den Bürgern eingelassen und erschlägt die in der Stadt liegende christliche Besatzung

Da der König dies hörte, schob er den Zug nach Edessa auf und kehrte nach Askalon zurück, ob er vielleicht den Seinigen zu Hilfe kommen könne. Aber als die Einwohner von Askalon die starke Heeresmacht des Königs von Babylon in der Nähe sahen und da sie wußten, daß König Balduin fern sei, liefen sie eines Tages beim Emir zusammen, machten ihn mit dem Schwert nieder, öffneten die Tore und ließen den Sohn des Königs von Babylon in die Stadt ein. Und als der in der Stadt war, fiel er, noch ehe König Balduin das Gebiet von Askalon betreten hatte, plötzlich über die auf den Türmen und Stadtmauern zerstreuten und ganz bestürzten katholischen Ritter her und machte sie alle mit dem Schwert nieder. Die Stadt aber schützte er durch Sperrbalken und eine starke sarazenische Besatzung. König Balduin nun beschleunigte seine Fahrt, als er aber erfuhr, die Seinigen seien erschlagen und die Stadt durch die Treulosigkeit der Bürger verloren und auch der Emir betrügerischerweise ermordet worden, kehrte er nach Jerusalem zurück, weil damals keine günstige Zeit war, die Stadt zu bestürmen und den Tod seiner Gefährten zu rächen.

Achtunddreißigstes Kapitel

Wie zweihunderttausend Türken Tellbascher belagerten und gegen Antiochien zogen, und wie Graf Joscelin sie verfolgte

Inzwischen hatten Maudud und die andern türkischen Fürsten, Ah-

medijeh, Ilgazi und Sokman, ein Heer von 200000 türkischen Rittern gesammelt, Tellbascher belagert und zwei Monate lang mit übergroßen Anstrengungen die Berghöhen dieser Burg unterwühlt, die Brunnen verschüttet und ihnen alles Wasser abgegraben, um auf diese Weise den Joscelin, den Verteidiger dieser Burg, und mit ihm die ganze übrige Besatzung gefangen zu nehmen. Aber nach langen Mühen und Arbeiten sahen die Türken ein, daß sie mit der Unterwühlung und Aushöhlung des Berges nichts ausrichten konnten, brachen wieder auf und zogen mit 100000 Türken von dort weg gegen Antiochien. Die andern 100000 aber, beschlossen sie, sollten wegen der allzulangen Dauer des Feldzugs und der deshalb immer größer werdenden Not an Lebensmitteln ins Land Persien zurückkehren. Als Joscelin nun die Teilung und den Rückzug des Heeres sah, verfolgte er die Abziehenden mit 150 Rittern und 100 Fußsoldaten; und in heftigem Anprall fiel er über die durch die Proviantwagen behinderten langsameren Nachzügler her, erschlug 1000 von ihnen und führte eine große Beute und alle die weggenommenen Waffen nach seiner Burg zurück.

Neununddreißigstes Kapitel

Von den hunderttausend Türken, die den Sohn des Fürsten Brodoan von Aleppo, der ihnen als Geisel gegeben war, verbrecherisch töteten

Die übrige Menge von 100000 Türken aber kam nach Aleppo und bat dort den Brodoan, den Fürsten der Stadt, er möge ihre Weiber und zarten Söhne und Töchter schützend aufnehmen, bis sie einen siegreichen Ausgang des Krieges sicher erwarten könnten. Aber der lehnte dies ab, weil Friede zwischen ihm und Tankred war, und versprach nur, daß er weder der einen noch der andern Seite Hilfe bringen wolle, und gab aus diesem Grund den Türken seinen Sohn als Geisel. Als aber die Türken seinen Sohn in ihren Händen hielten, brachen sie nach kurzer Zeit Vertrag und Treue und erklärten rundweg, seinen Sohn köpfen zu wollen, wenn

er ihnen nicht zu Hilfe komme und ihre Söhne und Töchter und Weiber samt all ihrem Gepäck in seine Mauern aufnehme, des zweifelhaften kriegerischen Erfolges wegen. Und als er dies verweigerte, des Bündnisses wegen; das er mit Tankred geschlossen hatte, schreckten die Türken nicht davor zurück, vor den Augen des Vaters und all der Seinigen das Todesurteil an seinem Sohn zu vollziehen. Und als sie auf diese gottlose und tückische Weise den Sohn des Brodvan enthauptet hatten, zogen sie nach Scheizar weiter, das nahe den Bergen von Djebali liegt, eine Tagereise von Antiochien entfernt, und dort schlugen sie an den Ufern des Orontes ihre Zelte auf und lagerten dortselbst.

Vierzigstes Kapitel

Wie sich König Balduin und die christlichen Fürsten zu Antiochien wider die Türken versammelten

Als Joscelin hörte, die Türken seien von Tellbascher, das auch Bersabe heißt, gen Antiochien weitergezogen, ritt er schleunigst und ohne Aufschub mit 100 Rittern und 50 Fußsoldaten nach Antiochien, dem Tankred zu Hilfe. Und auch Balduin von Burg eilte herbei, mit 200 Rittern und 100 Fußsoldaten; auch Paganus von Serudj mit 50 Rittern und 30 Fußsoldaten; auch Hugo von Cantelar, Herr der Burg Humlin, stieß samt seinen Genossen zum Hilfsheer. Es kamen auch Richard, der Burghauptmann von Marrasch, mit 60 Rittern und 100 Fußsoldaten, Guido von Gresalt und Wilhelm von Albin. Es kam auch Guido, mit dem Beinamen der Rehbock, der Fürst der Städte Tarsus und Mamistra; es kam auch der Bischof von Tarsus und ebenso der Bischof von Elbarieh. Ebenso vereinigte sich mit ihnen samt seinem Gefolge Wilhelm, der Sohn des Grafen [Robert] von der Normandie, der die Herrschaft über die Stadt Tortosa führte, die Tankred dem Bertrand weggenommen hatte. Auch Engilrand, Herr der Stadt Femia, kam mit 200 Rittern. Es kam auch Bonaplius, der die Stadt Sarmit zu Lehen trug; es kam auch Guido, genannt die Esche, Herr der Stadt Harich; ebenso auch Robert von Sidon und Roger von

Montmarin, Burgherr von Hap; Piraktus, der Tel-Aminiah zu Lehen trug. Es kamen auch Pancratius und Corvasilius von der Stadt Crasson; auch Ursinius aus den Bergen von Antiochien; auch Antenellus und sein Bruder Leo; es kam auch Graf Martin von der Stadt Laodikäa, die Tankred nach der Verjagung und Vertreibung der Ritter des griechischen Kaisers kraft eigenen Rechts in Besitz genommen hatte. Und es kam auch Robert von Altbrück, der, ein trefflicher und unermüdlicher Ritter, gar oft mit kriegerischer Hand die Lande der Heiden ausgeplündert hat. Alle diese Ritter Tankreds, Lehensleute aus dem Reich Antiochien, hatten sich in der königlichen Stadt versammelt. Dorthin war auch, nach der Vernichtung seiner Ritter in Askalon, König Balduin in beschleunigter Fahrt von Jerusalem herabgekommen; und mit ihm Bertrand, Eustach Grenier, Walther von St. Abraham und auch der Herr Patriarch Gibelin und die ganze übrige Menge der Gläubigen. Bis zu 4000 Mann waren sie in starker Waffenmacht dortselbst zusammengeströmt und nächtigten bis zum Morgen. Als es aber Morgen geworden war, zogen sie weiter bis zur Burg Giril.

Einundvierzigstes Kapitel

Wie sechzehntausend Christen zur Schlacht wider die Türken auszogen und wie viele Hungers starben.

Am dritten Tag aber, nachdem sie von allen Orten und Burgen züsammengekommen waren, ordneten sie ihre Reihen und zogen nach Scheizar. Dort waren schon die türkischen Scharen versammelt, unzählig wie der Sand am Meer. Das christliche Heer aber zählte 16000 Mann streitbaren Volks, Ritter wie Fußvolk. Als nun die Türken die christliche Heeresmacht herannahen sahen, zogen sie auf die andere Seite des Flusses Orontes und schlugen dort auf weitem Feld ihre Zelte auf. Und an diesem Platze verweilten beide Teile 16 Tage lang. Aber die Christen waren nicht imstande, den Türken eine geordnete Schlacht zu schlagen, der ganz wunderbaren Schnelligkeit wegen, mit der die Türken zu Pferde überall hin über die

Felder schweiften und so die Christen belästigten. Es hatten die Türken nämlich auch alle Städte und feste Plätze der Umgebung durch viele Drohungen und Schrecken davon abgehalten, den Christen irgend etwas Verkäufliches zu bringen. Darum litten diese sechs Tage lang den ärgsten Mangel an Brot und vor allem an Pferdefutter, so daß damals mehr als 1000 an Hunger und Pestilenz zugrunde gingen.

Zweiundvierzigstes Kapitel

Wie beide Teile immer wieder ihre Reihen ordneten und wie die Türken sich zur Flucht wandten

Am fünfzehnten Tag aber ordneten die Christen von neuem ihre Reihen und es ordneten auch die Türken die ihrigen. Und als so beide Teile zur Schlacht bereitstanden, da drangen drei christliche Haufen, allzu gierig nach dem Blut der Feinde, über alle Maßen schnell auf die feindlichen Reihen ein. Aber allzuweit von ihren Genossen entfernt, wurden sie mit einem unerträglichen Hagel von Pfeilen überschüttet und fliehend auf das nachfolgende Heer zurückgeworfen, wobei sehr viele verwundet, sehr viele auch mit Pferden, Maultieren und all ihren Waffen gefangen genommen wurden. Als nun aber König Balduin und Tankred sehen, wie ihre Leute im Kampf unterliegen und fliehend bis zum Heer zurückgetrieben werden, lassen sie das heilige Kreuzeszeichen wider den Feind vorantragen und voll Hoffnung auf Heil und Sieg stürmen sie mit hängenden Zügeln wider die Feinde an. Aber die Türken zerstreuen sich auf ihren schnellen Pferden in gewohnter Weise in Haufen zu hundert oder tausend Mann und weichen jedem offenen Kampf aus. Und als dann eines Tags der Morgen heraufleuchtete, hielten die Türken Rat und kehrten dann ins Land Persien zurück, weil sie Antiochien doch nicht schädigen konnten, und weil die christliche Heeresmacht ihnen entgegengetreten war und weder durch Pfeile noch durch offenen Kampf sich verjagen ließ. Dies alles geschah am Fest des heiligen Erzengels Michael, zur Herbstzeit, da alle 29. September
Saaten und Früchte geerntet und gesammelt zu werden pflegen. IIII

Dreiundvierzigstes Kapitel

Wie nach dem Abzug der Türken Tankred viele Tage lang die Burg Atsareb belagert

In eben diesem Jahre noch, nach der Heimkehr des Königs und der andern Großen, die ihm zu Hilfe zusammengekommen waren, nahm Tankred seine Truppen mit sich und belagerte im Monat Oktober mit starker Heeresmacht die Burg Atsareb, die früher auch Sarepta der Sidonier hieß, weil sie nämlich einst dem König von Sidon unterworfen war [Albert verwechselt das nordsyrische Atsareb mit dem zwischen Saida und Tyrus gelegenen Ort gleichen Namens]. Aber er fand diese Burg geschützt durch eine Besatzung bewaffneter Türken; und auch durch das Bollwerk ihrer Türme und Mauern ward sie als überaus fest befunden. Es liegt diese beinahe uneinnehmbare Burg sechs Meilen von der Stadt Aleppo entfernt, die Brodoan mit seinen Waffen besetzt hielt. Und als nun Tankred diese Burg so überaus fest und durch die Verteidigung der Türken so stark sah, beschloß er, während vieler Tage Belagerungsmaschinen und Steinschleudern herstellen zu lassen, brachte diese dann auf allen Seiten an zwölf verschiedenen Punkten durch seine Leute rings um die Burg in Aufstellung und beschoß und zertrümmerte bei Tag und Nacht Mauern und Türme. Auch umgab Tankred sein Lager mit Graben und sicherem Wall, den er durch eine wachsame Besatzung schützte, damit nicht plötzlich schlauerweise die Feinde, wenn er und die Seinigen bei der Belagerung zerstreut wären, sie überfallen, ihnen eine Schlacht liefern und sie so leicht besiegen könnten.

Vierundvierzigstes Kapitel

Worin Tankred schließlich die Stadt Atsareb durch viele Künste überwand und jene ganze Gegend in Besitz nahm

Als Tankred so seine Maschinen an Mauern und Türme herangebracht hatte, brachte er schließlich, indes er selbst und die Seinigen

viele Tage lang hinter der sichern Umwallung weilten, die Burg zu Fall. Denn eines Sonntags nach dem Weihnachtsfest fiel die III beherrschende Befestigung der Stadt durch häufigen Steinwurf getroffen in Trümmer und hoch herabstürzend riß sie zwei Türme, die sie flankierten, durch das unerträgliche Gewicht ihres Falles mit zu Boden und öffnete so dem Tankred und seinem Gefolge einen Zugang zur Stadt. Noch mehr und kräftiger als sonst bedrängte jetzt Tankred die Feinde in der Burg und unter einem Schilddach versuchte er in die Stadt einzudringen, um von Angesicht zu Angesicht wider die Feinde kämpfen zu können. Aber der großen Steinmasse wegen, die vor dem Zugang lag, und wegen der feindlichen Geschosse, mit denen die Türken von oben herab Widerstand leisteten, konnte er nicht ungehindert eindringen. Als aber die Türken, die Verteidiger der Stadt, den Zusammensturz ihrer Türme sahen, und weil ja Tankred sie schon so lange belagert hielt und entschlossen war, sie so lange zu belagern, bis er die Burg genommen habe, baten sie um Frieden. Und nachdem Tankred von ihnen Purpurstoffe und andere Kostbarkeiten in Gold und Silber angenommen hatte, verließen sie die Burg und übergaben sie seiner Hoheit. Und so ward Tankred Herr und Herrscher dieser Burg und jener ganzen Gegend.

Fünfundvierzigstes Kapitel

Wie Tankred eine andere Burg namens Sardanah belagerte und wie ein gewisser Emir ihm verbündet war

Im gleichen Jahr, in der Fastenzeit, nachdem Atsareb genommen und seine Mauern und Türme wieder aufgebaut und durch eine Besatzung geschützt waren, belagerte Tankred eine in den Bergen in der Nähe von Djebali gelegene Burg namens Sardanah mit versammelter Heeresmacht drei Monate lang. An einer Stelle aber blieb die Burg unbelagert, der Schwierigkeit des Ortes und der vielen Sarazenen wegen, die gerade an jener Stelle in großer Überzahl sich aufhielten. Und als Tankred die Belagerung geord-

net hatte, trieb er rings umher Beute ein, nahm Heiden gefangen und tat der ganzen Gegend den ärgsten Schaden an. Und endlich schloß ein gewisser Emir, da er sah, wie jene ganze Gegend vom Heer Tankreds verwüstet wurde, Frieden und Vertrag mit ihm, daß er sein Gebiet nicht betreten und plündern solle, dafür wolle er selbst die bis jetzt noch nicht eingeschlossene Stelle der Burg belagern, weil ihm dort die Pfade bekannt waren, die von den Franzosen mit allen Künsten nicht hätten entdeckt und genommen werden können. Und so taten sie auch: Tankred schloß mit ihm Vertrag und Bündnis und schickte ihm 10 Ritter und 100 Fußsoldaten zu Hilfe, damit sie unter des Emirs sachkundiger Führung die belagerte Stelle besetzten und dort den Eingeschlossenen Ausgang und Zugang verwehrten.

Sechsundvierzigstes Kapitel

Da dieser Emir mit Tankred die Burg belagert, machen die die Bürger einen Ausfall aus der Stadt. Der Emir entrinnt fliehend mit Mühe

Der Emir nahm die Ritter Tankreds mit sich, rief 500 von seinen Leuten herbei und belagerte die gefährliche Stelle. Dort bauten sie sich Quartiere und Wohnungen, wo sie während der Tage der Belagerung verweilen könnten, und mühten sich gar sehr in Arbeit und Mühsal ab. Und da sie nun vom Weg und von der schweren Arbeit ermüdet und ganz erschöpft waren, und in schwerem Schlaf versunken lagen, da drangen plötzlich zur Zeit der ersten Nachtwache Türken und Sarazenen mit vielen Tausenden unvermutet in ihr Lager ein, und ebenso machten die Verteidiger von der Burg aus einen Ausfall, als sie die Zeichen der Heiden draußen sahen und ihr Rufen hörten, und sie kämpften bis zum frühen Morgen und machten die 100 christlichen Fußsoldaten nieder. Der Emir aber, schwer verwundet, und die 10 Ritter entflohen mit Mühe und Not. Die 500 Krieger des Emir aber brachen ihm die Treue, trennten sich von ihrem Führer und Emir und zogen mit den Sarazenen in die Burg.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Wie Tankred nach langer Belagerung die Stadt Sardanah und die ganze Umgebung in Besitz nahm

Tankred aber, immer unerschrocken, betrieb die Belagerung nur noch stärker, brachte zwölf große Schleudermaschinen an die Mauern heran und beschoß die Stadt einen Monat lang, bis er den Vorwall und die Türme und die festen Werke bis tief ins Innere der Burg hinein zertrümmert hatte. Und als die Belagerten sahen, daß sie die geschleuderten Steine nicht länger würden aushalten können, warfen sie eines Tags Feuer in einige hölzernen Bauten und entflohen im Schweigen der Nacht. Als Tankred die Burg brennen sah und, als es schon Abend geworden war, erfuhr, daß die Besatzung geflohen sei, drang er mit seinen Gefährten kühn in die Stadt ein. Dann legte er aus seinen Trabanten eine Besatzung in die Burg und begann die ganze Gegend zu erobern und zu unterjochen.

Achtundvierzigstes Kapitel

Vom Tod des Grafen Bohemund

In diesem Jahr ward Bohemund, Tankreds Oheim, von Krankheit
ergriffen und starb zu Bari und wurde in der Kirche vom heiligen Februar 1111
Nikolaus katholisch begraben, zur Zeit, da König Heinrich V., der Vierte als römischer Kaiser, zu Rom viele, die ihm gewaltsam Widerstand leisteten, mit der Schärfe des Schwertes zähmte und Königtum und Reich, nach Erbrecht ihm von seinen Ahnen hinterlassen, machtvoll und glorreich behauptete.

Schließt das Elfte Buch

Zwölftes Buch

Erstes Kapitel

Wie König Balduin die Belagerung von Tyrus beschloß

1111 Im elften Jahr seiner Regierung, im zweiten Jahr, nachdem Saida genommen war und Tankred Atsareb erstürmt und besetzt hatte, rief König Balduin aus allen Orten die ganze Kirche des Königreichs Jerusalem, die unter seiner Herrschaft stand, zusammen und beschloß nun, die Stadt Tyrus zu belagern, die noch immer unbotmäßig war und allen christlichen Brüdern zu Wasser und zu Lande Schmach antat und jeden Tribut und jeden Vertrag verweigert und in allem gelogen hatte, was sie dem König versprochen. Und nachdem der König alle ermahnt und zu dieser Belagerung bereit und willig gefunden hatte, ward ein Tag bestimmt, da alle zusammenkommen und nach des Königs Beschluß ihre Zelte vor Tyrus aufschlagen und die Mauern der Stadt umzingeln und bedrängen sollten.

Zweites Kapitel

Wie die von Tyrus mit dem Fürsten von Damaskus ein Bündnis wider den König schlossen

Als das Gerücht davon denen in Tyrus zu Ohren kam, erschraken sie gar heftig und schlossen ein Bündnis mit Toghtikin, dem Fürsten der damaszenischen Türken, daß sie Schutz und Trost von ihm gewännen und und daß sie die Schätze der Stadt, und was sie sonst an Kostbarkeiten hatten, mit seiner Zustimmung und Erlaubnis in Schutz und Hut der Stadt Damaskus bringen dürften. Sie baten auch, er möge ihnen Bogenschützen und andere Mannschaften zur Verteidigung der Stadt zu Hilfe schicken, gegen Sold, und

sie versprachen, ihm und den Seingen 20000 byzantinische Goldstücke bezahlen zu wollen.

Drittes Kapitel

Von Reinfried, einem christlichen Ritter, unter dessen Führung die Vornehmen von Tyrus in die Gefangenschaft des Königs gerieten

Da sie nun also diesen Vertrag abgeschlossen und sich gegenseitig das Treuwort gegeben hatten, gingen die Bürger von Tyrus zu einem Christen und erlauchten Ritter des Königs namens Reinfried und versprachen und bezahlten ihm 1000 byzantinische Goldstücke als Lohn, wenn sie unter seiner Führung ihr Gepäck mit ihren Schätzen friedlich nach Damaskus brächten und ohne jede Behelligung mit Kamelen und Wagen wieder heim kämen. Reinfried aber war ein leichtfertiger Herr und erachtete es für ein Geringes, den Heiden und Ungläubigen die Treue zu brechen, und so hinterbrachte er denn alles dem König und verriet ihm den Tag, an dem sie mit all ihrem Gerät und ihren Kostbarkeiten nach Damaskus ziehen wollten, und sagte dem König, dies alles könne er nun abfangen und widerspruchslos für sich behalten. Der König freute sich, da er dies hörte, rief unverzüglich 200 Fußsoldaten und Ritter zu sich und hieß sie die Straßen besetzen und achtsam bewachen, auf denen die Leute mit ihrem Gepäck nach Damaskus ziehen sollten. Und siehe, in der Stille der Nacht, da alles zu ruhen pflegt, zogen die Leute von Tyrus mit ihren Kamelen, mit unschätzbarem Gold, Silber, Purpur und allen möglichen Kostbarkeiten beladen, unter der Führung des besagten Reinfried ihres Weges nach Damaskus. Und plötzlich fielen die Leute des Königs aus ihrem Hinterhalt über sie her, machten die einen nieder, nahmen die andern gefangen und raubten die zahllosen Schätze mit den kostbaren Purpurstoffen und den seidenen Gewändern der verschiedensten Arbeit und Farbe und führten alles dies mit eben diesem Reinfried auf den Karren mit den Kamelen und Maultieren weg.

Viertes Kapitel

Wie der Fürst von Damaskus denen in Tyrus Hilfe schickte, und wie der König sie belagerte

So wurden dortselbst die wunderbaren und unerhörten Schätze erbeutet, und mit freigebiger Hand verteilte sie der König gnädig unter seine Ritter, die bisher lange und schwere Not bedrückt hatte. Und als nun so die einen gefangen, die andern erschlagen und wenige nur entronnen waren, geriet Toghtikîn, bei dem sie Zuflucht zu finden hofften, in großen Zorn und unverzüglich schickte er 200 Türken, wohlerprobt im Kampf mit Bogen und Pfeil, nach Tyrus, daß sie der Belagerung durch den König zuvorkommen, dem König und seinen Leuten von der Stadt aus Widerstand leisten und den Bürgern gegen Sold helfen sollten. König Balduin nun stieg mit einer Heeresmacht von 10000 Mann von Jerusalem herab und belagerte am Vorabend vom Fest des heiligen Apostels Andreas die Stadt, indem er auf trockenem Land sein Lager schlug; vom Meer aus aber, auf der einen Seite und vor dem Hafen der Stadt begann man eine Belagerung zu Schiff, mit nur geringen Kräften und Waffen. Es hatte nämlich der Kaiser der Griechen versprochen, daß er zu Meer dorthin Hilfstruppen schicken wolle; aber da der Winter hereinbrach, waren sie noch immer nicht eingetroffen.

29. November 1111

Fünftes Kapitel

Wie der König die Stadt umzingelte, wie die von Tyrus einen Ausfall aus den Toren machten, aber alsbald vom König wunderbar zurückgeschlagen wurden und wie sie einige niedermachten, die mit den Fliehenden in die Stadt eindrangen

Der König aber ordnete kraftvoll die ganze Belagerung und deckte sich und sein Heer durch einen ringsum ausgegrabenen schützenden

Wall, damit nicht ein unvorhergesehener Angriff der Feinde sie überrumpeln könne, und dann griff er die Stadt an und bestürmte Türme und Mauern mit aller kriegerischen Kunst und wiederholte Tag für Tag die unablässigen Angriffe. Die Türken aber vertrauen auf die Menge ihrer Pfeile und leisten ihrerseits, auf den Türmen und Mauern verteilt, kräftigen Widerstand und tun den Christen schonungslos schweren und blutigen Schaden an. Und die Menge der Ritter, die draußen vor den Toren und dem eisernen Sperrwerk zusammenlaufen, überschütten sie mit einem unablässigen Steinhagel, mit flüssigem Schwefel auch und brennendem Pech.
Eines Tages endlich, da nach vielem Stürmen und nach unablässigem Mühen das Heer draußen ein wenig Atem schöpfen wollte und die Hände vom Kriegswerk ließ, da beschlossen drin in der Stadt die Einwohner und die türkischen Ritter in aller Stille, zu einem bestimmten Augenblick plötzlich einen Ausfall aus den Toren zu machen und über das Lager des Königs herzufallen. Und alsbald greifen sie zu den Waffen, ziehen Panzer und Helme an, öffnen einige Tore und wagen es, in gewaltiger Menge aufs offene Feld hinaus vorzudringen, bis zu der Stelle, wo die Zelte standen und wo der König und sein Heer kampfvergessen ruhten; und dort durchbohrten sie nun viele mit Pfeilen und brachten mit großem und schrecklichem Geschrei das ganze Heer in Aufruhr und Verwirrung. Und siehe, unverzüglich fliegen alle christlichen Ritter, aufgeschreckt, aus allen Teilen des Lagers in Waffen und Panzer und mit Lanzen den Feinden entgegen und hier und dort kommt es zu überaus tapferem Kampfe; schließlich aber gewinnen die Christen die Oberhand und jagen die von Tyrus fliehend zurück und wieder in die Tore hinein: aber da sie so von beiden Seiten, die einen in schneller Flucht, die andern in hastiger Verfolgung sich durcheinander mengen, dringen auch die Christen machtvoll in die Stadt ein. Da nun aber die Leute von Tyrus und die Türken sahen, daß die Franzosen schon mit ihnen in die Stadt eingedrungen waren, machten sie Kehrt und wandten sich gegen die ihnen hinten Nachdrängenden. Und tapfer leisteten sie Widerstand und bestiegen die Mauern und trieben das christliche Heer, das durch die Tore zu dringen versuchte, mit aller Waffengewalt und mit

Geschossen zurück, bis sie durch ihre Übermacht die Oberhand gewannen, die Tore schlossen und ungefähr 200 Christen innerhalb der Mauern eingeschlossen hielten. Dortselbst sind Wilhelm von Wangen, ein ruhmreicher und edler Ritter, und ebenso ein anderer Wilhelm, ein Mann von wunderbarer Kühnheit und großem kriegerischem Ruhm, mit ihren trefflichen Gefährten, Ritter wie Fußvolk, gefangen genommen worden und haben den Tod erlitten; die meisten davon aber wurden in Ketten und Banden gelegt.

Sechstes Kapitel

Die Besatzung von Tyrus verbrennt ganz wunderbar zwei Maschinen der Christen mit Pech und Schwefel

Dann nach einigen Tagen, als der König sah, daß durch die Angriffe und durch das Schleudern von Steinen weder die Einwohner noch die Mauern größeren Schaden nahmen, beschloß er, daß zwei aus zwei Stockwerken bestehende Belagerungsmaschinen hergestellt werden sollten, die an Höhe die Mauern weit überragten. Die eine dieser Maschinen wurde auf Kosten und durch die Leute des Eustach Grenier, eines vortrefflichen Ritters und des Ersten im Haus und Rat des Königs, bis ins Kleinste hinein fertiggestellt und aufgerichtet. Von dieser Maschine aus überblickten nun Eustach und eine erlesene Schar junger Ritter die Türme, Mauern und Plätze der Stadt und morgens, mittags und abends töteten und verwundeten sie mit allen Arten von Geschossen alle Leute, die durch die Stadt gingen. Und nicht weniger kämpften die Ritter des Königs, die in der andern Maschine Stellung genommen hatten, gegen die Türken und Einwohner von Tyrus und sie trafen und töteten mit ihren Wurfmaschinen jeden, der seine Türe verließ. Die von Tyrus aber stellten ihrerseits gleichfalls Steinschleudern zurecht, um die Maschinen und ihre Besatzung zu treffen. Aber diese Maschinen waren mit Häuten von Rindern, Kamelen und Eseln und mit Flechtwerk aus Reisig bedeckt und so vermochten sie unbeschädigt und unbeweglich alle geschleuderten Steine und glü-

henden Eisenstangen auszuhalten. Als nun die von Tyrus sahen, daß sie auf diese Weise den Maschinen nicht schaden konnten, versuchten sie mit andern Künsten sie zu zerstören. Mit Stricken richteten sie einen Baum von großer Höhe auf und hoch droben banden sie mit eisernen Ketten wie eine Krone einen weiten, gewaltigen Ring aus großem Holzwerk fest. Und diesen hölzernen Ring fetteten sie ringsum mit Pech, Schwefel, Wachs und Fett ein und mischten Reisig darunter und dann steckten sie das Ganze in Brand, so daß ein Feuer entstand, das kein Wasser löschen konnte. Und dann zogen sie mit Stricken den brennenden Baum bis zu jener Stelle an der Mauer, wo die Maschine des Eustach stand. Und dann ward plötzlich der ganz in Flammen getauchte Ring vom Baum auf die Maschine heruntergeworfen, hüllte sie alsbald in ein unwiderstehliches Flammenmeer und wandelte sie in einer ganz unüberwindlichen Feuersbrunst zu Asche, zugleich mit einem großen Teil der Männer, die das Feuer zu löschen und zu ersticken versuchten, aber dann die Maschine nicht mehr hatten verlassen können. Und auf gleiche Weise und durch die gleiche Kunst ward auch des Königs Maschine verbrannt und völlig vernichtet. Aber auch so, als beide Maschinen gleicherweise verbrannt waren, blieb der König doch unerschrocken bei der Belagerung und war noch immer des festen Willens, die Stadt durch Hunger oder irgendwelche andere Kunst niederzuzwingen.

Siebentes Kapitel

Botschaft derer von Tyrus an den Fürsten der Damaszener, Ankunft der Damaszener und Heimkehr des Königs nach Jerusalem

Als darnach nun schließlich die von Tyrus des Königs Standhaftigkeit und unerschütterlichen Sinn erkannten, schickten sie heimlich eine Botschaft nach Damaskus, daß Toghtikin, der große Fürst, ihnen zu Hilfe komme, und sie versprachen ihm eine große Geldsumme und schworen, stets ihm zu Diensten und zu Hilfe sein zu wollen. Und der rief sofort 20000 Ritter zusammen und stieg

durch die Berge hinab ins Gebiet von Tyrus, um am andern Morgen den König und die Seinigen im Lager zu überfallen und so die Stadt aus der Hand des Königs und aus seiner Belagerung zu befreien. Am gleichen Tag aber, da Toghtikin, auch Duodechinus genannt, das Gebiet von Tyrus von den Bergen her betrat, stießen 700 Knappen, die zusammen mit 60 wackeren Rittern vom Heer des Königs ausgezogen waren, Futter für die Pferde zu suchen, zufällig und unvermutet auf das Heer und die Truppenmacht der Türken; die alle wurden durch Pfeil und Schwert von den Feinden niedergemacht und geköpft, außer einigen wenigen, die entrannen und dem König meldeten, was geschehen war. Und da dieser nun erfuhr, daß schon so viele Tausende von Türken in der Nähe seien und des Königs Knappen und Ritter niedergemacht hätten, hörte er auf den Rat seiner Adligen, die der langen Belagerung überdrüssig und von allen Dingen und Lebensmitteln entblößt waren, und brach die Zelte ab. Und am Samstag vor dem Palmsonntag brach er auf und zog an Akkon und den andern Städten vorbei und am heiligen Fest des Palmsonntags hielt er durch das Tor, das nach dem Ölberg führt und durch das einst unser Herr Jesus auf einem Eselein reitend eingezogen war, seinen Einzug in die Stadt, er und die Seinigen und einige erlauchte Gesandte des Kaisers der Griechen, die neulich erst zu ihm gekommen waren, da er noch belagernd vor Tyrus lag. So verbrachte er nun die heilige Karwoche in Jerusalem, besuchte die heiligen Orte, betete, spendete Almosen und beichtete seine Sünden. Das
21. April 1112 heilige Osterfest aber feierte er in aller Ehre und Herrlichkeit und trug der griechischen Gesandten wegen nach dem Geheiß des Herrn Patriarchen die Krone, feierlich und königlich.

Achtes Kapitel

Wie König Balduin idumäische Händler ausplünderte, und wie Tankred, Fürst von Antiochien, starb

Und nachdem er acht Tage lang die Osterfestlichkeiten gefeiert hatte,

nahm er 200 Ritter und 100 Fußsoldaten mit sich und zog zum Tal Moses', in die Gegenden des arabischen Reiches, um dort Beute einzutreiben, womit er seine bedürftigen und aller Mittel beraubten Ritter beschenken und so ihren gesunkenen Mut wieder heben könnte. Die Gesandten des Kaisers der Griechen aber entließ er gnädig und belud sie mit prächtigen Geschenken und schickte sie nach Konstantinopel zurück. Und kaum hatte der König arabisches Gebiet betreten, da fielen auch schon Idumäer oder Beduinen, wie man sie heute nennt, Handelsleute mit unermeßlichen Mengen von Waren auf Maultieren und Kamelen, in die Hände des Königs und der Seinigen, und da sie nach keiner Seite hin entfliehen konnten, wurden sie all ihrer Reichtümer an Gold sowohl als an Silber, an wertvollen Edelsteinen, an Purpurstoffen aller Art und Arbeit und an Gewürzen beraubt; viele auch wurden gefangen genommen, nach Jerusalem geführt und dort in Haft gehalten; ihre Waffen und die ganze Beute aber wurde an die Ritter verteilt.

Im gleichen Jahr ward Tankred, der Herr von Antiochien, von
einer heftigen Krankheit befallen und starb in den Tagen des Ad- 22. Dezember
vents unseres Herrn Jesus Christus; und in der Basilika des seli- 1112
gen Apostels Petrus wurde er katholisch beigesetzt und bei allen, die von seinem Tode hörten, nah und fern, hinterließ er große Trauer.

Neuntes Kapitel

Vom Herannahen der Türken gegen Jerusalem, und wie der König eine Heeresmacht wider sie sammelte

Nach dem Tode dieses so hochberühmten und kriegerischen Mannes, der überall der kühnste und mutigste Kämpfer wider die Türken
war, sammelte im Monat März, da die neuen Frühlingslüfte 1113
wehten, der oben genannte Maudud [Emir von Mosul], einer der Mächtigen im Königreich Persien, gar grimmige türkische Truppen um sich, ungefähr 30000 Mann, und beschloß, nach Damaskus zu

ziehen, dort mit Toghtikin sich zu vereinigen, der selber ein Türke und zu Unrecht Fürst der Damaszener war, und gemeinsam mit ihm die Städte zu erobern, die der König besetzt hielt, und endlich, so ihm alles günstig und nach Willen ginge, nach Jerusalem zu ziehen und die Christen zu bekriegen und zu schlagen. Als aber die Nachricht von den Rüstungen und der Absicht dieses stolzen Fürsten in der Gegend der Stadt Edessa sich verbreitete, schickten die Armenier Boten zu König Balduin, die ihm die ganze Sache und die Rüstungen des Maudud melden sollten, damit er gewarnt die Seinigen zusammenrufen und sicher und leichter dem Feind zum Widerstand entgegenziehen könne.

Als der König diese Botschaft vernahm, ordnete er sofort eine Gesandtschaft nach Antiochien an, zu Roger, einem überaus erlauchten jungen Ritter, Tankreds Schwestersohn, der nun an Tankreds Stelle das Fürstentum Antiochien regierte, und ließ ihm sagen, er möge ohne Aufschub sich beeilen, mit Heer und Waffengewalt der Seinigen ihm Hilfe zu bringen, so wie es ja von Anfang an beschlossen gewesen sei, daß Christen ihren christlichen Brüdern zu Hilfe kommen sollten. Und da Roger des Königs Botschaft vernommen, rief er unverzüglich 700 Ritter und 500 Fußsoldaten zu sich und beschloß, zum König zu ziehen; aber wegen der Rüstungen seiner Truppen verspätete er sich ein wenig. Die Türken aber beschleunigten ihre Fahrt nach Damaskus, schlugen Lager am Meer von Galiläa und belagerten die Burg von Tiberias; und indem sie längere Zeit auf dieser Seite des Jordan verweilten, besetzten sie den Berg Tabor und bemühten sich, alle christlichen Ansiedlungen in jener Gegend zu zerstören. Und schon waren sie, den Christen zu Schmach und Schaden und Belästigung drei Monate lang machtvoll dort gelagert, verwüsteten alles, verschonten niemanden, überfielen ahnungslose Christen bei Tag und Nacht und reizten die Ritter von Tiberias im Kampf und in beständigen Angriffen.

Zehntes Kapitel

Von fünfhundert christlichen Pilgern, deretwegen der König in einer Schlacht zweihundert Heiden aufrieb

In jenen Tagen rüsteten sich 500 Pilger, die während des Osterfestes zu Jerusalem geweilt hatten, zur Heimkehr. Aber da sie sich fürchteten, durch die Gegend von Tyrus zu reisen, kamen sie mit der flehentlichen Bitte zum König, er möge ihnen doch gnädig Geleit durch das Gebiet von Tyrus gewähren, damit sie von den Einwohnern der Stadt nicht überfallen würden, da sie selber, müde und von arger Not bedrückt, doch nur wenig Widerstand leisten könnten. Da der König ihren festen Entschluß sah, heimzukehren, rief er 300 Ritter zu sich und schlug mit ihnen den Weg in die Berge von Tyrus ein. Aber in einem Schlupfwinkel in den Bergen verweilten sie einige Zeit, und dann schickte der König die Pilger voraus, um zu erproben, ob etwa irgend eine Heeresmacht der Bürger von Tyrus zur Verfolgung der christlichen Pilger erscheine.

Da nun diese vorausgeschickt waren, kamen die Ritter von Tyrus ungefähr 500 Mann stark aus der Stadt heraus und verfolgten, bereit sie niederzumachen oder gefangen zu nehmen, die Pilger, die in einiger Entfernung an der Stadt vorüberzogen, und erhoben, sie zu erschrecken, ein gewaltiges Geschrei und großen Lärm der Trompeten. Aber da der König dies Geschrei hörte, erhob er sich schnell aus seinem Schlupfwinkel und Versteck und fiel plötzlich den Rittern von Tyrus in den Rücken und richtete unter ihnen ein gewaltiges Morden an, bis die Sarazenen besiegt und geschlagen die Flucht ergriffen und nach Tyrus zurückeilten, aber nicht eher durch die Tore in die Stadt sich retteten, als bis 200 von ihnen gefangen und getötet waren. Nur noch an diesem Tag setzten die Pilger ihre Reise fort. Am andern Tag aber erfuhren sie, daß die Türken mit vielen Tausenden in der Nähe seien; da hielten sie Rat, kehrten nach Akkon zurück und verweilten dortselbst mit dem König.

Elftes Kapitel

Der König schlägt sich mit den Türken und wird in die Flucht gejagt, wobei viele von den Seinigen im Kampfe fallen

Als nun der König sah, wie die Kühnheit der Türken die Seinigen allzusehr bedrängte, wie sie weit und breit Beute zusammentrieben und nur selten von ihren Angriffen ruhten, geriet er in heftigen Zorn, rief alle zusammen, die in der Umgebung von Jerusalem und all den andern Städten seines Reiches wohnten, versammelte bis zu 700 Ritter und 4000 Fußsoldaten und schwor und versicherte, er und das ganze Heer der Pilger, sie wollten nicht länger auf Roger und die andern noch weit entfernten christlichen Fürsten warten, noch der Türken Frechheit und schmachvolles Treiben länger dulden. Und alsbald rief er aus Akkon die neuen Pilger und die anderen Ritter herbei und beschloß, jenseits des Jordan sein
29. Juni 1113 Lager zu schlagen, am Fest der Apostel Petrus und Paulus, an eben jener Stelle, wo bisher auf lieblichen und üppigen Wiesen die Zelte der Türken standen.

Die schlauen Türken aber hatten davon durch Kundschafter erfahren und zogen sich nun auf den Berg Tabor zurück, gerade als fürchteten sie den König und beschleunigten ihre Flucht, weil sie nicht wagten, mit ihm eine Schlacht zu schlagen. Aber kaum waren des Königs Zelte aufgeschlagen, siehe, da brachen auch schon Maudud und Toghtikin mit ihrem ganzen Gefolge aus den Bergen des Tabor heraus, zahllos wie der Sand am Meer, und mutig drangen sie mit Bogen und Pfeil in das Lager des Königs und der Seinigen ein, fochten einen schweren und grimmig blutigen Kampf und berannten die christlichen Reihen, bis schließlich der König und die ganze Schar der Seinigen nicht mehr imstande waren, der Gewalt sovieler Tausenden zu widerstehen, und sich zur Flucht wandten. Bis zu 1500 fielen, ungerechnet die Ritter, von denen 30 erschlagen wurden. Es fiel dortselbst auch Reiner Brusch, ein unerschrockener Ritter, und Hugo, ein vornehmer und erlauchter junger Ritter, und mancher andere, dessen kriegerische Taten höchsten Lobes und ewigen Gedächtnisses würdig sind.

Zwölftes Kapitel

Der König versammelt ein Heer von sechzehntausend Mann und schlägt in einem zweiten Zusammenstoß am Jordan die Türken machtvoll in die Flucht

Während nun der König mit Mühe entronnen war, die Türken aber das weite Schlachtfeld siegreich behaupteten, kam am andern Tag Roger, der Nachfolger und Erbe im Reich Antiochien, Tankreds Schwestersohn, mit 400 Rittern und 600 Fußsoldaten an und war gar wundersam betrübt über des Königs Unglück und den Fall seines Heeres, und daß er der verzögerten Fahrt wegen im gestrigen Kampf ihm nicht hatte Hilfe bringen können. Es kam auch der Fürst der Stadt Tripoli, nicht weniger im Herzen bestürzt, weil des Königs Lager von den Türken also zertrümmert worden war. Und dann nach kurzem kamen noch viele andere christlichen Scharen an, die zu Schiff bis Akkon gefahren waren, und von all denen, die zu Wasser und zu Lande von allen Seiten zusammenströmten, wurden 16000 zu einem Heer vereinigt. Da der König in Kurzem so viele Tausende um sich versammelt hatte, beschloß er nach dem Rat aller Anwesenden, die Türken, die in ihrem Trotz noch immer jenseits des Jordan standhielten, anzugreifen, bis er mit Gottes Hilfe auf ihr Haupt all das Böse zurückgeworfen habe, das sie ihm und den Seinigen und jener ganzen Gegend anzutun versucht hatten. Aber als die Türken von des Königs Ankunft und Absichten hörten, zogen sie sich aus der Gegend am Jordan zurück und rückten in Kleinasien ein und belagerten und erstürmten viele Burgen und Städte des griechischen Kaisers.

Dreizehntes Kapitel

Wie die Gemahlin des Herzogs von Sizilien mit großem Pomp zum Brautgemach des Königs Balduin zog

Als darnach zu Anfang des Monats August der König mit seiner 1113

ganzen Schar von der Verfolgung der Feinde nach Akkon zurückkehrte, kam ihm die Nachricht zu Ohren, daß [Adelaide] die überaus vornehme Gemahlin des Herzogs Roger von Sizilien, des Bruders [Oheims] Bohemunds, des erlauchten Fürsten, nach dem Tod und der Beisetzung ihres besagten Gemahls zur Heirat mit König Balduin zu Schiff herbeieile, in gewaltigem Pomp mit großen Reichtümern und einem zahlreichen Geleit von Rittern. Sie fuhr mit zwei großen Dreiruderern, sogenannten Dromonen, die mit je 500 überaus kriegserfahrenen Rittern besetzt waren, und mit sieben andern Schiffen, mit einer Menge von Gold, Silber, Purpur, Edelsteinen und kostbaren Gewändern beladen, ungerechnet die Waffen, Panzer, Schwerter und goldglänzenden Schilde und Helme und ungerechnet die ganze Waffenrüstung, die machtvolle Herrn ihren Schiffen mitzugeben pflegen. Auf dem Schiffe endlich, auf dem die besagte Dame selbst zu fahren beschlossen hatte, war der Mastbaum ganz mit reinstem Gold bedeckt und widerstrahlte schon von weitem vom Glanz der Sonnenstrahlen, und beide Schiffsschnäbel waren mit einem kunstvollen Schmiedewerk aus Gold und Silber bekleidet und waren allen, die es sahen, ein Schaustück der Bewunderung. Auf einem der sieben Schiffe waren Sarazenen, kühne Bogenschützen in hellglänzenden kostbaren Kleidern, ein Geschenk für den König, Leute, die in der Kunst des Bogenschießens im ganzen Reich von Jerusalem niemandem nachstanden. Als nun der König von der ruhmreichen Ankunft dieser Dame hörte, schickte er ihr drei sogenannte Galeeren entgegen, voll beladen mit trefflichen und im Seekampf wohl erprobten Rittern. Aber ein Wirbelsturm machte das Meer unruhig und so war es den drei Schiffen durchaus unmöglich, sich mit denen der Dame zu vereinigen. Vielmehr trieb sie die Gewalt der Winde weit umher, bis sie schließlich am Abend im Busen und Hafen der Stadt Askalon Bergung fanden. Und dann am andern Tag mühten sie sich bis zur neunten Stunde ab, den Weg durch die Wasser zu suchen; aber die Arbeit der Schiffsleute war machtlos und vergebens, des Windes wegen, der ihnen allzusehr entgegen wehte.

Vierzehntes Kapitel

Wie der König sich glorreich mit dieser Dame vermählte, und wie die Ritter von ihr reichlich beschenkt wurden

Die Leute von Askalon aber, die den Christen immer feindlich gesinnt waren, erkannten bald die christlichen Banner und beeilten sich nun, auf eisenbewehrten und bewaffneten Galeeren den Schiffen des Königs entgegen zu fahren und sich mit ihnen zu schlagen. Aber nach langem Kampf und nach beiderseitigen heftigen Angriffen wurde eine von den Galeeren der Askaloniten mit einer Besatzung von 500 Mann vernichtet und versenkt, die andern wurden geschlagen und zurückgetrieben. Und nicht lange dauerte es, nachdem die Christen also überall siegreich die Oberhand behalten und sich dann vereinigt hatten, da wehte mit Gottes freundlicher Hilfe wieder ein ruhiger Wind und alle Wut des Meeres legte sich und die Schiffe fuhren in großer Kraft aus dem Hafen und von der Landungsstelle von Askalon fort; und so kamen sie in friedlicher Seefahrt nach Akkon zurück. Und nicht lange dauerte es, da erfuhr der König die Ankunft der glorreichen Dame und mit allen Großen seines Reiches und mit allen Knappen seines Hauses, gekleidet in Gewänder der verschiedensten Art und Schönheit, in königlicher Pracht, auf Pferden und Maultieren, die im Glanze goldbestickten Purpurs erstrahlten, unter dem Schall der Trompeten und aller Süßigkeiten der Musik zog er ihr entgegen, da sie ihr Schiff verließ. Auf den Plätzen waren Teppiche wunderbarer und mannigfachster Art ausgebreitet, und die Gassen glänzten im Schmuck purpurner Tücher zu Ehren dieser ganz erlauchten und ihrer Reichtümer wegen hochberühmten Dame, wie es sich denn geziemt, daß die Könige in Pomp und Glorie sich erheben. Und als sie so unter Fröhlichkeit und Lobgesängen ihren Einzug gehalten und dem König ehelich angetraut worden war, wurde im königlichen Schloß der Stadt einige Tage lang das Hochzeitsfest in großem Pomp und Aufwand gefeiert. Viele Schätze wurden von ihr an die Ritterschaft verteilt, viele auch in den Kronschatz des Königs niedergelegt, so daß nun der König und alle, die in den Türken-

kriegen ihre Habe verloren hatten, gar unaussprechlich erquickt und bereichert wurden. Und als das Hochzeitsfest beendet war und der König beschloß, mit seiner Braut nach Jerusalem zu ziehen, beschloß Roger, vom König freundlich entlassen, sich auf den Weg nach Antiochien zu machen. Ihm machte die neue Königin 1000 Mark Silbers, wertvolle Purpurstoffe und 500 byzantinische Golddukaten und viele vortreffliche Maultiere und Pferde zum Geschenk; ganz abgesehen von den zu seinem Heer gehörigen Rittern, die aus weiter Ferne dem König zu Hilfe zusammengeströmt waren, und denen nun gleicherweise nicht geringe Geschenke an Gold und Silber gemacht worden sind.

Fünfzehntes Kapitel

Wie nach der Heimkehr der Christen die Türken griechisches Land verwüsteten und die Stadt Stamira erstürmten

Da nun so jeder darnach glühte, in sein Land heimzukehren, machten sich einige auf den Weg, auf dem Festland durch Kleinasien zu ziehen, und näherten sich der Stadt Stamira [Myra?], wo sie von den Griechen, christlichen Leuten, freundlich und barmherzig zu Gast aufgenommen und mit allem Notwendigen versehen wurden. Und nicht lange dauerte es, da kamen die Türken, die vom König aus Galiläa waren vertrieben worden, und eroberten und zerstörten alle Städte und Ortschaften des griechischen Kaisers, plünderten sie aus und vernichteten sie völlig. Die griffen nun auch die Mauern dieser Stadt an, umzingelten sie ringsum durch eine Belagerung und taten den Bürgern die ärgste Gewalt, Drohungen und Schrecken an. Nach wenigen Tagen aber und nach schrecklichen Stürmen berannten sie mit übermäßiger Macht das beherrschende Tor der Stadt, indes die griechischen Ritter, verweichlichte und ganz unmännliche Leute, nur wenig Widerstand leisteten, und mit Axt und Beil zertrümmerten sie das Tor und brachen, da die Verteidiger schließlich müde wurden, alle miteinander in die Stadt ein. Und nun fielen sie über alle Einwohner, über Bürger wie Pil-

ger, mit Pfeil und Bogen her und richteten unter ihnen ein gewaltiges Morden an und führten auch sehr viele gefangen hinweg; und alles Geld und was sonst dortselbst an Kostbarkeiten gefunden wurde, ist von diesen grimmigen Räubern weggeschleppt worden. In eben dieser Stadt verweilten damals gastlich aufgenommen einige vom christlichen Heer. Von diesen wurden bis zu 40 gefangen genommen oder getötet, freilich nicht ohne daß sie ihr Leben teuer verkauften. Denn in unbeschreiblicher Tapferkeit und großem Kampfesmut hatten sie von dem Tor, wo sie zur Verteidigung aufgestellt waren, die Türken immer wieder zurückgeschlagen und viele von ihnen getötet und standen unbesiegt, bis schließlich durch das andere Tor, das die Griechen verteidigten, die Feinde in die Stadt eingelassen wurden.

Sechzehntes Kapitel

Von siebentausend Christen, die über Meer fahrend alle durch Schiffbruch zugrunde gingen

Einige andere Pilger aber, ungefähr 7000, wählten den Rückweg über Meer und mit günstigen Segeln und ohne Sturm fuhren sie dahin, näherten sich zum Fest des heiligen Martinus dem Hafen 4. Juni 1113
und der Landungsstelle der Insel Zypern, warfen dort im tiefen Meeresgrund ihre Anker aus und wetteiferten, von den Schiffen aufs trockene Land zu steigen. Aber alsbald erhob sich ein so starker und heftiger Wind, wie ihn seit vielen Jahren die Schiffsleute nicht erlebt hatten, und fuhr übers Meer und erregte einen ganz unerträglichen Wellenschlag und Brandung, schüttelte die Schiffe, zerfetzte die Schiffstaue und riß in seiner übergroßen Gewalt die Anker vom tiefen Meeresgrund los. Und schließlich wütete der Sturm so gegen die Schiffe, daß steuerlos Schiff gegen Schiff getrieben wurde und alle in Trümmer gingen und so die ganze Christenschar mit all ihrem Gepäck elendiglich in den Wellen ertrank. Nur zwei von den dreizehn Schiffen, zwei sogenannte Buzen, ent-

kamen. Am andern Tag aber, als das Meer von seinem grimmen Wüten sich beruhigt, wurden vom unablässigen Wellenschlag soviel Tausende Leichen von Adligen und Gemeinen ans Land geworfen, daß kaum drei volle Wochen hinreichten, sie dort auf den weiten Feldern zu bestatten.

Siebenzehntes Kapitel

Wie die Ritter König Balduins glorreich eine Seeschlacht wider die Babylonier schlugen

Zwei Jahre nach der Heirat König Balduins fuhr ein zahlreiches Heer des Königs von Babylon zu Schiff nach Tyrus und landete
15. August 1115 dortselbst am Fest der Himmelfahrt der seligen Jungfrau Maria. Dort quälten die einen die Christen durch Überfälle, die andern trieben Handel und dann, nachdem sie bis zum dritten Tag nach Mariae Geburt verweilt hatten, bereiteten sie sich zur Heimkehr. Nun fuhren sie nach Ptolemais oder Akkon und stellten dort ihre Flotte in Schlachtordnung wohl bewaffnet und gerüstet zum Kampf gegen die christlichen Streitkräfte. Zwei größere Schiffe hielten die Nachhut im Rücken, aber da sie allzu schwer mit Gütern und Menschen beladen waren, folgten sie mehr als eine Meile weit entfernt nur langsam nach. Die Bürger von Akkon aber und die Ritter des Königs, die in gewohnter Weise täglich über die Mauern verstreut waren, sahen die Segel und Mastbäume der Heiden, wie sie nach Babylon zurückfuhren, und alsbald ziehen sie Panzer und Helme an und auf drei Galeeren fahren ungefähr 400 Mann hinaus und gleiten über die Wellen dahin, ob sie etwa die beiden nachfolgenden Schiffe durch irgendwelche kriegerischen Künste gefangen nehmen könnten. Das eine von den beiden Schiffen aber, das mit Waffen und Mannschaften allzusehr beladen und belastet war, konnte nicht entfliehen und wandte sich darum zu energischer Verteidigung mit den Waffen, von der neunten Tagesstunde an bis zum Abend. Aber schließlich, nachdem auf beiden Seiten viel Blut war vergossen worden, begannen auf dem heidnischen Schiff die

Kräfte zu schwinden; es ward gefangen genommen und nach dem Hafen der Stadt Haifa gebracht. In Haifa wurden dann einige verwundete von den gefangenen Sarazenen in Haft und Kerker gelegt, die unversehrten aber wurden samt ihrem Schiff gefangen nach Akkon geführt, zugleich mit einigen verwundeten Christen. Nachdem man aber die verwundeten Christen aus den drei Galeeren ausgeladen hatte, nahmen die andern Christen, die unversehrt aus dem Kampfe entronnen waren, noch andere Gefährten auf zwei weiteren Galeeren mit sich und verfolgten nun das zweite feindliche Schiff, das noch mehr mit Waffen, Kriegern und Gütern beladen und dadurch behindert war und langsamer fuhr; und alsbald umzingelten sie es und griffen es mit ihren Galeeren kräftig an. Die auf der andern Seite verteidigten sich nicht weniger kräftig und kämpften mit jeder Art von Waffe und mit Pfeilen mannhaft um ihr Leben. Und schließlich, nachdem ein allzuheftiger Kampf von der Frühe bis zum Mittag auf beiden Seiten alle ermüdet hatte, entrann das heidnische Schiff, das eins von der Art war, die man »cattus« nennt, beinahe ihren Händen. Als dies aber die Leute und Ritter auf den Mauern von Akkon sahen und erkannten, daß die christlichen Galeeren im Kampf nachließen, hielten sie Rat und beschlossen, ihnen zwei weitere Schiffe zu Hilfe zu schicken. Und so ward das feindliche Schiff im häufigen und unablässigen Ansturm ermüdet und überwältigt und am Abend gewaltsam nach Akkon geschleppt. Von Sur aus, das auch Tyrus heißt, waren zwar zwei feindliche Galeeren ausgefahren, dem Schiff zu Hilfe; als sie aber die Standhaftigkeit der Franzosen und die Niederlage ihres eignen Schiffes sahen, kehrten sie fliehend ihres Weges wieder zurück. Es befanden sich in dem eroberten Schiff 1000 überaus tapfere streitbare Männer, die nun auf Befehl des Königs die ganze Nacht hindurch von bewaffneten Wachen sorgsam umringt und behütet wurden; ihre unermeßlichen Schätze wurden unter die Ritter verteilt. Von den Sarazenen selber wurden die einen enthauptet, die andern um unermeßliches Lösegeld freigekauft und entlassen.

Achtzehntes Kapitel

Wie der Fürst von Damaskus hinterlistig und treulos einen andern Fürsten der Türken ermordete

Darnach, ein Jahr darauf, kehrte Maudud, einer der mächtigsten Emire der Türken, nach gewaltigem Morden und Hinschlachten der Christen aus den Gegenden Kleinasiens nach Damaskus zurück, und bei den Türken und bei allen Heiden erstrahlte sein Name in höchstem Ruhme, weil er mehr als alle andern die Tyrannei wider die Christen geübt hatte. Deshalb ward nun Toghtikîn, der Fürst von Damaskus, von schwerem Neid und Zorn erfaßt und mit aller Schlauheit, die er besaß, sann er auf den Untergang Maududs; freilich heimlich nur, um nicht bei den Seinigen verhaßt zu werden, die eben diesen Maudud seiner großen Freigebigkeit und kriegerischen Tüchtigkeit wegen überaus liebten. Und da er so immer wieder die tückischsten Pläne zu seinem Mord wälzte, und unter all seinen schlauen Plänen, diesen zu verderben, keiner sich eignen wollte, fand er schließlich folgendes hinterlistige Mittel, den Mann zu morden und seinen Namen zu tilgen. Durch Geschenke und glänzende Versprechungen brachte er nämlich vier Krieger vom Stamm Azopart dahin, daß sie den Maudud verstohlen und mit tückischen Waffen an seinem Festtag in der Heimlichkeit seines Heiligtums, während er andachtsvoll die Gebräuche seiner heidnischen Religion ausübe, plötzlich durchbohren und so die von Toghtikîn versprochenen Geschenke sich verdienen sollten. Und da sie nun also heimlich in die Kapelle eingelassen worden waren, und Maudud hereinkam und in aller Sicherheit die Zeremonien vollzog, fielen sie plötzlich über ihn her und mit allerspitzestem Stahl durchstießen sie dem völlig Ahnungslosen die Brust und töteten ihn so und entkamen alsbald fliehend. Toghtikîn, der um diesen treulosen Mord wohl wußte, verstellte sich gleichwohl, als ihm die Seinigen die Nachricht von der Untat brachten, und mit erheuchelten Tränen und großem Geschrei, aber ohne Anteil seines Herzens, begann er über den Tod dieses erlauchten Fürsten zu klagen und gebot, die Urheber seines Todes überall zu verfolgen und aufzusuchen. Aber

schon nach kurzer Zeit begann sein falsches Spiel unter den Türken bekannt zu werden; und von jenem Tag an fiel er bei den Seinigen in Haß und Feindschaft und seiner ganz und gar unverzeihlichen Treulosigkeit wegen hatte er viele Nachstellungen zu erdulden.

Neunzehntes Kapitel

Von einem starken Heer der Heiden, das gegen Antiochien zog, und das König Balduin durch seine Ritterschaft zersprengen ließ

Zwei Jahre nach der Ermordung Maududs zog Kacim Eddaulah 1115
Aksonkor [Emir von Mosul] aus dem Reich Persien aus und mit Brodoan, dem König von Aleppo, und Kokozander von der Stadt Lagabria und mit 40000 Türken rückte er mit gewaltiger Heeresmacht und unwiderstehlicher Rüstung im Gebiet von Antiochien ein und schlug seine Zelte auf den Feldern vor den Städten Rossa, Roida und Femia auf und berannte deren Vorwerke, und zermürbte sie durch Steinschleudern. Da sie aber der Stadt Femia auf keine Weise schaden konnten, verwüsteten sie sengend und brennend jene ganze Gegend. Auch die Städte Tommosa, Turgulant und Montfargia erstürmten sie mit gewaltiger Heeresmacht und in großer Kraft und führten den christlichen Fürsten Wilhelm von Perce, den Hauptmann dieser Burgen, besiegt und gefangen hinweg. An den andern Christen, die sie in jenen Burgen fanden, vollstreckten sie das Todesurteil; einen Teil hielten sie in Gefangenschaft. In jener Gegend sollen sie elf Wochen lang sich aufgehalten haben.

König Balduin aber weilte damals zu Jerusalem. Aufgefordert, den Rittern Christi zu Hilfe zu kommen, zog er mit 500 Rittern und 1000 Fußsoldaten, und mit ihm zog Toghtikin, der Fürst von Damaskus, der nun dem König durch Vertrag verbündet war, mit starker Ritterschaft eiligst des Weges gegen Antiochien. Pontius auch, der Sohn Bertrands von Tripla oder Tripoli, war in ihrer Gefolgschaft mit 200 Rittern und 2000 Fußsoldaten, und auf der

königlichen Heerstraße zogen sie gemeinsam bis zur Stadt Talamria. Dort stießen Roger von Antiochien und Balduin von Edessa mit 10000 Mann, Ritter und Fußvolk, zu ihnen, und dann verweilten sie alle in jener Gegend acht Tage lang und schlugen daselbst Lager. Als die Türken von des Königs Ankunft und von seiner Truppenmacht hörten, beschlossen sie, nach der Stadt Malatia in die Berge zu fliehen, weil sie es nämlich nicht wagten, mit ihm eine Schlacht zu schlagen. Und als nun der König vom Rückzug der Türken erfuhr, beschloß auch er mit den Seinigen sich zurückzuziehen. Er führte die Witwe Tankreds, die eine Tochter des Königs von Frankreich war, mit sich, und auf den Rat des Königs ward diese dem Pontius vermählt, und sie feierten die Hochzeit glorreich und in Üppigkeit und allem Überfluß in der Stadt Tripoli, die ihm nach Erbrecht von seinen Ahnen war hinterlassen worden.

Zwanzigstes Kapitel

Wie König Balduin nach Jerusalem zurückkehrte, und wie die wiederversammelten Türken alle von Roger überwältigt wurden

Nach der Rückkehr des Königs rückten die Türken mit ihrer ganzen Heeresmacht unverzüglich wieder vor die französischen Städte Gaston, Harich und Sinar, überfielen das ganze Land und verwüsteten schonungslos alles, was sie fanden. Als Roger und Balduin dies hörten, gerieten sie in große Bestürzung über des Königs Abzug, weil er nämlich jetzt schon viel zu weit entfernt war und nicht mehr zurückgerufen werden konnte. Und so hielten sie denn Rat und beschlossen, daß es besser sei, ihm nicht vergebens Boten nachzusenden, sondern ihre ganze Truppenmacht zusammenzurufen, Franken wie Armenier, bis zu 15000 Mann. Es waren nämlich die Türken in drei Gruppen geteilt und standen am Orontes, der in tiefem Bett zwischen den Städten Schaizar und Femia hindurchfließt. Und beim ersten Morgengrauen, am Fest der heiligen Kreuzerhöhung, ordneten Roger und Balduin ihre Reihen

14. September 1115

und griffen die Türken im Lager an. Es kam zum Kampf, 15000 Türken wurden erschlagen, und nur wenige Christen fand man gefallen. Und als so das erste Heer der Türken aufgerieben war und Roger sich mit gewaltigem Geschrei gegen das zweite wandte, gerieten alle Feinde in ärgste Angst und flohen zu den Furten des besagten Flusses, in dessen Wellen bis zu 5000 Mann ertranken und untergingen. Das dritte Heer endlich, ganz bestürzt durch den Sieg der Katholiken, verirrte sich und floh auf verirrten Pfaden auseinander und kam zufällig in die Gegend von Kamolla, in ein Tal nahe der Burg Malbech, wo Toghtikin mit 8000 Mann ihnen entgegenstieß, ihnen eine schwere Schlacht lieferte, 3000 von ihnen erschlug und 1000 gefangen wegführte. Es waren nämlich unter diesen flüchtigen Türken viele vom Stamm und Blut des Maudud, die dem Toghtikin immer feindlich gesinnt waren und als Verwandte des Maudud über Toghtikins Treulosigkeit und jenen verruchten Mord im Reich Persien bei Groß und Klein Klage geführt und Rache für den Tod ihres Anverwandten gefordert hatten. Darum lebte Toghtikin stets in Angst und Mißtrauen und hatte sich jetzt dem König Balduin und den Christgläubigen verbündet und hielt das Bündnis treu; und er hörte nie und nirgends auf, den Türken Schaden anzutun.

Einundzwanzigstes Kapitel

Wie König Balduin mit einer kleinen Schar zum Berg Sinai zog

Im dritten Jahr, nachdem König Balduin jene oben geschilderte 1116
Hochzeit gefeiert hatte, nahm er zur Herbstzeit 200 Ritter und 400 Fußsoldaten mit sich und zog zum Berg Horeb, der im Volksmund Orel heißt, wo er im Lauf von 18 Tagen eine neue Burg [Montroyal] baute und befestigte, um so kräftiger wider das Land Arabien kämpfen zu können und damit fürderhin die Händler nur mit des Königs gnädiger Erlaubnis freien Durchzug hätten und die feindlichen Streitkräfte, wenn sie in plötzlichem Überfall herankämen, von den in der Burg als Besatzung aufgestellten Getreuen des

Königs gesehen würden und ihnen so die königliche Burg zum Hemmnis wäre.
Nachdem er so zum Widerstand gegen die Feinde diese Burg nach allen Seiten hin befestigt hatte, rief der König, wie er denn stets lauter neue Pläne im Kopfe hatte, 60 erlauchte Ritter zu sich und beschloß eine Fahrt ins Gebiet des Königreichs Babylon zu tun, ob er vielleicht in der Gefangennahme von Sarazenen oder Idumäern oder im Überfall auf einige Städte irgendetwas Rühmenswertes werde vollführen können. Und so zog er mit Hilfe reicher Lebensmittel, die sie auf dem Rücken von Maultieren mit sich führten, durch die Wüsten und verlassenen Einöden und soll bis zum Roten Meer gekommen sein, wo er und die Seinigen sich im Bad von der Hitze, die in jenen Gegenden überaus drückend ist, erfrischten und an den Fischen dieses Meeres sich erquickten. Als er dann hörte, daß auf dem Berge Sinai fromme, gottgefällige Mönche wohnten, beschloß er, über die steilen Berge zu ihnen zu gehen, dort zu beten und mit ihnen zu reden. Aber durch die Boten, die er vorausgeschickt hatte, ließen sie ihn bitten, nicht zu ihnen zu kommen; und so ging er nicht hinauf, damit nicht die Mönche des katholischen Königs wegen den Heiden verdächtig und von ihnen aus ihrer Wohnung auf den Bergen vertrieben würden. Von dieser Gegend aus soll man nämlich in nur vier Tagen bis zur Stadt des Reiches Babylon gelangen können.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Von den Seinigen ermahnt kehrt König Balduin vom Berge Sinai in Vorsicht nach Jerusalem zurück

Aber weil die Streitkräfte, mit denen er bis hierher still durch die Wüste gezogen war, nur schwach waren, und weil allmählich wegen des Aufenthalts, den er hier und dort nahm, seine Anwesenheit im Lande immer mehr bekannt wurde, gaben ihm seine Freunde den Rat, er solle die Fahrt nicht länger fortsetzen, sondern in Sicherheit und sobald wie möglich nach Jerusalem zurückkehren. Denn

wenn des Königs Ankunft oder Abzug bekannt würde, so würden sicherlich mehr als 100000 Mann jeder Art von Heiden bewaffnet zum Kampf wider ihn zusammenströmen und ihm überall die Wege verlegen. Nun hörte der König auf den Rat seiner Leute und in aller Vorsicht, wie sie nur konnten, verließen sie das Land wieder und er beschloß, durch das Tal Hebron und über die Abrahamsburg heimzukehren, wo er dann mit den Seinigen nächtigte und wo sie ihre müden Leiber durch die Speisen jenes Landes reichlich erquickten. Dann betrat er die Straße, die nach Askalon führt, und trieb alle Herden, die auf den Feldern von Askalon weidend umherschweiften, als Beute zusammen, 200 Kamele, viel Rinderherden und ganze Scharen von Schafen und Ziegen. Und mit dieser Beute zog er machtvoll und unbehelligt nach Jerusalem zurück.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Wie König Balduin zu Akkon erkrankte und wie er durch reiches Almosengeben von seinem Übel wieder befreit wurde

Nach einigen Tagen aber zog er nach Akkon hinunter und dann zu Beginn des Monats März fing er an, schwer krank zu werden und 1117
von Tag zu Tag immer mehr unter den Beschwernissen seines Leibes zu leiden. Und er verzweifelte am Leben und ließ alles, was er an Schätzen besaß, an goldenen und silbernen Gefäßen und auch an vielen tausenden von byzantinischen Golddukaten, zum Teil unter die Armen verteilen, um seiner Sünden und um seines Seelenheiles willen. Auch was er an Wein, Getreide, Öl und Gerste in Jerusalem und an vielen andern Orten besaß, ließ er gleichfalls unverzüglich unter die Armen und an Witwen und Waisen verteilen, überzeugt, daß er ja doch bald sterben werde. Einen Teil schenkte er auch seinem Hausgesinde; und auch seinen Rittern, denen seines Hauses wie den neuangekommenen, und allen, die ihm gegen Sold Kriegsdienst leisteten, spendete er Geld, Gold und Silber und viele Purpurstoffe. Alle seine Schulden hieß er bezahlen und beständig mahnte er, daß sie seinem Seelenheil doch nicht im

Wege sein möchten. Aber nach Gottes Willen, der allen, die Buße tun, das Leben schenkt und den Tod aufschiebt, ward auch diesem Mann, der keine Hoffnung auf Genesung mehr hatte, um der Bitten und Tränen der Kleinen und Witwen willen die Gesundheit wiedergegeben; und die Schwäche seines Leibes behob sich und der Held Christi ward wieder völlig gesund. Und schon hatte sich das Gerücht von seiner schweren Erkrankung verbreitet, und die Kriegsflotte der Babylonier hatte sich Tyrus genähert, um alsbald nach dem Tod des Königs die christlichen Städte anzugreifen; aber als sie jetzt von des Königs Genesung und von der Wiederherstellung seiner Gesundheit hörten, kehrten sie ohne jeden Aufschub auf dem Seewege wieder in ihr Land zurück, ohne Schaden und Verderben angerichtet zu haben.

Vierundzwanzigstes Kapitel

Wie der Patriarch den König ganz in seine Gewalt bekam und wie der König die unerlaubte Ehe wieder auflöste

Dann, nachdem der König von seiner Krankheit wieder genesen war, wurde Arnulf, der Kanzler des heiligen Grabes, zum Patriarchen erwählt und eingesetzt, da Bischof Gibelin inzwischen gestorben war. Dann reiste er nach Rom, ward vom römischen Papst Paschalis gnädig empfangen und wußte sich von allem zu reinigen, was ihm vorgeworfen worden war. Und dann kehrte er nach Jerusalem zurück und begann nun nach der Ermahnung und dem Befehl eben dieses apostolischen Herrn den Herrn König zu überreden und zu ermahnen, er möge doch die besagte Dame [Adelaide], die er zur Gemahlin genommen, aus seinem Ehegemach entfernen, des Ehebruchs wegen, dessen er sich gegen seine erste [zweite] Gemahlin, die aus dem Hause armenischer Fürsten stammte, schuldig gemacht hatte, und weil er diese rechtmäßige Ehe durch die neue ehebrecherische und verbotene Heirat befleckt habe. Und er verbot ihm diese Ehe auch deshalb, weil er ihn für schuldig hielt, mit dieser aus französischem Blute stammenden Dame allzu nahe

verwandt zu sein. Und auf des Patriarchen Ermahnung hin hielt der König eine Versammlung zu Akkon ab in der Kirche vom heiligen Kreuz und ward dort von seiner Gemahlin geschieden, auf Betreiben des Patriarchen Arnulf und unter Zustimmung des gesamten Klerus und Volkes. Jene aber kehrte traurig und betrübt, durch das Gesetz der Synode von der ehelichen Fessel gelöst, zu Schiff nach Sizilien zurück. Der König aber verharrte von jenem 25. April 1117
Tag an und fürderhin in der Beobachtung der ihm auferlegten Buße und bezähmte, von Gott berührt und ermahnt, seinen Leib in wunderbarer Keuschheit und Enthaltsamkeit von allen unerlaubten Genüssen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Nach seiner Genesung macht der König mit geringer Heeresmacht die babylonische Stadt Faramah dem Erdboden gleich

Nach kurzer Zeit aber hörte König Balduin Klagen über das Übel, das die Askaloniten den nach Jerusalem ziehenden oder von dort zurückkehrenden Pilgern antaten, und auf den Rat der Seinigen beschloß er, nun gegen das Königreich Babylon selbst zu ziehen, ob vielleicht, wenn er dies Land und Reich erobere und seine Reichtümer plündere, Askalon weniger trotzig und unbeugsam wäre, weil nämlich diese Stadt häufig durch die üppigen Schätze dieses Reichs und durch seine gewaltige Waffenmacht unterstützt und gestärkt zu werden pflegte. Und da die Frühlingszeit heran- 1118
nahte, nahm er 216 Ritter und 400 in kriegerischer Arbeit wohl erfahrene und geübte Fußsoldaten mit sich und machte sich von Wagen, die Speisen trugen, begleitet auf den Weg durch trockene und wüste Gegenden, ohne daß er irgendwo etwas an Beute zusammentrieb, in allen jenen Gegenden Arabiens, weil nämlich diese entweder in Freundschaft ihm verbündet waren oder ihm irgend welche Achtung erwiesen. Elf Tage lang hatte er mit der ganzen besagten Schar die Fahrt fortgesetzt, da zeigte sich seinen Augen der Nil, der das Land Aegypten durchfließt. In seine Wellen stiegen sie nun hinab und wuschen sich von ihrem Schweiß. Und dann

21. März 1118 brachen sie wieder auf und eines Donnerstags vor Mitte der Fastenzeit, im Monat März, kamen sie ins Gebiet einer gewissen Stadt, die Faramah genannt wird und mit Mauern, Toren und Wällen überaus stark befestigt war. Es war dies die geräumigste Stadt des ganzen babylonischen Reiches und nicht weiter als drei Tagereisen von Babylon entfernt. Am nächsten Tag aber, einem Freitag, ordnete das winzige Heer Banner und Schlachtreihen und die Ritter zogen Panzer und Helme an und berannten die Stadt; diese aber war leer von Verteidigern, und durch die offenstehenden Tore drangen sie in mächtigem Ansturm und mit großem Geschrei ein. Dortselbst fanden sie eine unerhörte Menge der notwendigsten Lebensmittel, Wein, Getreide, Öl und Gerste, Fleisch und Fische und alles, was zur Nahrung dienen konnte. Und was sie an Gold und Silber und jeder Art Schmucks dort fanden, war ganz ohne Zahl. Alle Einwohner der Stadt hatten nämlich, als plötzlich das Gerücht von der nahen Ankunft des Königs sich verbreitete, der Verteidigung der Stadt und all ihrer Habe vergessen und nur mehr an Flucht gedacht und waren weit von der Stadt fortgezogen, nur um ihr Leben und ihre Rettung bekümmert. Der König aber und die Seinigen erquickten ihren von der elftägigen Reise und von der ganz unaussprechlichen Hitze des ausgetrockneten Landes erschöpften und entkräfteten Leib durch Speise und Trank, die sie im Überfluß dort fanden. Den Freitag, den Samstag und den Sonntag ruhten sie von jedem Kampf und jeder tat alles nach seinem Willen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Als der König die Heimkehr anordnet, erkrankt er auf den Tod

24. März 1118 Am Mitfastensonntag aber kamen die vernünftigen und ihres Heiles bedachten Männer zum König und sprachen zu ihm folgendermaßen: »Wir sind nur wenige, und schon ist in den Städten und im Reich von Babylon unsere Streitmacht bekannt geworden, und jenes Babylon soll von hier nicht weiter als drei Tagereisen

entfernt sein. Darum haben wir untereinander Rat gehalten und beschlossen, daß wir diese Stadt verlassen und die Fahrt, wie wir gelobt, fortsetzen und hier nicht länger verweilen sollen.« Der König nun folgte dem Rat seiner Ritter und beim ersten Morgengrauen rief er seine Gefährten zu sich und zerstörte die Mauern der Stadt und legte Feuer an ihre Türme und Häuser und widmete sich mit aller Kraft gerade der Zerstörung dieser Stadt, damit sie fernerhin den Babyloniern nicht mehr Truppen und Hilfe schicken könne. Und da der König, wie gesagt wird, kräftiger und eifriger als alle andern an der Vernichtung dieser Stadt, am Niederreißen ihrer Mauern und dem Brand ihrer Häuser arbeitete und über die Maßen seine Glieder in Hitze und Mühen quälte, ward er von einer heftigen Krankheit befallen und mehr und mehr begann das Übel seines Leibes sich zu vergrößern. Und als schon die Nacht hereingebrochen und die Sonne völlig untergegangen war, verzweifelte er an seinem Leben und rief die Großen seines Heeres zusammen und entdeckte ihnen den kranken Zustand seines Leibes und versicherte, daß er dem Tode nun nicht mehr werde entrinnen können. Und als sie des Königs Verzweiflung und Trostlosigkeit sahen, da begannen alle zu seufzen, vom Kleinsten bis zum Größten, und sie brachen in lautes Weinen aus und Tränen stürzten aus ihren Augen und alle packte die ärgste Verzweiflung. Denn niemand mehr hatte Hoffnung und Vertrauen, nach Jerusalem zurückzukehren, sondern alle glaubten, nun hier in der Verbannung den Tod erleiden zu müssen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Wie der König seine Ritter tröstete und wie er ihnen seines Todes und seines Begräbnisses wegen Befehle gab

Und um sie zu stärken redete der König, obschon zu Tode krank, also zu ihnen: »Warum, ihr tapfersten und in allen Gefahren so oft erprobten Männer, verwirrt sich euer Geist, da doch ich allein nur sterbe, und warum seufzt ihr weinend, verzweifelt und ganz in Schmerzen? Nein, ihr meine liebsten Brüder und teuersten

Kampfgenossen, mein Tod darf eure Herzen nicht laß und weich und schwach werden lassen, mitten im fremden Feindesland! Denket daran, in Gottes Namen, daß meine Kraft nur die eines einzigen Mannes ist, und daß unter euch noch sehr viele sind, deren Kraft und Klugheit der meinigen wenig oder gar nicht nachsteht. Und darum bleibt doch starke Männer und werdet in Trauer und Schmerz um meinen Tod nicht zu schwachen Weibern! Vielmehr müßt ihr sorgsam wohl auf der Hut sein, daß ihr mit eurer Heeresmacht heimkehret und das Reich Jerusalem behauptet, so wie ihr es zu Anfang der Fahrt Gott gelobt habt.«

Und als er dies gesagt, bat er mit inständigem Flehen und voll treuen Glaubens alle, die zugegen waren, wenn er sterbe, so möchten sie seinen entseelten Leib nicht hier im Land der Sarazenen in irgendeinem Grab beisetzen, damit er nicht den Heiden zum Gespött und Hohne werde; vielmehr möchten sie doch mit aller Kunst und Mühe, wie sie nur könnten, seinen Leichnam ins Land Jerusalem bringen und dort an der Seite seines Bruders Gottfried begraben.

Da sie dies hörten, konnten sie sich kaum des Weinens erwehren und gaben ihm zur Antwort, welch schwere und unerträgliche Last er ihnen auferlege, da sie ja doch kaum leer ins Land Jerusalem heimzukehren hoffen dürften, und weil es in diesen Tagen äußerster Hitze und Sonnenglut ganz unmöglich sei, einen Leichnam zu erhalten, zu berühren und zu tragen.

Darauf fleht der König noch inständiger und ermahnt sie alle, daß sie doch ihm zuliebe diese Mühe nicht scheuen möchten. Und darnach bittet und spricht er folgendermaßen: »Ich bitte euch, sobald ich tot sein werde, öffnet mit dem Eisen meinen Leib und nehmt meine Eingeweide heraus. Die Leiche aber legt in Salz und Gewürze und hüllt sie in Felle oder Teppiche ein! Und so trage man mich nach Jerusalem und setze mich in katholischem Begräbnis neben dem Grabe meines Bruders bei.«

Und alsbald ließ er den Koch Addo, der zu seinem Hausgesinde gehörte, zu sich kommen und band ihn mit einem Eide, daß er ihm den Leib öffne und seine Eingeweide herausnehme. Und er sagte zu ihm: »Wisse, daß ich bald sterben werde. Und darum,

wenn du mich liebst oder wenn du mich geliebt hast, da ich am Leben und gesund war, so halte mir nun die Treue. Nimm mir mit einem Messer die Eingeweide aus und reibe mich fürs erste innen und außen stark mit Salz ein. Augen, Nase, Ohren und Mund fülle gleicherweise nicht wenig mit Salz. Und dann trag mich mit den andern nach Jerusalem und wisse, daß du mir damit meinen Wunsch erfüllest und mir so die letzte Treue halten kannst.« Und nachdem er dies angeordnet, begann er am Dienstag noch viel heftiger zu erkranken und vor den Augen der Großen seiner Getreuen wurde er bis zum Tod von der Krankheit gequält. 26. März 1118

Achtundzwanzigstes Kapitel

Frage der Ritter, wer nach ihm die Krone tragen solle. Und wie sie seinen Leichnam nach Jerusalem brachten

Und als nun die Ritter sahen, wie sein Leben erlosch, fragten sie ihn, — weil sie ihn nämlich, da er noch gesund war, stets als einen Mann von großer Weisheit kannten, — wen er nach seinem Tode als Erben des Königreichs Jerusalem gekrönt sehen wolle; denn sicherer und ohne Streit könne der gekrönt werden, der nach seinem Rat und Beschluß dafür bestimmt sei. Nun bestimmte er das Reich seinem Bruder Eustach, wenn er ins Land komme; wenn er aber gerade jetzt nicht kommen könne, so solle man den Balduin von Burg wählen oder sonst einen Mann, der das christliche Volk regiere und die Kirchen beschütze, der fest im Glauben bleibe, den keine Macht der Feinde schrecke und der nicht leichtsinnig durch irdisches Gut sich bestechen lasse. Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte dieser Mann aus edlem Blut entstammt, der edelste im Lande seiner Geburt, in Lothringen, der glorreichste und siegreichste König im Königreich Jerusalem, der tapferste Gottesheld, seinen Lebensodem aus, unerschütterlich im Glauben Christi und in der Beichte von seinen Sünden gereinigt und gestärkt durch den Empfang des Leibes und des Bluts des Herrn.

Und als dieser hochberühmte Fürst im Lande der Barbaren gestorben war, da zerflossen seine trefflichen Adligen und Kampfgenossen, Ritter und Fußvolk, vor Schmerz und Tränen, mit großem Jammern und Klagen. Und noch weit mehr hätten sie geweint und geseufzt, wäre nicht die Angst gewesen, die sie hier rings im Feindesland erfaßte wegen des Verlustes dieses großen Fürsten. Und so hielten sie denn seinen Tod geheim und verbargen alle Traurigkeit, und dann, wie er selbst so inständig sie angefleht hatte, schnitten sie seinen Leib auf, nahmen die Eingeweide heraus und begruben sie; den Leichnam aber rieben sie innen und außen mit Salz ein und füllten ihm Augen, Mund, Nase und Ohren mit Gewürzen und Balsam und dann nähten sie den Leib in Felle und hüllten ihn in Teppiche ein, legten ihn zwischen Pferde und banden ihn fest und sicher, so daß die Heiden trotz aller Schlauheit nicht merken konnten, daß der König gestorben sei, und so nicht den Mut faßten, das ganz verzweifelte Heer zu verfolgen und von allen Seiten zu bedrängen.

Nachdem sie so kunstvoll den entseelten Leib zubereitet hatten, führten sie ihn auf diese Weise vorsichtig durch das fremde Land, durch Wüsteneien und unwegsame Gegenden, und kehrten durch das Tal Hebron zurück, allwo bis auf den heutigen Tag noch die Burg und das Grab der heiligen Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob von allen Gläubigen verehrt wurde. Und Tag für Tag zogen sie dahin und stets hielten rechts und links Ritter und Fußsoldaten bewaffnete Wacht.

Und dann als sie sich mit dem entseelten Leib des Königs den Feldern von Askalon näherten, richteten sie die Banner auf und ordneten ihre Reihen und einzig und allein ihrer kriegerischen Tüchtigkeit vertrauend sollen sie ohne Behelligung und feindlichen Angriff vorbeigezogen sein bis in die Berge von Jerusalem.

7. April 1118 Und dann am heiligen Feste des Palmsonntags hielten sie alle mit der Leiche des Königs einmütig ihren Einzug in die heilige Stadt.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wie sie den König im königlichen Grabe beisetzten und wie alsbald der Herr Patriarch erkrankte und starb

Und am gleichen Tag war nach der Palmweihe der Herr Patriarch Arnulf mit seinem Klerus vom Ölberg herabgezogen. Und ihm liefen aus dem Tempel des Herrn und aus allen Kirchen die Brüder entgegen und mit Hymnen und Lobgesängen kamen sie zum heiligen Festgottesdienst zusammen und feierten den heiligen Tag, auf dem unser Herr Jesus sich gewürdigt hat, auf einem Eselein reitend seinen Einzug in die heilige Stadt zu halten. Und als so zum heiligen Fest und zu Gottes Lob alle christlichen Kirchen sich versammelt hatten, da ward der verstorbene König in die Mitte der Psalmen singenden Menge getragen. Und da man ihn sah, da schwiegen stille alle Stimmen und demütig verstummten die Lobgesänge und lautes Weinen von Klerus und Volk ward vernommen. Und als dann der Gottesdienst der Palmen vollendet und mit dem toten König alle durch das sogenannte Goldene Tor gezogen waren, durch das einst unser Herr Jesus zu seinem heiligen Leiden in die Stadt gekommen, da ward nach allgemeinem Rat bestimmt, daß man alsbald den entseelten Leichnam dem Grabe übergebe, denn die lange aufbewahrte und schon stinkende Leiche konnte nicht länger mehr aufbewahrt werden, ohne daß sie alle schwer belästigte. Und alsbald ward der katholische Leichengottesdienst gehalten und dann ward der König vom Herrn Patriarchen der Erde übergeben, neben dem Grab seines Stiefbruders Gottfried, auf dem Calvarienberg, in der Vorhalle der Kirche vom Heiligen Grab. Dort wurde auch, wie es sich für Könige ziemt, zu Gedächtnis und Ehre seines Namens ein Grabmal von großer und wunderbarer Arbeit aus glänzend weißem Marmor aufgestellt, mitten unter den andern, die dort begraben liegen, wie ja auch sein Bruder Gottfried dortselbst durch ein Grabmal war hochgeehrt worden.

Kaum war dieser erlauchte und hochberühmte Fürst zu Jerusalem bestattet, da wurde der ehrwürdige Patriarch Arnulf aus Schmerz

über den Tod des großen Königs und Helden Christi von einer heftigen Krankheit befallen. Drei Wochen lang war er krank, dann beschloß er sein Leben und wurde bei den Gräbern der Patriarchen beigesetzt.

Dreißigstes Kapitel

Wie nach dem Begräbnis König Balduins sein Neffe Balduin von Burg zum König gewählt und gesalbt wurde, und wie der neue Patriarch Germund geweiht wurde

Am gleichen Tage noch, da König Balduin beerdigt wurde und der Patriarch Arnulf zu erkranken anfing, begannen Klerus und Volk der jungen und nun ihres großen Königs und Beschützers beraubten Kirche über die Wahl des neuen Königs zu verhandeln; denn sie sagten, es wäre kein guter Rat, Stadt und Volk eines Königs und trostreichen Schützers lange entbehren und Stadt und Land also ganz unverteidigt zugrund gehen zu lassen. Und da der eine dies und der andere jenes sagte, ward schließlich von allen der Beschluß gefaßt, den Balduin von Burg auf den Thron von Jerusalem zu erheben, weil nämlich der als ein unerschrockener Ritter im Kampf schon viele Gefahren um des Heils der Christen willen auf sich genommen und das Land von Edessa gegen jeden feindlichen Angriff wacker zu verteidigen gewußt habe. Und sofort riefen alle aus, der empfange mit Recht die Krone des Reiches und der Patriarch solle ihn zum König machen und erheben.

Es war nämlich dieser Balduin zum Fest nach Jerusalem gekommen, dort zu beten, und wußte nichts von all dem, was geschehen war. Der Patriarch aber, der damals zwar noch am Leben aber schwer krank war, sah den festen Willen des Volks und seine treue Ergebenheit gegen Balduin und so erteilte auch er gnädig seine Zustimmung und salbte und weihte den Balduin, der zwar ein wenig widerstrebte und erklärte, daß ihm die Reichtümer von Edessa wohl genügten, zum König und Herrn von Jerusalem. Und nachdem
14. April 1118 Balduin zum König gesalbt und am heiligen und hohen Osterfeste gekrönt und in Ehren hoch erhoben worden war, feierte er diese

heiligen Tage in Fröhlichkeit und Freude und wirkte in allem voll Andacht die Gerechtigkeit Gottes. Zum bestimmten Tag aber, wie es billig ist und wie es sich für Könige ziemt, rief er alle Großen seines Reiches im Palast des Königs Salomon zusammen und übertrug jedem einzelnen seine Lehen und nahm Eid und Treuschwur von ihnen entgegen und entließ dann jeden ehrenvoll in sein Gebiet. Die Städte Nabulus aber, Samaria, Jaffa, Haifa, die Abrahamsburg, Akkon, Saida, Tiberias und die andern Städte und Orte, die zum Königreich Jerusalem gehörten, unterwarf er seiner eigenen Herrschaft; ihre Einkünfte überwies er zum Teil seinen Rittern, zum Teil bestimmte er sie für seinen eigenen Unterhalt.

Und da nun König Balduin und Patriarch Arnulf gestorben und Balduin von Burg zum König gesalbt war, wurde Germund, ein Mann von guter Umgangsart, vom ganzen Klerus und Volk zum Patriarchen erwählt. Und von den heiligen Bischöfen geweiht, ward er gewürdigt, den bischöflichen Stuhl von Jerusalem zu besteigen, das Volk des lebendigen Gottes zu regieren und die junge und heilige Kirche von Jerusalem zu stärken.

Einunddreißigstes Kapitel

Von viertausend idumäischen Hirten, die am heiligen Osterfest die sie verfolgenden christlichen Ritter nacheinander erschlugen

Im zweiten Jahre der Regierung Balduins von Burg, des neuen 1120
Königs von Jerusalem und Fürsten der Stadt Edessa, zogen einige Sarazenen aus dem Reich Arabien, Leute vom Stamm der Idumäer, die man heute Beduinen nennt, mit Herden von über 30000 Kamelen, 100000 Rindern und ungezählten Tausenden von Schafen und Ziegen aus ihrem Land und ihrer Gegend aus und gingen in das angrenzende Gebiet des Reichs der Damaszener auf die Weide und sammelten dort große Mengen von Kräutern, mit Erlaubnis und Zustimmung des Fürsten von Damaskus und ge-

gen Bezahlung von Geld, das eben dieser Fürst als Herr des Weidelandes von ihnen erhalten sollte. Mit diesen vielen Tausenden von Viehherden zogen mehr als 4000 zu Pferd und zu Fuß, diese Herden zu bewachen, aus dem Land Aegypten, Arabien und Idumäa aus, mit Bogen und Köcher, Lanze und Schwert und mit einer Fülle der notwendigen Lebensmittel. Und während diese an der Grenze des Reiches Damaskus friedlich und achtsam ihre Herden bewachten und nichts fürchteten, voll Vertrauen auf Toghtikin, den Fürsten von Damaskus, mit dessen Gunst und Erlaubnis sie auf den Weideplätzen zerstreut waren, mit Weib und Kind, wie es Sitte ist bei diesen Heiden, da drang das Gerücht von diesen aus fernem Lande hergezogenen Hirten ans Ohr Joscelins von Courtenay, der als Geschenk König Balduins, des Bruders Gottfrieds, Land und Einkünfte von Tiberias zu Lehen trug, weil er nämlich von hohen Eltern stammend der Sohn der Tante Balduins von Burg war, des neuen Königs von Jerusalem. Und als dieser Joscelin von den zahllosen Herden erfuhr, die in den entlegenen und einsamen Gegenden weideten, versäumte er nicht, dies unverzüglich dem Gottfried von Bures aus der Gegend der Stadt Paris, einem trefflichen Mann und in allen kriegerischen Werken hochberühmten Ritter, und auch dessen Bruder Wilhelm zu melden; und beide Brüder forderte er auf, mit ihm diese Beute zu holen. Und die folgten seiner Aufforderung, sammelten 160 Ritter, überaus kampfesfrohe und beutegierige Männer, und 60 im Kampf mit Bogen, Lanze und Schwert gar sehr grimmige Fußsoldaten um sich und zogen nach jener Gegend, wo die Hirten und ihre Wächter lagerten, ungemein tapfere arabische, ägyptische und idumäische Ritter, und wo auf breitem und weitem Felde ihre Rinder, Schafe und Ziegen weideten.

Wie sie aber an Ort und Stelle waren, wurde Joscelin mit 50 Rittern, zu einem Trupp geordnet, zur Rechten aufgestellt, helfend in den Kampf einzugreifen. Ebensoviele Ritter vereinigte Wilhelm zu einem Haufen und lagerte mit ihnen, in Helm und Panzer, zur Linken in einiger Entfernung, um von dort seinen Genossen, wenn sie im Kampfe lägen, Hilfe bringen zu können. Gottfried von Bures aber behielt 60 Ritter in seiner Reihe und ward mit diesen

und mit dem kräftigen Fußvolk in der Mitte aufgestellt, griff kühn die Hirten und ihre Führer an und versuchte, die Beute wegzuschleppen. Und mit aller Kraft schwitzte er sich ab, Beute zu machen, und drang so allzuweit vor und fiel in die Hände der Verteidiger der Herden.

Denn als die 4000 Idumäer die Hörner und Signale hörten, waren sie in einem Augenblick zur Stelle, den Christen die Herden wieder zu entreißen. Und nun umzingelten sie den Gottfried und die Seinigen und schlugen ihm eine schwere Schlacht, bis Gottfried und seine winzig kleine Schar der Gewalt der Feinde nicht länger Widerstand leisten konnten und 40 Ritter unter Bogen, Lanze und Schwert fielen, überaus tapfere und bis auf diesen Tag in jeder Schlacht unbesiegte Männer, Herren, die die Einkünfte einzelner Länder und die Herrschaft über feste Plätze besaßen und die selber in Sold und Kriegsdienst Ritter unter sich hatten, der eine zwanzig, der andere zehn, der andere zum mindesten fünf. Nur acht Ritter wurden gefangen weggeführt, die andern fielen unter den Waffen ihrer Feinde.

Als Wilhelm das Geschrei der tapfer miteinander Kämpfenden hörte, stieg er mit den Seinigen zu Pferde; aber da er nun den Bedrängten zu Hilfe kommen will, verirrt er sich im Gestrüpp und in der dürren Gegend und verspätet sich. Und so war er nicht imstande, den in höchster Gefahr befindlichen Freunden beizuspringen. Joscelin aber, da er den Fall und Untergang der tapfern Männer erfährt, fliegt nun gleichfalls kühn mitten in die Reihen der grausamen Feinde; doch auch er kann den Gefährten, die schon erschlagen und völlig aufgerieben sind, nicht mehr helfen. Es heißt zwar auch, mehr als 600 Sarazenen sollen in jener Schlacht gefallen sein. Vom christlichen Fußvolk aber sind von den 60 Mann kaum 10 über unwegsame und finstere Pfade entronnen.

So fand diese blutige Niederlage der trefflichen Ritter am heiligen Osterfeste selber statt, da doch sonst andere katholische Männer 18. April 1120
von allen Mühen und Unruhen die Hände zu lassen pflegen und ganz sich dem Gebet und Almosengeben widmen. Und darum glaube ich, daß sie nur deshalb in die Hände der Feinde gegeben

worden sind, weil sie an diesem allerheiligsten Tage dem Raub nachgingen, und daß sie deshalb von der Hilfe ihrer in der Wüste umherirrenden Freunde verlassen blieben.

Zweiunddreißigstes Kapitel

König Balduin der Zweite versammelt seine Ritterschaft, um die Erschlagenen am Feind zu rächen. Doch die Idumäer versöhnen ihn durch Geld

Nachdem diese tapfern Rittern ein so bejammernswertes Ende gefunden, fliegt alsbald zu König Balduin, der von Jerusalem fortgezogen war und nun zu Akkon weilte, das blutige Gerücht vom Mord und Unglück der berühmten Fürsten, durch deren Hilfe und Rat gestärkt die Kirche von Jerusalem von Tag zu Tag gewachsen war. Und als er nun davon hörte und den Tod seines geliebtesten Ritters Gottfried erfuhr, ward sein Herz von heftigem Schmerz geschüttelt und jede Heiterkeit wich von seinem Antlitz. Und auch die Herzen aller andern, die in Fröhlichkeit zu diesen Osterfreuden zusammengekommen waren, kehrten sich in Trauer, und auf allen Straßen und Plätzen von Akkon hörte man ihr Seufzen. Und unverzüglich rief der König alle Einwohner der Stadt Jerusalem zusammen, zur Rache der erschlagenen Brüder, und aus allen Orten, wo Christen wohnten, zog er ein Heer zusammen. Und mit 6000 Mann kam er nach El-Baisan und ließ dort auf freiem Felde Lager schlagen.

Aber noch in derselben Nacht begannen das Heer von Jerusalem und jene andern, die sich zu diesem Rachezug vereinigt hatten, der Sache überdrüssig zu werden, weil nämlich die Stadt der Damaszener allzu nahe und durch türkische Waffen so wohl geschützt war. Und da sie nun hier zögerten und zagten, hatten die Idumäer, erschreckt vom Gerücht der nahen Ankunft des Königs und an der Hilfe und schwankenden Treue der Türken verzweifelnd, beschlossen, dem König für den Mord seiner Leute 4000 byzantinische Goldukaten anzubieten, auf daß sie mit seiner Gunst und Zustimmung

friedlich und sicher ihre Herden weiden könnten und ihnen keinerlei Gewalt angetan würde. Und auf den Rat seiner Leute erklärte sich der König damit einverstanden, weil er die Unbeständigkeit seines Volkes sah, das nicht weiter ziehen wollte. Und so nahm denn der König diese Menge Geldes an und kehrte nach Akkon zurück und ließ dort für die Seele des Gottfried und für die Seelen der andern Erschlagenen Almosen austeilen und viel Messen lesen.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Von siebenhundert christlichen Pilgern, die nach dem Besuch des Heiligen Grabes auf der Heimfahrt von den verruchten Sarazenen erschlagen wurden

In eben diesem zweiten Jahr der Regierung König Balduins des Zweiten, am Karsamstag eben jenes Osterfestes, an dem Gottfried 17. April 1120
und die besagten Ritter von den Idumäern hingemordet wurden, an jenem Karsamstag, da mit Gottes Gnade und zur Stärkung des Glaubens an die Auferstehung des Herrn ein Feuer vom Himmel das Öl in der Lampe, die am Grab des Herrn steht, augenblicks in Flammen setzte, damit in jener Nacht daran die heilige Osterkerze angezündet werde, da verließen einige Pilger, ungefähr 700, die an seinem ehrwürdigen Grabe den Herrn Jesus angebetet und das Wunder des vom Himmel gesandten Feuers gesehen hatten, in Freude und fröhlichen Herzens die Stadt Jerusalem und zogen zum Jordan hinab, um diesen nach gläubigem Brauche zu besuchen. Und schon waren sie wieder aus den Bergen herausgezogen und bis zu den Burgen Kuschet und Burgewins gekommen, siehe da standen plötzlich an einsamem Orte Sarazenen aus Tyrus und Askalon und mit grimmigen Waffen fielen sie über die Pilger her und lieferten ihnen eine Schlacht. Und die Pilger, waffenlos und vom tagelangen Marsch ermüdet und vom Fasten um Jesu Namen willen geschwächt, wurden schnell überwältigt und in die Flucht gejagt. Und die gottlosen Schlächter verfolgten

sie, machten 300 mit dem Schwerte nieder und führten 60 gefangen weg.
Als man in Jerusalem und in jener Gegend von diesem Elend und jämmerlichen Unfall der Pilger hörte, wurden der König und der Herr Patriarch Germund und alle ihre Ritter von großem Schmerze niedergeschlagen. Und unverzüglich brachen die Ritter auf, die erschlagenen Gläubigen zu rächen. Aber umsonst eilen sie zu den Waffen, umsonst machen sie sich auf den Weg. Denn alsbald nach jener Schlacht waren die Sarazenen geflohen und hatten mit den gefangenen Christen und mit der ganzen christlichen Beute Einlaß in den Mauern von Tyrus und Askalon gefunden.

Schließt das Zwölfte Buch

Inhaltsverzeichnis

Siebentes Buch

Seite

Seite

Achtes Buch

Seite

Seite

Neuntes Buch

Seite

Zehntes Buch

Seite

Seite

Seite

Elftes Buch

Seite

Seite

Zwölftes Buch

Verzeichnis der Abbildungen

Gedruckt in Ehmcke-Fraktur in der Buchdruckerei W. Drugulin in Leipzig / Buchausstattung von F. H. Ehmcke / Einhundertfünfzig Exemplare wurden auf echt van Gelder-Bütten abgezogen, in Halbleder gebunden und handschriftlich numeriert

Das alte Reich

Die Limburger Chronik. Eingeleitet von Otto H. Brandt. Mit 17 Abbildungen und Anhang.

Dresdner Anzeiger: Die Limburger Chronik des Stadtschreibers und kaiserlichen Notars Tilemann Elhan von Wolfhagen, die bisher nur in engeren Kreisen der Historiker des Mittelalters bekannt war, wird durch diese handliche Ausgabe jetzt weiteren Kreisen zugänglich. Die Aufzeichnungen umfassen im wesentlichen die Jahre 1347 bis 1398, d. h. die Regierungszeit der beiden luxemburgischen Fürsten Karl IV. und Wenzel, und bieten wie die übrigen Chroniken dieser Zeit eine bunte Sammlung der verschiedensten Tatsachen. Zu einem ganz eigenartigen und ungewöhnlichen Denkmal wird gerade die Limburger Chronik durch die kulturgeschichtlichen Interessen des Verfassers. Das ganze gesellige und moralische Leben des 14. Jahrhunderts tut sich vor uns auf, und die Schilderung gewinnt noch dadurch an Wert, daß Tilemann nur das erzählt, was er selbst gesehen und beobachtet hat. Mit lebhaftem Anteil und gutem Verständnis erzählt er von religiösen Bewegungen, von den Zügen der Raubritter, von den Judenverfolgungen, der Tanzkrankheit, aber auch — und das ist seine Eigenart — von Liedern, Musik, Waffen, Kleidern und Kunst. Als ein kenntnisreicher Mann zeichnet er die Vielgestaltigkeit des Lebens seiner Zeit in voller Naivität auf, ohne kritische Bemerkungen daran zu knüpfen, so daß Farben und Töne völlig ungebrochen nebeneinander stehen. Und eben in dieser Bevorzugung des Kulturgeschichtlichen auf Kosten des Politischen besteht für uns Heutige der hohe Wert der Limburger Chronik. Was uns Tilemann von den wirtschaftlichen Vorgängen, von soziologischen Tatsachen, wie vom Entstehen und Vergehen von Liedern und Trachten und gefährlichen Krankheiten erzählt, das wirft ein erhellendes Licht auf die dunklen Gebiete des Mittelalters.

Neues Tageblatt, Stuttgart: Wir erhalten ein plastisches Bild des kulturellen Lebens jener Zeit, das dem um Geschichte und Kultur unseres deutschen Volkes bemühten von höchstem Wert sein muß, von einem um so höheren, als der Herausgeber der Chronik in einer fesselnd geschriebenen und von einer eindringenden Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge zeugenden Einleitung den zeitgeschichtlichen Rahmen gegeben hat, in dem sie in ihren Einzelheiten sofort verständlich ist.

Hamburgischer Correspondent: Der Herausgeber hat sich dem Wortlaut aufs allerengste angeschlossen. Sein Versuch, in der Hauptsache sich auf Modernisierung der Schreibung und Zeichensetzung zu beschränken, ist bahnbrechend, insofern er zeigt, wie sich die geistige Luft des Originals in einer »Umschreibung« festhalten läßt.

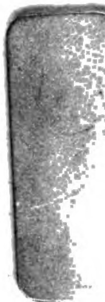
Das alte Reich

Im Laufe des Jahres 1923 erscheint:

Die Wiedertäufer zu Münster 1534/35. Herausgegeben von Kl. Löffler.

Keine Episode deutscher Geschichte ist unserm zerrissenen und gährenden Heute so tief verwandt wie die münstersche Wiedertäuferbewegung des sechzehnten Jahrhunderts. Hier wie dort der gleiche Kampf zwischen den Mächten des Beharrens, Staat und Kirche, und dem umstürzenden Neuen, die gleiche Verquickung mystisch-religiöser und kommunistisch-sozialer Elemente, die gleiche erschütterte Weltuntergangsstimmung und fiebernde chiliastische Erwartung. Die Dokumente dieser erstaunlichen Bewegung, bisher nur in vereinzelten, längst vergriffenen Veröffentlichungen vorhanden oder unzugänglich begraben in Archiven, liegen hier zum erstenmal gesammelt und vom Herausgeber zu großer Überschau geordnet vor. Neben dem aus dem lateinischen Original übertragenen, sachlichen und doch vom Blut eigenen schreckhaften Erlebens durchpulsten Bericht des Historikers und vornehmen Domherrn Kerssenbrock steht die in ihrer Schlichtheit erschütternde plattdeutsche Chronik des Tischlergesellen Gresbeck, deren Übertragung ins allgemeinverständlich Hochdeutsche möglichst viel von der derben Treffsicherheit, dem trockenen Humor des münsterländischen Platt zu erhalten versucht hat; neben dem gereimten »Fliegenden Blatt« der Zeit die grimmig biblische Wucht der Täuferischen Prädicantenschriften, neben der grotesken Posse der prunkvoll phantastischen Hofordnung dieses münsterischen Schneiderkönigtums die grauenhafte Realität der Verhörsakten, aus deren karger amtlicher Strenge der fanatische Wahn ungebrochen und todesbereit herausbricht. Für uns Heutige reden diese einzigartigen Dokumente ein erschütternd eindringliche Sprache; nicht Material rückwärts gerichteter historischer Betrachtungen sind sie uns, die sich aus chaotischer Gegenwart in die Vergangenheit flüchtet; sie sind die Gegenwart selbst, sind heutigstes Heute, ein Buch wie es keiner unter uns aktueller schreiben könnte. Hier steht ein frühes vordeutendes Experiment der Geschichte, wie es sich heute im ungeheuren Maßstab in Sowjetrußland wiederholt, ein Versuch, das Unbedingte, die reine Idee aus der Welt des Glaubens ins irdisch Bedingte und Unzulängliche, in die Welt des Geschehens herunterzuholen, wie es auch heute der Traum reiner Idealisten und Theoretiker ist. Und so wird uns dieses erschütternde Buch vom münsterischen Prophetenwahn und Gottesreich zu einer Prophetin der Geschichte, einem gewaltigen Wegweiser, der warnend und deutend an unserem Weg ins unbekannte Morgen steht.


89094690732
b89094690732a






89094690732
B89094690732A